

LIBRARY OF CONGRESS.

*Chap.* II 801

*Shelf* S287A3

UNITED STATES OF AMERICA.













# Carl-August-Büchlein.

---

Lebenszüge,  
Ausprüche, Briefe und Anekdoten.

von

Carl August

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

---

Zusammengestellt

von

A. Schöll.



---

Weimar  
Hermann Böhlau  
1857.

II 801

S287A3

## V o r w o r t.

---

Nicht eine ausgeführte Lebensbeschreibung des Fürsten, der in so reichem Sinne denkwürdig heißen muß, kann Dir, lieber Leser, hier geboten werden. Hierzu müßten Archive sich öffnen, die besser noch so lange geschlossen bleiben, bis einer unveränderten Veröffentlichung ihres Inhalts keinerlei Bedenken mehr entgegenstehen. Aber Bausteine zur ausführlichen Darstellung dieses Fürstenlebens und schöne urkundliche Zeugnisse desselben findest Du hier gesammelt. Die erste, zwar kurze, aber zu ihrer Zeit sehr verdienstliche Biographie Carl Augusts hat Weiland (1827) gegeben, der dem allgemein Bekannten Einzelnes von Bedeutung als unmittelbarer Zeuge beifügen konnte. Gleichzeitig erschienen die „Denkwürdigkeiten des Grafen Görz“, die besonders über Carl Augusts Theilnehmung am Fürstenbunde Licht gaben. Dann wurden weitere Quellen die Briefe aus „Knebel's Nachlaß“ (1835), der Schatz von Briefen, den Merck hinterlassen hatte (herausgegeben von Wagner 1835—47), verschiedenes Urkundliche in „Weimars Buchdrucker-Album“ (1840) und dem „Weimariſchen Herder-Album“ (1845); so wie die immer sich mehrenden Herausgaben der verschiedenen Brief-Wechsel und Folgen Goethes und Schillers manichfaltige Beiträge lieferten. Einen Theil der Aufschlüsse dieser Briefliteratur hat schon Wachsmuth in seinen „Wei-

marischen Musenhof“ geschickt verbunden. Unser Büchlein konnte mehr hinzugekommenes benutzen\*). Etliche Daten zur Geschichte der äußern Politik Carl Augusts ließen sich aus den neuern Arbeiten von A. Schmidt über „Preußens Unionsbestrebungen“ und v. Müffling „aus meinem Leben“ schöpfen, Mehreres aus v. Müllers „Erinnerungen“ (1851). Für innere Regierungshandlungen ist nach Bogels „Goethe in amtlichen Verhältnissen“ (1834) bis jetzt Stiehling's „E. Chr. Aug. Freiherr von Gersdorff“ (1853) das Werthvollste, was uns vorliegt. Neben der Absicht, die vielen und erhebenden Einblicke in dies edle Leben aufzuzeigen, welche uns bereits die genannten Mittel gewähren, war der Zweck der Blätter, die hier in die Doffentlichkeit treten, auch die Bewahrung solcher Erinnerungen an Carl Augusts Person und Charakter, die bisher nur in der mündlichen Ueberlieferung anzutreffen waren. Dankbar haben wir einiger Mittheilungen dieser Art uns erfreut, und sie in das Büchlein eingetragen. Wachsen würde die Freude, wenn dieser Anfang von Aufzeichnung solcher Anekdoten veranlassen könnte, daß Alle, die aus ihrem Gedächtnis und dem Volksmunde mehr dergleichen besitzen, sie, zusammengetragen, zum Gemeingut werden ließen. Carl August kann schöner nicht geehrt werden als durch treue und helle Bewahrung dessen, was Er war und ist.

Weimar den 14. August 1857.

A. S.

---

\*) Hiervon seien nur genannt die „Briefe an Döbereiner,“ herausgeg. von Schade 1856; dann etliche bisher ungedruckte Briefe an Einsiedel, die in unserm Text mit \* bezeichnet sind.

# Carl August

Sohn von Ernst August Constantin, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach und Anna Amalia, zweiter Tochter des Herzogs Carl von Braunschweig-Lüneburg, ist geboren am 3. September 1757, acht Monate vor dem Hintritt seines Vaters, trat die Regierung an achtzehnjährig am 3. September 1775 und vermählte sich vier Wochen darauf mit Louise Auguste, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, die ihm im achten Jahr der Ehe den Nachfolger gebar.

## Aus dem Leben des jungen Herzogs.

Freundschaft. Natursinn. Humor.

Als der Erbprinz Carl August mit seinem Bruder Constantin Ende 1774 in Begleitung des Oberhofmeisters Graf Görz, des Oberstallmeisters von Stein und Hauptmanns von Anebel die Reise nach Frankreich machte, auf welcher dann auch der Besuch des Hofes zu Karlsruhe die Anknüpfung zu seiner Vermählung im nächsten Jahr gab, führte ihn der Weg über Frankfurt. Hier ließ er sich durch Herrn von Anebel den jungen Doktor Goethe zuführen, dessen Werther so

sehr auf ihn gewirkt, daß er in diesen jüngern Jahren selbst die Werthertracht anzulegen liebte, und dessen selbstthätiger Göz nicht wenig nach seinem Sinn war. Diesem Interesse für den Dichter hatte die komische Kritik, die derselbe in „Götter, Helden und Wieland“ an Weimars allgemein hochgeschätztem Hofrath geübt, keinen Eintrag bei dem fürstlichen Jüngling gethan. Wieland selbst hatte diese Persiflage seiner Aelteste ganz fein in seinem Merkur empfohlen. Carl August, der Wielanden eine Zeitlang zum Lehrer gehabt, theilte die Hochachtung, die dessen vielseitiges Wissen und redlicher Charakter, Fleiß und Wiß als Schriftsteller, in der gebildeten Welt und am nächsten im Kreise seiner Frau Mutter genoß. Er hat sie ihm in der Zeit seiner Regierung stets unzweideutig bewiesen. Die Neigung zum Necken aber, die in Carl August's munterer und versuchlustiger Natur lag, erfuhr auch Wieland bisweilen. Noch in späteren Jahren sagte der Fürst, wenn er über etwas aus den alten Sprachen zu Erklärendes seine Unwissenheit bekannte, manchmal scherzhaft: „Das verdank' ich nun wieder Wieland, daß ich das nicht verstehe.“ Die Mischung in Wieland vom deutschen Gelehrten und Hofmann, von schriftstellerischer Ironie und weichherziger Gutmüthigkeit konnte mit Carl August's derberem Humor in Kontrast kommen. Der Frankfurter Wunderjüngling war ihm also durch jenen antik-wilden Angriff auf die zahmen Helden des Weimarischen Poeten mit nichten schlechter empfohlen. Bei dieser ersten persönlichen Zusammenkunft mit dem Prinzen fand Goethe vor ihm das erste Heft von Möfers patriotischen Phantasien auf dem Tische. Diese Schrift, welche lichtvoll nach verschiedenen Richtungen zeigt, wie die gegebenen Zustände des Rechtes und der Sitte in Deutschland einer vernünftigen Bewahrung und für allgemeine Wohlfahrt und Bildung dienlichen Entwicklung fähig seien, war dem Doctor Goethe wohlbekannt und wurde bald Gegenstand eines eingehenden Gesprächs. Es führte auf den Unterschied der Ober- und Niedersächsischen Staaten und brachte in's Einzelne zur

Sprache, wie sowohl die Naturprodukte als die Sitten, Gesetze und Gewohnheiten sich von den frühesten Zeiten her anders gebildet und, nach der Regierungsform und der Religion, bald auf die eine bald auf die andere Seite gelenkt hatten. Bei Tafel wurden diese Gespräche fortgesetzt und das Interesse so wenig erschöpft, daß Goethe versprechen mußte, den jungen Herrschaften nach Mainz nachzufolgen, wo er wirklich die nächsten Tage mit ihnen zubrachte. Bei Goethes erneuter Berührung im folgenden Frühjahr mit Carl August und der Prinzessin Braut an dem Hofe zu Karlsruhe, und bei deren Wiedersehen zu Frankfurt im Oktober 1775 wiederholten sich die Einladungen, die ihn im Anfang November nach Weimar führten.

#### An Goethe.

Gotha, Ende December 1775.

Lieber Goethe, ich habe Deinen Brief erhalten, er freut mich unendlich. Wie sehr wünschte ich mit freierer Brust und Herzen die liebe Sonne in den jenaischen Felsen auf- und untergehen zu sehen, und das zwar mit Dir. Ich sehe sie hier alle Tage, aber das Schloß ist so hoch und in einer so unangenehmen Gegend, von so vielen dienstbaren Geistern erfüllt, welche ihr leichtes, lustiges Wesen in Sammt und Seide gehüllt, daß mir ganz schwindlig und übel wird. Ich komme erst den Freitag wieder. Mache doch, daß Du hierher kommst, die Leute sind gar zu neugierig auf Dich.

G. A.

Trotz der ausgezeichneten Aufnahme, die Doctor Goethe in Weimar fand, und bei aller Lebendigkeit, mit welcher sein Gefühl und Geist sich der fürstlichen Familie und dem fröhlichen Treiben des ersten Winters anschloß, war ihm doch das Versprechen einer festen Ansiedlung in diesem Kreise nicht abzugewinnen. Gegen irgend eine Anstellung hier schöpfte er Bedenken aus seiner Natur und Gewöhnung und den eignen Bedürfnissen seiner Dichterneigung. Noch im März 1776 gab

er wiederholt zu verstehen, daß er nicht fähig sei, einem Hofleben sich anzuschmelzen, und unter solchen Aeußerungen an den jungen Herzog, welcher ihn wie einen Bruder an sich zu fesseln wünschte, hob Goethe im Kontrast mit Sitzungs- und Salon die kleinste Eigenwirthschaft als etwas wahrhaft Beglückendes hervor. „Ja, wer es so hat wie Bertuch!“ sagte er. Dieser, damals noch Sekretär des Herzogs und Schatullier, hatte nämlich vor Kurzem jenseit der Elm an der Wiese vor Oberweimar ein Bauernhäuschen mit einem abhängigen Feldstück sich gekauft, welches er nun als Garten anzupflanzen beschäftigt war. Er befand sich eben wieder draußen, als jenes Gespräch zwischen dem Herzog und Goethe vorfiel. Nicht lange, so sah er den Herzog zu sich heranreiten. „Höre, Bertuch, redete er stillhaltend ihn an, Du mußt mir den Fleck da überlassen, ich brauch' ihn.“ „Aber — erwiederte Bertuch, nicht eben angenehm überrascht, ich hab' ihn ja kaum erst erworben, und er ist meine beste Freude.“ „Laß doch, sagte der Herzog, die Freude kannst Du immer haben, und noch besser; ich schenke Dir ja den Baumgarten dafür!“ Der Baumgarten, ein Grundstück am Nordwestende der Stadt unter der Schwanseewiese, war zwar noch nicht angebaut, aber ungleich ausgedehnter, als dieser Bertuch'sche Hügelstuck und nach seiner Beschaffenheit und Bewässerung zu vorzüglicher Kultur geeignet. Der Tausch wurde für Bertuch recht vortheilhaft, indem er diesen Grund parzellenweise verpachtete, somit gleichzeitig eine hübsche Pachtsumme davon bezog und ihn durch sorgfältigen Anbau verbessert erhielt, bis er ihn wieder zum ergiebigen und schönen Garten vereinigte und daran sein Industrie-Comptoir immer stattlicher ausbaute. Als er, in der Voraussicht einer solchen Nutzbarkeit, des Herzogs Anerbieten sofort angenommen hatte, schenkte dieser dem Doctor Goethe das Bauerngütchen wenige Augenblicke nach dessen rühmender Erwähnung desselben. Diese liebenswürdig rasche Art, ihn beim Wort zu nehmen, verfehlte des Zweckes nicht. An diesem einfachen Grunde,

am bäuerlichen Pflanzen darin und stillen Wohnen unter dem Hüttendach in freier Naturumgebung fand Goethe das Gegengewicht gegen das bedingte amtliche und das zerstreute gesellschaftliche Leben und konnte den Ansprüchen der Letzteren bei diesem sichern Rückhalt natürlicher Erholung sich bequemem. Gleich nach Mitte April 1776 zog er in die Hütte ein, wohnte fortan sechs Jahre Sommer und Winter darin, und war und blieb lebenslang dem Boden Weimars und dem Wirken und Schicksal seines Herzogs verbunden.

Ein ähnliches vertrauliches Verhältniß war ein Jahr früher zwischen dem jungen Fürsten und Carl Ludwig von Knebel geknüpft. Dieser hatte nach 10jährigem preussischem Militär-Dienst in Potsdam, der ihm beengend und reizlos war, 1773 seinen Abschied genommen und war auf dem Wege nach Nürnberg, wo sein Vater als Kreisgesandter lebte, nach Weimar gegangen, um Wieland kennen zu lernen, und ein Empfehlungsbrief des Kronprinzen von Preußen, in dessen Regiment er gestanden, führte ihn bei der Herzogin Amalie ein. Hier fand er, wohin seine Natur neigte, ein gemüthliches, gesellig lebendiges Interesse für Literatur und schönen Lebensgenuß. Er selbst hatte bei einer Grundlage von klassischer Bildung und sinniger Bekanntschaft mit der neueren Poesie weder eine hervorragende wissenschaftliche, noch dichterische Productivität und darum gab ihm seine tüchtige Gesinnung und sein reizbares Gefühl um so mehr ein aufrichtiges Bedürfniß und eine angenehme Fähigkeit, an den Erzeugnissen schöpferischer Geister theilzunehmen und in gesellig geistigen Verkehr empfänglich und vermittelnd einzustimmen. Er gefiel bei 14tägigem Verweilen am Hofe der Herzogin so gut, daß ihm die Einladung nachfolgte, als des Prinzen Konstantin Hofmeister zurückzukehren. Wirklich trat er, nach Beseitigung aller Bedenken seiner Bescheidenheit, im Juli 1774 als Instructor des Prinzen, vornehmlich in der Militär-Wissenschaft, mit Hauptmanns-Charakter zu Weimar ein. Ende desselben Jahres begleitete er beide Prinzen auf jene Reise, die ihn zu Frankfurt zum Vermittler der Bekanntschaft mit Goethe und zu Karlsruhe am Hofe des edlen Markgrafen Carl Friedrich zum Zeugen der Brautwerbung Karl Augusts machte; denn die Prinzessin Luise von Darmstadt weilte damals am badischen Hofe. Dem jungen Herzog mußte dies Knebeln um so näher bringen,

als der Markgraf selbst, mit dessen Begünstigung er hier ein so theures Band anknüpfte, gleichzeitig unter seinen Begleitern Knebeln mit ganz persönlichem Wohlgefallen auszeichnete. Daß die junge Hofdame der Markgräfin, Fräulein von Göchhausen bald darauf nach Weimar als Hofdame der Herzogin Amalie kam, deren Zirkel sie dann so viele Jahre auf's gewandteste belebte, war nicht zum mindesten Folge des lebhaften Interesses, womit Knebel bei dieser ersten Bekanntschaft mit ihr hier in Karlsruhe den Glanz ihrer Umgangsgaben und ihre witzige Munterkeit steigerte. In Paris war dieselbe Empfänglichkeit Knebels für gesellige Vorzüge und lebendige Größe den Berührungen Karl Augusts mit Philosophen, wie Diderot, Künstlern wie Houdon, Gelehrten wie Vil-  
loison und verschiedenen Politikern förderlich. Bei alledem behauptete Knebels Wesen ein Naturgepräge, eine tüchtige Einfachheit (wie er z. B. den Rückweg im Frühjahr 1775 bis nahe vor Straßburg reitend neben den eilenden Wagen der Prinzen machte), dergleichen dem Herzog besonders zusagte. Er zog ihn daher von seinem Regierungsantritt an in seine geselligen Erheiterungen, unter die Lieblingsgefährten seiner Jagden und Ausritte. Mit dem Prinzen Konstantin bezog nun Knebel die Pachterwohnung in Tiefurt ( $\frac{1}{2}$  St. von Weimar) und bereitete in dem kleinen, von der Elm durchrauschten, von Gehölzen umschlungenen Wiesenthal, nach Entfernung der Bauernhecken, einen offenen Park. kamen Gäste, die nicht geladen waren, so verzogen sie unter Erfrischungen bis 1 Uhr im Garten, wo gewöhnlich der Prinz und Knebel erschienen und sie dann zu Tische behielten. Nachmittags und gegen Abend fand sich meist Besuch aus Weimar ein. Die Herzogin Amalie brachte gewöhnlich einen Tag der Woche mit ihrem Gefolge in Tiefurt zu, wie auch die regierende Herzogin. Goethe war Tage und Wochen da, Herder und Wieland häufig, häufig der Herzog selbst. Man kam im Winter her zur Schlittenlust, im Sommer zu Erntefesten, Schauspielen und Illuminationen. Eine Elmbrücke, auf der ein Tanzsaal errichtet war, machte den Gästen großes Vergnügen, bis in einer Nacht ein gewaltiger Sturmregen sie mit Stumpf und Stiel fortriß.

Im Frühjahr 1780 wurde beschlossen, daß Prinz Konstantin auf Reisen gehen und sich einen Begleiter wählen solle. Es ward hierzu Hofrath Albrecht, ein Mathematiker, der bereits ein Jahr in Tiefurt wohnte, ersuchen und der etwas befremdete Knebel auf Pension gesetzt, vom Herzog aber mit steter Vertraulichkeit und wahrer Freundschaft behandelt. Als Knebel Anfangs Juni eine

Reise in seine Heimat und dann in die Schweiz beschloß, schrieb ihm der Herzog nach Nürnberg eine vollständige Reiseroute durch die deutsche und französische Schweiz mit allen dienlichen Instructionen, mit Grüßen an befreundete und bekannte Männer aller Orten und fügte nützliche Empfehlungsschreiben hinzu. Dann schrieb er dem Reisenden in Erwiderung von dessen eingesandten Tagebüchern und Reisebildern theilnehmend begleitende, heiter mittheilende Briefe bis in den Herbst, wo Knebel über Baden und Westphalen Ende September in's Weimarische zurückkam. Zunächst weilte derselbe nun ohne bindendes Amt mit dem Charakter als Major meist in Jena, besuchte aber oft Weimar und blieb fernerhin ungeachtet wiederholter größerer oder kleinerer Entfernung vom Hofreise in dauerndem Verkehr mit Karl August, der herzoglichen Familie und den Edelsten Weimars.

Von Kindheit her dem jungen Fürsten nahe war Friedrich Silbebrand von Einsiedel. Denn Karl August zählte erst fünf Jahre, als von Einsiedel eiskjählig Page der Herzogin Amalie ward. Nach vollendeten Studien des Rechtes, die ihn befähigten, später Hofgerichtsrath zu werden, wurde er in seinem 26sten Jahr mit dem Anfange von Karl Augusts Regierung Kammerherr der Herzogin Mutter. Sprachbildung, Belesenheit, eine poetische Ader und liebenswürdiger Humor, dabei das Musik-Talent, welches er auf dem Violoncell, auch als Sänger, und selbst componirend entwickelte, und eine dramatische Geschicklichkeit zur Abfassung romantischer Spiele und komischer Operetten und zur Darstellung von ernstern und lächerlichen Charakterrollen — alles, auch die geniale Zerstreuung, die ihn bisweilen überkam, eignete ihn ganz für den heiterbewegten Hof Amaliens. Er war so natürlich gutmüthig, daß er allgemein der *ami* hieß, so bieder von Gesinnung, daß ihn die Herzogin mit den geschäftlichen Einrichtungen ihres Hofes und der Begleitung auf ihren Reisen beständig betraute. Schon darum genoß er derselben Geltung für engere Angelegenheiten und Vermittelungen auch bei ihrem fürstlichen Sohne. An sich aber gewannen ihm sein Geist und Herz die Zuneigung des Fürsten, der immer im Ton des vertrauten Freundes zu ihm sprach. Wegen Einsiedels fester Angehörigkeit an Amaliens Zirkel konnte sich der Herzog an ihn vorzüglich nur halten, wo es Austausch oder Verbindungen des verwittweten und regierenden Hofes in Gesellschaften, Konzerten, Festen, nützlichen Anschaffungen oder Personen-Verhältnissen galt, weniger ihn zum Genossen seiner

Jagd=Abenteuer und Excursionen haben. Gleichwohl war ihm derselbe nach der gemüthlichen Gewöhnung gleich einem guten Gefährten, mit dessen geistreicher Laune er sich in Gegenseitigkeit erhielt, und welchen er wegen seiner Entzündbarkeit für das schöne Geschlecht auch wohl mit losen Scherzen kitzelte.

---

Zu Karl Augusts Begleitern auf Jagden und Ausflügen gehörte Karl Sigmund von Seckendorf, der 1775 sein Kammerherr geworden, nachdem er erst in kaiserlichen, dann in sardinischen Militär=Diensten gestanden, aus den letzteren aber, weil er das Klima nicht vertragen konnte, als Obrist=Lieutenant ausgetreten war. Er stand erst im 31. Jahr, als er nach dieser ausländischen Laufbahn in Weimar eintrat, dessen Leben seiner heiteren Weltgewandtheit und seinem poetischen Dilettantismus ganz günstig war. Er fühlte sich rasch einheimisch und vermählte sich im October 1779 mit der ältesten Tochter des Kammer=Präsidenten von Kalb. Für die Unterhaltungen und die Liebhaberbühne des Hofes machte er sich thätig als Componist von Liedern und Operetten und Dichter von dramatischen Versuchen, bis er 1784 mit des Herzogs Empfehlung in den preussischen Staatsdienst überging. Er erscheint in diesen acht Jahren als eine wohlgelittene Figur in diesen Kreisen geistreicher Vergnügungen, wenn auch persönlich nicht so, wie die Vorgenannten, dem Leben und Sinn des Herzogs verwachsen.

---

Das Letztere gilt wieder in höherem Grade und in dauernder Weise von dem Kammerherrn von Wedel, der schon ein Jugendgespieler Carl Augusts gewesen. Er vereinigte schöne Gestalt und Haltung, und die Fähigkeit zur Theilnehmung an den poetischen Spielen des Hofes, mit einer Geschäftstüchtigkeit, die ihm als Oberforstmeister Zutrauen und Zufriedenheit des Fürsten bereits im Anfange seiner Regierung erwarb. So unmittelbar verbunden mit des Herzogs lebhafter Vorliebe für Wald=Cultur und Jagd war Wedel überhaupt seinem Umgange durch ein stattliches männliches Wesen und trockenen Witz behaglich. Da bei Knebel stets wieder von Zeit zu Zeit das Bedürfnis eintrat, sich in Einsamkeit und Ruhe zurückzuziehen, auch Goethe seine Zwecke und Neigungen nicht immer mit der Bewegungslust des Herzogs vereinigen konnte, ward Wedel nächst Goethen sein angenehmster Begleiter bei näheren Naturvergnügungen und weiteren Reisen.

Die Anschließungsfähigkeit und das Umgangsbedürfniß des jungen Fürsten beschränkte sich nicht auf diesen ihn unmittelbar umgebenden Kreis. Aus der Nähe war es besonders der kurmainzische Statthalter von Erfurt Carl Theodor von Dalberg, ihm von den Prinzenjahren her befreundet, mit dessen bildungliebendem, gemeinnützigem Streben und höchst wohlwollendem Charakter ihn schon in der ersten Regierungs-Periode die sehr häufigen Besuche dieses nachbarlichen Freundes in der aufrichtigsten Verbindung erhielten. Nicht minder freundlich und fleißig kam in dieser ganzen Zeit zu kurzem Einsprechen und zu wochenlangem Aufenthalte der gebildete, liebenswürdige Prinz August von Gotha, der Bruder des wohlgesinnten Herzogs Ernst. Derselbe trat zugleich mit den literarischen Unterhaltungen der Herzogin Amalie in thätigen Verkehr und mit Goethe in aufgeschlossenen Umgang. Bald nach Carl Augusts Regierungsbeginn knüpfte sich auch die Freundschaft mit dem biedern Fürsten Franz von Dessau und verstärkte sich unter oftmaligen gegenseitigen Besuchen. Daß dieser Fürst für zwei Liebhabereien des Herzogs, die Parforce-Jagd durch die Dessauer Jägerschule, und die Park-Anlagen durch den Garten zu Würchwitz ihm Vorbild war, schuf und unterhielt keineswegs allein die Neigung, sondern für die ganze vorzügliche Eigenheit des Fürsten, nach ihren der seinigen verwandten und ihr unähnlichen Seiten, hatte Karl August ein warmes, bleibendes Gefühl. Als dessen Symbol pflanzte er 1782 im Weimariſchen Park einen aufrechten Felsblock mit schlichter Inschrift, wie auch ihm von Franz im Park zu Würchwitz ein Denkstein errichtet wurde. Wenngleich minder häufig und tiefvertraulich, waren doch außerdem die Begegnungen des jungen Herzogs mit noch manchen andern Fürsten, wie dem Herzog Georg von Meiningen, dem Prinzen Adolf von Barchfeld, herzlich und nicht eben selten.

Auf die zahlreichen Besuche von Cavalieren aus der Nähe und Ferne, wie sie damals an Höfen noch mehr als jetzt Sitte waren, ist nur insofern hinzudeuten, als auch unter solchen Bekanntschaften der junge Herzog Einzelne je nach seinem erregbaren Antheil fester hielt als Andere. Er liebte es, Menschen zusammenzubringen, verschiedene Naturen sich ausgeben zu sehen. Auch der Umgang mit Frauen, so weit er ihn in den lebhaften Wechsel seiner Beschäftigungen und Erholungen aufnahm, stand vornehmlich unter dieser allgemeineren Neigung. Von jenen der nähern Umgebung schürte er öfters neckend die Witzfunken des Fräuleins von

Göchhausen (Thusnelda), unterhielt sich gerne mit der schwärmerischen Frau von Werther (geb. Münchhausen), der gefühlvollen kleinen Schardt (geb. von Bernstorff, Gemahlin des Regierungsraths von Schardt), der jungen Kammer-Präsidentin Kalb (geb. Marschall von Ostheim), einer ungleich edleren Natur als ihr im Sommer 1783 abgesetzter Gatte, der anmuthigen Luise von Imhof (geb. von Schardt), wenn sie zu Besuch aus Franken und seit dem Herbst 1785 wieder bleibend in Weimar war. Die ältere Schwester aber der Letzteren, Charlotte, Gemahlin des Oberstallmeisters von Stein, die ernstverständige und tiefempfindende Frau, hatte sein dauerndes Vertrauen, ward von ihm mit manchem Rath und mancher Vermittlung gehört und freundschaftlich in ihrem Hause und auf ihrem Gute Rochberg besucht. Eine persönlich tiefe Verehrung hegte der junge Herzog für die wahrhaft edlen, sittlich feinen und liebenswerthen Eigenschaften der Gräfin Werther zu Neunheiligen, geb. Freiin von Stein von Nassau. Auch ohne persönliche Anziehung veranlaßte ihn leicht die Absicht auf Erfrischung der Gesellschaft zu Einladungen, wie Graf und Gräfin Moritz Brühl im Frühjahr 1782 einen Monat lang, und länger 1786, Gäste seines Hofes waren und vornehmlich bei den poetischen Unterhaltungen der Herzogin Mutter sich theiligten, und in ähnlicher Weise gar viele andere. So verband seine Zuverlässigkeit 1786 den reichen, vielgereisten Engländer Gore und seine kunstfertigen Töchter zu Besuchen, und nach einiger Zeit zu einem langjährigen Aufenthalt in Weimar, die theils der Herzogin Luise durch Seelenfreundschaft mit Emilie Gore, theils durch des Vaters und der Töchter Liebe zur Malerei den heitern Uebungen in Almalien's Zirkel, überhaupt durch die Bildung und Umgänglichkeit dieser Familie der Gesellschaft Weimars zu Gute kam.

Worauf es die Hofhaltung der Mutter Karl Augusts angelegt: Erhöhung des Lebens durch Freundschaft, wahren Naturgenuß und Genuß der Bildung, das trat in dieser ersten Periode der Selbstständigkeit des jungen Fürsten erweitert und lebhaft gesteigert auf. Es erzeugte eine wachsende Mastlosigkeit des jungen Fürsten; wie ein nothdürftiger Ueberblick zunächst nur der äußern Bewegung und Berührungen uns anschaulich machen mag:

1775 November und December: Jagden und Ausflüge mit Goethe und den Brüdern Stolberg, Maskenbälle, Schlitten- und Eisfahrten.

1776 Vom Januar bis März: Masken-Redoute, Bälle, Concerte, Jagden. In der letzten Märzwoche mit Goethe nach Leipzig.

- Anfangs Mai mit G. und A. in Ilmenau bei Lösch- und Polizei-Anstalten und auf Jagden. Ende Mai mit G. u. A. in Allstedt und auf dem Kyffhäuser.
9. Juni wieder in Allstedt, 10. in Kalbsrieth.
15. Juli zum Vogelschießen in Apolda mit G., 17. mit ihm nach Ilmenau, daselbst auf Jagden bis 9. August. Besuch des Erbprinzen von Darmstadt, Ausflüge mit ihm.)
- Anfang September wieder in Ilmenau, am 16. in Kochberg. (17. in Tiefurt Ball und Illumination).
- Anfang December mit G. in Leipzig und Wörlitz.
- 1777 Januar: Komödien, Bälle, Jagden bis in April.
- Ende August mit Goethe und dem Prinzen Josef von Hilburghausen in Ilmenau.
5. September bis 10. Oktober mit G. in Eisenach zum Landtag und Vogelschießen, in Wilhelmsthal zur Jagd.
- Gegen Ende November Jagd am Ettersberg.
- 1778 Januar: Schweinsbäse, Ständchen, Schlittensfahrt mit Fackeln, maskirter Eislauf mit Fackeln, Komödien, Bälle, Jagden.
- Februar: Ball, Komödie.
13. April u. ff. mit G. und A. in Ilmenau zur Auerhahn-Balz, 20. Besuch von Dalberg, 23. von demselben und seinem Bruder.
1. Mai Tafel in Buchsahrt, 10. m. G. nach Leipzig, Dessau, Berlin, Potsdam, zurück am 23. nach Wörlitz, Dessau zum preuß. Lager, Allstedt.
1. Juni in Weimar, 16. u. f. Besuch von Dalberg und seinem Bruder, 23. auf dem Markte zu Buttstedt und bei Kanzler Koppensfels in Nehrbach.
2. Juli Sternscheibenschießen und Ball in Belvedere, 9. (Namenstag der Herzogin Luise) Dramolet und Festtafel im Kloster des Parks, 15. in Kochberg.
- Anfangs August auf Ausflügen: 9. in Allstedt mit G., später im August Jagden im Ettersberg, 22. Beleuchtung der Almuser des Parkes mit vertheilten Feuern.
- September: in Eisenach und Wilhelmsthal.
6. November Lustspiel, 15. in Kochberg, 21. Illumination bei Rückkehr der Herzogin aus Belvedere in die Stadt.
11. December Komödie, Ende des Jahres Jagden bei Apolda.
- 1779 Anfangs Januar: Jagden.
- 4.—6. Februar die gothaischen Herrschaften bei der Taufe der Prinzessin Luise Auguste Amalie.
3. April Besuch des Prinzen von Koburg, 6. Tafel bei der Herzogin Mutter und Komödie, nach welcher der Prinz abreist, 20.—24. mit G., Herder, Wedel in Jena, Kassa, Dornburg.
1. Juni bis 12. Juli Lustbarkeiten in Ettersburg (12. Juni Feuer-Exercitium der Husaren, von Dalberg mit angesehen).
- Mitte August Jagd in Troistedt.
3. September Ettersburger Komödie; vom 10. Sept. bis zum
- 1780 13. Januar: mit G. und Wedel in Kassel, Frankfurt, rheinauf in die deutsche und französische Schweiz, dann an süddeutschen und rheinischen Höfen.
- 13.—23. Februar mit G. und Wedel in Gotha und in Neunheiligen.
- März: Geselligkeit in Tiefurt und Belvedere.

22. April mit G. in Leipzig zur Messe, 26. Mitternacht zurück.  
 Mai: Spiele in Tiefurt. Mitte Mai in Neunheiligen, wohin auch Prinz Constantin, Knebel und G. gerufen werden.
- 2.—12. Juni mit der Herzogin in Dessau, zurück über Leipzig; Ende d. M. in Klingleben und Brembach.
6. Juli Herzog und Herzogin nach Jena mit G. und dem ganzen Hof und alle Ordinarier zur Tafel, 10. bis 11. Besuch des Herzogs von Gotha mit Gemahlin und Prinz August, 13. Fahrt mit denselben und mit G. nach Kahla (einen Bergsturz zu sehen) und nach Jena.
9. August sämtliche Herrschaften auf einige Tage nach Alstedt, dann in Belvedere. Lustige Spiele in Ettersburg bis in den September.
5. September Reise mit G. und v. Stein ins Oberland, gegen Ende September in Meiningen, Eisenach.
1. Oktober wieder Meiningen, dann Kochberg, 12. Abends Belvedere, 19. Jagd in der Nähe. Spiele in Ettersburg.
4. und 5. November mit G. in Kochberg, 7. Besuch des Grafen von der Lippe, 17. u. 18. Jagd bei Troisdorf und bei Magdala mit dem Prinzen von Philippsthal, 27. Ankunft des Prinzen von Meiningen mit Gefolge, 30. ihm zu Ehren Jagd und Tafel in Ettersburg.
5. und 6. December Eislauf in Weimar, 9. Ball, 24. Jagd und Tafel in Utstedt am Berge, 25. Tafel und Concert, 31. Abreise des Prinzen.
- 1781 Januar und Februar: Maskenspiel, Eislauf, Jagd, Schauspiel, Masken-Redouten.
- 7.—14. März mit Goethe in Neunheiligen, gegen Ende März Jagen.
8. April Ankunft des Markgrafen und Erbprinzen von Baden, des Abends nach Eisenach. Herr und Frau v. Dieden aus Gotha zu Besuch.
- 10.—20. Mai mit einem Kammerdiener und zwei Jagd-Lakaien nach Dessau, dann nach Halle zur Uebung des harenburg. Regiments und Leipzig zur Messe.
- Mitte Juni bei Leipzig, das sächsische Lager zu sehen.
- Anfangs Juli in Ilmenau mit G., Knebel u. A.; 25. mit der Herzogin in Blankenhain, die verw. Markgräfin von Baireuth zu empfangen, die in Weimar zu Tafel und Abend-Concert bleibt.
- Anfangs August mit G. in Tiefurt, 10. Festliches Jagen mit Musik und Abendtafel in Hetschburg, 12. Erntefest in Tiefurt mit Schauspiel und Illumination. Schattenspiele in Tiefurt.
17. September ein russischer Graf Mittags in Belvedere, Abends im Kloster des Parks, 18. in Ettersburg fetirt. Ende d. M. mit Stein in Leipzig.
19. Oktober in Kochberg.
- Mitte November Jagen in der Nähe. 24. Schattenspiel in Tiefurt.
- Anfangs December in Wilhelmsthal und in Barchfeld, dann großes Jagdhezen in Wilhelmsthal, zu dem die Herrschaften von Meiningen, Gotha, Barchfeld kommen, 16. großes Banket und Ball, dann nach Meiningen und Gotha.
- 1782 Anfangs Januar in Gotha, wo auch die Herzogin, um hier den Herzog von Meiningen zu begrüßen; 4. Redoute in Weimar, 18. und 25. Maskenzüge. Eislauf, 30. Redoute und Festspiel.
6. Februar Komödie, 8. Maskenzug, 11. Besuch des Herzogs und der

Herzogin von Gotha, 12. 7te Redoute und Maskenzug. Vom 2. — 16. Februar Prinz August von Gotha als Gast.

16. März in Jena und Dornburg, dann in Neunheiligen. (21. März bis 20. April Graf u. Gräfin Brühl zu Gast.) Ende März in Erfurt. Anfangs April bis nach Mitte mit G. in Eisenach, dem fränk. Oberland, Barchfeld, Meiningen; 24. April bis 2. Mai Prinz August von Gotha zu Besuch, auch Geh.=K. Dieden mit Gem.

3. Juni Ankunft des Herzogs von Meiningen, 4. Dalbergs, 7. des Fürsten von Dessau, 6., 7. und 10. Abends Concert und Tafel im „Kloster“ des Parks, 9. Juni der ganze Hof in Erfurt (Frohleichnamfest), 14. Fürst von Dessau und Gemahlin vom Herzog nach Eisenach und weiter begleitet.

Juli: Spiele in Tiefurt.

24. August bis 24. September Prinz August von Gotha zu Gast, 31. Komödie in Ettersburg.

1. September Nachts mit Wedel und Gefolge nach Dessau, dann Dresden auf die Kunstgalerie und zum sächs. Truppenlager, in Leipzig zum Pferdekauf, dann Dessau zur Parforce-Jagd. Anfangs Oktober zurück; nach Mitte: Gäste in Tiefurt.

29. November große Schlittensfahrt, Ball und Abendtafel im Redoutensaal.

4. December Schlittensfahrt nach Belvedere und zurück zu Ball und Abendtafel, 11. mit G. nach Erfurt, 12. nach Neunheiligen, 20. mit G. nach Wörlitz, dann Leipzig, 24. zurück.

1783 4. Februar: Ankunft des Herzogs von Gotha mit Prinz August, 5. des Fürsten von Dessau zur Taufe des Erbprinzen (Herders Rede, Wielands Cantate), 6. Festtafel und Abend-Concert bei der Herzogin-Mutter, 9. kirchliche Feier (Herders Cantate), Abends Fackelzug der Bürger, 15. Goethes Morgengesang (3 Uhr, der Geburtsstunde des Erbprinzen), Vormittags der Herzog mit G., Wedel und Stein nach Jena zur Begrüßung des Herzogs Carl von Württemberg, 16. Herzog von Württemberg mit Gemahlin und Gefolge in Weimar zu Concert und Abendtafel, 28. 10te Redoute.

9. März Kirchgang der Herzogin bei Besuch des Prinzen August von Gotha u. A., unter Festzügen (Herders Rede und Cantate von Wolf) Abends berittener Fackelzug der Herzogl. Jägerei und Fackelstüchche, der Jenaischen Studenten, 10. führt der Herzog die berittenen Jägen mit ihrer Meute und den Wagen voll Jagdgeräth und Trophäen her Fackelglanz und Musik durch die Stadt.

15.—18. April mit G., Einsiedel u. A. in Ilmenau zu Auerhahnbalz und Bergbangeschäft, 24. April bis Mitte Mai Graf und Gräfin Werther von Neunheiligen in Weimar zu Gast.

6. Juni u. ff. Domherr v. Berg mit Gemahlin, 10. Hofgesellschaft und Abendtafel auf dem Ettersberg; Mitte Juni in Wilhelmsthal, besucht vom Herzog Georg von Meiningen und vom Landgrafen v. Barchfeld mit Gemahlin, dann in Meiningen.

4. Juli u. ff. Berghauptmann Trebra zu Gast, 11. Lustpartie und Abendtafel im Wald bei Berka, 20. Vogelschießen und Tafel in Belvedere, 17.—25. Prinz und Prinzessin von Philippsthal zu Besuch, 25. mit Prinz Constantin nach Würzburg, dann Bad Brückenan; 8. August zurück.

2. September mit der Herzogin in Gotha, dann auf weitem Ausflügen,

22. Besuch des Herzogs Carl von Curland, mit dem sich der Herzog und Hof am 27. nach Ilmenau begiebt, woselbst die Erbprinzess von Baden eintrifft: Lustpartieen.
3. Oktober nach Weimar, 10. u. 11. nach Ettersburg mit diesen Gästen, 12. Abreise des Herzogs von Curland, 13. Ankunft des Markgrafen und Erbprinzen von Baden, 17. Abreise der badischen Herrschaften, vom Herzog nach Eisenach begleitet, 20. Herzog mit Gefolge in Jena.
- 20.—24. November Fürst und Fürstin von Dessau u. a. Gäste.
- 1784 30. Januar Masken-Redouten.
3. Februar Fest-Komödie, 29. und bis in den März wiederholt in Jena wegen Ueberschwemmung.
- Mai: Gäste in Tiefurt.
2. Juni bis Ende Juli mit Hof und Theater in Eisenach zum Landtag und zu Excursionen, Besuche in Wilhelmsthal vom Prinzen von Barchfeld, und in Eisenach vom Herzog und Prinzen von Gotha nach einer Zusammenkunft mit ihnen auf dem Injelsberg, am 5. Juli vom Prinzen Heinrich von Preußen mit Gefolge, Ende Juli vom Fürsten von Dessau, mit dem der Herzog am 30. nach Weimar und Tiefurt kommt.
1. August mit G., Knebel und Hauptmann Castrop (Straßenbau-Aufscher) nach Jena, 5. Besuch von Graf und Gräfin Reuß mit Gefolge, 7. nach Braunschweig bis 2. September am Hofe mit G., dann in Dessau.
- Von Mitte Oktober bis Anfang des folgenden Jahres Reise nach Zweibrücken und an mehre rheinische Höfe, im December in Darmstadt.
- 1785 11. Januar Rückkunft des Herzogs, 23. Auffahrt v. Seckendorffs als preuß. Gesandten, Audienz und Tafel; er weilt bis zum 8. März.
2. März Herzog von Gotha zu Besuch, 26. verreist der Herzog auf vierzehn Tage.
24. Mai verreist der Herzog wieder an den Rhein und nach Hannover, nach Mitte August zurück.
- Ende August Fürst und Prinz von Dessau zu Besuch, vom 30. August bis 11. September Prinz August von Gotha; am 11. folgen ihm die Weimariſchen Herrschaften nach Gotha zur Begrüßung mit Mecklenburgischen; am 12. kehrt er mit ihnen zurück und bleibt bis 22. Sept.
17. September bis 21. Oktober Besuch des badischen Geh.-R. Edelsheim, dann der Fürstin Galizin. Okt. u. Nov. Jagden mit dem Oberkammerherrn v. Pölnitz aus Ansbach; am 15. Besuch des Prinzen von Nassau-Saarbrück, Prinzen von Anhalt-Dessau, Herzogs von Gotha mit Gemahlin, 20. des Fürsten von Dessau; im November des Herzogs von Meiningen, wiederholt Dalbergs; vom 9.—20. des Grafen Walenstein von Dux u. v. a.
17. December nach Gotha mit G., 20. zurück, 29. Dalberg zu Besuch.
- 1786 2. Januar: nach Berlin; am Abend des 1. Febr. zurück.
- Februar: Liebhaberspiel, Parforce-Horn-Symphonie, Hofball, Concerte bis Ende März.
1. Mai mit G. und Wedel nach Ilmenau, wohin Herzog Georg von Meiningen kommt, mit welchem Carl August nach Meiningen geht; in der zweiten Woche Mai zurück.
12. Mai Besuch des Fürsten von Dessau, 13. Herzogs von Gotha dazu, Tafel in Belvedere, 14. Dalbergs dazu, Tafel in Schwansee, die folgenden Tage in Weimar, 18. nach Magdeburg, die Revue zu sehen, 31. zurück.

Vom 30. Mai bis 12. Juli Graf Moritz Brühl mit Gem. und Sohn zu Gaste. Im Juni, wiederholt im Juli, zum Theil bis ins folgende Jahr: Lord Inverary, Capt. Heron u. a. Engländer zu Gast.  
 2.—5. Juli Besuch des Erbprinzen von Braunschweig; vom 3. Abends bis 24. des Reichsfeldmarschalls Herzogs Ludwig von Braunschweig; 18. (am Geburtsabend der Prinzessin Caroline) Besuch des Fürsten von Dessau, der Morgens darauf abreist, 21. Taufe der Prinzessin, Herzog Ludwig von Br. Pathe.  
 1. August nach Carlsbad, 7. Sept. wieder in Weimar.  
 Im September der engl. Major Scot und Capt. Lee öfter zu Gast; ersterer noch ferner oft bei langem Aufenthalt in W.  
 Anfangs December in Berlin, dann auf andern Reisen mehre Wochen.

Goethe war allerdings der Hauptvermittler für die Lebens-  
 Erweiterung und Steigerung, die der angehende Herzog betrieb. Er  
 pflanzte seine Verbindungen in den Kreis des Fürsten herüber.  
 Von den ihm befreundeten jungen Grafen Stolberg, die auf der  
 Heimkehr aus der Schweiz in Weimar gleich nach ihm einsprachen,  
 wurde Leopold zum Kammerherrn des Herzogs ernannt, um einen  
 lebensmuthigen jungen Dichter mehr am Hofe zu haben. Er kam  
 jedoch nicht, weil Klopstock es nicht erlaubte. Aber ein größe-  
 rer Freund Goethe's, dessen Berufung er schon im December  
 1775 betrieb, Herder kam zu Anfang October des folgenden  
 Jahres, als Oberhofprediger und General-Superintendent. Mit  
 Lavater und seinen lebendigen sittlichen Bestrebungen erzeugte  
 Goethe gleichzeitig eine Verbindung aus der Ferne, die durch des  
 Herzogs Besuch in Zürich im Winter 1779 eine persönlich innige  
 wurde und noch einige Zeit nachwirkte. Für die Rechtsverwaltung  
 und für Jena gedachte Goethe einen berühmten Civilisten und hu-  
 manen Geist, den Professor Höpfner aus Gießen zu gewinnen,  
 wenn schon der wirkliche, aber vergebliche Ruf erst 1782 erfolgen  
 konnte. Für viele Interessen, der Kunst, Literatur, Oekonomie,  
 setzte Goethe vom ersten Eintritte an den Originellsten seiner Ver-  
 trauten in Korrespondenz mit Weimar den vielgebildeten, verbind-  
 ungsreichen Darmstädter Kriegsrath Merck, den er nicht nur  
 mit Wieland für dessen Merkur, sondern durch manichfaltige Auf-  
 träge mit dem Herzog selbst verknüpfte, welcher im Herbst 1777  
 ihn persönlich kennen und hochschätzen lernte und durch fernere Be-  
 suche, so wie durch Briefwechsel über acht Jahre mit ihm in einem  
 bedeutenden Austausch blieb. Für heitere Kunstgenüsse zog auch  
 gleich Anfangs Goethe den Freund Deser von Leipzig heran,  
 welchen Aufträge und häufige Besuche durch zehn Jahre zu einem  
 nützlichen und beliebten Mitgliede besonders im Zirkel der Herzo-

gin Amalie machten. Eine Bekanntschaft, die er bei eben jenen ersten Ausflügen von Weimar nach Leipzig erneute, gab dem Weimariſchen Leben eine Zierde, zumal für Muſik und dramatiſche Darſtellung, in Korona Schröter, die 1778 als Kammerſängerin angeſtellt wurde. Und von Frankfurt herüber aus Goethes Elternhaus kam der treffliche Violonſpieler Kranz, der Ende 1777 in die herzogliche Kapelle trat.

Ohne Aengſtlichkeit wurde auf Bewegung und Vermischung der Geiſter und auf Uebung der Kräfte muthig gelebt und heiter geſpielt: Excurſionen, um Land und Leute kennen zu lernen, um ſich zu tummeln und abzuhärten; Leſen und Beſprechen älterer und neuerſter Schriften, und Projecte für die Literatur; ein Liebhaber-Theater, oft angewendet zur humorſtiſchen Geſchmacks-Kritik und zum neckiſchen Anregen der eigenen Zuſtände; wie dazu auch Morgen-Gedichte von muthwilligem Ton, Matinées, gewechſelt wurden; fröhliche Geſelligkeit aller Art, bald in Aſſembleen, bald unter Landleuten, im Muſik- und Ball-Saal, in Berg und Wald.

Auf den Jagden ward oft mit Berwegenheit gehezt und halsbrechend geritten; die Nacht unter freiem Himmel hingescherzt bei Reißigfeuer und Weinflaſche.

Das frohe Getümmel des Eislaufs, meiſt des Abends und in Masken-Koſtüm, währte nicht ſelten zwei, drei Stunden. Der große Teich war rundum mit Pechpfannen, Fackeln und Lampen erleuchtet; auf der einen Seite Hoboiſten- und Janitſcharen-Muſik, auf der andern Raketen und Feuerräder, Mörſer und Kanonen.

Auch die abendlichen Schlittenfahrten, die in Bälle endigten, begleitete Muſik und Fackelglanz, unter Vorritt von Huſaren und Poſtillionen.

Auf Vogelwiefen ſtellte ſich der Herzog unter die Schützen, bei ländlichen Feſten an die Schenktiſche, und Kavaliere und Schöngeiſter in die Tanzreihen.

Die Genialen in der Geſellſchaft wurden gern durch ſcherzhafte Herausforderungen und Myſtifikationen in Schwung geſetzt und zumal, wenn fremde Gelehrte oder Schöngeiſter zu Gaſt waren, mit dieſen zu erwärmtem Austausch veranlaßt.

Am 30. Mai 1776 brachte des Nachmittags dem Gaſtwirth in Tilleda ein Bote durch das Billet eines Sekretärs aus Allſtedt die Beſtellung, für vier fremde Herren ein Paar

Stuben bereit zu halten, und packte auch gleich Speisen, Wein und Selters-Wasser zur einstweiligen Verwahrung im Keller aus. Um halb Acht langten zehn Personen zu Pferde mit einem Läufer an. Die Diener fanden in der unteren Stube Platz, die vier Herren, die in den obern Gemächern ihre Erfrischungen nahmen, fragten alsbald nach der Besteigung des Kyffhäusers und bestellten dazu den Führer auf drei Uhr. Bis Eilsprechend und trinkend, ließen sie dann statt der angebotenen Betten sich eine Streu zum Lager machen. Schon um Zwei brachte ihnen ihr Koch die Chokolade und vor Drei ritten sie nach dem Fuße des Berges. Der eine Herr, auf dessen Jagdliebe der große Hund, der sein Pferd umsprang, schließen ließ, bemerkte beim Ausreiten zufällig das Jägerhaus mit seinem Geweih am First und ließ sich vom Führer den Namen des Försters sagen. Am Fuß des Kyffhäusers wurden die Pferde zurückgeschickt, und rüstig der Aufweg angetreten; der Hund sprang immer mit. Oben angekommen, durchgingen die Herren überall die Burgruine, bewunderten die tüchtigen Mauern und suchten die Spuren des ganzen Umfanges auf. Besonders Einer, den sie den Doctor nannten, und der Herr im blauen Kleid, der am öftesten an seiner Seite ging, ließen sich dies angelegen sein und durchfrohen die Trümmer und die Gewölbe. Nachher setzten sie sich am sogenannten Kirchhofe vor der Mauer. Der Doctor zog ein Buch hervor und versuchte den Riß der Burg zu zeichnen und der Herr an seiner Seite sah und sprach immer mit hinein, während die beiden Andern sich in der Nähe lagerten und Wein und kalten Braten hervorholten. So verweilten sie bis gegen sechs Uhr, wo ein Jägerbursche, der Sohn des Försters, der mit zwei Holzhauern heraufstieg, die Gruppe gewahrte, im Näherkommen auf diese fremden Kaufleute oder Studenten, für die er sie hielt, neugierig blickte, und als mit Eins der große Hund vorbeirauschte, geärgert mit absichtlich lauter Stimme zu seinen Begleitern sagte: „Den Hund schöß' ich auf der Stelle todt, wenn ich

meine Flinte bei mir hätte. Wie können Sie — wandte er sich an die gelagerten Herren — sich unterstehen, so früh den Forst zu beunruhigen und den Hund laufen zu lassen?“ Darf man denn — fragte hiergegen der eine Cavalier, es war der Kammerherr von Wedel — nicht hier herauf? Es ist ja ein kahler Berg. „Nein; es ist ein Berg, wo Erz steht und darf niemand herauf, ohne sich beim Förster gemeldet zu haben.“ Nach wessen Befehl so? „Nach des verstorbenen Herrn Jägermeisters von Lengefeld. Wen man ohne Erlaubniß hier antrifft, der wird arretirt.“ Hier bemerkte jener Herr, der von der Seite des Zeichners näher herantrat: „Da müßte ich auch dabei sein, Schilling.“ Der Jägerbursch, doppelt beunruhigt, sich von einem Unbekannten bei Namen genannt zu hören, rief: Wenn ich nur gleich Leute hätte! und als der Herr lächelnd nickte: „Ja, das war's eben, Schilling,“ versetzte er drohend: O, es sind Dexter nah', da können wir Leute genug kriegen; der Herr Oberforstmeister wohnen auch nicht weit von hier. — Von Wedel fragte, wie er heiße. „Herr von Beulwitz;“ und der Cavalier neben Wedel, der Kammerherr von Kalb, erinnerte: Besteht dies Verbot, so müßte das auf einer Tafel im Wirthshause für die Fremden zu lesen sein; wie soll man sonst es wissen. „Das müssen,“ rief der Bursche, „fremde Herren auch ohnedem wissen, daß sie einen Forst nicht beunruhigen dürfen. Du — betheuerte er dem Führer — sollst Deine beste Strafe dafür haben. Man sieht es ja,“ fuhr er fort, indem er mit dem Finger auf den blauen Rock des Herrn, der ihn mit der Namens-Nrede geneckt hatte, und auf die ledernen Beinkleider hinwies, woran etliche Flecken von rother Erde sich angestreift hatten — „da sieht man's ja, daß sie nicht des Befehens wegen gekommen sind, sondern auf den Kurgang.“ Er hält uns für Kurgänger? sagte der verdächtige Herr, noch mehr belustigt. Mit wichtigthuender Miene erbot er sich, ihm den Kur zu weisen, zog einen Schmirgelstein aus der Tasche und sagte, indem er ihn wieder einsteckte: Wenn Er wüßte, was

das werth ist! Um so ernstlicher ließ der Jägerbursche die Mahnung vernehmen: Wo die Herren den Weg heraufgefunden haben, werden sie ihn auch wieder hinunterfinden. „Hier wenigstens,“ erwiderte Herr von Kalb, „lassen wir uns nicht arretiren; Er muß mit hinuntergehen in den Gasthof auf ein Glas Wein.“ Indessen hatte jener Herr sich ein volles Glas reichen lassen, hielt es dem Burschen hin und sagte freundlich: Da, Jäger, trink auf meinen Befehl; und als der Bursche sich denn doch faßte, es auf des Herrn Gesundheit anzunehmen, setzte er hinzu: Mach' Er dem Herrn Oberforstmeister mein Compliment, ich bin der Herzog von Weimar, und „S'ist gut,“ sagte er lächelnd, als der Betroffene um Entschuldigung bitten wollte. Von Wedel gab dem nun Kleinfauten ein Blatt mit den Namen der Gesellschaft, es Herrn von Beulwitz zu bringen; wenn er sie sprechen wolle, seien sie im Gasthof zu Tilleba, und wenn der Herr Oberforstmeister Straftag halte, wollten sie ihre Strafe leiden.

Nun ging es unangefochten den Berg hinab, der Hund, der eigentlich das Aergerniß gegeben, voraus, der Herzog wieder neben dem Doctor; und in der Mitte auf schöner Aussichtshöhe ward wieder verweilt und gezeichnet. Auch als die Cavaliere gegen acht Uhr im Gasthof ankamen, ging der Herzog noch allein spazieren. Wie er nachkam, bereitete man sich zum Aufbruche, sobald er einen Briefboten an den Herrn von Beulwitz abgefertigt hatte, weil er ihn nicht erwartete, sondern mit seiner Begleitung den Weg nach Oldisleben einschlug, um da Mittag zu halten und dann in Frohndorf bei dem Grafen Werther zu übernachten.

Der kleine Vorfall wäre aber beinahe zu einer staatspolizeilichen Verhandlung ausgeschlagen. Denn der fürstlich rudolstädtsche Präsident von Kettelhod, der bei der Sitzung in Frankenhäusen gehört, daß der Herzog von Weimar auf dem Rathsfelde sei, und Nachfrage um das Nähere an Herrn von Beulwitz gerichtet hatte, erhielt hernach von diesem, dem des Jägerburschen Billet in den Seeberger Forst nachgeschickt

war, die Anzeige, daß er sich nach Tilleda begeben, woselbst der Herzog von Weimar sei. Nun ritt auch der Präsident dahin ab, traf aber unterwegs auf dem Rathsfelde den Briefboten an Herrn von Beulwitz, von dem er hörte, daß der Herzog bereits Tilleda verlassen, nachdem er des Morgens eine unhöfliche Behandlung vom Förster erfahren. Nach Frankenhäusen zurückgekehrt, beauftragte der Präsident sofort einen Sekretär, sich nach Tilleda zur Untersuchung der Sache zu verfügen. Dieser vernahm des folgenden Tages pflichtlich den Wirth, den Führer, die Försterleute, und durch sein genaues Protokoll ist das ungefährliche Abenteuer mit authentischer Ausführlichkeit in den Rudolstädter Regierungs-Akten bewahrt.

An Frau von Stein, auf einem Blatt mit einigen Zeilen Goethe's,  
den 28. Juni 1776.

Guten Morgen, liebe Frau. Alle Geister der Berge, der Schlösser, der Morgen- und Abenddämmerung seien Ihre Begleiter. Denken Sie an mich, ich treibe mich jetzt mit Goethen in's Conseil. Wenn sie in Pyrmont ist, liebe Frau, so trinke sie ja, wenn der Morgen hübsch ist, das erste Glas auf Goethens und meine Gesundheit.

C. A.

An Dieselbe, vor einigen Zeilen Goethes,  
den 2. December 1776 Morgens halb Ein Uhr.

Lebewohl, liebste, beste Frau, alleweile reisen wir, der Mond ist jetzt noch unser Begleiter, er scheint himmlisch schön. Leben Sie ja recht vergnügt und empfangen Sie von uns diesen collegialen Abschied.

C. A.

An Dieselbe vor einigen Versen Goethes,  
im Juli 1777.

Ich schlafe, ich schlafe von heute bis morgen,  
Ich träume die Wahrheit ohne Sorgen,  
Habe heute gemacht den Kammer=Etat  
Bin heute göttlich in meinem Selbst gebadt.

Die Geister der Wesen durchschweben mich heut',  
 Geben mir dumpfes, doch süßes Geleit.  
 Wohl Dir, Gute, wenn Du lebest auf Erden,  
 Ohne Andre's Existenz gewahr zu werden.  
 Tauche Dich ganz in Gefühle, hinein,  
 Um liebvollen Geistern Gefährtin zu sein.  
 Sauge den Erbsaft, sauge Leben Dir ein,  
 Um liebvoller Geister Gefährtin zu sein.

C. A.

## \* An Einsiedel.

Der Sammt, je älter er wird, je theurer; jetzt kostet er  
 200 Reichsthaler, anders kriegst Du ihn nicht. Ich schicke  
 ihn Dir, trage ihn, und stelle mir über das Geld einen  
 Wechsel — beim jüngsten Gericht zahlbar — aus.

C. A.

## An den Oberstallmeister von Stein,

Kassel, den 15. September 1779.

Guten Morgen, lieber Stein. Ich schlage diese beilie-  
 genden in Ihr Paquet ein, theils, weil es in einem Gasthof  
 zu vornehm klingt, wenn man an Herzoginnen schreibt, wo  
 man unerkant ist, theils auch um meiner Familie das Post-  
 geld zu ersparen. Was Neues schreibe ich Ihnen alleweile  
 nicht, dieses soll von Frankfurt aus geschehen. Weiter Nichts,  
 als daß es mir und allen wohl geht, und es mir hier, zu-  
 mal die Gegend, sehr gefällt. Nun noch eins; lassen Sie  
 doch Wedeln seinen drei Pferden das Futter geben, was Sie  
 derweil auf drei von meinen Pferden ersparen. Adieu, lieber  
 Stein. Grüßen Sie Ihre Frau, die Waldnern und Ihre  
 kleine Schwägerin.

C. A.

## An Anabel,

Genf, den 28. Oktober 1779.

(Nach kurzer Angabe des Reisegangs durch die deutsche in  
 die französische Schweiz).

So viel kann ich Dir sagen: es ist so groß, daß man  
 es kaum bemerkt, daß es groß ist; größer als man denken kann.

Wir sind brav herumgestiegen. Die Gletscher-Reise haben wir bis auf ein Paar Stunden beständig zu Fuß gemacht. . . Bei Bevey haben wir uns im Genfer See gebadet; es war so warm als bei uns im Sommer, das Wasser war sehr weich. Von hier kann ich weiter Nichts sagen, als daß es schöne Häuser und ganz, ganz abscheulich fatale Kerls mit viel Geld hier giebt . . . Lebe wohl, lieber Knebel, und laß bald wieder 'was ex infimo, da Du die Höhe wirst verlassen haben, hören. C. A.

Wie diese Reise zum großen Theil, wenn nicht Gletscher bestiegen wurden, zu Pferd gemacht ward, so that der junge Herzog überhaupt seine Ausflüge und Besuchsreisen in die Nachbarstädte gewöhnlich reitend auf eigenen oder auf Courier-Pferden, und zwar oft ungemein rasch trotz den dazumal höchst schlechten Wegen und unaufgehalten durch stürmisches Herbstwetter oder rauhe Winter-nächte. Als er in diesen Jahren einmal beim Ankauf eines neuen Pferdes gefragt wurde, warum er doch einen so harten Traber kaufen möge, antwortete er:

„Weil ich derart schon mehr habe, die auch unbequem traben.“

#### An Merck,

den 31. Jannar 1780.

. . . Hierbei schicke ich das, was ich wünschte, daß die Frau Uja [Goethes Mutter] gebrauchen wollte. Es muß von ihr nicht anders als folgendermaßen angenommen werden:

1) ist es kein Present. Sie hat mir viel Gefallen gethan, da ich ihrer sehr nöthig hatte, um nicht für mein Geld schlecht im rothen Haus zu wohnen. Ihr macht jetzt das Nichtdasein des Geldes große Unannehmlichkeiten, und ein Gefallen ist des andern werth.

2) erfährt der k. k. Herr Rath Nichts davon, sondern dem wird mein versteinertes Kopf zum Aufstellen übermacht.

3) erfährt Goethe Nichts davon, weder heute, noch je.

C. A.

## An Knebel,

den 17. Juli 1780.

Guten Abend, lieber Knebel. Es hat neun Uhr geschlagen und ich sitze hier in meinem Kloster [Hütte im Park] mit einem Lichte am Fenster und schreibe Dir. Der Tag war ganz außerordentlich schön, und der erste Abend der Freiheit (denn heute früh verließen uns die Gothaner) ließ sich mir sehr genießen. Ich bin in den Eingängen der kalten Küche\*) herumgeschlichen und ich war so ganz in der Schöpfung und so weit von dem Erdentreiben. Der Mensch ist doch nicht zu der elenden Philisterei des Geschäftslebens bestimmt; es ist einem ja nicht größer zu Muthe, als wenn man doch die Sonne so untergehen, die Sterne aufgehen, es kühl werden sieht und fühlt, und das alles so für sich, so wenig der Menschen halber, und doch genießen sie's, und so hoch, daß sie glauben, es sei für sie. Ich will mich baden mit dem Abendstern und neu Leben schöpfen: der erste Augenblick darauf sei Dein: Leb wohl so lange. — Ich komme daher. Das Wasser war kalt, denn Nacht lag schon in seinem Schooße. Es war als tauchte man in die kühle Nacht. Als ich den ersten Schritt hineinthat, war's so rein, so nächtlich dunkel. Ueber den Berg hinter Oberweimar kam der volle Mond. Es war so ganz stille. Bedels Waldhörner hörte man nur von weitem, und die stille Ferne machte mich reinere Töne hören als vielleicht die Luft erreichten. C. U.

---

Den Namen „Kloster“ erhielt die Borkenhütte im Park von dem Titel des Festspiels, dem sie, rasch errichtet, 1778 am 9. Juli, dem Namenstag der Herzogin Luise, zum Proscenium diente. Die Fürstin ward an dieser neuen Stelle des Parks von Camaldulensern empfangen, die sie in die Hütte, ihr Kloster, zum bescheidenen Mahle luden, während im Moment des Einblicks auf ihren dürftigen Tisch die Scene dahinter sich öffnete und unter festlicher Musik einen freien Lustplatz voll heiterer Gruppen um eine Tafel

\*) Muschelkalkfelsen mit einer Quelle am Flußer.

zeigte, die zwischen blühenden Gebüsch zu Seite eines lebendigen Wasserfalls gedeckt war.

In dieser Borkenhütte speiste zur Sommerzeit der junge Herzog oft allein mit Goethe, oder war etwa Wedel oder eine Dame dabei. Auch kleine Thee-Gesellschaften gab die Herzogin hier, und auf dem schattigen Vorplatz Tafeln für fürstliche Gäste bei Koncertmusik. Manche Stunden aber brachte der Herzog still arbeitend im Kloster zu, schlief auch in den wärmeren Monaten viele Jahre ganz allein hieraußen (erst spät ward unten an der Hütte ein Schlaffästerchen für einen Husaren angebracht) und hörte in früher Morgenstunde den vortraghabenden Rath auf einer Bank unter Bäumen.

Im Herbst 1780 besuchte Carl August mit Goethe, von Stein u. A. seine fränkischen Aemter. Von Kaltennordheim aus schickte Stein Ochsen, die er gekauft, nach seinem Gute. Diesen band Goethe zwischen ihre Hörner sein Reisetagebuch für Frau von Stein und Carl August fügte das Blättchen hinzu:

Den Ochsen band einst Hannibal  
 Auf ihre Hörner Bränder,  
 Und jagte so der Römer Schaar  
 Aus ihre eigne Länder.  
 Dies edle, breitgehörnte Paar  
 Muß es jetzt anders treiben,  
 Denn es verließ der Brüder Schaar  
 Und muß in Roßberg bleiben.  
 Doch ohne Bränder auf dem Kopf,  
 Nein, nur mit süßen Zetteln  
 Verneigen sie den dicken Schopf,  
 Um Deine Gunst zu betteln.  
 So betteln wir auch fromm und zahm  
 Gleich andern wilden Thieren:  
 Du wollest unsre Verse lahm  
 Mit Nachsicht gnädigst schmieren.

Den 18. Sept. 1780.

C. A.

Bei den Ausflügen des nächsten Frühjahrs gaben wieder die Briefe zwischen Frau von Stein und Goethe, die mit

den Ordonanz-Husaren hin und her gingen, Anlaß zu dem kleinen Scherzgedicht:

An Frau von Stein,

den 13. März 1781.

Es ist doch Nichts so zart und klein,  
 So wird's doch jemand plagen,  
 Zum Beispiel macht Dein Brieflein  
 Husaren sehr viel klagen.  
 Heute sagte der, der's Goethen bracht',  
 Und schwur's bei seinem Barte:  
 Viel lieber ging ich in die Schlacht,  
 Als trüg' so Brieflein zarte.  
 Denn wie im Hui ist das Papier  
 Aus meiner weiten Tasche,  
 Und wer, wer stehet mir dafür,  
 Daß ich es wieder hasche?  
 Unheimlich, sagt er, es ihm sei,  
 Wenn er so etwas trage,  
 Dem billet doux und Zauberei  
 Ist gleich, nach alter Sage.  
 Drum schreibe Du nach altem Brauch  
 Auf Groß-Koyal-Papiere,  
 Damit der Träger künftig auch  
 Ja nichts vom Teufel spüre.

G. U.

Von Neckereien, wie sie im engeren Kreis des Herzogs manchmal blühten, hatte am meisten die Hofdame von Göchhausen zu leiden, da sie nichts schuldig blieb und wohl auch durch graziöse Bosheiten reizte. Nachdem sie einmal an einem Regentage, wo sich die Gesellschaft in den Gemächern Tiefurts drängte, mit gar spizen Feinheiten triumphirt hatte, forderten sie, sagt man, der Herzog und Goethe zu einem Spaziergang höflichst auf. So entschieden sie, mit einem Blick auf den Glanz ihres Kleides und ihrer Atlasschuhe, sich die Ehre für ein andermal ausbat, wurde sie doch von beiden Seiten mit den schmeichelhaftesten Dankreden so fest unter den Armen gefaßt, daß sie bei allem Widerstreben die Treppe hinab geführt, zappelnd und trippelnd die aufgeweich-

ten Wege mit durchpatschen mußte und ihr die sprühenden Witzpfeile ihres Zorns nur Verlängerungen des unfreiwilligen Lustgangs eintrugen.

Seit den geräuschvollen Tagen des Besuchs der Brüder Stolberg hieß die Göchhausen Thusnelda, wie erklärt wurde: als eine deutsche Heldin ganz nach dem Ideal jener begeisterten Jünger des Klopstock'schen Patriotismus. In Erinnerung, daß die kraftfrohen Brüder sich Centauren zum Symbol gewählt, wurde ein gemaltes Paar dieser Pferdemänner in einen Goldrahmen gefaßt, an einem Januar-Abend 1780 Thusnelden als großer Centauren-Orden mit einer Kette feierlich umgehängt. Ihr Heldenmuth ward aber gelegentlich nicht wenig auf die Probe gesetzt. Einmal, da sie bei Unwetter sich die Sänfte bestellt hatte, erschienen die Hof-Portchaisenträger ganz pünktlich und traten gut an, nur schlugen sie bald eine falsche Richtung ein. Indem sie ihnen dies bemerklich zu machen suchte, schritten sie immer eiliger in den Park hinein. Hier in der Mitte machten diese Dienstfertigen, die Nichts von Portchaisenträgern hatten als die Kleider, plötzlich Halt, schlüpften aus den Riemen und ließen die Sänfte im Regen stehen. Es war schwer sich zu fassen. Wie nun gar ein andermal, als eines Abends Thusnelda die gewohnten wenigen Schritte aus der Gallerie nach ihrem Schlafgemache ging, und wie sie die Klinke ergreifen wollte, vor der Wand stand. Sie glaubte sich in Zerstretheit fehlgegangen, sah zurück und wieder vor sich: die Thür war nicht da. Sie glaubte ihr Gedächtniß wunderbar verschoben, sah, leuchtete und fühlte mit der Hand die ganze Wand entlang und gerieth außer sich, überall keine Thür mehr zu finden. Der Herzog und Goethe hatten dieselbe zusetzen und mit gleicher Tapete überziehen lassen. Es brauchte Umstände, eh' sie ihre Lage begriff und ihre Aussperrung aus dem eigenen Zimmer beseitigte.

Zu Carlsbad war im August 1786, wo der Herzog die Cur dort brauchte, die Gesellschaft glänzend und belebt. Seine fröhliche Laune und Liebenswürdigkeit verdiente sich den Dank der erlesensten Damen, der bei seinem Abschied, eingekleidet in's Costüm der Engelhäuser Bäuerinnen, mit Goethe's Versen ausgedrückt wurde. Unter den ergöglichen Artigkeiten des Fürsten für diesen Zirkel ist besonders eine im Gedächtniß geblieben. An einer Abendtafel, die er gab, fragte, weil es spät werden wollte, die geistreiche Gräfin Lamthieri, wie sie ihre Wohnung finden solle. Dafür werd' ich sorgen! war seine Antwort. Weil das Schild des Elephanten, wo die Gräfin wohnte, nur klein war, ließ heimlich sofort der Herzog den Elephanten auf Papier größten Maßes malen, die Gesellschaft wurde unterhalten, bis das Gemälde eilends angebracht und mit vielen Lampen erleuchtet war. Beim Ausreten der Gäste knallten Böller von der Wiese her, wo das Haus stand, und das helle enorme Bild ließ der Gräfin keinen Zweifel über die Richtung, die sie zu nehmen hatte.

---

### **Liberaler Antheil an Poesie, Dichtern und Männern von geistiger Bestrebung.**

Ein Haupt=Behufel der geistreichen Geselligkeit in Weimar war vornehmlich in den ersten zehn Regierungs=Jahren Carl August's

das Liebhaber=Theater des Hofes,

als dessen Nebenzweig in erweiterter Betheiligung die poetisch entwickelten Maskenzüge der Redouten anzusehen sind. Goethe fand zu diesen dramatischen Vergnügungen als Mitträger für Erfindung poetischer Spiele, Uebersetzung, Composition und Darstellung die Kammerherren Einsiedel und Sedendorf, für Darstellung Knebeln, den Sekretär Bertuch und den beliebten Schriftsteller Professor Musäus vor. Gelegentlich spielte auch Wedel eine Rolle mit Beifall, der Oberstallmeister von Stein u. A. C. W. Wolf, der Kapellmeister, griff als Componist und Schauspieler, Wolfs Frau als Sängerin und in Bühnen=Rollen

mit ein. Der Hof-Tanzmeister Aulhorn hatte nicht nur, wie der Ballet-Meister Schubert, für die Tänze und Gruppen, sondern sonst auch mitspielend zu dienen, zu manchen Rollen der Consistorial-Sekretär Seidler, Hof-Advokat Schalling, Goethes Philipp u. A. Seit Anfang 1779 nahm noch der Literat Bode als Darsteller und mit Lustspielen, die er lieferte, thätigen Antheil. Für die weiblichen Rollen (ein und das andere Mal spielte selbst Herzogin Amalie) sind die Hofdamen von Göchhausen, von Wöllwarth u. a. die Hoffängerinnen Steinhart und Neuhaus, vor allen Korona Schröter zu nennen. Im Fürstenhause zu Weimar und im Jagdschloß Ettersburg waren kleine Theater, am letzteren Ort ward auch der Wald, in Tiefurt der Moosshütten-Platz im Parke zu Schauspielen benutzt, und auch der zu Belvedere erhielt später seine Naturbühne. Als der Hofjäger Hauptmann (Bau- und Fuhr-Unternehmer) mit herzoglichem Vor-schuf einen Redouten-Saal gebaut hatte (vollendet im Anfang 1780), wurde hier eine größere Bühne eingerichtet. Für Dekorationen ward mitunter Defer in Anspruch genommen, während ständig als gewandter Maler sich Kraus (seit 1775 am Hof) gefällig machte, der auch Figuren und Scenen dieses Liebhaber-Theaters in radirten Blättern und in etlichen Delgemälden darstellte. Es diente ferner der Hofmaler Schumann, der Maschinenmeister und Tausendkünstler Mieding.

Wie munter der Betrieb war, wie der Herzog mitunter selbst Rollen übernahm, wie manches köstlich Schöne im Schooße dieser Unterhaltungen entstand, ist aus dieser, obgleich lückenhaften Uebersicht der Aufführungen zu entnehmen:

- v. Einsiedels Zigeuner und Räuber, im Wald bei Ettersburg. Vertuch's Operette: Das große Loos. Uebersetzung des Trauerspiels: Ines de Castro.
- 1776 im Oktober: Goethe's „Geschwister“.
- 1777 30. Januar (Geburtstag der Herzogin Luise): Goethe's „Eila“, später Goethe's „Erwin und Elmire“, 30. December: Goethe's „Mitschuldige“ (Goethe: Alceste, Musäus: Wirth, Vertuch: Söller).
- 1778 13. Januar: „Der Westindier“ (den Vater spielte, von Gotha gerufen, der große Echhof, der fünf Monate später starb, den Major D'Flaherti Herzog Carl August, die andern Rollen Prinz Constantin, Goethe, Knebel, Einsiedel, Musäus, die Göchhausen u. s. w.) 30. Januar: Goethe's „Geflickte Braut“ (Goethe: Andraon) und „Proserpina“ (Korona).
10. Febr.: Wiederaufführung der „Geflickten Braut“ (die Empfindsamen). Einsiedel's „Arzt wider Willen“, nach Molière; Gozzi's „Glückliche Bettler“; wiederh. „Erwin und Elmire“.
9. Juli (Namenstag der H. Luise): Seckendorfs Dramolet: „Das Kloster“

am Park-Abhang zu Weimar bei der Borchenhütte (Carl August: Camaldulenser = Vater, Goethe: Vater Decorator u. s. w.)

20. Oktober: Einfiedel's „Arzt wider Willen“, und Goethe's „Jahrmarkt in Plundersweilern“ in Ettersburg (Goethe: Marktschreier, Hamann: Mardochai, Müjans: Ahasver, Mad. Wolf: Esther, Seckendorf: Bänfelsänger u. Tyroler, Korona: Tyrolerin, Mad. Steinhart: Bänfelsängerin, Einfiedel: Doktor, Aulhorn: Hanswurst und Schattenspielmann, Bertuch: Amtmann, Kraus: Pfarrer, Thusnelde: Gouvernante). 6. November wiederholt.
11. December: Narrenschneiden, nach Hans Sachs.
- 1779 6. April: Komödie (Goethe's „Iphigenia“?) 20. Mai G's „Laune des Verliebten“ in Ettersburg. 3. Juni G's „Jahrmarkt“ das. 10. Einfiedel's „Arzt wider Willen“. 17. G's „Proserpina“. 12. Juli G's „Iphigenia“ das. (Carl August: Pylades, Goethe: Orest, Korona: Iphigenia). 31. Juli Bode's „Gouvernante“ (Herz. Amalie, Gräfin Bernstorff, Thusnelde, Scharbt: Eleonore, Bode: Gouvernante, Wedel: Liebhaber).
3. September: Einfiedel's „Eurydice“, Parodie nach dem Engl. (Wedel: Orpheus).
- 1780 Januar: Gozzi's „Grünes Vögelchen“.
6. April: G's „Iphigenia“ (Prinz Constantin: Pylades, Knebel: Thoas).
11. Mai: G's „Jeri und Bäteli“, mit Seckendorf's Composition probirt. Eine Tragödie von Seckendorf.
- Juli: „Scapin und Pierrot“ (Einfiedel und Goethe) in Ettersburg.
18. August: G's „Vögel“ in Ettersburg (Goethe: Treumund, Korona: Lerche und Epilog).
- Anfangs September: Einfiedel's „Zigeuner“, in neuer Gestalt, mit Liedern von G.
25. Oktober: „Robert und Kalliste“, Operette.
- November: „Das entschlossene Mädchen.“
- 1781 6. Januar: G's „Epiphania“. 30. „Iphigenia“.
2. Februar: G's „Maskenzug der Rappländer“. 16. G's „Aufzug des Winters“.
12. August: Erntefest in Tiefurt mit Schauspiel. 28. Chinesisches Schattenspiel in der Tiefurter Moosshütte: „Minerva's Geburt“ (Carl August: Vulkan, Kraus: Jupiter, Korona: Minerva).
20. November: Schattenspiel: „Das Urtheil des Midas“, mit Versen von Goethe. G's „Neuestes von Plundersweilern“, mit dem Gemälde von Kraus, in Ettersburg.
- 1782 25. Januar: G's Maskenzug „der vier Weltalter“. 30. Lustspiel-Ballet von Goethe.
1. Februar: G's Maskenzug der „weiblichen Tugenden“, Aufzug der vier Jahreszeiten mit franzöf. Versen, von Graf Werther. 6. G's „Neuestes von Plundersweilern“. 8. Aufzug des Winters wiederholt.
22. Juli: G's „Fischerin“ in Tiefurt.
31. August: Einfiedel's Farce: „Das Urtheil des Paris“, in Ettersburg.
13. September: G's „Fischerin in Tiefurt“, mit Musik von Korona (Korona: Dortchen, Seidler: Niklas, Aulhorn: Vater).
- 1783 Der 30. Januar ohne Masken- oder Bühnenspiel wegen der Erwartung der Geburt des Erbprinzen (2. Febr.), Redouten und Aufzüge bis in den März.

- 1784 30. Januar: G's Maskenzug: „Planetentanz“ (Entrata der zwölf Himmelszeichen von Wolf); Belluomo's Schauspielertruppe gemietet, wodurch die Liebhaber-Aufführungen seltner werden.  
 1785 im März: G's „Clavigo“. In diesem oder dem folgenden Jahr Liebhaber-Aufführung von Wieland's Ulfeste.  
 1786 22. April: Komödie der Liebhaber zum Besten der Armen\*).

Durch diese Begünstigung des kleinen und großen Talents in seiner Nähe weckte der junge Herzog eine Poesie, die weiter wirkte, deren Erzeugnissen er unmittelbaren Antheil beweis, und verstärkte zugleich gastfrei die Anziehung seines Hofes für begabte und strebsame Geister.

## Besuche.

## Leistungen.

- |   |  |
|---|--|
| 1775 Ende Novbr. die Br. Stolberg am Hof in Weimar.   | Wieland's Merkur 1773—1810.<br>Bertuch's Uebersetzung des Don Quixote 1775—77.   |
| 1776 April bis Novbr. der Dichter Lenz in W. gepflegt.<br>Juni bis Okt. Klinger anwesend.<br>In diesem Sommer besucht auch Gleim den Hof.                               | Wieland's Erzählungen u. Märchen.<br>Im Oktober Herder's Eintritt.   |
|   | Oktbr.: Bürger durch eine Bräunmerando-Zufendung vom Herzog und den Seinen, zur Verdeutschung Homer's aufgefordert.<br>Jung Stilling unterstützt.                          |
| 1777 21—28. Sept. Merck bei dem Herzog und G., in Eisenach.<br>1. Decbr.: Goethe's Ode: „Harzreise im Winter.“  |  |
| 1778  | Herder's Volkslieder 1 Th. „Hohelied“, „Plastik“ u. a. (Preis von der bairischen Akademie.)<br>Mufäus' Physiognom. Reisen.<br>Anfänge von Goethe's W. Meister „Iphigenie“. |
| 1779 Anf. Jan. wird Bode in Weimar heimisch.<br>Ende Mai Merck, in Erfurt von Goethe, am Ettersburger Wald von Herzogin Amalie, dem Herzog, Wieland, Einsiedel etc. em- | Herder's Volkslieder 2 Th. (mit Compos. von Seckendorf).   |

\*) Die nächsten Maskenzüge Goethe's zum 30. Januar sind 10, 18 und 26 Jahre nach dem letzterwähnten; sein Festspiel für die Hofdamen der Herzogin Amalie, „Paläophron und Neoterpe“, vom Jahr 1800. Aber ohne Goethe's Mitwirkung kamen in dem letzteren Kreise noch in den neunziger Jahren und im Anfang des Jahrhunderts öftere Liebhaber-Aufführungen, so wie auf den Redouten poetische Maskenzüge vor.

pflanzen, weilt in Ettersburg  
und Weimar unter geselligen  
und poetischen Genüssen bis  
13. Juli.

Okt: Am Staubbach: Goethe's „Ge-  
sang der Geister üb. den Wassern.“  
Nov.: in der Schweiz: „Zeri und  
Bäteli“.

1780 im Sommer Bes. von Leise-  
witz, Schröder, Gotter.

21. Okt. Zusammenkunft mit Merck  
in Mühlhausen.

Jagemann's Magazin der italien.  
Literatur 1777—81.

(Herder's dritter Preis von der  
Berliner Akademie.)

Wieland's Oberon.

Vertuch's (Seckendorfs und Zan-  
thier's) Magazin der spanischen  
Literatur 1780—83.

Anf. April liest Goethe am Hofe  
seine „Briefe aus der Schweiz,“

16. Juli auf des Herzogs Zimmer  
vor den Gotha'schen Herzogen sei-  
nen „Faust“.

Goethe's „Vögel“.

15. Sept. „Meine Göttin“.

Ende Okt. Anfänge des „Tasso“.

1781 im Frühjahr Tobber, Garre.

(Herder's zweiter Preis von der  
bairischen Akademie.)

Herder's „Liebe und Selbstheil.“  
Gespräche üb. Seelenwanderung.

Im August Stiftung des Tiesfurter  
Journals.

Jan. Goethe's „Gespräch über die  
deutsche Literatur“.

Im August liest Goethe bei der  
Herzogin Luise die 2 ersten Akte  
des „Tasso“.

Fortf. des W. Meister.

1782 25. April bis 2. Mai Abbé  
Raynal.

Herder's Geist der ebräischen Poesie  
1 Theil.

2. Mai bis März 1783 Villoi-  
son.

Wieland: Horaz' Briefe.

Okt. u. Nov. Obereit. Mattei.

Musäus' Volksmärchen 1782 ff.

Goethe's „Fischerin“.

Mitte März „Miedings Tod“.

23. Aug. liest Goethe dem Herzog  
und der Herzogin die 2 ersten B.  
des W. Meister.

Umarbeitung seines „Werther“.

Epigramme für Inschriftsteine in Tie-  
sfurt, in Goethe's Garten, dem  
Park zu Weimar.

24. Okt. schenkt Goethe der Herzogin Amalie ein Manuscript aller seiner ungedruckten Werke.
- 1783 im April Blumenbach. Herder's Geist der ebräisch. Poesie  
Juni und wiederholt Büttner, 2. Theil.  
der nach Jena zieht. Cantaten.  
Juli Berghauptmann v. Trebra.  
Goethe's „Epenor“.  
Ilmenau den 3. Sept.:  
„Ueber allen Gipfeln etc.“
- 1784 Ende Mai und Anf. Juni die Herder's Ideen zur Gesch. d. Menschh.  
beiden Grafen Stolberg mit Paranthien.  
ihren Frauen. Ueber das griech. Epigramm.  
18—29. Septbr. F. H. Jacobi Wieland's auserlesene Gedichte.  
mit Schwester. Neue Ausgabe.  
25. Sept. M. Claudius. Vertuch u. Schütz: Jenaer Lit.-Z.  
Goethe's Geheimnisse:  
„Zueignung“.  
25. März liest Goethe der Herzogin (zur Gemüthserhebung nach dem Verlust eines Kindes) neue Aufsätze Herder's vor.  
Goethe's Singspiel: „Schertz, List und R.“
- 1785 15. Septbr. G. Forster mit Herder's zerstreute Blätter bis  
Frau. 1787.  
17. Sept. v. Edelsheim.  
Im Sept. u. Okt. Fürstin Gallizin mit Fürstenberg,  
Semsterhuys und Sprickmann.  
Goethe's Fortbildung des W. Meister.  
Auslegung des „Hamlet“.
- 1786 18. Juli Lavater mit dem Wieland: Horaz' Satiren.  
Herzog, Herder, Wieland, Bode: Vertuch u. Kraus: Journal des  
Goethe's Abendgast. Luxus und der Moden.  
Bode: Fielding's Tom Jones.  
Goethe arbeitet seine Dichtungen aus zur Ausgabe seiner Werke.  
Ende August „Abschied der Engländerinnen“.  
(Am 3. Sept. von Karlsbad ab nach Italien.)

An Merck,

den 27. Februar 1780.

. . . In Gotha, wo ich vor 8 Tagen gewesen, las ich die „Landhochzeit.“ Einige ganz unleugbare Data und das — f

sagten mir's, daß Sie es geschrieben. Ich habe lange Nichts mit der Freude gelesen. Ich schreibe es Ihnen als ein pflichtschuldiges Opfer der Dankbarkeit, wie auch für die „Briefe an eine Dame.“ Erst wollte ich die Hochzeit mit den Gothaischen Hofvergünstigungen vergleichen und es Ihnen mittheilen, mir fehlt es aber am Verstande; der Katarrh verdirbt mir Alles . . .

G. A.

Im Kloster,

den 30. April 1780.

Ihre beiden Briefe, lieber Merck, sind mir richtig zugekommen; mit dem ersten der Vorschlag, das gelehrte oder vielmehr ungelehrte dichtende Deutschland zu beglücken\*). Selbiger ist gleich abgedruckt worden, durch den Comitial-Gesandten sogleich dem Reichstag vorgelegt, und selbst hat Joseph II. ein Exemplar auf Schreibpapier davon erhalten. Man hat die besten Hoffnungen und selbst der größere Theil der kleineren Fürsten, welche zu spät der Ratification des Teschner Friedens beigetreten sind (unter welche auch ich mit gehöre) und also quasi vergessen worden, machten sich ein rechtes Fest, Deutschland so fruchtbar zu nützen, und zwar ohne Preußens Zuthuung. Denn es soll ganz in der Stille geschehen, ohne daß der deutschfranzösische Friedrich, wolle er es gleich, nur die mindeste Ehre davon haben soll. Es soll dieserwegen auch eine feingesalzene, stichelnde Zueignungsschrift an den Kaiser und an Klopstocken vorangedruckt und das Werk wieder neu aufgelegt werden. In dieser Schrift wird nun der französische exotische Geschmack recht herunter gerissen. Die Ausführung des Projekts hängt blos noch, sagt man, an einem Bericht von Herrn Hofrath

\*) Ein ironischer Aufsatz Mercks in Bezug auf die damals überspannten Hoffnungen und Vorschläge, wie die Fürsten, zumal Kaiser Joseph, deutscherdenkend als König Friedrich, Literatur und Dichter unterstützen würden und setzten.

Deinet\*) zu Frankfurt, welcher hierüber auf kaiserlichen Befehl seine ohnvorschreibliche Meinung an den Tag legen soll . . .

C. A.

An Anebel,

den 15. Juni 1780.

An Vertuch ist aus Anspach die Uebersetzung der Cervantischen Novellen gesendet worden. Sie interessiren mich sehr. Der Ton ist seltsam und Schreibart und Diction außerordentlich schön. Es dünkt mich, man sehe aber hie und da das hohe Alter des Verfassers durch; denn hie und da in der schönsten Wärme kommt unerträgliche Kälte; es hat mich in ihnen eine seltsame Gleichheit mit Wielandschen Unvollkommenheiten gewundert.

C. A.

An Anebel,

den 27. Juli 1780.

. . . Ich gehe vermuthlich morgen nach Dornburg auf ein Paar Tage ganz allein, um Jacque le fataliste [von Diderot], von welchem das Ende erschienen ist, zu studiren.

C. A.

An Herder,

1781.

Sie haben Lessingen ein so herrliches Denkmal gesetzt, daß er es wirklich nicht besser erkennen könnte, als wenn er Ihnen sein Bild aus Elysium schickte.

C. A.

An Anebel,

den 23. März 1782.

. . . Goethe reist im Lande herum, mißt das Volk [Rekruten] und macht vortreffliche Sachen. „Wieding“ ist fertig und die Korona bekommt darin einen ganz unverwelklichen Kranz. Schade, daß der Minnesold in neuern Zeiten so theuer ist; wäre er es weniger: gewiß, sie könnte Goethen nicht anders

\*) Er war unlängst, man wußte nicht wofür, kaiserlicher Bücher-Kommissar geworden, daher der Scherz.

als mit ihrer Person danken; o wie wollten wir nicht noch in unsern alten Tagen Verse machen lernen! C. A.

An Merck,

den 24. April 1782.

Wielands Horaz ist heraus, mir sehr untwürdiger Weise zugeeignet und von Wieland in einem prächtigen Exemplar mir geschenkt worden. Wie sind Sie mit der Uebersetzung zufrieden? . . . C. A.

An Anebel,

den 11. Juni 1782.

. . . Schade, daß Du keinem bestimmten Talent nachhängst. Du bekommst viel von Rousseau's Wesen. Hast Du die Confessions? Laß Dich doch durch diese zu einem ähnlichen Werke anreizen; ich werbe so viel Leute als ich kann, ein Gleiches zu thun (verstehst sich ausgezeichnete). -- Sage mir doch ein Wort von der Pilatiade! Wie kann so etwas Albernes, ganz Geschmackloses, ich möchte beinahe sagen Uebelriechendes, aus einem so wohlduftenden Lavater kommen?

C. A.

### Regierungs-Anfänge, Augenmerke, Plane.

Als Goethe im Frühjahr 1776 die Anstellung als Geh. Legationsrath mit Sitz und Stimme im geh. Konseil erhielt, begegnete der junge Fürst dem lautgewordenen Mißvergnügen einiger Beamten mit dem Erlaß:

den 11 Juni 1776.

Einsichtsvolle wünschen mir Glück, diesen Mann zu besitzen. Sein Kopf, sein Genie ist bekannt. Einen Mann von Genie an anderem Orte gebrauchen, als wo er selbst seine außerordentlichen Gaben gebrauchen kann, heißt ihn mißbrauchen. Was aber den Einwand betrifft, daß durch den Eintritt viele verdiente Leute sich für zurückgesetzt erachten würden, so kenne ich erstens niemand in meiner Dienerschaft, der

meines Wissens auf Dasselbe hoffte, und zweitens werde ich nie einen Platz, welcher in so genauer Verbindung mit mir, mit dem Wohl und Wehe meiner gesammten Unterthanen steht, nach Anciennität, ich werde ihn immer nur nach Vertrauen vergeben. Das Urtheil der Welt, welches vielleicht mißbilligt, daß ich den Doctor Goethe in mein wichtigstes Kollegium setze, ohne daß er zuvor Amtmann, Professor, Kammerrath oder Regierungsrath war, ändert gar nichts. Die Welt urtheilt nach Vorurtheilen; ich aber Sorge und arbeite wie jeder andere, der seine Pflicht thun will, nicht um des Ruhmes, nicht um des Beifalls der Welt willen, sondern um mich vor Gott und meinem eigenen Gewissen rechtfertigen zu können.

C. A.

Als Herder am 15. Oktober 1776 im Ober-Konsistorium den Eid geleistet hatte, verlas der Präsident ein Rescript, nach welchem die erste Klasse, die in Herder's Berufung ausdrücklich als die Gemeinde seiner Beichtkinder bezeichnet war, sich andere Beichtväter sollte wählen dürfen. Herder erklärte: so nehme man ihn seine Gemeinde, und werde er sein Amt nicht antreten. Es war am Dienstag vor dem Sonntage, der zu Herder's Antrittspredigt bestimmt war. Der erste geheime Rath hielt bei seinem Rescripte fest; der Herzog, der mit Goethe auf einem Ausfluge war, kam erst am Sonnabend zurück. Da erfolgte Nachmittags 4 Uhr des Herzogs Entscheidung, „daß Herder's Gemeinde bei ihm als ihrem Beichtvater bleibe“, und Herder hielt Morgens darauf die Antrittspredigt, die Alles erbaute.

Herder verbesserte plan- und zweckmäßig die Liturgie allmählig, veranlaßte die Abschaffung der öffentlichen Kirchenbuße, verbesserte die Einrichtung des Gymnasiums und der Schulen, der Waisenspflege und der Freitische, legte mit des Herzogs Unterstützung (1785) die Schul-Bibliothek an und machte Plan und Einleitungen zum Schullehrer-Seminar.

Da Knebel 1781, um nicht länger Pensionär ohne bestimmte Dienstleistungen zu bleiben, auswärtige Civil-Dienste suchte, schrieb ihm Carl August:

den 4. Oktober 1781.

Ist's möglich, daß eine Seele wie Du bist, mein lieber Knebel, der so wohl und scharf die einzelnen guten und lieben

versteckten Eigenschaften, die in Andern eingewickelt liegen, herausklauben, an's Licht bringen und sich daran erfreuen kann, so dunkel über sich selbst, über das, was er hat, besitzt und wirkt, immerfort bleibt? — Das Schicksal kann doch einen Menschen nicht mehr quälen, als wenn es ihm die Augen vor sich her blendet, daß er nicht den Zweck sieht, wohin er geradewegs treibt, da doch ihn Andere geradehin gehen sehn und er nur immer wähnt, er liefe zwecklos. Es läßt uns glauben, wenn wir auf gebahntem Wege gehen, es wäre rühmlich und besser, wir gingen daneben im Graben mit Kindern und armen Bettlern und Krüppeln im Schlamm bis an die Knie, und trügen Lasten, die nur für Rücken von Saumpferden gemacht sind. Durch dieses glauben wir dann unsere Existenz zu erfüllen und unsern Freunden die Unnehmlichkeiten zu vermehren, ja wohl gar ihnen nützlich zu werden, wenn wir zu ihnen in den Schlamm springen, statt uns selbst wohl zu erhalten, um jenen durch fröhlichen Zuruf zu gutem Muth oder Reichung der Hand vom festen Boden her fortzuhelfen.

Keiner mag dann seine Natur erkennen; der Eine, zu fröhlichem Zurufen bestimmt, will in den Schlamm, und das Lastthier will auf den festen Weg, um sich zu sonnen. Ersterer, indem er tragen will, wozu seine Schultern nicht gewöhnt sind, statt sich seiner eigenthümlichen Vortheile nutzbar zu bedienen, bleibt stecken und versinkt unnütz und leidend, während das letztere den Platz des erstern erhaltend, aus lauter Wohlsein und Nichtsthun verfault. Sind denn die, die sich Deiner Freundschaft, Deines Umgangs freuen, so selavisch, so sinnlicher Bedürfnisse voll, daß Du nur durch Graben, Hacken, Ausmisten und Acten-Verschmierungen ihnen nützen kannst? Ist denn das Receptaculum ihrer Seelen so gering, daß du nirgends ein Plätzchen findest, wo Du irgend etwas von dem, was die Deine Schönes, Gutes und Großes, die innere Existenz, verbessernd und veredelnd gesammelt hat, ausschütten kannst? Sind wir denn so hungrig, daß Du für unser Brot, so furchtsam und unstät, daß Du für unsere Sicherheit arbeiten mußt? Sind wir nicht mehrerer Freuden als der des Eisches und der Ruhe fähig, können wir keinen Genuß finden, wenn Du von dem Schmutz und dem Gestank des Weltgetriebes Keiner, Deine volle Zeit zur Schmückung des Geistes anwendend, uns, die wir nicht Zeit zum Sammeln haben, den Strauß von den Blumen des Lebens gebunden vorhältst?

Ist's denn ein so geringes Loos, die Hebamme guter Gedanken und in der Mutter zusammengelegter Begriffe zu sein?

Ist das Kind dieser Wohlthäterin nicht beinahe eben so sehr sein Dasein schuldig, als der Mutter, die es gebar?

Bist Du nun so im Bösen, so über Dich selbst verblindet, daß Du Dir einbilden könntest, Du habest uns nie dergleichen Nutzen geschafft, und achtest Du uns gering genug, daß Du glauben könntest, wir würden Dich so lieben, wie wir thun, wärest Du uns hierin unnütz und überflüssig oder entbehrlich gewesen?

Willst Du nun diese schöne Laufbahn, dies würdige Geschäft aufgeben, alle eingewachsenen Bande ausreißen, gleich einem Anführer eine neue Existenz ergreifen und Dich, Gott weiß wohin, unter Menschen, die Dich nichts mehr angehn oder mit denen Du kein reines und Dir gewohntes Verhältniß hast, hinwerfen? neuen Antheil ergreifen oder Dir machen, mehr Gute, mehr Böse kennen lernen, sehen, wie die Abscheulichkeiten so überall zu Hause, das Gute überall so besleckt ist? Und warum? um etwa einigen Kanzlisten=Seelen aus dem Wege zu gehen, die Dir Deine Semmel, die Du mehr hast als sie, beneiden, weil Du nicht gleich ihnen Maulthierhandwerk treibst? Und wohin willst Du Dich flüchten? Nimmst Du nicht überall Deine Paar Semmeln mit, die Du mehr und leichter hast als Andere? Sind nicht überall Knechte, die es entbehren und Dich darum beneiden werden? Wirst Du deren Neid besser aushalten? Dich, weil Du dort ein Paar Monate fremd bist, von ihnen mehr geachtet halten als Du es hier sein möchtest?

Siehst Du etwas Erreichbares vor Dir, das Dir das, was Du entbehrst, ersetze? — Schlägt's fehl, kann es Deine Existenz dann ertragen, immer neue Zwecke zu machen, oft abgeschlagen zu werden und so herum zu irren? — Dieses nur fern befürchten zu müssen, ist's da nicht weiser, auszuhalten, als auf's Ungewisse zu wagen?

Wem bist Du mehr Nutzbarkeit schuldig als Denen, die Dich lieben, und wem nützeft Du dann weniger, wenn Du Alles zerreißeft, was Dich mit ihnen bindet, aufhörst zu thun, und sei es was es wolle, was Du für sie thatest und Dich ihnen fremd und abgebunden machst?

Achtest Du Dich denn so gering, oder hältst Dich für so allein, daß Du glaubst, höchstens etwas für Dich zu entbehren, wenn Du die engen Bande löseft, die uns mit Dir verbinden? Wird der Baum allein verwundet, wenn man ihn aus der Erde reißeft, an die er mit seinen Wurzeln verwachsen?

Laß uns also die Sache nicht so feierlich nehmen und das

Uebel nicht für so unheilbar halten. Ist's Deiner Natur gut, sich zu verändern, so reise! Da Du nicht am Wege zum Steinklopfen gestellt bist, so bindet Dich, Glücklicher, keine Stunde. Geh also Deiner Phantasie, dem geistigen und leiblichen Bedürfnis von Bewegung und Luftwechsel nach, kehre dann reconvalescirend wieder zu uns, sättige uns, die wir Dich mit offenem Munde, Ohr und Herzen zurückermarten und erzähle, gleichwie Ulysses dem Schweinehirten beim Feuer, hinter einer Schüssel des besten Schweinefleisches oder eines schön in Essig gebeizten kalten Auerhahns, Deine Abenteuer und Begebenheiten. Warum sich immer ersäufen wollen, wenn's mit einem schönen Bade gethan ist?

C. A., S. 3. C.

Knebel verreiste nach Franken, blieb in lebhafter Correspondenz und kehrte im Sommer 1784 bleibend in's Weimarische zurück.

Im Anfang der Regierung Carl Augusts erging ein Befehl, daß man in Piffelbach den Flachß nicht mehr in dem Bach, der die Flur durchfließt, legen solle, da die Schmerle in demselben, die ein Regale waren, durch das Flachßrösten zu Grunde gingen. Es wurden Vorstellungen auf Vorstellungen eingereicht; aber sie halfen nichts. Endlich erbaten sich zwei alte Einwohner von Piffelbach (Hasse und Kirscht), die einst Soldaten gewesen waren, noch einen Versuch zu machen; aber alle Nachbarn von Piffelbach mußten ihnen ihre Steuer=Quittungsbücher mitgeben. Diese packten sie in zwei große Querranzen und trugen sie nach Weimar. Durch einen befreundeten Kammerdiener, Venus, erhielten sie Zutritt zu dem jungen Herzog und packten zuerst diese Bücher über die bezahlten Steuern aus. Auf die Frage: wozu? erhielt der Herzog zur Antwort: sie wollten nur beweisen, daß sie in Piffelbach bis jetzt alle Steuern richtig bezahlt hätten; aber ob es künftighin so pünktlich geschehen würde, das wollten sie in Frage gestellt sein lassen. Auf die Frage warum erfolgte die Erklärung: seither hätten sie von dem Zwirn, den sie aus dem Flachß gewonnen, die Steuern bezahlen können; wenn sie ihren Flachß nicht mehr in dem Schmerlenbache rösten dürften, dann wäre es ungewiß, ob sie es ferner noch

vermöchten. Der Flachs, wenn er einmal gerauft sei, sei wie ein todter Mann: er gehe alsbald in Fäulniß über. Auf die Frage: ob sie es nicht wie in Schlesien machen und die Thauröste anwenden könnten? erwiederten sie: dazu fehlen ihnen die Tieschen und niedern Flächen. Darauf wurden sie mit ihren Quittungsbüchern kurz entlassen und gestanden sich unterwegs bei einem Glase Bier ihre Ungewißheit, ob sie etwas ausgerichtet. Bei der Heimkunft aber fanden sie das Dorf in Freuden und wurden mit dem Jubel empfangen, der Husar sei dagewesen und habe vom Rentamt in Niederrosfla den Befehl gebracht, daß sie den Flachs in den Bach legen könnten. Später hat eine Art Ablösung mit einer Tonne Häringe stattgefunden, die dann in Geld verwandelt worden ist.

In dieser früheren Periode der Regierung wurden Prämien ausgesetzt für diejenigen Landwirthe, die den meisten und besten Flachs erbauen würden, ferner auf die feinste, der holländischen Leinwand am nächsten kommende, aus inländischem Flachs gefertigte Leinwand, desgleichen für den, der die meiste aus inländischem Flachs gefertigte Leinwand ins Ausland verkaufen würde, so wie endlich für jedes Stück Garn an diejenigen sechs Spinnerinnen, die am feinsten und mehresten gesponnen haben würden.

Der Anbau von Futterkräutern wurde durch Regulative empfohlen, Holz- ansaaten betrieben (Weiland.)

### An Merck,

den 31. Januar 1780

1) wünschte ich einen schriftlichen Aufsatz zu bekommen über den Vortheil, welchen die neumodische Zer Schlagung der Güter bringt, nebst einer Berechnung einer derselben in Ihrem Lande, nebst der Operation, um zu sehen, wie sie die alten Revenüen herausgebracht haben\*). 2) hätte ich gern eine Beschreibung der Krapp-Fabrik, nemlich insofern sie den Landmann angeht, nebst einer Berechnung, wie der Landmann sein Feld beim Krappbau nutzt. Auch muß ich Sie bitten,

\*) Vergl. Goethe an Merck, den 13. Februar 1785, und den 30. Mai 1785: Ueberbringern dieses, den Kammerkonsulent Schwabhäuser empfehle ich Dir. Ich habe ihn abgeschickt, damit er euer Zer Schlagungswesen in der Nähe besehe. Sei ihm ja förderlich, damit er Akten und alles Nöthige zu Augen und Nasen kriegen.

lieber Herr Kriegsrath, sich bei den Schweizern einmal unter der Hand zu erkundigen, ob sie gesonnen wären, noch eine solche Fabrik in andern Landen ganz neu anzulegen. 3) Haben Sie die Güte und bemühen sich, ein paar Wiedertäufer zu finden, welche künftigen Sommer eine Reise nach Eisenach auf meine Kosten unternehmen möchten und ein Gut ansehen, welches ich ihnen gern verpachten wollte. Sie können ihnen von meinetwegen versprechen: a) die Reisekosten hin und her; es werde Etwas aus dem Handel oder nicht; b) freie Religionsübung, wie sie es an andern Orten genießen; c) Verpachtung auf so lange sie wollen; d) Freilassung von aller Caution und eidlicher Verbindung. Finden sie solcher ein paar, welche es auf diese Weise versuchen wollen, so mögen sie künftigen Sommer gerade an den Kammerpräsidenten von Herda nach Eisenach gehn, das Gut ansehen und den Pacht auf den Herbst antreten.

C. A.

Den 27. Februar 1780.

Der Aufsatz ist schön, nur wünschte ich noch zu wissen, ob unter den neuen Pächtern nicht schon verschiedene mit den Laudemien und Pachtgeldern zurückgeblieben, ob darum nicht schon manche Erlasse erfolgt und von den neuen Ankömmlingen einige vielleicht schon davon gelaufen sind? Nehmen Sie die Leute auf Treu und Glauben an, oder müssen sie sich wegen ihres Vermögens legitimiren?

Wenn die Wiedertäufer kommen, mögen sie sich erst in Eisenach an den Präsident Herda wenden. Wollen sie hernach auf Weimar, so mögen sie zu mir kommen.

Wegen des Krapps geben Sie mir doch bald Antwort.

C. A.

Den 30. April 1780.

Bäty \*) ist jetzt nicht hier; ich kann also wegen des Krapps nichts sagen. Discursive sagte er einmal, es sei für diese Pflanze hier zu kalt.

C. A.

\*) Ein Engländer, auf Mercks Empfehlung vom Herzog als Laudkommissär angestellt.

## An Merck,

Den 30. Juni 1780.

Da das Projekt, wegen der wenigen Millionen, um Deutschland, wenn es wollte, auf seinen höchsten Flor zu bringen\*), schwerlich zu Stande kommen wird, so hab' ich mich entschlossen, in dem Kapitel für Reisen von Künstlern und Handwerksleuten ein gutes Exempel zu geben. Ich konnte vor einigen Monaten keinen von den Handwerkern finden. Denn meine Mutter läßt einen Tischler reisen\*\*) und die Andern wissen Alle schon zu viel, und auch um dieses nicht zu copiren, sondern originell zu sein, verfiel ich darauf, einen Kammer-Assessor in die Welt zu schicken, um ihn wenigstens von der Secretariatsluft zu reinigen. Ueberbringer dieses, Büttner mit Namen, ein ganz gutes in Oeconomicis, sonst aber ziemlich unerfahrenes Subjekt, ist es, welchen ich zur Läuterung bestimmt und deswegen auch in das Darmstädtische Feuer geschickt habe. Er war, wie schon gesagt, Sekretär und also äußerst subaltern. Ein Kammerpräsident mit solchen Kollegen hat gut Spiel, und da ich eben keinen andern hatte und einen nehmen mußte, so ersah ich diesen, schickte ihn aber zuerst fort, auf daß er nur etwas Leben erhielte und Ideen bekäme. Ein Bätty wird nicht aus ihm, dazu ist er auch jetzt schon zu vornehm; aber eine treue, bescheidene Seele, und dabei ist er von guter Race. So viel von Diesem. Machen Sie, daß er Ihre besten Anstalten sieht und bringen ihn, wo möglich, in eine Bekanntschaft, welche ihn, was er hauptsächlich bemerken soll, bemerken macht. Ich werde dafür sehr dankbar sein.

C. A.

---

\*) Eine von Merck im Merkur persiflirte Brochüre. S. oben S. 33 Anmerk.

\*\*) Herzogin Amalie an Merck den 13. Nov. 1780: Seit ein Paar Jahren hab' ich einen Tischler von hier reisen lassen; da er nun zukünftigen Monat von England zurückkommt, hab' ich ihm sagen lassen, er sollte über Darmstadt gehen, um des dortigen Tischlers eingelegte Arbeit zu sehen, um vielleicht noch etwas von ihm zu lernen. Mein Sohn wünscht es u. s. w.

Den 14. Oktober 1780.

. . . Nach Meiningen kam ich aus dem sogenannten Oberlande, den Aemtern Kaltennordheim und Lichtenberg, welche nach Eisenach gehören und in der Grafschaft Henneberg am Anfang von Franken liegen. Bätty hatte mich diese Reise machen lassen. Denn um dessen Anstalten zu sehen, ging ich dahin. Dort ist der Anfang seiner Arbeiten. Er ist ein ganz vortrefflicher Mensch. Nur ein unglaubliches Glück kann einem einen solchen Menschen zuführen. Sie können sich doch mit dem Glück verwandt rechnen, da es Sie braucht, uns diesen Menschen zu geben und Ihnen unsre Dankbarkeit dafür zuzuschmalzen. In Wahrheit, wir können es Ihnen nicht genug danken. Ex g. hat Bätty eine Wässerung von zwei Stunden Wegs angelegt, und zwar ohne Wassermage, bloß durch sein Augenmaß. Er ist dort in der ganzen Gegend geehrt und jeder Bauer liebt ihn mehr als seinen Amtmann. Schon jetzt sehen sie alle den Nutzen davon ein und ohngeachtet die Arbeit nur erst ein Jahr alt ist, so sind schon Wiesen unglaublich besser. Die Amtleute trauen ihm sogar sehr, und obgleich er scharf und streng ist und sehr schlecht deutsch spricht, so folgt man ihm doch gerne und willig und liebt ihn, dankt's ihm, quod probe notandum, und jeder Bauer versteht den Herrn Land-Kommissär . . .

C. A.

Den 9. Juli 1781.

. . . Noch Eins: Bätty klagt sehr über die Menoniten. Er sagt, sie hielten viel zu viele Leute auf das kleine Gut, lebten zu wohl, tranken zweimal Kaffee, thäten nichts außerordentlich, und wenig selber. Ungeheure Forderungen machen sie beständig, und weil sie merken, daß man ihnen sehr nachgibt, so sind sie ärger als Huren und Juden, trachten überall nach Gewinn, und sind nie zufrieden. Neulich wollten sie eine Branntweindbrennerei abgerissen haben und eine neue bauen, weil ihnen die alte etliche zwanzig Schritte zu weit gelegen war. Mit einem Wort, sagt Bätty, sind es faule

Schlingels. Theilen Sie doch diese Nachricht ihren Mitbrüdern mit und reden ihnen zu, die meinigen zu besserer Wirthschaft anzuhalten. Sollten mir diese Leute ihre Pachtgelder und Vorschüsse nicht richtig abliefern, so werde ich weniger Nachsicht mit ihnen als mit irgend andern haben. Sie haben solche Vortheile bekommen, deren sich niemand bei uns rühmen kann. Bleiben sie schuldig, so jage ich sie gleich aus dem Gute.

C. A.

Den 19. Januar 1783.

. . . In Mainz, wie ich vernommen habe, sind Juden von Minorca und von Gibraltar angelangt, welche nicht länger sich dem Risiko und den Unannehmlichkeiten der Belagerung aussetzen mögen. Sie haben sich erst in Neuwied angeboten, endlich sich aber in's Mainzische gewendet, mit dem Vorsatz dorten Fabriken anzulegen. Sie sollen einen Fond von ein Paar Millionen mitgebracht und ihr Capital dem Domstift zu  $2\frac{1}{2}$  pC. angeboten haben. Wenn Sie doch erfahren könnten, was sie für Fabriken anlegen wollen. Sollte es nicht möglich sein, diesen Leuten Lust zur Vertheilung zu machen, so daß sich etliche davon weiter nach Deutschland, z. B. nach Thüringen wagten? Geben Sie sich doch Mühe, an die Kerls zu kommen, und machen Sie doch, wenn's möglich ist, daß wir Etwas davon herbekommen. Die außerordentlich gute, viele und wohlfeile Wolle, die bei uns gezogen und noch nicht nach Möglichkeit gebraucht wird, wäre eine herrliche Gelegenheit, wodurch die Juden auch bei uns ihre Gelder gut verwenden könnten.

Wandern denn noch Genfer aus, und sollten Sie nicht durch Ihre Verwandtschaften in dortigen Gegenden mir etwas von dergleichen Colonisten verschaffen können? . . .

C. A.

Den 2. Juni 1783.

. . . Haben Sie gar Nichts wieder von den Juden aus Gibraltar gehört? — Ist's denn wahr, daß die Höchster Porzellanfabrik auseinander gegangen ist?

C. A.

Den 14. December 1783.

. . . Ihren Brief habe ich sogleich nach Eisenach geschickt. Man wird mit den Menoniten leidlich verfahren, sobald sie nur etwas Sicherheit beibringen. Soviel ist wahr, daß sich bei genauer Untersuchung Dasjenige, was sie mir schuldig sind, geringer fand, als man glaubte. C. A.

An Knebel,

den 10. December 1782.

Seit ein paar Tagen habe ich mir die Zeit mit Lesung von Consistorial-Akten vertrieben, welche Vorschläge zu Verbesserungen und Visitationen des hiesigen Gymnasiums, von 1762 an, betreffen. Du hast keinen Begriff von der Methode, wie jedes Membrum des Collegii dabei Nutzen zu stiften denkt. Von allen menschlichen Begriffen den aller-menschlichsten, die Erziehung der Menschen, im Akten-Style und modo voti vorgetragen zu sehen, ist unglaublich. Wenn keiner einen Begriff von einer menschlichen Behandlung hätte, so müßte er ihn durch's Contrarium bekommen, sobald er diese Akten läse. Deinen armen Heinze haben sie bei einer Visitation von 1700 und etlichen 70 erbärmlich geschunden, weil er nicht fleißig genug in die Kirche ging und verschiedene male Schüler ohne Mäntel (welche sie der Verordnung nach beständig tragen müssen) sich in derselben hätten betreten lassen. C. A.

## K u n s t s i n n.

- 1775 in Paris Befreundung mit Wille und Houdon.  
 1776 ff. Kenntniß und Erwerbung von Kunstsachen, vermittelt durch Goethe, Merck, Lavater, Deser, Kraus, Knebel.  
 1779 Stiftung der freien Zeichenschule unter Direction des Malers Kraus.  
 — auf der Reise nach der Schweiz Verbindung mit dem Kunstfreund von Beroldingen in Speier, Anschau in Basel von Holbeins und des jungen Chr. Georg Schütz, in Bern von Aberli's, in Biel von Hartmanns Bildern, in Genf 1780 Bekanntschaft mit Huber und Zuel, (von dem sich Carl August malen läßt).  
 Des Hofbildhauers Klauer in Weimar Büsten: des Herzogs 1779, Desers und Goethes 1780, Medaillon Carl August's 1781, Billoijons B. 1782, Herders 1783, Wielands u. a.

Schon im Oktober 1777 zeigt Goethe Mercken an, daß der Herzog von überschickten Gemälden 1 Momper, 1 Noos, 1 J. Steen, 2 de Bree behalte. Im Januar 1778 versichert er des Herzogs große Freude über die angekommenen Kupferstiche Snyderhof's und Goudt's nach Elzheimer; bald darauf von Blättern Dürer's und Rembrandt's.

**An Merck,**

den 31. Januar 1780.

Haben Sie die Güte und schaffen die fehlenden Albrecht Dürer's mir an. Mit ehstem werden die Apokalypse, Mariä Leben und die kleine Passion nebst dem Katalog nachkommen. Sobald der Rembrandt'sche fertig ist, kommt auch der. Wenn Sie einmal für ein Billiges einen Everding erwischen könnten, so lassen Sie mir ihn zukommen. Wenn Sie den Dr. Faust von Rembrandten bekommen könnten, wäre es mir sehr lieb . . .

C. A.

(Goethe, 7. April 1780: „Vor Dürern und vor der Sammlung, die der Herzog besitzt, kriege ich alle Tage mehr Respekt.“)

**An Merck,**

den 30. April 1780.

Devigneux aus Mannheim hat mir ein Feldhuhn, von A. Mignon schön gemalt, für 12 Carlsd. überlassen. Goethe hat in Leipzig verschiedene Dürers, Originale und Copien gekauft. Ein Original hab' ich erwischt, den Kurfürst Friedrich von Sachsen. Ich habe hier 2 sehr schöne Abdrücke aus dem Leben der Maria von einem italienischen Herumträger für wenige Groschen gekauft. Ich hatte sie zwar schon, aber für das Geld waren sie wie geschenkt. Schicken Sie mir die Rembrandts, den M. Anton und den Ritter, Tod und L. Ich will sie für diesen Preis behalten. . . . Oser hat mir eine außerordentlich schöne Zeichnung von Seidelmann verschafft. Einen kl. Seesturm hat mir Tischbein aufgehängt. . .

C. A.

Den 14. Oktober 1780.

In Meiningen habe ich 4 ganz vortreffliche Gemälde erwirbt, 3 Ruyssdaels und 1 Conversationsst. von le Ducq... Ihre Kupfer sind angekommen [Caracci].

Den 18. December 1780.

Kobell hat mir 7 Gemälde von sich geschickt. Etwas beträchtlich Momentanes, aber sehr schön.

Den 20. Februar 1781.

Goethe schenkte mir vor zwei Tagen ein Paar Elzheimer, den Tobias und die Ceres, die Goudt radirt hat... Die Zeichnungen sind wohlbehalten angekommen und Goethen zum Besiz eingehändigt worden... Ueber den großen Everding, welcher selten aus meinen Augen kommt, wollen wir uns, wenn Sie selbst gegenwärtig sind, wie ein Paar Könige vergleichen... C. A.

Vgl. ferner Briefe an Merck 150. 170 C. 177. 186. 196. 229 C. 254 C. 136. 141. Br. an u. v. Merck 81. 82. An Knebel 3. 11. 34.

An Knebel,

den 14. Oktober 1782.

Bei dem Rafael, welcher die Dresdner Sammlung schmückt, ist mir nicht anders gewesen, als wenn man den ganzen Tag durch die Höhe des Gotthard gestiegen ist, durch's Urseler Loch kam, und nun auf einmal das blühende und grünende Urseler Thal sah. Mir war's, so oft ich ihn sah und wieder wegsah, immer nur wie eine Erscheinung vor der Seele; selbst die schönsten Correggio's waren mir nur Menschenbilder; ihre Erinnerung, wie die schönen Formen, sinnlich palpabel. Rafael blieb mir aber immer bloß wie ein Hauch, wie eine von den Erscheinungen, die uns die Götter in weiblicher Gestalt senden, um uns glücklich oder unglücklich zu machen; wie die Bilder, die sich uns im Schlaf wachend und träumend wieder darstellen und deren uns einmal getroffener Blick uns ewig Nacht und Tag anschaut und das Innerste bewegt. C. A.

An Merck,

den 15. Oktober 1782.

Es ist mir, an den großen Werken zumalen, noch jetzt in Dresden besonders aufgefallen, wie viel eine gewisse Eigenschaft zu der lebhaften Wirkung beiträgt, welche unser Innerstes erschüttert und uns auf unser Angesicht niederfallen macht um anzubeten, welche das Leben den Figuren, und dem Leben die unwidersprechliche Wahrheit giebt. Diese Eigenschaft ist, von allen Figuren, die wir zeichnen, den rechten Schwerpunkt zu treffen; ich meine nemlich damit, die Leute fest auf ihre Füße zu stellen, die Hände zugreifend zu machen, die Augen auf den Fleck zu heften, wo sie hinsehen sollen. Der Rafael in der Dresdner Gallerie, der einzige wirklich große, den ich je gesehen, ist das ruhigste und leidenschaftloseste Bild, das man sich nur denken kann: ein Paar Heilige, die die Mutter Gottes mit dem Christkinde veneriren: demohngeachtet macht es mehr Wirkung, als die Contorsionen zehn geschundener Märtyrer. Er besitzt aber auch außer der unüberwindlich tief eindringenden Schönheit der Form, in dem höchsten Grade die Eigenschaft der Senfrectigkeit aller Figuren. Die Mutter Maria betritt die Wolke so leise und demohngeachtet befürchtet man nie, daß sie nur einen Mißtritt thun könnte . . .

C. A.

(Nach der Geburt des Erbprinzen am 2. Februar 1783\*).

An Merck,

den 2. Juni 1783.

Unter so vielen mir Antheil bezeugenden Briefen, welche

\*) Au Herder den 6. Februar 1783 (am Tage nach der Taufe des Erbprinzen).

Wenn ich nicht so gewaltig mit Ehehaften belegt wäre, so käme ich selbst, um Ihnen meinen Segen auf die Reise zu geben; der Paß soll diesen Nachmittag anlangen. Hier sind die schuldigen 150 Thaler. Nehmen Sie meinen besten Dank für die gestrige Anstrengung. Sie haben uns viele Freude dadurch gemacht und dem Neugeborenen Glück zugewiesen, da er so human in die menschliche Gesellschaft übergebracht worden ist. Ihrer Frau wünsche ich das Vergnügen, Sie nicht wie einen Kranken lange bei sich zu sehen. Leben Sie wohl.

C. A.

ich mit krummen Fingern und mit noch krummerem Buckel beantworten muß, sind ihrer wenige, die mich recht von Herzen freuen, die ich am liebsten eigenhändig beantworte und die ich wirklich selbst schreiben sollte, aber, wie sie sehen, nicht schreibe. Sie sind jetzt in diesem Falle, die Ursache, warum, ist diejenige vermuthlich, welche man Leuten unsers Gelichters gewöhnlich Schuld giebt, nämlich, daß wir weniger für diejenigen thun, denen wir viel schuldig sind, als für unsere Schuldner.

Sie haben Recht, wenn Sie sich mit mir freuen; denn wenn je gute Anlagen in meinem Wesen waren, so konnte sich Verhältnisse halber bis jetzt kein sicherer Punkt finden, wo sie zu verbinden waren. Nun ist aber ein fester Haken eingeschlagen, an welchem ich meine Bilder aufhängen kann. Mit Hilfe Goethens und des guten Glücks will ich sie so ausmalen, daß wo möglich die Nachkommenschaft sagen soll: Anch' egli fu pittore . . .

Der Titian ist glücklich angekommen; er ist von der Art, wie gewisse herrliche Menschen, die nicht an Höfen so gleich imponiren, die aber in geschlossener Gesellschaft wärmen, aufthauen und läutern. Schreiben Sie mir den Preis davon . . .

C. A.

#### M u s i k.

Die Musikpflege hatte unter der Herzogin-Mutter begonnen, welche 1761 den Kapellmeister Wolf und 1770 den Violin-Virtuosen Direktor Goepfert gewann und eine Musik-Bibliothek anlegte. Auch unter Carl August blieb die Kapelle beiden Höfen gemeinsam; die Kammer-Concerte wechselten an beiden und waren des Sommers und Winters häufiger bei der Herzogin Amalie. Sie wurden nicht selten durch Virtuosen-Besuche, wie im September 1782 Schliks, im Oktober Abels gehoben. Von 1780 an ward wiederholt Händel's Messias (mit Herder's Textübersetzung), auch sein Alexanderfest, alte Kirchenmusik von Pergolese u. A., Cantaten von Wolf (mit Herder's Text), Compositionen von Gluck, Mozart, Paisiello ausgeführt, wobei als Sänge-

rin besonders Korona (sie gab auch eigene Compositionen von Liedern 1786 heraus) und später Luise von Rudorf wirkten.

Anfangs 1781 kam Kayser aus Zürich nach Weimar, der beschäftigt war, Opern=Dichtungen von Goethe zu componiren, wovon Proben am Hof gegeben wurden. Ende Mai ging Kayser mit des Herzogs Unterstützung und Empfehlung an Gluck nach Wien.

In demselben Jahr wurde Franz vom Herzog nach Italien geschickt, welcher erst im Februar 1789 zurückkam und als Concert=Meister und Opern=Direktor neben und nach Goepfert († 1798) bis 1803 in Weimar blieb.

#### An Anebel,

den 15. Januar 1784.

. . . Die letzten acht Tage wurden uns durch die vortreffliche Musik des Waldhornisten Punto angenehm. Nie hörte ich solche himmlische Töne, wie die, welche dieser sonst auch vortreffliche Musiker aus seinem Instrumente zog . . .

G. U.

Den 26. December 1785.

. . . Etwas erfrischt das bessere Publikum Kayser's Composition zu Goethe's neuester Operette und des Waldhornisten Hey vortreffliches Blasen. Dieser ist von Paris wiedergekommen, wo er Punto's Lehre ein und ein halbes Jahr ausnehmend gut benutzt hat.

G. U.

#### Naturwissenschaft.

Von 1777 an Anlage und Bepflanzung des Parks in Weimar.

Von 1782 an Verschreibung von Hölzern aus England nach Belvedere zur Bepflanzung.

1778, 83 und 84 Sendungen Goethe's in den Harz, 1785 in's Fichtelgebirge, im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbau's; weshalb auch des Herzogs Ausflüge in den Thüringer Wald von 1780 an allmählig ein geologisches Interesse mit annehmen.

1779 und 80 auf der Reise in die Schweiz, in Cassel Verührung mit G. Förster, in Genf mit Saussure, Bonnet, Diodati, Chateaufieux.

1780 und in den f. Jahren C. Wilh. Voigt's Reisen im thüring. Wald, Harz, am Niederrhein zur Erwerbung und Herausgabe einer wissenschaftlichen Uebersicht dieser Gebirgsarten und Anlage mineralogischer Sammlungen.

- 1780 Experimente am Hof mit dem Elektrophor, 1785 mit der Elektrifirmaschine.  
 1780—82 Loders Reise in Frankreich, Holland, England für vergleichende Anatomie.  
 1784 läßt der Herzog aerostatische Versuche machen und Bälle steigen. Ein Wetterbeobachtungs-Museum von Dr. Siewer in Oberweimar.  
 1784 entdeckt Goethe den Zwischenknochen; osteolog. Correspondenz mit Merck, Sömmering, Camper.  
 1785 Blüthe der Botanik in Belvedere (Kunstgärtner Reichart) und Jena (Batsch, Büttner), Anfänge von Goethe's Pflanzenmetamorphose.

An Knebel,

Darmstadt, den 8. December 1784.

. . . Das menschliche Leben ist ein ewiges Aushalten; nur Erhaltung und Fortpflanzung des Daseienden scheint beinahe der Zweck der Menschheit zu sein; der Genuß ist selten mehr als nur auszuruhen, um neue Wolken zu durchkriechen; wenigen Weisen ist das Glück beschieden, daß sie die Kämpfe von sich abschütteln und nur in dem Genuß der Stärkung leben können. Unter Tausenden und aber Tausenden ist kaum Einer oder Zwei, die irgend etwas Mehreres begehren oder die von ihrer Natur weiter getrieben werden, als sich um den Wendepfahl der Erhaltung und Fortpflanzung zu drehen . . . Das Schicksal scheint neuerlich Ekel gegen diese Einförmigkeit bekommen zu haben, es läßt deshalb Wissenschaften populärer werden, zu welchen sich sonst nur die höchsten Geister wagen; es läßt, meine ich besonders, die Naturkenntniß gemeiner werden und inspirirt viele Leute, diesem Studium zu folgen, welche wahrscheinlich sonst auch nur zur Erhaltung und Fortpflanzung sich erhalten und fortgepflanzt hätten.

Die Naturwissenschaft ist so menschlich, so wahr, daß ich jedem Glück wünsche, der sich ihr auch nur etwas ergiebt. Sie fängt an, leicht zu werden, so daß auch gern trägere Menschen sich eher dazu einladen lassen. Sie ist so leicht wahr zu behandeln, daß sie den Geschmack zum Unwahren überwiegen kann. Sie beweist und lehrt so bündig, daß das Größte, das Geheimnißvollste, das Zauberhafteste so ordent-

lich einfach, öffentlich, unmagisch zugeht. Sie muß doch endlich die armen unwissenden Menschen von dem Durst nach dem dunkeln Außerordentlichen heilen, da sie ihnen zeigt, daß das Außerordentliche ihnen so nahe, so deutlich, so unaußerordentlich, so bestimmt wahr ist. Ich bitte täglich meinen guten Genius, daß er auch mich von aller andern Art von Bemerkten und Lernen abhalte und mich immer auf dem ruhigen, bestimmten Wege leite, den uns der Naturforscher so natürlich vorschreibt . . .

C. A.

## J a g d.

Das Herkommen, die schönen Forsten seines Landes, deren Kultur der Herzog planmäßig unter Wedel's Aufsicht heben ließ, die reichen Anstalten und Rüstzeuge der Wildhegung und Jagdvergnügung, die ihm von seinem Großvater vererbt waren, wirkten zusammen mit angeborner Naturliebe und Kühnheit, um den Herzog früh und lange zu einem großen Jagdsfreunde zu machen.

Häufige Jagden waren zum Schutz des thüringischen Landesmannes nothwendig, und nach altem Brauch trieb der Herzog persönlich diese Sorge. Außer vielen kleineren Jagden in nähern und entferntern Landestheilen ließ er große zusammenkommen, die seiner Gastfreiheit und Neigung zu verbreitetem Umgang Anlässe boten. So schreibt er im December 1781 an Knebel aus Eisenach, daß in dreiwöchentlichem Jagen „die fürstlichen, gräflichen und adligen Visiten wie auf einem Concilio ab- und zuginen, seine Leute entsetzlich geplagt gewesen, da es bald dahin, bald dorthin ging, an verschiedenen Tagen den männlichen und weiblichen Herrschaften von Gotha, Meiningen und Barchfeld nebst verschiedenen Cavaliers habe müssen aufgewartet werden und einige mal Herren und Damen über hundert Personen gespeist worden.“ Er trat da gerne dem Leben verschiedener Stände, auch niedrigen und rohen Originalen nahe. „Wäre es möglich (sagt er), daß sie ihre Eigenschaften recht auseinander setzten und in ihre Fächer ordneten, wir würden uns wundern, mit wie vieler Präcision sie die ähnlichen Fälle immer gut behandeln würden.“ Er stillte die Unruhe der eigenen Kräfte in den Aufregungen der Hez- und Parforce-Jagd. „In Dessau (schreibt er im October 1782) „ist mir's oft wohl gewesen, am wohlsten auf der Parforce-Jagd.“ Und im October 1785: „Zur Jagd erwarte ich den Ober-Kammer-

herrn v. Pöllnitz aus Ausbach, der mir die Meute geschenkt hat; er wird ehestens eintreffen und die Parforce-Jagd methodice lehren.“ Die weitgetriebene Verwegenheit der letzteren blüßte Carl August mehrmals mit Sturz, Verwundung, Umbruch, ohne ihr zu entfangen.

Der Bauer hatte bei den Jagden selbst manche Unbequemlichkeit, noch mehr Nachtheil von zeitweiliger Verzögerung der großen Jagden, wenn der Wildschaden überhandnahm. Goethe ließ im ersten Jahrzehent seiner Anstellung manchmal seinen Unmuth verlauten über den Aufwand von Kräften und Mitteln und theuern Lärm der Hetzjagden. Umgekehrt forderte er in derselben Zeit den Herzog brieflich zu baldiger tüchtiger Jagd, um dem Schaden des Landmanns ein Ziel zu setzen, dringend auf. Mit Entrüstung schildert ein solcher Mahnbrief die Verwüstungen, welche die Schweine des Ettersburger Forstes in den Feldern anrichten und verlangt schleuniges Einschreiten. Er danke Gott (sagt Goethe), daß es den Leuten gar nicht einfalle, ihre Noth und Plage auf den Herzog zurückzubeziehen, sondern sie es blos, wie ein Schicksal, das nothwendig zu tragen sei hinnehmen; um so weniger dürfe die Abhilfe aufgeschoben werden.

Die Gewohnheit, den Herzog persönlich einschreiten zu sehen und das Vergnügen am Zuschauen und Mitwirken (da der Thüringer das Derbe überhaupt, insbesondere Thierbändigung und Umgang mit Feuegewehr liebt) gab der Sympathie des Volks an der fürstlichen Jagdlust eine Seite des Behagens. Der Geringste machte sich gern heran, wenn der Herzog in der Nähe jagte, merkte sich ab, was zur Kenntniß und Geschicklichkeit des Waidwerks gehört und wußte sich dann viel damit. Man erzählt von einem Bänerlein, daß bei Ettersburg der Auswaidung eines frisch erlegten großen Hirsches zusah und sich auf eigene Weise als Kunstverständigen zu erkennen gab. Der Herzog stand nämlich bei den Jägern, legte vorübergehend Hand an und hatte sich unvermerkt am Finger und mit diesem am Ohr etwas mit Blut besleckt. Der Bauer blüßte sich z. ihm vor und sagte: „Durchlaucht, Er hat Schweiß am Löffel.“

Gewöhnlich fanden sich die Leute der nächsten Dorfschaften, auch Weiber, zum Zuschauen ein. Auf einer Jagd bei Schwansee sprang einmal ein geängsteter Hase einem Bauermädchen, das ganz in der Nähe des Fürsten stand, unter die Röcke. Erschrocken kauerte sich das Mädchen schnell nieder und der Flüchtling blieb im Versteck. „Da der Hase solches Zutrauen zu der Jungfer hat —

sagte der Herzog lächelnd — so mag sie ihn mit nach Hause nehmen.“

Die natürliche Laune Carl August's und das einfach männliche Wesen, wie es durch die Jagden wiederholt Vielen zur Anschauung kam, nährte eine lebendige Anhänglichkeit. Seine Haltung konnte in ihrer Ungezwungenheit etwas Erhabenes haben. Einstmals ging er mit dem Jagdgesolge einen schmalen Main entlang; dicht hinter ihm trug ein Jagd-Lakai die scharfgeladene Doppelflinte so unvorsichtig, daß sie los- und der derbe Schuß und Knall dem Herzog hart am Ohre vorbeiging. Alles fuhr erschreckt auseinander; Carl August sagte, nach dem Jäger zurückblickend, nur: „Dohse!“ und ging weiter.

In welchem Grade die Bauern für das Jagdvergnügen ihres Herzogs Mitempfindung hatten, dafür giebt den stärksten Beweis, was hier und da vorkam, wenn der Winter sehr streng war. Es geschah da wohl, daß Abends ein und der andere Landmann von seinem Heu hinaus schaffte an den Wald, damit des Herzogs Wild etwas finde und in dem harten Frost nicht gar verkomme, wodurch doch nur der Bauer die schlimmsten Feinde seiner Saatsfelder losgeworden wäre.

### Bau- und Feuer-Polizei.

Eben so unmittelbar, wie im Forst- und Jagdwesen, pflegte Carl August vom Anfang der Regierung überall im Land einzugreifen, wenn die Elemente zu bekämpfen waren.

1779 und in den nächsten Jahren betraute er den Hauptmann Castrop und Goethen mit Wege- und Wasser-Bau-Commissionen, von deren Gang er immer selbst Augenscheinkennntniß nahm. Wo Gefahr und Schaden durch Wasser oder Feuer einriß, eilte er stets persönlich herbei.

In Bogelsberg brach am 3. März 1779 ein heftiges Feuer aus und griff in Strohdächern der Häuser und Wirthschaftsgebäude gewaltig um sich. Bald war der Herzog am Ort und sah die Kirche, rund umgeben von strohgedeckten Scheunen, unrettbar verloren, wenn dem heranwachsenden Gluthmeer nicht eine andere Richtung konnte gegeben werden. „Die Scheune da,“ rief er, „muß gleich eingerissen werden!“ Aber alles zagte, es schien unmöglich, sie stand schon in hel-

len Flammen. „Ihr werdet doch,“ drängte er, „euer Gotteshaus nicht den Flammen zum Raube lassen. Wer folgt mir und legt mit Hand an?“ Nur ein junger Mühlknappe, Luzner, griff mit ihm zum Feuerhaken, und durch Niederreißen einiger brennenden Sparren gelang es, einen Luftzug zu öffnen, wo das Feuer abgelenkt ward und immer mehr Leute ermutigt wurden, eifrig an seiner Abtreibung und Niederlegung zu arbeiten. Als man glücklich zu Ende war, trat der Herzog mit seinem jungen Helfer in die gerettete Kirche, leerte seine Börse auf den Altar und drang den ganzen Inhalt (einige siebenzig Thaler in Gold) dem braven Luzner auf, der noch spät, als angesehenener Mann in Vogelsberg lebend, das Bild des jungen Herzogs mit Begeisterung in der Seele trug.

So arbeitete Carl August am 25. Juni 1780 bei dem großen Brande in Brembach mit seinem Bruder und Goethe sich müde, ging Ende des Monats nach Klingleben, der Wasserbaue wegen, und wieder nach Brembach, um den Wiederaufbau zu fördern, wie er in gleicher Absicht im Frühjahr 1782 mit Goethe in dem abgebrannten Kreuzburg zusammentraf und in diesem Jahre wiederholt an den Feueranstalten besserte und Spritzenproben leitete. Und so schreibt er aus Vena

An Merck,

den 6. März 1784.

Die große Wasserznoth, welche diese arme Stadt betroffen hat, nöthigte mich, hierherzugehen und Anstalten zu machen, damit das Unglück nicht noch größer würde. Ein gewaltiger Eissturz hat sich in die hiesige Vorstadt gedrungen, alle Häuser und Gassen derselben 2, 3 Ellen hoch angefüllt, Gärten und Wohnungen ruinirt. . . Gestern ist endlich durch warme Witterung und unglaublich fleißige Arbeit das Eis gelüftet und gebrochen worden. . . Während dieser Wasserznoth brannte ein Dorf ab, in welchem sechs Menschen das Leben einbüßten. Im Wasser ist bei uns niemand umgekommen. Goethe hat sich bei der hiesigen Gefahr sehr brav gehalten . . .

Durch umfassende Anstalten wurde das Verschlammte hergestellt und das Ufer der Saale, das auf eine lange Strecke hin zerstört war, wieder gebaut, wobei der Herzog oft und noch im Frühling des nächsten Jahres zugegen war.

Die Häufigkeit der Brände in der ersten Regierungs-Periode war ihm eine ernstliche Sorge. Wiederholte Ueberzeugung von angelegten Bränden verursachte sogar, daß für eine kurze Zeit das bereits aufgehobene Gesetz der Carolina gegen Brandlegung wieder in Geltung verkündigt und ein Brandstifter zu Jena gehängt wurde. Später mehrten sich eine Zeit lang die Feuersbrünste in den Dorfschaften hinter dem Ettersberge dergestalt, daß der Herzog im Gegensatz mit der eingeführten ausgedehnten Löschhilfe zu dem Befehle griff, dorthin dürfe hinfürder nicht zu Hilfe gefahren werden, eine Abschreckung, die sich wirksam bewährte. Das Haupt-Regulativ zweckmäßiger Löschanstalten wurde 1784 festgesetzt. Immer aber, wenn in erreichbarer Entfernung Feuer auskam, verfügte sich Carl August unmittelbar dahin, meist reitend, in der spätern Zeit auf seiner Droschke. Er pflegte es da scharf zu treiben und hatte die Hetzpeitsche um, die er, wo es ihm nöthig schien, zur Beförderung der Arbeiten in Schwung setzte. Er kam damit wohl auch gelegentlich einmal an die Unrechten und nahm seinen Rückzug.

Bei so hurtiger Ankunft in einem brennenden Dorfe stieß der Fürst einmal, während er die Flamme noch wüthen sah, auf einen Haufen Leute, die sich um ein angezapftes Bierfaß drängten, und hieb gewaltig dazwischen. Der Amtmann, der geschwind mit Vorstellung eintreten wollte, fand sich vom Adjutanten mit einem leisen „Jetzt nicht!“ am Nothschoß festgehalten. Als jedoch die erneuten Löschanstrengungen sichtlichen Erfolg hatten und der Herzog ruhig zusah, bemerkte ihm der Amtmann, jene Gezüchtigten hätten sehr brav gearbeitet gehabt und der Erfrischung in der That bedurft. Sofort ließ sie der Herzog in die Schenke laden und regaliren.

Auf das, was zu thun sei, drang überall sein Blick, wie er im September 1792 (an Knebel) schrieb: „Der große Brand, den wir (in Weimar) gehabt haben, soll uns bessere Häuser verschaffen; die Scheunen sollen hinaus auf's Feld kommen und neue Häuser auf den Schweinemarkt (Carlsplatz)“, und wie er noch im März 1825, während das Theatergebäude in Flammen stand, in einem Zimmer des gegenüberliegenden Palais eine Feder zur Hand nahm und den Riß des neu zu errichtenden Theaters auf ein Blatt Papier skizzirte.

Vom 28. bis 31. Lebensjahre

## Einwirkung in die allgemeine deutsche Politik.

Mit dem 30. Lebensjahre

### Eintritt in's Militärleben.

Urtheile Carl Augusts über Fürsten aus der frühern und dieser männlichen Zeit.

An Anebel,

Wörlitz, den 7. Juni 1780.

Der Fürst von Dessau ist doch eine der schönsten Seelen, die ich kenne. Ich habe nie jemanden gesehen, der durch seine bloße Existenz mehr Wohlwollen, Treuherzigkeit und Menschenliebe allen denen, so um ihn sind, mittheilt, als dieser Fürst. Man ist ordentlich besser bei ihm. Er ist trotz der Sinnlichkeit seines Wesens (denn daß er nicht im mindesten der Abstraktion fähig ist, sehe ich alle Augenblicke mehr) so rein und lauter, so gemäsiget und so liebevoll in seinem Leben, als vielleicht manche der Alten durch die tiefste Weisheit und größte Bearbeitung ihrer selbst zu sein nicht erlangt haben.

C. A.

An Merck,

den 31. Mai 1781.

Der Fürst von Dessau ist mir wie eine neue Bergart; ich bemerke Vermischungen in ihm, die ich mir nie träumen ließ und eine Reichhaltigkeit, wie ich sie nie mit solchen Verbindungen vermuthete. Ich halte für ein gutes Mittel über die menschliche Natur Lichter zu bekommen, wenn man sich nie zuläßt, ein Faktum zu überhüpfen, weil es uns inconsequent vorkommt; geht man jedem scharf nach, so findet man solche seltsame Verbindungen und Zusammenhänge, daß, hat man sich an allgemeine Begriffe gewöhnt, man durch die Widersprüche zum Narren werden möchte. Sachen und Säfte, welche man sonst für lauter Gift gehalten hätte, findet man bei manchen Menschen so nothwendig vermischt, daß nicht

nur uns diese Mischung wohlthut, sondern daß man wirklich Lücken in einer solchen Zusammensetzung finden würde, wären sie auf einem oder dem andern Flecke nach unsern angenommenen Begriffen besser. Man findet Farben, welche uns einzeln häßlich scheinen, in so sonderbaren Vermischungen die herrlichsten Tinten hervorbringen . . . C. A.

Den 15. Oktober 1782.

. . . Daß Sie den Landgrafen von Homburg nicht verkannt haben, ist mir lieb, auch mir scheint er liebenswürdige Eigenschaften zu besitzen. Leider bin ich mit mir selber noch so wenig fertig, daß ich mich nicht mit gutem Gewissen auf die Cur eines Andern einlassen kann. Indessen will ich suchen, ihn einmal zu mir zu ziehen und ihm ein Paar vernünftige Tage zu machen. C. A.

Den 17. Februar 1783.

Der Herzog von Württemberg war gestern hier. Sie wissen, daß er alle Universitäten Deutschlands bereist, und daß er wohl leiden mag, wenn sich alle Fakultäten vor ihm hören lassen, respective vor ihm prostituiren; auch läßt er's nicht ermangeln, ihnen vice versa ein ähnliches Spectacul zu geben. Ich war Augenzeuge einer solchen Operation in Jena, 8 Professoren überhörte er in 10 Thema's. Ein alter Husaren-General mit einem großen Schnurrbart, der ihn begleitet, ein dickköpfiger, runder Schwabe, hat den Auftrag die Collegia zu schreiben; mit Seufzen und Fluchen unterzieht er sich diesem Geschäfte. C. A.

An Knebel,

den 17. August 1783.

Die Bekanntschaft des Fürsten von Würzburg ist mir viel werth; ich zweifle, daß ein tugendhafterer Mann wie er, ich will den Fürsten von Dessau ausnehmen, irgendwo einen Thron besetzt; gewiß hat keiner mehr Eifer und brennende Leidenschaft für's Gute und für's Wohlthun. Er beweist, dünkt mir, aber auch, daß nicht alle Journalisten-Maximen

von Staatskunst wahr sind. Denn thät's die Tugend allein, so wäre gewiß kein Land besser geführt, als die fränkischen Bisthümer. Es ist dieses aber hier wirklich nicht der Fall; denn nirgends gehen die Geschäfte, das Recht, die Thätigkeit langsamer und versäumender als hier unter der zaudernden, immer zweifelnd mit dem Vergrößerungsglas die Billigkeit suchenden Tugend.

C. A.

An Merck,

den 18. August 1783.

Ich war neulich zu Würzburg. Ich habe da die Bekanntschaft einer sehr reinen und heitern religiösen Figur in Person des Fürsten gemacht. Ich verehere ihn wirklich und kann mir seinen Seelenfrieden mit seinen ganz einzigen Eigenschaften sehr compatibel vorstellen. Er hat eine Leidenschaft, Gutes zu thun, die ganz unglaublich ist.

C. A.

An Merck,

den 12. September 1785.

Der Herzog von Gotha hat wirklich sehr liebenswürdige Eigenschaften und (das Loos der meisten modernen Fürsten) sehr guten Willen; er thäte gern wirklich viel Gutes, wenn sich's nur so thun ließe. Vermuthlich werden Sie einander nicht immer verstanden und sehr oft in Ideen verfehlt haben. Es ist dieses ein Zufall, der Ihnen schon öfters mit Fürsten, Baronen und Gelehrten vorgekommen ist. Oft werden Sie aber einander an Flecken begegnet haben, wo Sie es beide am wenigsten vermuthet, so unverhofft, wie dazumal mit dem Baron Weyhers, dem endlich das Herz brach und selber fand, das müsse ein schlechter Kerl sein, der durch Religion gut und nicht von Natur dazu geneigt sei. In vino veritas; es kamen an selbigem Tage mehr dergleichen Confessions zu Stande.

C. A.

An Merck,

den 17. Juni 1781.

. . . Die Handlungen des Kaisers (Joseph II.) können aus vielerlei Augenpunkten angesehen werden. Sie haben

sehr viel Aehnliches von Meisterzügen, bezeugen eine große Kenntniß — nicht der Menschen, aber doch der inneren Staatsumstände, und sind das Gegentheil von Furchtsamkeit. Ob es aber nicht hie und da wie Ausführung allgemeiner Begriffe aussieht und, quod probe notandum, ablaufen wird, das lass' ich dahingestellt sein. Ein bißchen brutal und vornehm scheint mir's mit den Menschen und menschlichen Begriffen umgegangen zu sein. Es lautet mir immer etwas wie ein Freicorps-Dictum: „Der Teufel hol die Pfaffen,“ oder wie ein philosophischer Begriff, daß niemand Unnützes im Staate leben solle (Beides klingt an table d'hôte nicht übel). Mit denen sogenannten unnützen Mäulern ist's aber ein besonder Ding. Man glaubt zwar von Herrschaftswegen, daß alles unnütz sei, was nicht hacke und grabe und nicht effektive die herrschaftlichen Einkünfte vermehre, und ich habe auch für diese allgemeine Finanz-Uebersicht vielen Respect; aber mich dünket doch, daß, verführe der liebe Gott so finanziell scharf mit uns, die großen Herren, welche eigentlich durch die Umstände bloß genießen, faullenzen und Nichts einbringen sollen und gewöhnlich bloß aus langer Weile thätig sind, übel dabei wegstämen. Sie würden wahrscheinlich wie die Pfaffen behandelt und wie diese jetzt von den Großen, so jene von Gott als Sachen angesehen werden, welche eines Besizthums und Existenz unfähig wären. Es möchte wohl alsdenn etwas willkührlich mit ihnen verfahren, sie von allen weltlichen Bedienungen und Geschäften ausgeschlossen und bloß zum Beten angehalten werden. — Was die Berechnung der theuern Fastenspeisen anbetrifft, die gefällt mir nicht. Wenn ich Unterthan wäre, so zitterte ich, wenn meine Herrschaft so für mich sorgte. Denn ich würde fürchten, daß ich das Geld, was ich an der Reinheit meines Glaubens ersparte, wiederum zu der Reinheit der Flintenriemen und Montirungen der Armee, welche für meinen Glauben und Vaterland streiten soll, beitragen müsse.

C. A.

## An Anebel,

den 26. December 1785.

Ich hoffte, zu den Frühjahrs-Revuen bestellt zu werden und wurde dafür zum Carneval invitirt. Der König Friedrich d. G. wird sehr kurze Zeit demselben beiwohnen. Das zusammengeschmolzene Licht fängt an, seinen Leuchter glühend zu machen, einzelne aufschlagende Strahlen und eine große Schnuppe kündigt die nahe Verlöschung an. C. A.

Den 17. September 1786.

. . . Des großen Königs Tod erschallte so sehr in Aller Ohren und Herzen, daß man sich nicht schämen darf, noch immer davon zu sprechen. Wer ihn nicht betrauert, soll zur Strafe alle gereimte und ungereimte Gedichte auf sein Ableben lesen. Hier schicke ich Dir eine Abschrift seines Testaments. C. A.

Den 4. März 1787.

. . . Hier einige Briefe unsers alten Königs, schicke mir sie aber recht bald wieder. Sowohl in diesen, als in noch vertrauteren an die Markgräfin von Baireuth finde ich überall eine bloße wißbegierige, wissenschaftliche Politirsucht ohne Wärme. Vielleicht irre ich mich. C. A.

## An Merck,

den 17. Juni 1781.

Die sächsische Armee ist wirklich fast interessanter zu sehen als die andern deutschen Truppen, weil es doch eigentlich die einzige Nationalarmee in Deutschland ist; alle andern sind zusammengeraffte oder gestohlene Fremde. Die Freiheit, die, wegen der Sicherheit der Leute, unter ihnen herrscht, macht sie noch angenehmer; aller militärische fatale Druck fällt da weg und es scheint eine Gesellschaft freiwillig zusammengewommener sich in den Waffen übender Menschen zu sein. C. A.

An Anebel,

Wilhelmsthal, den 28. Juni 1791.

Die Willkür der Menschen wird wohl so lange dauern, als die Willkür das erste Triebrad im menschlichen Schicksale bleibt; aber die preußische Ordnung ist wohl eine der besten Erfindungen, um die Willkür im Allgemeinen nützlich zu fixiren. C. A.

Den 6. Juli 1791.

Ueber Dein Urtheil, den Mangel an Lebensweise im preußischen Dienste betreffend, kann ich weiter nichts Verneinendes sagen, als daß man die preußische Armee nicht nach der Potsdamer Garnison beurtheilen muß, weil bei dieser alles übertrieben ist und der natürliche Stand des Soldaten, zu welchem gleich die Philosophie seines Lebens gehört, so eine Uniform bekommen hat, daß man dort lauter Drahtpuppen zu sehen glaubt (ein Begriff, der einem wirklich nicht beifällt, wenn man die Regimenter, die in andern Orten stehen, zu sehen bekommt), lauter Dienstthuer, lauter Sklaven, nicht ein freiwillig Dienender, fast kein Beurlaubter. Dieses alles sind Dinge, welche in der That gar nicht zu dem übrigen Sinne der Armee passen, nach welchem wirklich der Soldat der erste Bürger des Staates ist.

Der selige König, der fast nie sich von einem Begriffe losmachen konnte, der ihm in der Jugend eingeprägt worden war, konnte auch den der Potsdamer Wachtparade seines Vaters nicht abschütteln. Die Steifigkeit, welche bei jener war, behielt er durch den ganzen Charakter seines Dienstes bei, und nur nach und nach kamen geschickte Leute dahinter, daß die Potsdamer Methode nicht die rechte sei, führten eine andere ein und erreichten das Ziel, das der selige König erlangt wissen wollte, aber selbst, als einzelner Muster-Meister genommen, nie erreichte. Ich wünschte, Du sähest nur einmal ein Potsdamer Regiment mit einem Magdeburgischen Regimente zusammen. C. A.

## Thätigkeit für den deutschen Fürstenbund.

Kaiser Josephs Uebergreifen, die Einziehung geistlicher Güter des Reichs, Einsetzung kaiserlicher Prinzen in die geistlichen Reichswürden, Beherrschung des Reichsgerichts und Reichsraths, Gebiets-erweiterung durch Zwang, besonders der Fortbetrieb seines von Friedrich dem Großen 1779 niedergeschlagenen Plans, Baiern seinen Staaten einzuverleiben, gab den deutschen Fürsten Grund zur Besorgniß für ihre Besitzstände und die ganze Reichsverfassung, zumal seit im Jahre 1783 allmählig die Spuren davon hervortraten, wie sich der Kaiser mit Rußland in freundschaftliche Gegenseitigkeit gesetzt und an ihm für seine Absichten eine engere und stärkere Verbindung erworben hatte, als an dem schon vorher durch Bündniß gehaltenen Frankreich.

Der Markgraf Carl Friedrich von Baden entwarf mit seinem Minister von Edelsheim im Herbst 1783 einen Plan, wie sich die kleinen Fürsten unter sich und die Kurfürsten unter einander zu bestimmten Maßregeln gegen Eingriffe in die Reichsverfassung verbinden, dann die Vereinigten in einen größern Bund mit Preußen an der Spitze zusammentreten, nach Umständen auch äußere Großmächte zur Gewährleistung beiziehen sollten. Hierüber pflog nun Baden vertrauliche Verhandlungen mit andern Reichsfürsten.

Um dieselbe Zeit ließ der Herzog Carl von Zweibrücken, dem des Kaisers Anstalten die Anwartschaft auf Kurbaiern zu entreißen drohten, seinen sorglich umsichtigen Minister von Hohenfels gleichfalls zur Einleitung eines Zusammenwirkens der Reichsstände und Verbindung mit Preußen vorläufige Unterhandlungen mit kleinen weltlichen und mit geistlichen Fürsten des Reiches pflegen, welche letzteren schon auch unter sich und für sich gemeinsame Erhaltungsmaßregeln besprochen hatten. Im Oktober und November des Jahrs betrieb Hohenfels die Pläne für seines Hauses Schutz in Berlin bei dem Minister von Herzberg und dem Prinzen von Preußen.

In diese Bestrebungen ward Carl August ohne Zweifel von Anfang eingeweiht. An den Maßnahmen unter geistlichen Reichsständen hatte sein Freund Dalberg unmittelbaren Antheil. Würzburg war eines der Stifter, für die man Besetzung mit einem östreichischen Prinzen fürchtete, und als dessen Fürstbischof im Frühjahr 1782 erkrankte, verständigte sich Dalberg mit verschiedenen Capitularen, im Erledigungsfalle solcher Würden die Wahl nicht auf Prinzen, sondern bloß Edelleute kommen zu lassen und

seiner Zeit um den Stab von Würzburg oder Mainz sich selbst zu bewerben, wovon auch Friedrich der Große beifällige Kenntniß nahm<sup>1)</sup>. Den Fürstbischöf von Würzburg besuchte Carl August im Juli 1783 persönlich<sup>2)</sup>. Kurz vorher hatte sich sein Freund, der Fürst von Dessau, über Verbindung der Reichsfürsten zum Schutz ihrer Rechte mit Herzberg unterhalten<sup>3)</sup>.

Als Baden im Stillen die Anregungen für seinen Plan begann, erhielt gegen Mitte Octobers Carl August den Besuch des Markgrafen und des Erbprinzen von Baden, vier Wochen darauf den des Fürsten von Dessau, durch welchen im nächsten Monat die badische Denkschrift zur Kenntniß und Berathung des Herzogs Carl von Braunschweig kam. Auch Braunschweigs weitere Mittheilung davon an Herzberg und den Prinzen von Preußen im Anfang des Januar 1784, sowie deren Erwiederung an Braunschweig vom 14. Januar übermittelte der Fürst von Dessau. Gleichzeitig befand sich die badische Denkschrift bereits im Kabinet von Zweibrücken, und Hohensfels richtete im Februar sein Gutachten darüber und einen anders gehaltenen Plan wesentlich gleichen Zweckes an Baden. Im Sommer aber dieses Jahres verfügte sich Carl August zum Herzog von Braunschweig, von diesem zum Fürsten von Dessau, war schon damals entschlossen, auch nach Zweibrücken zu gehen<sup>4)</sup> und machte wirklich von Mitte October bis in den Beginn des folgenden Jahres eine Rundreise an den rheinischen Höfen. Die Zielpunkte dieser Besuche und die Aufeinanderfolge ergeben von selbst, daß die Ansichten-Ausgleichung zwischen den bereits in Verhandlung stehenden und die Anwerbung von anderen Fürsten für den Plan des deutschen Fürstenbundes der Zweck dieser anhaltenden Ausflüge war. Herzberg, mit welchem Edelsheim und Hohensfels zu correspondiren fortführen, nannte seinem König bei der ersten Mittheilung von diesen vorhandenen Bestrebungen am 9. April 1784 bereits Weimar und Gotha als mit Baden und Zweibrücken vereinigt, auch sei Braunschweig dem Bunde zugeneigt, während er außerdem nur noch Ansbach und Mecklenburg als solche bezeichnet, auf deren Anschluß man rechnen könne. Förmlich eingetreten war also Braunschweig noch nicht, als Carl August mit Goethe sich dahin verfügte. Der Herzog von Braunschweig wußte aber, daß Friedrich selbst bereits die Idee

1) Schmidt, Gesch. der preuß. deutsch. Unions-Bestrebungen. S. 66.

2) Knebel's Nachlaß I. S. 135.

3) Schmidt a. D. S. 27.

4) Goethe an Frau v. Stein III. S. 101.

eines solchen Schutz- und Wehrbundes der Reichsfürsten gegen den Kaiser hegte, war mit ihm der Ansicht, daß es zunächst darauf ankäme, Kursachsen und den König von England, als Kurfürsten von Hannover, mit dem von Preußen als Kurfürsten von Brandenburg wegen ihres Einflusses in die Reichsverhandlungen, sodann Hessen, weil dieses Truppen liefern konnte, in ein Bündniß zu stellen, und schrieb, sechs Wochen nachdem Carl August an seinem Hofe geweilt, an Friedrich eine kurze Uebersicht über die Wehrkraft eines solchen Bündnisses, während gleichzeitig Carl August an den Rhein reiste, wo Hessen noch nicht angegangen war. Inzwischen trieb Friedrich der Große seine Minister zum Angriff der Sache, gab ihnen am 24. Oktober einen eigenhändigen trefflichen Entwurf der Bundes-Motive, und das Kabinet that vorläufige Schritte. Den Ausschlag gab, daß um Jahres-Anfang 1785 Oestreich dem Herzog von Zweibrücken durch den russischen Gesandten das dringende Ansinnen stellen ließ, in einen Tausch Baierns gegen die Niederlande zu willigen und er ablehnend Friedrich den Großen um Schutz aufsehte. Nun protestirte Preußen für Zweibrückens Rechte bei den Großmächten und faßte einen definitiven Bundes-entwurf für die deutschen Fürsten ab, der im letzten Drittel März nach Hannover und London, nach Dresden und für den fränkischen Kreis an den bevollmächtigten preussischen Minister von Seckendorf, den weimarischen Kammerherrn, ging. Dieser war in seiner neuen Eigenschaft als preussischer Gesandte bereits am 23. Februar d. J. feierlich von Herzog Carl August empfangen worden, bei welchem er im Anfang März mit dem Herzog von Gotha Conferenz gehabt. Als er hierauf seine Rundreise für den Bund angetreten hatte, erkrankte er plötzlich in Ansbach, wo er gegen Ende April starb. Der Freiherr von Stein, damals Oberberggrath, trat in seine Stelle, um außer Hessen und oberdeutsche Höfe hauptsächlich Kurmainz für den Bund zu gewinnen, dem die Gesinnungen des Erzbischofs entgegen kamen. Als trotz den lebhaftesten Gegenschritten von Oesterreich und den ihm befreundeten Höfen schon seit dem 13. April durch leugnende und verwahrende Circular=Noten, Abmahnungsschreiben, dringende Fragen und Gegenvorschläge, gleichwohl der Unions=Tractat zwischen Preußen, Kursachsen und Hannover durch die Conferenz von deren Staatsministern zu Berlin von Ende Juni bis zum 23. Juli zu Stande gebracht, die Ratifikationen am 21. August ausgewechselt waren und des folgenden Tags Herr von Böhmer beauftragt wurde, die Reise zu den verabredeten Beitritts=Einladungen anzutreten, ward ihm für die Reihe

dieser Einladungen Weimar zuerst bezeichnet, und Carl August war der erste Fürst, der den Beitritt zur Union (am 29. August 1785) unterzeichnete. Von Gotha geschah es am 20. September; im Laufe des Octobers unterzeichneten der Herzog von Zweibrücken nebst seinem Bruder Maximilian, der Kurfürst von Mainz und der Herzog von Braunschweig; im November der Markgraf von Baden und der Landgraf von Hessen-Cassel. Auch in Hessen-Darmstadt war (gewiß nicht ohne Einfluß der wiederholten Besuche Carl Augusts) der Erbprinz und die ganze Umgebung des Landgrafen, im Grunde dieser selbst, für den Bund gestimmt; doch ließ ihn die Besorgniß, sich Abndungen von Oestreich und Frankreich ausgesetzt zu sehen, dem förmlichen Beitritt ausweichen. Im December traten die drei Anhalt'schen Fürsten: Cöthen, Bernburg, Dessau, und der Bischof von Osnabrück hinzu; im Januar und Februar des folgenden Jahres die zwei Pfalzgrafen von Birkenfeld, Herzoge in Baiern; später Mecklenburg.

Der nächste Zweck des Bundes, Josephs Uebergriß zu hemmen, wurde vollkommen erreicht; nicht so die allgemeineren Hoffnungen auf eine stärkere Einheit und Gerechtigkeit des Vaterlandes durch einverständene Thätigkeit der Reichsstände, wie solche der Markgraf von Baden und Carl August an die Errichtung dieses Bundes geknüpft hatten. Preußen versäumte sogar, den zuerst Beigetretenen die weitem Beitritte kundzuthun. Zugleich mit dem Unions-tractat war von den drei dazu Vereinigten ein geheimer Artikel, der ausdrücklich gegen den bairischen Tauschplan und ähnliche Einbrüche in den Reichsbestand ging, und ein geheimes über Pflicht und Verlauf der bewaffneten Hilfsleistung, wenn solche Erhaltungszwecke sie fordern, ratificirt worden. Einige der Beigetretenen hatten beide Artikel oder den ersten allein gleichzeitig mit dem Haupt-tractat unterschrieben, mehre nach einiger Zeit; andern waren diese Artikel gar nicht vorgelegt.

Ueber diese Nachlässigkeit in der Handhabung des Bundes unterhielt sich Carl August namentlich mit seinem vormaligen Oberhofmeister, dem Grafen Görz, nachdem dieser im Spätjahr 1785 von seinem preussischen Gesandtschaftsposten in Petersburg nach Berlin zurückgekehrt war. Görz legte seinerseits ebenfalls Gewicht auf die Zwecke des Fürstenbundes und hatte eine Denkschrift über ihre fruchtbare Entwicklung dem preussischen Ministerium gleich nach seiner Rückkehr übergeben. Den Jänner 1786 brachte Carl August, von dem schon schwer kranken Friedrich zum Carneval eingeladen, in Berlin zu. Hier tauschte er seine Ansichten mit Görz

und sprach sich auch gegen Hertzberg aus. Die nächste Folge war, daß er von Preußen zum Beitritt zu den geheimen Artikeln förmlich eingeladen wurde, die er am 10. März 1786, den zweiten mit der Verpflichtung zur „Hilfsleistung den Umständen nach“, unterschrieb, wie dann acht Wochen später auch der Markgraf von Baden dem ersten nachträglich beitrug. Carl August erörterte indeß noch vor seiner Unterzeichnung in einem Schreiben an Graf Görz vom 20. Februar 1786, wie es für den Nachdruck und das Leben des Bundes unerläßliche Vorbedingung sei, daß die Einigung der drei zuerst verbundenen Höfe nur als Typus und Richtschnur gelte, hingegen den nach ihnen sich anschließenden Fürsten sämmtlich genaue und förmliche Nachricht von den Fortschritten des Bundes, den neuen Mitgliedern und ihren Bedingungen gegeben, und damit sie untereinander wissende und anerkannte Bündner seien, die Beitritts-Urkunden unter ihnen allen gewechselt werden. Sie sollten auch um Rath gefragt, die minder mächtigen mit guten Vorschlägen nicht weniger gehört, von den Vortretern als ihresgleichen behandelt und ihnen das Vertrauen und der gute Anreiz einer wesentlichen Theilnehmung gegeben werden.

„Sollte auch, schloß der Herzog, der Hof, dem Sie jetzt dienen, dadurch ein wenig das Ansehen der Oberdirection verlieren, so werden Sie doch alles anwenden, um Deutschland diesen Dienst zu leisten. So innig ich persönlich dem Preussischen Hause und den Gliedern desselben ergeben bin, so muß ich doch vermöge meines Standes noch mehr dem allgemeinen Vaterland und dem Staate, dessen Mitglied ich bin, anhänglich sein, und Sie werden hoffentlich diese Gesinnungen nicht mißbilligen, da Sie so viel beigetragen haben, mir Patriotismus einzulösen.“

Hertzberg nahm diese Vorschläge mit warmem Beifall auf, ohne daß es zu erheblichen thatsächlichen Folgen kam. Am 17. August 1786 schied Friedrich der Große. Friedrich Wilhelm II. verlangte am 23. November von seinem Ministerium die letzten Beitritts-Acten des Fürstenbundes, hierauf ein Gutachten über die Mittel zur Befestigung desselben. Der Herzog von Weimar war damals wieder in Berlin, und sofort galt es, gemäß einem der besondern Unions-Zwecke, das Eintreten eines Angehörigen des Kaiserhauses in die Coadjutor-Stelle von Mainz zu hindern und

die Wahl auf einen Deutschgesinnten zu leiten. Dafür reiste der Herzog ungesäumt und wirkte auf Einverständnis und Stimmenvereinigung. Mehre Vertraute beschäftigte er für diese Vorbereitungen, schrieb Anfangs März Briefe für den Marchese Lucchesini, der in dieser Sache vom König von Preußen, wie in übereinstimmender Absicht von Kurmainz Johannes von Müller, nach Rom gesandt wurde, und erhielt von dem edeln Kurfürsten von Mainz erfreuliche, für ihn sehr schmeichelhafte Briefe. Bis in den Anfang April blieb er aufmerksam in Bewegung. Am 4. April 1787 schrieb er an Knebel:

„Der Statthalter von Erfurt ist mit einer Mehrheit von fünfzehn Stimmen den 1. dieses zum Coadjutor von Mainz erwählt worden. Die geprägten Mittel, welche dabei angewendet worden, sind nicht werth, daß man sie nennt; gewiß ist kein Groschen dabei veruntreut worden. Kein ehrlicherer Coadjutor ist seit langer Zeit auf eine ehrlichere Weise und durch ehrlichere Leute zu Stande gebracht worden, als Dalberg. Die Nachricht habe ich gestern Nachmittag durch einen Courier erhalten und sie gleich durch den Grafen la Balette als Courier nach Potsdam weiter befördert. Ich hoffe, zweien Leuten, die mir angehören, zugleich ihr Glück befördert zu haben: dem Statthalter durch's Kurfürstenthum, dem la Balette, der eine gute Nachricht bringt, durch Anstellung im preussischen Dienste . . .

Vier Tage später schon die Mittheilung, daß la Balette eine Rittmeisterstelle erhalte.

„Der König hat eine erstaunliche Freude über den Coadjutor gehabt.“

Im Januar dieses Jahres hatte Mecklenburg-Schwerin den Unions-tractat und Anfangs Februar den geheimen Artikel unterzeichnet. Am 6. Juni 1787 unterschrieb auch der Coadjutor Dalberg beide. Noch während die Wahl des letzteren betrieben ward, hatten Anregungen des Markgrafen von Baden und die eigene Geistesrichtung den Herzog von Neuem in Ueberlegungen für allgemeinere patriotische Zwecke geführt.

„Ich bin,“ schrieb er am 30. März 1787 an Merck, „seit verschiedenen Monaten so wenig Herr über meine Zeit, daß ich mich aller Mittel habe bedienen müssen, um mir durchzuhelfen. Nun bin ich . . . wieder in Ruhe . . . Diese Muße wende ich an, um allerhand Ideen, die ich gesammelt habe, zur Wirklichkeit zu bringen, um wieder neuere zu bekommen.“

Zu diesen gehörte die Benutzung des Fürstenbundes zur Verbesserung der Verfassung Deutschlands. Die Empfindung naher Mißstände reizte dieses höhere Bedürfniß. In einem Schreiben an Graf Görz vom 12. Juli äußert er:

„Nach einer Abwesenheit von einigen Wochen bin ich nun wieder hier und beschäftigt, die nachbarlichen Irrungen so heizulegen, daß die Nachkommen einmal ungestört im Genuße des Ihrigen bleiben mögen. Zu diesem Ihrigen gehört auch alles, was sie zu ihrem Lebensunterhalt verfertigen und zu verkaufen suchen, dies wird aber täglich mehr erschwert, seitdem die großen Staaten ihre Länder von jenen ihrer Nachbarn wie Inseln in dem offenen Meere absondern und die sicherste Art, ihre Macht zu vermehren, darin zu finden glauben, daß sie alle Diejenigen, welche nicht die Ehre haben, ihre Unterthanen zu sein, aushungern, damit sich diese aus Noth ihnen unterwerfen.“

In der zweiten Woche darauf befand er sich wieder in Potsdam bei dem König und in Berlin bei den Ministern. „Seine Gegenwart (heißt es in den Denkwürdigkeiten des Grafen Görz), seine Thätigkeit, sein Feuereifer für ein Bündniß, welches er als das Palladium der deutschen Freiheit ansah, belebte aufs Neue die Theilnahme des Ministeriums, entfernte frühere Besorgnisse und stärkte den Muth des Herzogs.“ Er betrachtete den Bund als Mittel zur Wiedergeburt des Gesamtvaterlandes, „seines beinahe erloschenen Gemeingeistes und seiner tiefgesunkenen Gesamtkraft.“ Er beantragte namentlich Verbesserung der Gesetzgebung, der Gerichtsformen, der Staatsrechte, und fand so viel Aufmerksamkeit, daß er am 31. Juli Knebeln vertraute:

„Unsere Gerichtsangelegenheiten fangen an blühende Aussichten zu bekommen, die zur Reise gedeihen können, wenn wir nur noch einige Zeit Friede behalten.“

Zwar folgte er zunächst dem König nach Schlesien, dann im Oktober als Freiwilliger dem Herzog von Braunschweig nach Holland. Im December aber und durch den größten Theil des Januars 1788 weilte er bei dem Kurfürsten von Mainz, von körperlichen Leiden nicht gehindert, diesem Reichserzkanzler und erstem geistlichen Fürsten, der offen dem Fürstenbunde beigetreten war, jene von Preußen nicht mißbilligten Vorschläge tüchtiger Bethätigung des letzteren zur Aufnahme und Einleitung zu empfehlen. Der Coadjutor griff mit ein, und Johannes von Müller als geheime Rath im kurfürstlichen Cabinet.

„Wir bauen hier emsig (schrieb der Herzog an Herder den 11. Januar) und denken bald etwas Sichtbareres als den Tempel der Freimaurer aufzuführen. Der Coadjutor ist ein guter echter Schotte und trägt sein Schurzfell nicht umsonst. Ich bin sehr begierig, Ihnen mündlich viel zu erzählen und Sie dann zu fragen, ob Sie uns loben, woran nicht wenig liegt.“

Die Hoffnung stützte sich auf den Bieder Sinn, mit welchem Kurfürst Carl Joseph den patriotischen Absichten entgegen kam. Man vereinigte sich dahin, daß derselbe die unierten Fürsten einlade, theils den in Mainz anwesenden, theils zu erwartenden Gesandten, theils dem Herzog ihre Vollmachten zur Berathung jener Zwecke zu übergeben, die er nach Rücksprache mit dem Herzog eigenhändig aufsetzte. Sie zielten auf geheime Verabredung der Mittel zur Mehrung des Bundes, zumal durch den Beitritt geistlicher Fürsten, auf Festhaltung der verfassungsmäßigen und Anordnung der engeren Bundesmittel zur Abwehr von Entfremdungen des Reichsbestandes, auf Einverständniß über eine neue Wahl-Capitulation und Prüfung des vorgeblichen Fridericianischen Privilegiums, vermöge dessen Oestreich seit lange sich der Gleichstellung mit Kurfürsten und Reich entziehend, die Bande, die seine Staaten unter den nämlichen Gesetzen verbinden sollten, zu zerreißen sucht, endlich auf Justiz-Verbesserung durch Visitationen beider höchsten Reichsgerichte.

Durch den preussischen Bevollmächtigten an seinem Hofe ließ der Kurfürst diesen Plan dem Berliner Ministerium mittheilen, damit sich Preußen darüber ausspreche. Hertzberg trug auf ein geheimes Rathpslegen blos der vier Minister der Kurhöfe, sowohl im eigenen Namen, als vernöge Vollmacht und Instruktion der andern Bundesgenossen an. Die Gegenstände der Verhandlung beschränkte er auf die Materialien zur Gesetzgebung, wie sie dann der Kurfürst von Mainz an den Reichstag bringen würde, und die Stimmenvereinigung der Unirten, um für diese Gesetzmaßregeln die Mehrheit zu haben. Daneben könnten geheime Mittheilungen, um Reichsgefährden vorzubeugen, und vorläufiges Bestimmen der Schutzverpflichtung stattfinden. Diese Rückäußerung ließ der König am 2. Februar nach Mainz gehen und ermächtigte den Freiherrn von Stein zur Vertretung des Herzogs von Weimar, sowie der andern Bundesfürsten, die ihm vertrauen wollten. Gemäß diesem Bescheid sandte Graf Görz an das Weimarische Ministerium eine Note, welche vorschlug, es sollen die in Mainz bevollmächtigten Gesandten jener drei Kurhöfe, die den Fürstenbund gestiftet, mit den andern Mitgliedern desselben eine ununterbrochene Correspondenz über die Bundeszwecke unterhalten. Des Herzogs Mittheilung dieser Note an den kursächsischen Conferenz-Minister von Löben am 30. März wurde den 12. April mit entschiedenem Bedenken gegen die Nöthigkeit und gegen die Ungefährlichkeit solchen Vorschlags abgelehnt. Ebenso urtheilte das Ministerium von Hannover. Carl August rechtfertigte seine verschmähten Vorschläge mit der Erklärung:

Ich hoffte, daß alter deutscher Sinn und deutsche Denkungsart noch zu erwecken seien unerachtet der Hindernisse, die diesem Versuch die Trägheit der Sitten und des Jahrhunderts in den Weg legen. Vorzüglich hoffte ich, es würde ein engeres Band der Freundschaft unter den ersten Fürsten Deutschlands die mancherlei getheilten Absichten, Interessen und Kräfte in unserm Reichssystem mehr vereinigen und solche auf einen Punkt regerer und zugleich zuverlässiger Wirksamkeit bringen. Das System der Union schien mir hiezu nach Maßgabe der zu Mainz angegebenen Entwürfe vorzüglich geschickt . . . alle Entwürfe hatten nur einen Endzweck, nämlich die Vereinigung der verschiedenen wirkenden Kräfte auf Einen Punkt . . .

In diesem vergeblichen Vorhalte deutet sich schon auch der aufgedrungene Verzicht auf den

### Plan einer Akademie für den Allgemeingeist Deutschlands

an, welchen Carl August unter den Versuchen, den Fürstenbund wahr und fruchtbar zu machen, in Aussicht genommen hatte. Während er noch mit dem Betribe von Dalbergs Erwählung und den Aufforderungen an Preußen, den Bund auszubilden, beschäftigt war, befand sich ein Vorschlag des Markgrafen von Baden und seines Ministers Edelsheim in des Herzogs Händen, wie eine Verbindung von Schriftstellern und Männern von geistigem Beruf aus verschiedenen, mit der Zeit allen Provinzen Deutschlands für den Zweck, nicht der Gelehrsamkeit, sondern der Bildungsgemeinschaft und eines einigen Nationalgeistes, durch Mittelbewilligung der Fürsten gepflanzt werden könnte. Es war dabei auf Zusammenwirken der Unionsglieder gerechnet, auch wahrscheinlich die Geneigtheit Friedrich Wilhelms II. für den Gedanken mit einigem Schein vorausgesetzt, wenigstens hielt ein Gelehrter, auf dessen Rath und Geschäftswilligkeit für die Ausführung der Markgraf eingegangen war, sich gar schon eines lebenslänglichen Gehalts vom König von Preußen versichert. Diesem Werkzeug und seinen Vorpieglungen mißtraute Carl August, wie Knebel und Herder, welchem der Herzog das Projekt mittheilte, und sah überhaupt Schwierigkeiten, die der Markgraf minder in Betracht genommen; dem Zweck selbst aber entzog er sich nicht; und der Freund Beider, der patriotische Fürst von Dessau, stand wohl mit im Vertrauen.

An Knebel,

den 11. März 1787.

Ich danke Dir recht sehr, lieber Knebel, für die aufgesetzte Antwort an B.; sie ist sehr gut, und ich werde sie abschreiben und abgehen lassen; ich zeigte sie gestern dem Fürsten von Dessau; sie hat ihn sehr gefreut. Hier schicke ich Dir die projektirten Antworten an den Markgrafen von Baden und an Edelsheim. Verfahre streng damit und laß mich Deine Meinung darüber wissen. Glaube, daß, wenn ich mich bestrebe, ein wenig besser zu sein, als man es im gemeinen Leben für

gut passiren läßt, ich es hauptsächlich thue, um der Liebe derjenigen meiner Freunde würdig zu sein, deren wahres und seltenes Verdienst ich zu erkennen glücklich genug bin . . .

C. A.

Den 14. März 1787.

. . . Was Du mir über meinen Brief gesagt hast, ist sehr wahr und nur leider zu wahr. Ich fühle allzu lebhaft, daß im Grunde bei jetziger Lage der Sachen für's Allgemeine nicht viel zu thun sei. Ich suche daher nur das wahrscheinlich Möglichste heraus, um dem Markgrafen nicht ganz roh zu sagen, daß ich alles für unmöglich halte. Herder, den ich auch um Rath fragte und ihm Dein Urtheil vorlegte, stimmt Dir bei\*). Sobald mein Kopf nur irgend wieder brauchbar ist, will ich suchen, mein Werk in's Kurze zu ziehen . . .

C. A.

Als diese Umarbeitung wiederum Herder's Gutachten unterlag, bemerkte dieser \*\*): „Der Brief ist geschrieben, wie er je geschrieben werden könnte, mit Verstande, Wahrheit, Schonung, Güte und Würde. Ich wüßte keine Zeile zu ändern, noch weniger sie zu verbessern.“

Hierauf, nach der Wirkung der Wahl des Coadjutors, dessen Beitritte zur Union, und der Aufnahme, die zu Berlin der Herzog und seine Reden für Entwicklung des Fürstenbundes bei dem König und den Ministern fanden, stieg mit seiner Hoffnung auf Befruchtung des Bundes auch die auf Anknüpfung des badischen Plans. Der Markgraf aber nahm aus den weimarischen Erwiederungen seines Vertrauens Veranlassung, sich die Gestaltung seiner Idee von Herder auszubitten. An die erhaltene Zusage derselben ließ er mehrmals im Lauf dieses Jahres erinnern. Herder's „Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands“ \*\*\*) stellt die Vereinigung der geistigen Nationalkräfte auf einen Endzweck obenan. Aufklärung sei nun in allen Theilen des Vaterlandes hoch geschätzt, Bestrebungen und Leistungen der Kultur über-

\*) Vergl. Weimar. Herder-Album S. 13 f.

\*\*) Herder's Album S. 15.

\*\*\*) Werke zur Literat. u. K. Th. 18, 203 ff.

all vorhanden; es komme auf Austausch und Einigung, gegenseitige Anerkennung und Erhöhung an. Unsere Sprache, das allgerneinste Mittel nationaler Denkart, verdiene eine solche zusammenfassende Ausbildung und zugleich Verbreitung ihrer gebildestten Formen. Die Aufklärung der Geschichte des Vaterlandes sei ein Bedürfnis, ein würdiges Ziel und ein Band für seine Angehörigen. Mit diesen Studien und Darstellungen der Sprache und Geschichte unseres Volks sei alles, was zur thätigen Philosophie der Nationalbildung und Wohlfahrt gehört, Zweck einer solchen Akademie, die den Vereinigungspunkt mehrerer, vielleicht zuletzt aller Provinzen zur praktischen Geistes- und Sittenkultur nach der Absicht einiger deutscher Fürsten bilden solle. Die Einrichtung entwirft Herder dahin, daß die Berichte von Provinzial-Deputationen über Unternehmungen, Leistungen, Vorschläge, in der öffentlichen Versammlung der Gesammt-Akademie mitgetheilt, das Jahrbuch des deutschen Nationalgeistes bilden, woneben eigene Abhandlungen in getrennten Theilen bekannt gemacht werden. Ordentliche Mitglieder arbeiten und besuchen die öffentlichen Versammlungen, Ehrenmitglieder wirken freier mit. Der Versammlungsort mitten in Deutschland; keine Hofstadt. Arbeiten von Nichtmitgliedern werden zur Prüfung, Empfehlung, Belohnung angenommen. Die Vermittlung der Gesammtgeschäfte besorgt ein Präsident mit einem ständigen Sekretär. Die stiftenden Fürsten wählen die Provinzial-Deputationen aus ihrem Gebiet und richten den Fond ein zur Besoldung der Geschäftsführer und ordentlichen Mitglieder, zu den Versammlungskosten, Belohnungen u. s. w.

Diesen Aufsatz sandte Herder am 10. December 1787 gleichzeitig nach Carlsruh an den Markgrafen und an den abwesenden Herzog nach dem Haag. Von Mainz, aus der Mitte seiner Arbeiten mit dem Kurfürsten, erging die Antwort des Herzogs.

An Herder,

den 11. Januar 1788.

Den Plan zu einer allgemeinen Akademie habe ich richtig erhalten und auch schon mit Edelsheimen darüber gesprochen; dem Markgrafen begegne ich ehestens unterwegs. Jeder kluge Mann, dem ich Ihren Aufsatz wies, erfreute sich über den großen Gesichtspunkt, aus welchem Sie die Sache angesehen haben. Indessen fehlt es nicht an Einwendungen und Zweifeln; wie natürlich der stärkste, der mir dabei einfiel,

der Kostenanschlag war, welchen Sie nicht dazu setzen konnten, der aber sehr beträchtlich sein wird bei richtiger Berechnung und wozu das Materiale schwer zusammenzubringen sein möchte, weil die reichste Quelle sich gewiß gleich verstopfen wird. Indessen ist mir ein Mittel eingefallen, wie wir auch ohne jener Quelle Einfluß vielleicht, obgleich langsamer und einzelner, zu unserm Zweck kommen können; aber hierüber nichts weiter schriftlich, mündlich bald desto mehr. Indessen haben sie vielen Dank, daß Sie einen großen Endzweck haben auch so behandeln wollen . . .

Da der Fürst in demselben Schreiben seines fleißigen Bauens mit Hoffnung und der Theilnahme Dalbergs gedenkt, zog er sicher auch Diesen über die Ausführbarkeit einer Gelehrtenverbindung für Gemeingeist zu Rathe. Der andere Genosse jener Arbeiten, Johannes Müller, der in diesem Jahr seine energischen „Erwartungen Deutschlands vom Fürstenbunde“ herausgab, äußerte brieflich sich gleichfalls über den Plan einer patriotischen Akademie\*).

Im Februar war Carl August in Darmstadt, und das geistreiche Blatt von Merck's Hand „über den verachteten Zustand der deutschen Wissenschaft“ \*\*) mit dem praktisch beschränkten Vorschlag am Schlusse ward in Folge von Carl August's Gespräch geschrieben, wenn auch nicht zugesandt. Ein Vierteljahr später mahnte der Herzog:

Uchersleben, den 15. Mai 1788.

Werther Herr Kriegsrath, es scheint, daß bei Ihrer Kriegskasse Ihr literarischer Eifer für Ihre Person mehr erschlapft, als dieses bei mir geschieht, der ich beständig mit kriegerischen Uebungen beschäftigt bin und also wohl eher mich von den Mufen entfernen dürfte. Mit Ungeduld sehe ich noch immer Ihren versprochenen Aufsätzen entgegen. Sie sollten sowohl allgemeine Cultur der Wissenschaften betreffen, als besonders die mineralogische Gesellschaft. Vergessen Sie

\*) J. Müller's Werke 14, 315 ff.

\*\*) Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe 2c. S. 247.

doch nicht ganz diese Gegenstände, noch Ihnen ergebenen  
Freund  
C. A.

Des Markgrafen schließlich bestimmten Plan zu einem geräuschlosen Anfang freier Gelehrtenzusammenkünfte, welchen er an Herder mit der Bitte, den Eröffnungsversuch zu machen, am 30. Juni 1788, kurz vor Herder's Abreise nach Italien sandte, s. in Herder's W. zur Philologie u. Gesch. 22 S. 133 ff.

Daß dem Herzog eine Anstalt zur Vereinigung der geistigen Nationalkraft und Sittenbildung als die Blüthe seines Ideals vom Fürstenbunde vorschwebte, läßt seine Rechtfertigung der Anträge an die Kurhöfe merken, besonders in den Schlußworten:

„So schmeichelte man sich, daß der Nationalgeist in unserm Vaterlande erweckt werden könnte, von dem leider auch die letzten Spuren täglich mehr zu erlöschen scheinen. Man hoffte, daß der träge Schummergeist, der Deutschland seit dem westfälischen Frieden drückt, endlich einmal zerstreut werden könnte, und daß mit diesem Kranze die deutsche Union sich als ein wahres, wirksames Corps zur Aufrechthaltung deutscher Freiheiten, Sitten und Geseze zuletzt schmücken sollte.“

## Eintritt in's Militärleben.

- 1787 im Sommer in Berlin bei den Manövern, in Schlesien mit Friedrich Wilhelm II. bei den Revüen,  
im October bis December als Freiwilliger im Gefolge des Herzogs Carl W. F. von Braunschweig in dem Satisfaktionskriege Preußens in Holland.
- 1788 preußischer Generalmajor des ihm zugeeigneten Kürassir-Regiments in Aschersleben.
- 1790 mit seinem Regiment in Schlesien im Feldlager (da während des russisch-österreichischen Türkenkriegs Preußens Verbürgung des Länderbestandes der Türkei zum Kriege mit Oestreich und Rußland zu führen schien, den aber das Nachgeben des neuangehenden Kaisers Leopold II. durch den Reichenbacher Friedensvertrag vom 27 Juli abwendet).

Der Herzog erhält die Inspection der magdeburgischen Kavalerie, d. i. seines Regiments und der Regimenter der Leibkürassiere, Leibkarabiniers und von How. — Im August Ritt in's Land mit Goethe an den Fuß des Riesengebirges, im September Ausflug mit ihm nach den Hüttenwerken von Tarnowitz und den Salinen

von Wieliczka; Station in Breslau; im Oktober über Dresden nach Weimar.

1791 29. März auf die Inspections-Reise, nach Schlesien. Gegen Ende Juni zurück, in Wilhelmsthal. (Die nach dem Reichenbacher Vertrag zurückgebliebenen Mißverständnisse vergleicht im August die Zusammenkunft Friedrich Wilhelms II. und Leopolds II. in Pilnitz).

### An Anebel.

Berlin, den 31. Juli 1787.

... Daß ich nach Schlesien gehe, wirst Du wissen; ich freue mich sehr darauf, dieses Land und hauptsächlich die leichte Kavalerie zu sehen. Dem König hat es sehr angenehm geschienen, mich dort zu sehen. In seiner Suite zu reisen, habe ich der Bequemlichkeit wegen nicht gewünscht . . . Die hiesigen Truppen werden in wenig Tagen manövriren . . .

C. A.

### An Anebel.

Mainz, den 22. Januar 1788.

. . . Niemand hat wohl in neueren Zeiten, wo die Gelegenheit so selten ist, den wahren Göttern des Olymps zu opfern, besser und vollkommener den Dienst der Nemesis verehrt, als der Herzog von Braunschweig. Die kriegerischen Handlungen waren das Wenigste, was seine Thaten krönte; denn er verschuchte bloß von Schritt zu Schritt ein Harpyenheer, das weiter Nichts thun konnte, als die Speisen der Königstafel zu verunreinigen; selbst die Einnahme von Umstelfere vermehrt um nicht viel seinen Ruhm als Feldherr. Die feste Hand aber, mit der er den ganzen Auftrag dieses Feldzugs ausgerichtet hat, dieses giebt ihm einen unsterblichen und den echtesten Ruhm, den je ein Mann erhalten könnte.

Daß mir der König das Rohrische Kürassir-Regiment übertragen hat, wirst Du schon wissen und Dir leicht einbilden, daß ich kurz nach meiner Ankunft nach Aschersleben reisen muß, um mein Völkchen zu übernehmen. Diese Abwesenheit wird aber kaum vier Tage dauern. Erst in der Exerzierzeit werde ich in Aschersleben, jedoch ab- und zugehend, einige Wochen bleiben . . .

C. A.

## An Herder.

Mischerleben, den 21. April 1788.

. . . Ich bin hier sehr zufrieden. Das centaurische Leben die eine Hälfte des Tages, das menschliche die andere Hälfte hindurch amalgamiren sich so artig bei mir, daß ich wirklich Wohlsein empfinde. Sollte es ja nicht anders sein und ich mußte meinen neuen Stand erwählen, so war es großes Glück für mich, daß ich es so spät that; ich handle jetzt mit Ruhe und genieße ohne Hege, was aus meinem Soldatenhandwerk in meine Existenz paßt . . . C. A.

(Ende September 1789 besuchte den Herzog in Mischerleben seine Gemahlin und in ihrem Gefolge Goethe).

## \* An Einsiedel.

Breslau, den 12. September 1790.

Ich habe 2<sup>1/2</sup> Briefe von Dir erhalten, mein lieber Einsiedel, wovon der erste zwischen hier und Polen gelesen wurde. Vorgestern bei meiner Rückkunft erhielt ich die beiden andern. Recht sehr danke ich Dir für die Sublineation des dritten Septembers. Meine Freunde machen mir diese Epoche bemerklich, wenn Ihnen das lieb ist, was an diesem Tage geschah . . . Ich hoffe nun ganz gewiß, zu Ende dieses Monats zu Hause zu sein, wenigstens werde ich das Meinige ernstlich dazu beitragen. Die Unruhen in Sachsen machen mir Sorge, und wenn auch mein Wunsch, die Meinigen wiederzusehen, mich nicht triebe, so wäre die Gefahr, welche sich uns nähert, schon dazu hinreichend genug. Der hiesige Aufenthalt gewährt mir wenig Heil und Freude, die Gesellschaften sind steif und ängstlich in engen Stuben. Neugierig bin ich, die Engländerin zu sehen, die Dir ein Fucken der Tanzlust in die Füße gebracht hat. Gehab Dich wohl damit. C. A.

## An Anebel.

Weimar, den 21. Oktober 1790.

. . . Die Inspection war eine natürliche Folge meines Dienstes, und so lange ich eine Stelle in demselben bekleide, ist

es mir lieber, daß ich sie habe als ein Andrer. — Mein vermeintlicher Tod \*) hat mir das Vergnügen verschafft, Empfindungen Andrer kennen zu lernen, die mich sehr rühren und mir schmeicheln. — Der lange Aufenthalt in Schlesien gab mir Gelegenheit, menschliche und staatswirthschaftliche Verhältnisse kennen zu lernen, von welchen ich das Gute bei mir nachahmen zu können wünsche . . .

C. A.

Weimar, den 28. März 1791.

Morgen früh, mein lieber Knebel, trete ich wieder meine diesjährige militärische Sendung an. Alle Revüen, selbst die schlesischen, sind schon bestellt; diese Einrichtung läßt vermuthen, daß man in Preußen die Hoffnung hat, sich mit den Russen nicht schlagen zu müssen. Ich wünsche dieses recht sehr und bitte das Schicksal, daß es uns endlich erkennen lehre: man sollte mit Gelde, Menschen und politischer Thätigkeit sparsam sein . . .

In Frankreich sieht es wahrlich noch nicht viel klarer aus als in unsern Märznebeln; bricht auch zu Mittag die Sonne endlich durch, so fehlt doch die alte Wetterregel nicht, daß hundert Tage darauf ein Gewitter entsteht.

C. A.

### Fortwährend thätiger humaner Geist.

Diese Einlassung in äußere Welt brach des Herzogs geistige Neigungen nicht ab. Unter seiner diplomatischen Thätigkeit im Jahre 1785 hörte er (im December) am Darmstädter Hofe Schiller's Vorlesung einiger Scenen seines Carlos mit solcher Aufmerksamkeit, daß er in einer langen Unterredung des Dichters Herz und persönliches Vertrauen aufschloß, ihm dann den Rathstitel sandte und nach seiner Rückkunft von der Reise Wielanden mit einer Beurtheilung jener Scenen (sie waren im 1. Hefte der rheinischen Thalia gedruckt und diese dem Herzog gewidmet) beauftragte. Die Empfindung von diesem Antheil des Fürsten an seinem Geiste war es, die Schillern im Juni 1787 nach Weimar

\*) S. Leipziger Zeitung vom 7. Aug. 1790.

führte. Die Wiederannäherung, damals gehindert durch die politischen und militärischen Reisen des Herzogs, begann mit Schiller's Berufung auf den Lehrstuhl der Geschichte in Jena zu Ende 1788; und so klein der Gehalt war, den im Anfang 1790 ihm der Herzog in freundlichem Gespräch über seine Verlobung zusicherte, fühlte sich Schiller doch an ihn und seine Absichten auch da noch geknüpft, als ihm die namhaftesten Spenden edler Holsteiner eine Veränderung, hätte er sie gewünscht, leicht machten. Auf die Anzeige davon schrieb Carl August

An Schiller.

Weimar, den 8. Januar 1792.

Sehr werther Herr Hofrath! Indem ich Ihnen den Brief von Copenhagen zurücksende, so statte ich Ihnen meinen Glückwunsch ab, daß Sie so thätige Freunde gefunden haben, welche Ihnen zu erkennen zu geben wünschen, wie sehr sie Ihren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es freut mich, daß Sie Jena nicht verlassen wollen . . . Ich werde gern beitragen, Ihnen den Vorsatz angenehm zu machen, der Universität Jena durch Ihre Gegenwart aufzuhelfen, und jede Gelegenheit will ich ergreifen, Sie von der Wahrheit der Werthschätzung und Freundschaft zu überzeugen, welche ich Ihnen gewidmet habe und mit der ich verbleibe Ihr wohlwollender Freund

C. A.

Während seiner Arbeiten in Mainz Ende 1787 mit dem Kurfürsten pflog der körperlich leidende Herzog wissenschaftliche Unterhaltung mit den trefflichen Gelehrten daselbst; Sömmering sagte von ihm: „er war bei mir in der Anatomie und urtheilte, wie ich kaum einen Bergliederer von Profession habe urtheilen hören.“ Eben damals schrieb der Herzog an Herder.

Mainz, den 11. Januar 1788.

. . . So schmerzhaft ich meine Zeit hier zubrachte, so war doch eine wahre Hilfe und Erholung für mich, den 3. Theil Ihrer Ideen zu lesen, den ich immer bei mir hatte. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, welches Wohlsein diese schöne Sticerei über mein Wesen verbreitete. War mein Kopf ge-

stärkt durch neue Gedanken und große Zusammenfügungen, so machte ich mich an die Arbeit, deren es hier einen Haufen gab; wir bauen hier emsig u. s. w.

Von eben dort theilte er eilf Tage darauf Knebeln unter vielem andern mit:

„Goethe hat mir vier vortreffliche Briefe [aus Italien] geschrieben; Beiliegendes an ihn gib der Frau von Stein zu baldigster Besorgung.“

Schon im Jahr vorher unter dem Betreiben der Coadjutor-Wahl hatte er am 4. März zweier Goethe'schen Zuschriften und der Iphigenie gedacht, am 1. April:

„Goethen habe ich vorgestern einen sehr langen Brief geschrieben, auf dessen Beantwortung ich sehr neugierig bin. Diesem Menschen scheint's gewaltig wohl zu gehen, und jetzt in seinem Alter hat er die Gewalt über sich, sich's nicht wohler gehen zu lassen, als sich's geziemt.“

Jetzt, nach der Rückkehr von Mainz, richtete er am 25. Februar Mitternacht wieder einen Brief an Goethe, der u. a. seine Absichten der Verbesserung für Herder enthielt und Herdern offen zur Absendung gegeben, die erkenntlichsten Eröffnungen entlockte. Zwei Tage darauf empfand Herder gerührt die wohlthuende Wirkung einer „wirklich gnädigen, theilnehmenden und verständigen Unterredung“ über seine Amtsverhältnisse; am 20. März zeigte ihm ein Handbillet des Herzogs eine jährliche Zulage von 300 Thalern aus der Schatulle an, und am 2. April bescheinigte er voll Danks den Empfang der ihm durch Knebel überbrachten „goldenen Sphinx.“

In denselben Tagen hörte der Herzog durch Herder's Mittheilung Goethe's Wünsche. Sie gingen auf Einschränkung seiner Amtspflichten bei der Wiederkehr aus Rom. Des Herzogs Vertrauen in Goethe hatte sich fortwährend mit Grund gesteigert, ihn schon 1779 zum geheimen Rath, 1782 zur Oberleitung der Kammer und in den Adelsstand erhoben, 1785 seinen Gehalt erhöht, 1786, wo Goethe in Carlsbad seine Manuscripte im erlesenen Kreise des Herzogs vorlas, im September ihn von da zur

Reise nach Italien gefördert, um dort seine Dichtungen zu vollenden und Studien der Kunst zu pflegen. Jetzt, nachdem sich der Dichter bereits 1½ Jahre in dieser herrlichen Welt nährte und erquickte, hatte in einen großen Theil seiner amtlichen Aufgaben sich Hofrath Chr. G. Voigt (der nachmalige Minister) vortrefflich eingearbeitet \*). Und nun bereitete Carl August Goethen die neue Stellung, die zum Antheil am geheimen Rath ihm das bleibende Recht ließ, zur Pflicht aber nur die Oberaufsicht über Weimars Bibliothek, Kunstsammlung, Zeichenschule und die Anstalten und Einrichtungen Jena's machte; Geschäfte, die den eigensten Geistesrichtungen Goethe's genehm waren. Feurig sprach dem Fürsten Anfangs April Herder seinen Dank aus für sein „seltenes und einziges Wohlwollen gegen Goethe und für alles das Gute; das er ausführe.“ Als Goethe am 18. Juni 1788 heimkam, empfangen und gefeiert vom Herzog und den fürstlichen Gästen und vorzüglichlichen Männern seines Hofes, hatte bereits Herder des Herzogs Bewilligung, in Begleitung eines Dalberg, der ihn eingeladen, auch nach Italien zu gehen. Am Tag vor der Abreise schrieb der Fürst

An Herder,

den 5. August 1788.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen angenehm sein könnte, diesen Nachmittag noch einmal zu uns zu kommen und einen Segen zu empfangen, den Sie zwar nicht bedürfen, da Ihre Humanität Sie den Boden des Erdrundes überall glücklich betreten wird lassen, welcher aber nur als überflüssige Victualien und zur Bequemlichkeit eines Frühstück's beige packt kann werden.

C. A.

Auch mit Herder correspondirte dann der Herzog nach Italien mit Geist und Herzlichkeit. Zurück kam Herder am 9. Juli 1789

---

\*) Goethe selbst hatte Voigten der Werthschätzung des Herzogs näher gebracht und ihn, wie zu seinen Geschäften, zur Gesellschaft der Besten beigezogen. Am 9. März 1786 schreibt Voigt einem Freunde, wie er an des Herzogs Abendtisch mit Goethe, Wieland, Herder, Knebel den Fürsten die Recension von Wielands Schriften in der Allgem. Lit. Z. „auf eine eben so feine als wahre Manier zu Gunsten Wielands auf die Bahn bringen und sehr viel Schönes darüber sagen“ gehört.

und stieg bald darauf zum Vice-Präsidenten des Consistoriums mit 400 Thlrn. Besoldungs-Zulage.

Gleichzeitig aber mit Herder's Abreise nach Italien war es, daß von Merck ein Nothschrei an Goethe kam. Merck hatte bei Verlusten in industriellen Unternehmungen seine Geldverhältnisse so verwickelt, daß er sie für schlimmer als sie waren und sich für verloren hielt. Sein Brief an Goethe vom 3. August 1788 begann die Schilderung seiner äußersten Gemüthsbedrängniß mit der Anrede an den alten Duzfreund: „Einer der unglücklichsten Menschen, der Ihnen ehemals werth war, ruft Ihre Hilfe in der drückendsten Lage an.“ — Auf's bescheidenste war im Verfolg die Hoffnung auf den Herzog angedeutet. Der Fürst und Goethe erwiederten so, daß Merck, in einer Zuschrift des nächsten Herbstes an Goethe, den Herzog „seinen ersten Wohlthäter“, Goethe seinen „ältesten und edelsten Freund“ nannte, und im März 1789 dem Herzog schrieb: „Seit ungefähr drei Wochen bin ich wieder unter den Lebendigen. — Ob ich mich gleich mit Gott und meinen Freunden, die meine Retter waren, im Verborgenen unterhielt, so konnte doch dies Gebet nicht in Worte laut werden“ — Nun könne er, sagt er sodann, alles wiedererstaten, was ihm der Herzog (neben welchem er den Erbprinzen von Darmstadt als ihm hilfreich nennt) so großmüthig vorgeschossen, und bittet nur, daß es nach und nach geschehen dürfe. Auch gedenkt er eines Erheiterungsbefuchs bei Goethe's Mutter, wo er mit Freudenthränen den schönen Kopf Goethe's, von Neker geschnitten, erblickt und gleich einige Abdrücke genommen, um Pasten davon zu bestellen: „Und so siegeln wir alle, wenn Gott will, in wenigen Monaten mit diesem schönen Kopfe.“ Der Herzog antwortete

Nischerleben, den 9. April 1789.

Die Art, werther Herr Kriegsrath, wie sich mein Schwager gegen Sie benommen hat, da Unglück Sie heimsuchte, hat mich sehr gefreut und mir bewiesen, daß die guten Züge seines Charakters, welche ich sonst immer an ihm kannte, lebendig bei ihm geblieben sind. Möge das Schicksal ihm immer die Weisheit schenken, sie am passenden Orte anzubringen. Ich wünsche Ihnen herzlich Glück, da Sie nun scheinen die Oberhand über Krankheit und Gefahr gewonnen zu haben. Bleiben Sie auf diesem guten Wege und stemmen sich ja mit Ihrer ganzen Existenz gegen den einfallenvollen-

den Rand. Dem Menschen, sagt man, sei am Ende Nichts unmöglich. Was unser pecuniarisches Verhältniß anbetrifft, so haben Sie die Güte, Ihre Maßregeln deswegen mit Goethen durch Schleiermacher [Kabinets-Secretär des Erbprinzen von Darmstadt] und durch jeden andern Weg, der Ihnen beliebig sein kann, zu nehmen. Es wird sich sehr leicht ein Ausweg treffen lassen, welcher beiden Theilen annehmlich sein wird. Ich werde gewiß nicht unterlassen, so viel ich kann, Ihnen thätig meine Freundschaft zu bezeigen. — Mit Ehren kann man Goethens Bild als Siegel führen. Wer dieses Pötschaft mit demjenigen Respekt braucht, welchen es verdient, wird gewiß nicht leicht etwas Schlechtes in die Welt schicken. Ich erwarte das Original selbst ehstens hier, wo es Zeuge sein soll, daß man eine Menge Menschen unter Einen Hut oder vielmehr unter Eines Menschen Willen bändigen kann; denn das Arkadien, aus welchem ich Ihnen schreibe, ist Nichts mehr und Nichts Schlimmeres, als die Garnison meines preußischen Kürassir-Regiments . . .

C. A.

Im letzten Monat jenes Jahres 1788, das uns eine Reihe von Liberalitäten des Herzogs darstellt, sprach der originelle P. h. Moritz, der in Italien Goethe's Antheil durch Pflegebedürftigkeit sowohl als die sinnvolle Lebhaftigkeit seines Geistes gewonnen hatte, rückkehrend bei ihm ein. Es war Goethen von Werth, seine ästhetischen Studien mit ihm auszutauschen. Zugleich war Moritz in ungewisser Lage, da die Entfernung ohne Urlaub seine Anstellung am Gymnasium zu Berlin gelöst hatte. Goethe führte ihn bei dem Herzog ein, der seiner im Brief an Herder vom 24. December 1788 gedenkt. Vom Trost in der Winterenge sprechend, sagt er:

Ein Gast, den wir seit einiger Zeit hier besitzen, der Professor Moritz, trägt das Seinige bei. Sein scharfes Spähen und die seltsame und eigene Art, seine Entdeckungen einzuwickeln, um sie wieder zu zerlegen, erweckt neue Gedanken und giebt Belustigung.

Der Herzog lernte von Moritz durch etliche Wochen Englisch („unglaublich schnell“, sagt Goethe), zog ihn öfter an seine Tafel,

bestritt seine Pflege und seinen Geldbedarf und nahm ihn Anfangs Februar mit sich nach Berlin, wo Moritz durch seine Verwendung wiederaufgenommen, Professor an der Akademie der Künste ward.

So verbreitete der Fürst seine günstigen Einflüsse auf begabte Geister durch Goethe's Vermittlung, und gewährte es Diesem, Verhältnisse zu pflegen, die seinen Bildungszwecken gemäß waren und mit deren Wachsthum sich in's Allgemeinerere mittheilten. Dem Bedürfniß Goethe's, mit Kunstkennern, Künstlern und Gegenständen der Kunst in Verkehr zu bleiben, kam sein Amtsauftrag entgegen, der alles das betraf, was allmählig Sinn und Uebung der Kunst in Weimar anpflanzen konnte. Die Meisten, mit welchen Goethe in seinen Bestrebungen sich nützlich verührt hatte, brachte er mit seinem Hof in Verknüpfung. Der Musiker Kayser, der Singspiele Goethe's bei ihm in Rom componirt und im Verständniß dieser Gattung mit ihm sich gesteigert hatte, war, mitgebracht von ihm aus Italien, sofort im Gefolge der Herzogin Amalie wieder dahin mitgenommen worden. Im Frühjahr 1789 war dann Reichardt zu Gast in Weimar, der Goethe's Claudine und Arien seines Groß-Kophta in Musik setzte. Von seinen römischen Genossen, dem Maler Bury und dem in der Kunstgeschichte eifrigen und sinnigen H. Meyer bezog Goethe Cartons und Ankäufe, empfahl diese Künstler der Herzogin Amalie zu Begleitern und sah, im Frühling 1790 ihr entgegen geschickt, in so geeigneter Gesellschaft die Kunstschätze Venedigs und Mantuas. Meyern, mit dem er einen gehaltreichen Briefwechsel führte, konnte er schon im August 1789 für zwei Jahre weiteren Aufenthalts in Italien eine jährliche Zubuße von 100 Scudi, sodann Reisegeld und eine Stelle in Weimar vom Herzog zusichern und anweisen. Lips, dessen Fleiß mit Pinsel und Grabstichel Goethe in Rom gesehen, erhielt durch ihn vom Herzog Vorschub als Kupferstecher und auch 1789 schon Anstellung an der weimariſchen Zeichenschule, die er fünf Jahre bekleidete. Gleichzeitig verschaffte Goethe dem jungen zum Graviren sehr begabten und feurig verlangenden Facius Mittel, um 1789 bei Döll in Suhl und im Jahre darauf, nach Schlessien vom Herzog mitgenommen, bei einem dortigen Graveur die Vortheile dieser Kunst zu lernen, worauf ihm eine Maschine angeschafft und an ihm ein vorzüglicher lange thätiger Stein- und Stempelschneider gewonnen wurde. So war auch Goethe's Fürsorge für die wissenschaftlichen Bestrebungen und Sammlungen der Jena'schen Lehrer, zumal die naturgeschichtlichen, ebensowohl eine amtliche in dauerndem Einvernehmen mit dem

Herzog, als eine innig theilnehmende; denn sie diente zugleich seiner eigenen Erforschung der Geseze der organischen Natur und der Farben-Erscheinungen, deren Ergebnisse er 1790 in der „Metamorphose der Pflanzen“, 1791 in den „Beiträgen zur Optik“ an's Licht zu stellen begann, gleichzeitig mit einer Anzahl Betrachtungen aus Italien im Sinne der Kunstbildung, die in Wieland's Merkur erschienen, und mit der Herausgabe seines „Tasso“ und „Faust“. Zu alledem ward nun 1791 statt der bisherigen gemietheten Schauspieltruppe ein Hoftheater gegründet, dessen Leitung Goethe (mit geschäftlichem Beistande des Hofrath Kirms) erhielt.

„Im Monat Mai (sagt Carl August in dem Brief an Knebel vom 28. März 1791) wird unser neues Theater seinen Anfang nehmen. Ob wir gleich dieses Unternehmen sehr mäßig beginnen, so hoffe ich doch, daß es mehr Vergnügen schaffen wird, als aus den bisherigen Schauspielen zu schöpfen war.“

Man stieg von Operetten nach und nach zu Mozart'schen Opern mit dem Kapellmeister Kranz, und mit darstellenden Kräften, wie Malkolmi, die liebenswürdig begabte junge Neumann (Euphrosyne), Beck aus Mannheim, Vohs, von Schauspielen Iffland's und Kozebue's schon im ersten Jahr zu Shakespear's König Johann und Schiller's Don Carlos. Die jungen Talente schulte Goethe sorgsam, und seine Prologe und Epiloge (vier 1791 und andere später) hoben den Sinn und Eindruck der neuen Pflanzanstalt.

### Kriegsdienst

vom Juni 1792 bis November 1793, im 35. und 36.  
Lebensjahre.

1792 Anfangs Mai Befehl an des Herzogs Regiment, sich marschfertig zu machen zum preussisch-österreichischen Kriege gegen Frankreich.

30. Mai Geburt des Prinzen Carl Bernhard. Zur Taufe das Regiment des Herzogs zu Pathe, vertreten durch Oberstwachmeister von Weyhrach.

Anf. Juni Aufbruch an den Rhein.

Im Juli langsame Vorrücken des verbündeten Heeres von 80,000 M.  
(10. August. Ludwig XIV. entthront und in Haft.)

19. August. Einmarsch in Frankreich. Unwetter, schlechte Wege. Einnahme von Longwy.

(27. August. Goethe, vom Herzog zu sich beschieden, kommt im Lager von Brecourt an.)

31. u. f. Verdun bombardirt, ergibt sich den 2. September.

\* An Einsiedel.

Im Lager bei Verdün, den 3. September 1792.

Dein Brief, mein lieber Einsiedel, ist mir vorgestern richtig zugekommen. Die Merkwürdigkeiten Quedlinburgs hab' ich gestern gleich mit denen von Verdün vergleichen wollen, wo ich den gestrigen Abend zubrachte; indessen zogen aufgerissenes Pflaster, zerichossene Häuser, der Auszug einer halbbesoffenen und halbtollen Nationalgarde, eine Boutique von Dragées, Bonbons, Liqueurs und dazu gehörigen Mädchens, der Leichenconduct des sich selbst entleibten Commandanten der Stadt und ein demokratisches Frauenzimmer, welches bei diesem Anblick die gravis angustia bekam, dergestalt meine Aufmerksamkeit auf sich, daß ich darüber alle Alterthümer und die Nachfrage ihrer Entstehung vergaß. Wie gut aber Dragées und Liqueurs sind, sollst Du bald selbst erfahren, weil ich Dir welche schicken will, die Mädchens werde ich erst ausprobiren und Dir dann die Adressen der sichersten zukommen lassen, die französische gravis angustia aber wollen wir gänzlich den Pethion, Manuel und Consorten überlassen, die diesen Zufall verdienen und wo möglich bekommen sollen. Wir sind nun Meister der letzten Festung, welche unsern Lauf nach Paris aufhalten konnte. Stellen sie uns Nichts im freien Feld entgegen, so sind sie verloren und thun sie dieses, so wird es ihnen darum nicht besser gehen... Grüße alle die, welche bei meiner Mutter sind, den alten Wieland miteingeschlossen, und leb' wohl.

C. U.

An Geh. Rath Voigt.

Verdün, den 4. September 1792.

Für Hufelands<sup>1)</sup> Ruf würde es gewiß besser sein, wenn

\*) Gottlieb Hufeland war in Jena seit 1786 Docent, 1788 außerordentlicher Professor der N. und las mit vielem Beifall Naturrecht und Rechtsgeschichte.

er seine Vorlesungen<sup>2)</sup> drucken ließe und selbst für den Ruf der Akademie; indem doch sehr zweideutige Urtheile über das bewußte Collegium gefällt worden sind und mir zu Ohren gekommen. Selbst die bloße Anzeige der Hamburger Zeitung ist voll Gefährde, da die Welt gewöhnlich aus Bequemlichkeit und aus Neigung, immer das Böseste zu glauben, gewiß nicht urtheilt, daß Hufeland die französische Revolution verwerfe. Uebrigens haben Sie nur keine Sorge, daß unsere faits den Despotismus erheben oder die Denkfreiheit hindern werden. Die Einschränkung aber, die entstehen wird, ist diese, daß Gelehrte, die ihr Lebtag mit Administration von Ländern, ja eines Bauerngutes Nichts zu thun gehabt, Nichts davon praktisch verstehen, weil die Administration nur durch die Erfahrung erlernt werden muß, mithin dergleichen Gelehrte nicht auf leere Abstraktionen hin Grundsätze in die Welt bringen mögen, die nur wahr scheinen, weil sie so wenig wie Gespenstergeschichten juristisch widerlegt werden können, und daß also dergleichen Gelehrte sich nicht wie N. N. künftig für Lehrer des Volks und der Regenten ansehen mögen und jeden Gedanken, den eine Indigestion supponirt, für einen innern Beruf ansehen mögen, das Volk gegen scheinbare Bedrückungen aufzurufen und Regenten neuerfundene Pflichten

---

\*) über die französische Constitution (welche der König von der constituirenden Versammlung am 13. September 1791 angenommen hatte). Hufeland wählte sie zum Gegenstand akademischer Vorlesung für das Frühjahr 92. Auf die vorgängige Mittheilung schrieb ihm Voigt am 17. Nov. 91: „Der Gedanke über die französische Revolution zu lesen, scheint mir sehr erheblich zu sein, da man Warnungen damit verbinden könnte. Das wäre ein Gespräch mit dem Herzoge, der für Sache des Menschenverstandes ist, aber doch auch die Monarchie nicht ganz ablegt.“ Aunderwärts dachte man ängstlicher; wie denn damals Preußen wegen anstößiger Besprechungen die Jenaer Literaturzeitung verbot. „Ich will heute hören (schreibt Voigt am 12. Febr. 92) was der Herzog zum preussischen Verbot der Allg. Lit. Z. sagt. Dessen sich der Sache anzunehmen, sehe ich zur Zeit keine Wahrscheinlichkeit; da man gleichsam die Albernheit auflagen müßte.“ Ueber den Entwurf jener Vorträge schreibt er am 30. März 92 an Hufeland: „Ihre Revolutionsbogen hat mir der Herzog nicht wiedergegeben, aber Ihren Zweck und Manier hat er gebilligt.“

einzuschärfen. Ein jeder Gelehrter wird also besser bei seinem Leisten bleiben, und sich nicht einbilden dürfen, daß, wenn er gewesen, die Sachen ganz anders gehen würden . . .

C. A.

Zwei Tage nach diesem Schreiben erhielt das Heer, von welchem der Herzog immer den Vortrab führte, wieder Marschbefehl und rückte, unter Vernachlässigung des Islettenpasses, bei argen Regenstürmen auf den beschwerlichsten Wegen bis zum 13. September dahin vor, daß es dem wohlbesetzten Grandpré gegenüber stand. Am linken Flügel des Feindes aber ward ein starker Paß von den Oestreichern erstürmt; der Feind, im Rücken durch die gesicherten Isletten gedeckt, wich auf die Höhen von St. Menehould. Man zog nun an Grandpré vorüber nach Masfige, wo man statt zu lagern, gleich wider durch des Königs von Preußen Befehl zum Ausbruch und in versängliche Richtung getrieben wurde, der Nachricht zufolge, daß der Feind nach Châlons weiche, den der König nicht wollte entzwischen lassen. Der Herzog von Weimar eilte mit General Seymann recognoscirend vor und brachte die Wiederlegung dieser Nachricht zurück; allein der strategische Fehler ward fortgesetzt, bis man nach schweren Strapazen am 20. September amphitheatralisch vom Feind umschlossen, bei Balmy 10,000 Kanonenschüsse wechselte ohne Erfolg. Nach achttägigem Waffenstillstand in Hunger, Mäße, Krankheit, Schmutz ward am 29. Abends der bedrohte, furchtbar mühselige Rückzug angetreten. Der Herzog führte wieder den Vortrab und deckte zugleich die Bagage. Es konnte, um die Heerglieder zusammenzuhalten, nur langsam gerückt werden, und das Elend wuchs unfählich. Die eigene Küche, die der Herzog mit sich führte, die Tüchtigkeit der Leute, die sie bedienten, und Gewandtheit der Vortrab-Husaren steuerte, so lange und wo es möglich war, dem Hunger. „Der Herzog (sagt Weiland, dazumal sein Kabinet-Sekretär) setzte sich selbst dem Mangel aus, um für die Gesundheit seines Gefolges zu sorgen.“ Als am 2. Oktober die Equipage über der Aisne war und nach und nach das Heer auch herüber kam, gebeugt von Scham und Leiden, konnten des Herzogs Leute (wie Goethe erzählt) Hohe wie Niedere erquicken. „Erst war eine Trommel Tafel, dann holte man aus benachbarten Orten Stühle, Tische. Der Kronprinz und Prinz Louis ließen sich die Linsen schmecken; mancher General, der von weitem den Rauch sah, zog sich darnach. Freilich, wie auch unser Vorrath sein mochte,

was sollte das unter so viele? Man mußte zum zweiten und dritten Mal ansetzen, und unsere Reserve verminderte sich. Wie nun unser Fürst gern alles mittheilte, so hielten's auch seine Leute, und es wäre schwer, einzeln zu erzählen, wie viel der unglücklichen vorbeiziehenden einzelnen Kranken durch Kämmerier und Koch erquickt wurden.“ Schloß Grandpré, wo man am 3. Oktober vorüberkam, war nun ein Pest-Lazareth vieler Hunderte, die man der Menschlichkeit des Feindes überlassen mußte. Einen Junker von seinem Regimente holte der Herzog daraus, und als man unter immer verminderter Bagage und immer jammervollern Zuständen im fürchterlichsten Wetter am 8. Oktober die Maas hinter sich hatte, schickte er den kranken Jüngling und seinen gleichfalls von der Seuche ergriffnen Kammerdiener mit dem Kämmerier Wagner, welchen er ihnen zur Pflege ließ und mit Goethen im herzoglichen Wagen, den sechs starke Schimmel zogen und ein Husar geleitete, nach einer Richtung, wo nähere und längere Ruhe zu hoffen war.

An Geh. Rath Voigt,

den 13. Oktober 1792.

Alle Generale der Kavallerie waren eine Zeitlang durch Krankheit dienstunfähig, also habe ich viel mit Commandosachen zu thun . . . Die Ankündigung zu Hufelands Vorlesungen ist recht gut und ich bin es zufrieden, daß sie so gedruckt werden . . .<sup>1)</sup> C. A.

Am 29. Oktober traf der Herzog in Trier ein, nahm in St. Maximin Quartier, wo er Tags darauf große Tafel gab, und bedachte den Transport der Kranken seines Regiments nach Coblenz. Er ließ für sie ein Schiff miethen, welches auch diejenigen abgemüdeten Reiter aufnahm, die auf dem Rückzuge beim Verkommen der Artillerie-Pferde die ihrigen an die Kanonen hat-

\*) Zwischen Wegen und Feldern, welche mit Pferdeleichen, die der Hunger angeschnitten hatte, mit erliegenden Menschen und nackten Geplünderten besät waren, wozwischen lange Züge von Krankenwagen und entstellte Heeresüberreste wimmelten, schrieb Carl August an der französischen Grenze Dieses über den Druck der Hufeland'schen Vorlesungen, während daheim drei Tage später Voigt an Hufeland zu schreiben hatte: „Glauben Sie, daß man von Dresden aus uns auch Ihre Vorlesungen über die französische Constitution vorwirft? und daß man gegen einen ähnlichen Docenten in Leipzig ein Exempel statuiren will?“

ten abgeben und sich zu Fuß in ihren steifen Stiefeln durch die Moräste quälen müssen.

In Coblenz wurde dem Herzog ein schönes Quartier eingeräumt; sein Regiment cantonirte in den Dörfern gegen Neuwied. „Hier bewies der Fürst die väterlichste Sorgfalt für seine Untergebenen; jeder Einzelne durfte seine Noth klagen, und so viel nur möglich ward abgestellt und nachgeholfen. Lieutenant von Flotho, in der Stadt auf Commando stehend, und dem Wohlthäter am nächsten, erwies sich thätig und hilfreich. Dem Hauptbedürfniß an Schuhen und Stiefeln wurde dadurch abgeholfen, daß man Leder kaufte und die im Regimente sich findenden Schuster unter den Meistern der Stadt arbeiten ließ. Auch für Reinlichkeit und Bierde ward gesorgt, gelbe Kreide angeschafft, die Kollets gesäubert und gefärbt, und unsere Reiter trabten wieder ganz schmuck einher.“ (Goethe.)

Inzwischen hatte Cüstine am 30. September die Magazine zu Speier, am 21. October die Festung Mainz, dann Frankfurt genommen. Während die Oestreicher sich für Belgien zu schlagen hatten, mußten die wiedergesammelten preußischen Truppen durch den Taunus zur Befreiung Frankfurts vorgehen. Dies Unternehmen, wobei der Herzog thätig eingriff, gelang mit einem raschen Sturm am 3. December unter Mitwirkung der braven Bürger. Der König mit seinem Generalstab nahm Winterquartiere zu Frankfurt; auch der Herzog. Hier sah Carl August die Gemahlin wieder, welche durch die nächsten Monate den ihrem Stammhaus angehörigen Darmstädter Hof in Frankfurt bewohnte.

Man rüstete auf's Neue mit gemehrter Verbindung, da Frankreich, blutig gestachelt von seinen Freiheits-Thyrannen, Krieg nach allen Seiten warf.

### An Knebel.

Frankfurt, den 13. Januar 1792.

... Das heßische Volk hat eine wahre Charakteristik der Deutschen geliefert, dadurch, daß es sich gleich vor bürgerlicher Unordnung scheute und trotz aller Raisonnements deren Widerstand allen beleidigenden neufränkischen Wizen entgegensetzte. Gäbe es nur ein Mittel diesen Geist, der in allen deutschen Adern fließt, allgemein und in einem Augenblicke wirken zu machen, so wäre unser Vaterland nicht so geplagt, wie jetzt in diesem Moment... Gern käme ich die-

fen Winter nach Hause, aber ohne feste Winterquartiere ist nicht daran zu denken, daß einer, der sich noch rühren kann, die Armee verlassen dürfte. Die wirkliche Schlappe in Hochheim hat die Franzosen etwas gedemüthigt. Wer diese Nation in der Nähe sieht, muß einen wahren Ekel für sie fassen. Sie sind alle sehr unterrichtet, aber jede Spur eines moralischen Gefühls ist bei ihnen ausgelöscht. . . Die Nachrichten, welche ich von meinen Kindern bekomme, machen mir Freude, auch schreiben sie mir bisweilen recht artige Briefe; ich hoffe, daß die jetzigen Zeiten einen solchen Ekel vor dem Geist derselben hinterlassen sollen, daß ein jeder sich bestreben werde, seinen Nachkommen die größte Einfachheit einzufloßen, die allein stetig glücklich macht. Was hilft der sogenannte und so hochgelobte Atticismus (oder wie man es sonst nennen will) den Franken, dieser Nation, bei der sonst alles Honnette, Dauerhafte, Erhaltung und würdige Fortpflanzung Sichernde gänzlich erloschen ist?

Der Mensch war nie — die Zone, unter der er lebt, mag sein, wie sie wolle — er war nie, sage ich, zur Treibhauspflanze bestimmt. Sobald er diese Cultur erhält, geht er zu Grunde; auch beurtheilt man die Franzosen falsch, wenn man glaubt, ihre Reise habe sie auf den jetzigen Punkt gebracht. Eines unterdrückte das Andere im Reiche, und nun unterdrücken die Unterdrückten selbst ihre alten Beherrscher, weil diese nachlässig und stupid waren. Nicht das mindeste Moralische liegt dabei zu Grunde, sondern man hat jetzt eine Art Moralität oder eine philosophische Kunst zum Werkzeug gebraucht. Es ist nichts Neues mehr unter der Sonne, sagte schon Salomo, und dieses ist langeher wahr und bleibt es noch. Möchte ich nur bald so alt sein, daß auch der mindste Grad von Neuheitsucht von mir entfernt bliebe; alsdann wäre ich glücklich bei Euch und theilte Gutes und Böses mit meinen Freunden . . .

G. A.

1793 im ersten Frühjahr gehen Preußen und Oestreicher über den Rhein, Cusine wird von Mainz weg bis Landau und hinter die Lauter geworfen.

30. März Beginn der Belagerung des von Franzosen und Oestristen beherrschten Mainz.

(27. Mai trifft Goethe im Lager des Herzogs bei Marienborn ein.)

In der Nacht vom 30. bis 31. Mai Ausfall der Belagerten nach Marienborn herein, abgesehen auf die Person des General Kalkreuth und des Prinzen Ludwig. — Widerstand in Verwirrung. Der Herzog führt rasch den Haupttheil seines Regiments von der Höhe hinter Marienborn heran, Prinz Ludwig die Regimenter Wegner und Tadden, nach 1½ Stunden die Franzosen geworfen. (Verlust des Majors la Biere von Weimar und des Rittmeisters Adjutant v. Bohns.)

### An Herder.

Im Lager vor Mainz, den 14. Juli 1793.

Die Muse auf dem Zodiakus<sup>1)</sup> ist glücklich bei mir eingeritten und hat mich nicht in der humansten Beschäftigung gefunden; indessen zweckt unser Bestreben ab, die fränkischen Unmenschlichkeiten vom deutschen Boden zu kehren, und das ist ja auch wohl ein Beitrag zu Ihrem humanen Vorhaben, lieber Herder? — Ihr Buch hat mich sehr gefreut und die harte Schale etwas erweicht, die so viel Mühseligkeiten und Verdruß nebst allerhand wunderbaren Schauspielen sehr begreiflicher Weise über mein Sensorium gezogen hatten; haben Sie meinen besten Dank dafür.

Lasse uns das gute Glück bald die Zeit erleben, wo man nichts mehr zu thun hat, als sicher und ungestört die Zwecke eines jeden wohlthätigen Mannes erfüllen zu helfen. Leben Sie wohl und seyn der beständigen Freundschaft und Hochachtung desjenigen versichert, den es freut, sich nennen zu können Ihr treuer Freund

C. A.

In dieser Zeit, im Lager, war Goethe fleißig an seinem „Heinecke.“ Gore und Kraus kamen von Weimar, die schrecklichen Scenen malerisch aufzubewahren.

Den 27. und 28. Juni nahm das Bombenwerfen und Erstürmen der Gegenschanzen den Anfang; Thurm und Dach des Doms breunt ab, und so fort großer Brandschaden beim Anhalten des Bombardements bis zum

\*) Dies war das Titelbild des 1. Bandes von Herders Briefen zur Beförderung der Humanität.

14. Juli. (Gore und Kraus fassen den wiederholten Anblick auf zu einem durchscheinenden Nacht- und Feuergemälde.)

Endlich am 22. Juli erklärt sich der Befehlshaber d'Dyre zur Uebergabe.

### An Schiller.

Im Lager vor Mainz, den 23. Juli 1793.

Die guten Wünsche aller Deutschen haben unsern Waffen Glück gebracht; das Elend, welches Mainz erlitt, hat gestern sein Ende erreicht, die Garnison capitulirte, in etlichen Tagen zieht sie aus.

Die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit ist eins meiner lebhaftesten Anliegen; möge Ihre vaterländische Lust Ihrer und meiner Hoffnung entsprechen. Ihrer Gemahlin bitte ich meine besten Empfehlungen abzustatten, und ihr Glück zu ihrer bevorstehenden Campagne zu wünschen<sup>1)</sup>. Mit der unverbrüchlichsten Freundschaft verbleibe ich Ihr sehr wohlwollender Freund

C. A.

24. Juli Anzug der Garnison.

25. schützt Goethe fliehende Clubisten gegen die Wuth-Angriffe von Bürgern, die vertrieben und unterdrückt gewesen.

26. und 27. Besuch der Stadt. Goethe bei Sömmering und seinen gereinigten Präparaten. Gore zeichnet die Gesamtzerstörung.

Der Herzog zieht mit dem vorrückenden preussischen Heere, Goethe nach Haus entlassen.

Die Franzosen wurden rheinaufwärts getrieben, Landau eingeschlossen und am 14. September bei Pirmasenz Moreau geschlagen. „Hier kam der Herzog mit seiner Brigade mehrmals zur blutigsten Theilnahme, und ihr ist es größtentheils zuzuschreiben, daß der heranstürmende Feind so lange aufgehalten wurde, bis die Infanterie vorrücken und die Artillerie ihr menschenwürgendes Werk beginnen konnte.“ — Auch bei dem preussischen nächtlichen Angriff auf Bitsch, die kleine Bergfeste, die unweit Pirmasenz den Schlüssel zu den Vogesen macht, war der Herzog mit der ganzen Armee in einer geringen Entfernung aufmarschirt, um im Fall des Gelingens die entworfenen Operationen sogleich fortsetzen zu helfen. Dieser Sturm (am 16. Oktober) mißlang; aber als nun Hoche,

\*) Schiller trat zur Erholung von hartnäckigen Leiden im August d. J. die Besuchsreise in sein Vaterland an, wo ihm am 14. September sein erster Sohn geboren wurde.

um Landau zu entsetzen, durch das Gebirge vordrang, mußte er in der dreitägigen Schlacht bei Kaiserslautern (28.—30. Oktober), wo seine Tapfern in Haufen das Feld bedeckten, der erprobten preussischen Kriegskunst weichen. „Der Herzog wohnte dem Gethümmel der Schlacht, wo es am dicksten war, bei und gab die höchsten Beweise von militärischer Einsicht und ruhigem Muth.“ So Weiland; mit dem Zusätze, daß es der letzte Thatantheil des Fürsten an diesem Kriege war, indem er wenige Tage nach der Schlacht zu seinem Regiment, welches Landau mit blockirte, sich begab und nach kurzem Aufenthalt auf erhaltenen Urlaub der Heimath zureiste. Bekanntlich legte sehr bald darauf, nach Pichegrus Erfolgen, auch der Herzog von Braunschweig seinen Commandostab nieder. Carl August mag in seiner Theilnehmung an den Aufgaben des Kriegs ähnliche Mißverhältnisse, wie in jener an den staatsrechtlichen des Fürstenbundes, wahrgenommen und auf jeden Fall sich gesagt haben, daß für eine Mitwirkung, wie sie ihm nur vergönnt war, der mögliche Erfolg innerhalb solcher Massenverwicklungen zu unabsehbar sei, um so viel Anderes, was Anspruch an ihn hatte, auf eine so ungewisse Nummer zu setzen.

Am 3. December, und zwar um Mitternacht, um jeden Empfang zu vermeiden, kam der Herzog, von Niemanden erwartet als von seiner Gemahlin, nach Weimar zurück.

## Patriarchalisches Kulturleben.

vom 36. bis 47. Lebensjahr.

1794—1805 Weimars Blüthezeit.

Um Anfang 1794 richtete der Herzog sein Entlassungsgesuch an Friedrich Wilhelm II., dessen Antwort vom 5. Februar seinen Entschluß bedauernd sagte: „wenn die anderweiten Pflichten dem Herzog das Opfer auflegten, seine militärische Verbindung mit Preußen abzubrechen, sei es auch für den König ein nicht weniger großes Opfer, einen General zu verlieren, dessen hohen Werth er stets erkannt habe.“ „Das Wehklagen des Regiments (erinnert sich Goethe) war groß durch alle Stufen; sie verloren Anführer, Fürsten, Rathgeber, Wohlthäter und Vater zugleich. Auch ich sollte von engverbundenen trefflichen Männern auf einmal scheiden; es geschah nicht ohne Thränen der besten.“

An Herder,

Den 24. Februar 1794.

Für den 4. Theil der zerstreuten Blätter und für die 2 theologischen Schriften sage ich Ihnen meinen besten Dank. Sie bezeigen mir auch warmen Antheil, den Sie an einer Veränderung nehmen wollen, die freilich meine irdische Reise vollkommen in zwei Theile schneidet. Recht sehr bitte ich das Schicksal den letzten Tom ganz zu lassen und nicht einen dritten daraus zu bilden; die Abschnitte sind keine Zeitpunkte der Annehmlichkeit. Eine innerliche unwiderstehliche Ueberzeugung, daß ich einen Abschnitt machen müßte, zwang mich, einen Schritt zu begehcn, den Manche für inconsequent auslegen können. Mündlich einmal mehr darüber.

Beliebte Schriftsteller fühlen die Abschnitte in ihrem Leben auf eine andere Art, als Menschen, die blos den sinnlichen Geschäften sich geweiht haben, sie sind gewohnt, Theilweise ihren Lesern Vergnügen und Nutzen zu gewähren, und verlängern vermehren sie dem Publico den Genuß. Leben Sie wohl.

C. H.

Am Rhein besetzte nun Mollendorf die Preußen, mit einigen Erfolgen, im Ganzen mit Nachtheil. Im April des folgenden Jahrs schloß Preußen zu Basel mit der französischen Republik den Sonderfrieden, der ihr seine Besitzungen am linken Rheinufer ließ, auch das südliche Reichsland preisgab. Die Abgrenzungslinie zwischen Nord- und Süddeutschland ward im Mai 1795 ausgemacht, innerhalb welcher Neutralität herrschen sollte und welche Preußen mit einem Cordon besetzte. Kursachsen weigerte den Beitritt zu einem solchen reichstrennenden Frieden; und wie konnte der Herzog bei seiner deutschen Gesinnung anders als ihn höchst verwerflich finden. Er sandte seine Geschäftsmänner nach Dresden und begab sich nach Dessau, um in Briesen und Anregungen das Mögliche zu thun. Da Oestreich den Reichskrieg (durch Clairfauts Hand mit Nachdruck und Glück) fortführte, hielt sich der Herzog an Kursachsen und das Reich, und leistete Kriegsteuern. Auch sein Contingent rüstete der Herzog, als Oestreich Ende Mai 1796 von Neuem den Krieg aufnahm. Da es aber im Sommer den Rhein und Schwaben wieder blos lassen mußte,

schrieb Friedrich Wilhelm II. aus Bad Pyrmont freundlich und diplomatisch an den Herzog, um ihm die Fügung in die Neutralität zu erleichtern. Kurfsachsen bequeme sich zu ihr; was vermochte der Herzog mit seiner Treue für ein Reichssystem, welches seine stärkern Mitstände und der mächtigste Nachbarstaat aufgegeben hatten? Seufzend bei den herrlichen Siegen des Erzherzogs Carl, mußte Carl August der neuen Neutralitäts-Akte vom 5. August 1796 beitreten. Nun ward aber auch Oestreich durch unglückliche Wechsel und die Erschöpfungen des Kriegs zum Frieden von Leoben im März 1797 und im Oktober zu dem von Campo Formio gezwungen, in welchem es jetzt auch das linke Rheinufer bis Mainz preisgab. Der Kaiser forderte den Reichstag zur Verhandlung des von ihm schon geschlossenen Friedens durch die nach Rastadt entbotene Reichsdeputation auf, die vom December 1797 bis April 1799 unter Frankreichs Drängen zustande bringen sollte was die geheimen Friedens-Artikel enthielten: die Entschädigung der Reichsfürsten des linken Rheinufers durch die Einziehung der geistlichen Güter in Deutschland. Allmählig erfuhr man's, und die gedrückteste Nachgiebigkeit selbst konnte mit Frankreich maßlosen Forderungen nicht Schritt halten. Der Krieg zwischen Oestreich und Frankreich brach im Januar 1799 wieder aus, die französischen Gesandten wurden aus Rastadt am 8. April verwiesen und unterwegs zwei von ihnen durch östreichische Husaren ermordet. Zu diesem Anfangs räthselhaften Congreß von Rastadt sandte Carl August, obgleich nicht unmittelbar betroffen, aber besorgt um das Schicksal des Gesamtvaterlandes einen Deputirten, der ohne förmliche Zuweisung gleichwohl in das offizielle Verzeichniß der Congreß-Deputirten aufgenommen wurde. „Eine mit diesem Deputirten während seines fast anderthalbjährigen Aufenthalts zu Rastadt größtentheils eigenhändig geführte Correspondenz des Herzogs enthält die schönsten Beweise von dessen hoher Uneigennützigkeit, von seinem sehnlichen Wunsche, daselbst alles nach dem Maßstabe der Gerechtigkeit zur Beruhigung Deutschlands beigelegt zu sehen und von seinem hellen Ueberblick über die damals so verworrenen Angelegenheiten“ (Weiland). Nach allen neuen Siegen des Erzherzogs Carl und allen Niederlagen des alten Kray und des jungen Erzherzogs Johann, die ihn abgelöst, ließ der Friede zu Rüneville vom 9. Februar 1801 Deutschland in seinem beraubten und gebrochenen Zustande. Der Friede mit dem deutschen Reich, der jenem 1802 und 1803 folgte, entschädigte durch Aufhebung aller reichsunmittelbaren und mittelbaren geistlichen

Stifte und der meisten Reichsstädte die länderverlustigen Reichsfürsten in sehr ungleicher Weise. Indem Napoleon sich zum Kaiser und zum Herrn der europäischen Politik erhob und der östreichische (nicht mehr deutsche) Kaiser Franz auch im Kriege von 1805 unterlag, nahmen die Beeinträchtigungen Deutschlands nur zu. Die süddeutschen neuen Könige und Großherzoge hatte Napoleon bereits; im Norden hatte er, entgegen den Versprechungen, mit welchen er Preußen eingewiegt, auch schon Fuß gefaßt; es war durch den Pariser Vertrag vom 5. Februar 1806 klar genug, daß er nach dem Ganzen beehrte. Voll Sorgen begab sich Carl August im Februar 1806 nach Dresden, um sich mit dem Kurfürsten zu besprechen; Anfangs Juli war er wieder dort, in der Voraussicht, daß den Reichsüberrest eine Veränderung bedrohe. Man sagte ihm, sie werde wohl nur den Süden Deutschlands betreffen.

So wenig befriedigend also in dieser ganzen Periode der allgemeine Zustand war, in welchen den Herzog sein politisches Verhältniß hineinstellte, so war ihm doch bis dahin die bloße Rolle des Beobachters zugetheilt. Daß er bald nach dem Thronantritt Friedrich Wilhelms III. (16. November 1797), dessen Feldlagergenosse er in Frankreich und vor Mainz gewesen, wieder unter die preußischen Fahnen als General-Lieutenant seiner Kürassiere trat, verwickelte ihn, bei Preußens hartnäckiger Neutralität, nicht in die gleichzeitigen Kriegstürme. Es erneuerte nur ein Band mit braven Kriegsleuten, das schon geschlungen war; es vermehrte Gelegenheit und Mittel zu wohlwollenden und erwärmenden Einwirkungen auf Viele und erhielt ihm eine neigungsgemäße Thätigkeit, die mit seinen andern und wichtigern bloß abwechselte, ohne ihn zu weit oder zu lange vom heimischen Wirkungskreis zu entfernen. Für sein Land hatte die Neutralität Preußens, wie bedenklich an sich und durch ihre Folgen, bis dahin die vortheilhafte Seite, daß sein Boden von all den Kriegen, die sich rings umher weithin auf- und abwälzten, durch so viele Jahre verschont blieb. Der Ertrag der unverheerten Felder und ungestörten Gewerbe und zugleich der erhöhte Bedarf der anders mitgenommenen Umgebungen gewährten der Wirthschaft gedoppelten Nutzen; und Geistesbeschäftigungen, die stille Sammlung brauchen, fanden in Tagen, wo die Welt bebte, ruhige Freistätten unter einem Fürsten, der sie begünstigte. Dieser Abschnitt im Leben Carl Augusts war für sein Herzogthum ein Zeitraum wachsenden Wohlstandes, für ihn selbst eine Periode sichtbar gedeihlichen und glänzend belohnten Wirkens.

Vielseitig griff der Fürst, seit er seinem Land unmittelbar wiedergegeben war, in die Verwaltung ein, ordnete und pflanzte. Den Sitzungen des geheimen Rathes wohnte er regelmäßig bei und nahm an den Verhandlungen mit solcher Einsicht und Urtheilsgabe theil, daß die Rätthe von ihm sagten, wäre er kein Fürst, so würde er doch überall ein trefflicher Präsident sein. Erschien ihm eine Sache noch nicht schlussreif oder zweckmäßiger Nebenbestimmungen fähig, so befahl er (und dies war oft der Fall), daß ihm die Acten noch zugeschiedt würden. Er arbeitete sie dann für sich durch und schrieb, was er zu bemerken nöthig hielt, an den Rand oder dictirte wohl auch ein ausführliches Votum. Zweck aber waren ihm Papier und Formel nicht, sondern die Sache; und er liebte es, wo es ging, den Bestand oder die Ausführung nicht aus den Acten, sondern dem Augenschein zu erheben. Als einmal im geheimen Rath über eine Landstraße verhandelt wurde, die im Eisenachischen anzulegen war, und unter Vorlage des Plans zwei mögliche Führungen bezeichnet wurden, deren jede ihren empfehlenden Vertreter fand, hörte er die Entwicklung beider Vorschläge mit Aufmerksamkeit und mit verfolgenden Fragen, dann sagte er: „Nun mag's bis zur nächsten Sitzung beruhen.“ In dieser trug er selbst die Sache vor und führte sie mit neuen Gründen zur Entscheidung, denn er war inzwischen stracks hingefahren und hatte die Bedingungen und vergleichungsweise Vortheile sich unmittelbar zur Vorstellung gebracht. Der ähnlichen Fälle waren viele.

Unmittelbar pflegte Carl August mit den Chefs des Hofhaushalts und der Verwaltungsanstalten mündlich und schriftlich zu correspondiren und unmittelbar nahm er von der Einleitung neuer Arbeiten und den Fortschritten begründeter Institute Kenntniß. In dieser Periode sah der Fürst zum Theil schon das, was er in den früheren für Landeskultur gethan, herausblühen und gedeihlich bestehen: die wohlgehaltenen Forsten und Holzwirthschaften, die Gartenkultur im reichen Flor seiner Parks. Eine Unternehmung zwar und Hoffnung seines Regierungsantritts, die Wieder-

aufnahme des Ilmenauer Bergbaues, die seit so vielen Jahren betrieben und mit kostspieligen Vorrichtungen zum wirklichen An- gänge gebracht war, sah er im August 1795 durch einen Stollen- bruch vernichtet; nur Nebenzweige konnten noch betrieben und ein Theil der Arbeit in der Art fortgesetzt werden, um einem künftig vielleicht bessern Glück Spielraum zu lassen. Andere Besserungen am Landesboden kamen zustande. So im genannten Jahr der Durchstich der Saale in der Flur von Jena, der seit gerau- mer Zeit angegriffen war. Wiesen waren nun geschützt und ge- mehrt und Kriesbetten in Weidicht verwandelt. Bedeutender war die Trockenlegung des Schwanssee's jenseits dem Ettersberg. Die Wassermasse hatte lang durch Unzulänglichkeit der Dämme die Felder, durch wildes Geflügel die Ernten und durch ihre Dünste die Gesundheit der Umwohner beeinträchtigt. Nun trat in diesen Jahren fruchtbarer Boden an ihre Stelle und eine Holzansaat setzte dem Mangel ein Ziel, der bis dahin die Einwohner ihr Stroh als Brennmaterial zu brauchen und ihrer Feldwirthschaft zu ent- ziehen genöthigt hatte. Zu noch allgemeinerem Vortheil nahm Carl August das Kammergut Oberweimar statt der einträg- lichen Verpachtung in eigene Verwaltung als Musterwirthschaft, wobei es auf Versuche und Beispiele, neue Anbau-Pflanzen, ge- besserte Brauerei und Brennerei und Veredlung der Viehzucht ab- gesehen war. Der Herzog hatte den Kosteneinsatz; der Gewinn fiel dem Lande zu. Mit solchem Zweck und Erfolg ward auch das fürstliche Gestüt in Allstedt gehoben. In der frühern Periode hatte der Herzog einige Jahre hintereinander den Ober- stallmeister von Stein zum Einkauf von Pferden nach Mecklenburg geschickt. Im September 1797 schrieb er an Knebel:

„Seebachen erwart' ich alle Tage mit seinen Pferden aus England zurück; er wollte schon den 9ten von Hull abfahren mit etlichen vierzig Thieren.“

C. A.

Selbst aus der Verberei bezog er Hengste für das Gestüt.

Der wohlthätige Einfluß auf die Kulturzwecke war auch einer der Augenmerke, aus welchem Carl August die Naturwissenschaft und diejenigen Anstalten Jena's, die sie zu verbreiten geeig- net waren, begünstigte. Den botanischen Garten und sein Glashaus gewährte der Herzog zuerst 1794 dem vorzüglichen und wissenschaftlich rührigen Professor Batsch. Nach Batsch' Tode (1802) wurde ein Theil seiner mannichfaltigen naturgeschichtlichen

Sammlung erworben und im Schloß zu Jena untergebracht. Thier-skelette dieser Sammlung, mit solchen, welche das Studium vergleichender Anatomie zusammengebracht, und einer Anzahl, die der Herzog aus ererbtem Besitz nach Jena überwiesen hatte, bildeten sodann in einem andern vergünstigten Raume das osteologisch-zoologische Museum. Eine mineralogische Sammlung, von 1798 an rasch gemehrt durch die Lebendigkeit, mit welcher Berg-rath Lenz die Mitglieder der von ihm hervorgerufenen mineralogischen Gesellschaft zu bedeutenden Schenkungen bewog, bereicherte der Herzog 1803 durch seine eigene Sammlung, in den nächstfolgenden Jahren durch erhebliche Ankäufe, deckte die Nebenkosten, und gab Saal und Zimmerreihe zu ihrer geordneten Aufstellung. Des rühmlich bekannten, sehr vom Herzog geförderten Loder anatomischen Kabinet war Privatbesitz, der mit ihm 1803 nach Halle wanderte. Seinem Nachfolger Ackermann verhalf nun der Herzog mit Lokal und Beiträgen zur Gründung des anatomischen Museums im Schlosse. Den Chemiker Göttling ließ er zu seiner Ausbildung reisen. Nachmals bildeten die Apparate desselben, vom Herzog nach seinem Tode (1809) gekauft, den Stock des physikalisch-chemischen Kabinet's, mit Hinzunahme jedoch von älterem Besitz, der nicht minder Schenkung des Herzogs war, theils frühzeitige, theils aus Büttner's Nachlaß († 1802) genommene. Denn was Büttner gesammelt hatte, sowohl von physikalischem Geräth, als von Büchern in beträchtlicher Anzahl, hatte der Herzog durch eine Rente, die er ihm geleistet, erworben.

So war er unablässig bereit, Mittel zu bewilligen, Gelegenheiten zu benutzen, daß bleibende Grundlagen der Bildung entstünden. Und in seinen Bezirk ein wirksames Aufgebot geistiger Kräfte zu ziehen, seiner Universität bedeutende Lehrer zu gewinnen, gelang ihm vorzüglich gerade in dieser Periode. Man muß es ihm zuschreiben; denn er nahm sich der Berufungen, Rath einholend und selber prüfend, geflissen an. So fragte er bei Merck schon im Februar 1782 um einen guten Publicisten; und einige Wochen später bat er um Auskunft über Grund oder Ungrund dessen, was er Nachtheiliges vom Kanzler Koch in Gießen gehört, den er für Jena zu gewinnen wünschte.

In einer der Freitagssammlungen, wie sie in diesen neunziger Jahren zu Vorträgen und gegenseitiger Belehrung im Hause Goethe's oder bei dessen Abwesenheit im Voigtischen stattfanden, hört Carl August eine Vorlesung des jungen

Dr. Chr. W. Hufeland und sogleich beschließt er, ihm eine Professur in Jena zu ertheilen, an deren Ausübung dann die Richtigkeit der schnellen Wahl sich bewährte.

Bekanntlich war Jena in dieser Periode der Hauptheerd für die Fortschritte der kritischen Philosophie, und blühte vor allen Universitäten durch den Zufluß begeisterter Schüler, dazu den Antheil mannichfaltiger Talente und reifer Geister an den gesteigerten Forschungen. Daran hat der Herzog das Verdienst, daß er in dieser Zeit, wo auf beiden Seiten ausgeschweift wurde, auf der der Philosophen und jener der engherzigen Hüter des Alten, ohne Bangen war, mit hellem Auge sah, verständig wählte. In Jena den Flüchtling Reinhold, Kant's Verkündiger, 1787 anzustellen, war noch nichts Gewagtes und geschah auf nahe Empfehlungen. Schon Schiller aber, als er zwei Jahre darauf den Lehrstuhl der Geschichte erhielt, war nicht einfach empfohlen, sondern kurz vorher im vertrauten Kreise des Herzogs mit Bedenken angesehen. Er rechtfertigte die gute Erwartung, zu der sich der Fürst geschlagen hatte, und er gab nach einer Richtung die fruchtbarste Weiterbildung der kritischen Philosophie in seiner Vorlesung über Aesthetik vom Winter 1792 f. und jenen ihr folgenden Abhandlungen, die von unberechneter Fortwirkung waren. Nun aber kamen Philosophen zum Vorschlag, die schlimmeren Ruf erlitten. Ehrhard Schmid, der, gebürtig im Weimarischen und Jenaischer Theolog, vor und neben Reinhold Kant's Kritik erklärt hatte, war 1791 in Gießen als Professor der Philosophie kaum eingetreten, als ihm die Herausgabe der Schrift *De tribus impostoribus* schweren Verdacht, Verhör und das Kanzelverbot zuzog, das an alle Pfarrer des Landes gesendet wurde. Ihn wieder aufzunehmen in die Heimat schien dem wohlgesinnten Voigt jetzt gerade, während des Feldzugs gegen die Revolution, den der Herzog mitmachte, der Vorstellungen wegen, die Andere daraus zogen, unmöglich. Und gleichwohl, kein Vierteljahr darauf hat Voigt dem Herzog für Schmid geschrieben, mit der regierenden Herzogin gesprochen, die ihm alle Hoffnung gab; im Mai 1792 war Schmid schon, als Diakonus und Professor der Philosophie in Jena, unterwegs, und schrieb Carl August begütigend an den Landgrafen von Darmstadt. — Im selben Jahr noch fragte sich's um Berufung Fichte's. Er hatte Forderungen an die Fürsten in einer Weise angesprochen, die Voigt praktisch richtig „demokratische Phantasie oder Phantasterei“ nannte. In Preußen wäre er nach dem Ge-

setz vom 5. März 1792 harter Strafe unterlegen; den Aristokraten war er der ärgste Jakobiner; und dennoch darf ihm Voigt gegen Ende December 1793, auf die bloße Bedingung, daß er seinen Demokratismus mäßige, ordentliche Honorar=Professur, 200 Thaler und Rathscharakter anbieten. Die Tradition sagt, ein Warner habe dem Herzog eine der gefährlichen Schriften Fichte's übersendet und Carl August, nachdem er sie gelesen, gesagt: „Nun bin ich erst entschlossen, ihn zu rufen.“ Wohl mag der Fürst durchgesehen haben, daß Fichte's überspannte Forderungen von anderen Grundlagen ausgingen, als die der Ummwälzer. Auf der andern Seite ist gewiß, daß Carl August einige Verbürgung der künftig bessern Mäßigung Fichte's vorgängig erheischte, und daß diese Bürgen (Goethe, Voigt) späterhin der Absicht Fichte's, seine „Beurtheilung der französischen Revolution“ in zweiter Auflage herauszugeben, entgegengetreten sind. Fichte's Wissenschaftslehre, wie er sie in Jena fortbildete, machte den tiefsten Eindruck auf die bedeutendsten Köpfe um ihn her, und die Vorlesungen für die akademische Jugend, die auf Erweckung sittlichen Ernstes und Charakterfestigkeit zielten, waren gedrängt besucht und ließen in Vielen unverlöschliche Eindrücke zurück.

Als Fichte sich veranlaßt fand, diese Vorträge Sonntags (9—10) zu halten, und darob vom Consistorium wegen Beeinträchtigung des Kirchenbesuchs verklagt wurde, entschied auf Senats=Bericht das herzogliche Reskript vom 28. Januar 1795, daß „das ungewöhnliche Beginnen von Sonntagsvorlesungen äußersten Falles nur in den Stunden nach dem Nachmittagsgottesdienste zu gestatten sei,“ sprach aber zugleich über den Geist seiner Vorträge (er hatte einen derselben seiner Vertheidigung beigelegt) ein so blüdiges Wort der Anerkennung, daß Fichte, dankbar befriedigt, von der offengelassenen Erlaubniß Gebrauch machte\*).

Einer ganz ähnlichen Absicht schonender Beilegung kam zwei Jahre später Fichte's Hestigkeit zuvor. In seinem und Niethammer's philosophischem Journal sprach ein Aufsatz von Forberg den gewöhnlichen Auffassungen des religiösen Glaubens und Anwendun-

\*) Vor zwei Jahren hatte sich auch eine geistliche Behörde über Jena beschwert. Das Consistorium zu Meiningen mit dem Eisenach'schen Ober=Consistorium verklagte im Januar 1793 die theologische Fakultät in Jena bei der herzoglichen Regierung wegen Mißbrauchs der Denkfreyheit. Es war auf den jungen regsamen Orientalisten und Exegeten Paulus abgesehen. Carl August ließ sich aber ein Gutachten des Weimari'schen Oberconsistoriums von Herder stellen, auf welches hin er die Klage zurückwies, und Paulus ward in eben der Zeit zum Professor der Theologie befördert.

gen auf den Willen mit stracken Schlusssätzen alle Richtigkeit ab. Fichte hatte Erläuterungen vorausgeschickt, die diesem Denkverfahren theilweise widersprachen, von der herrschenden Anschauung aber nicht minder weit abstanden. Kursachsen verfügte in einem Reskript an die Hochschulen Leipzig und Wittenberg die Confiscation des Journalheftes. Ein Schreiben des Kurfürsten forderte den Herzog auf, die Verfasser und Herausgeber dieser Aufsätze zur Verantwortung zu ziehen und nach Befinden ernstlich zu strafen; andernfalls man seinen Landeskindern den Besuch der Universität Jena verbieten müßte. — Der Herzog äußerte unter den Seinen, daß man „Fichte's Freiheit im Schreiben keinen Eintrag thun würde und könne, wenn man auch gewisse Dinge nicht auf dem Ratheder gesagt wünsche.“ Der geheime Rath gedachte, Kursachsen mit einer Ermahnung des Philosophen zu beschwichtigen. Fichte gab inzwischen gegen jene Confiscation seine energische „Appellation an das Publikum“ heraus. Auf ein Gerücht, ihm stehe von der herzoglichen Regierung ein Verweis bevor, besprach er sich mit seinen Collegen, daß man sich wissenschaftliche Schlüsse von keiner Behörde befehlen oder verbieten lassen könne, und verstand ihre Beistimmung dahin, daß einem Verweise nur mit seinem und ihrem Abgang von der Universität müßte geantwortet werden. Dies kündigte er dem Geheimerath Voigt in einem Briefe, wie zur Warnung an. Acht Tage darauf ward ihm das landesherrliche Reskript vom 29. März 1799 eröffnet, welches den Senat beauftragte, „den Professoren Fichte und Niethammer, als Herausgebern des philosophischen Journals, wegen der Verbreitung nach dem gemeinen Wortverstande seltsamer und anstößiger Sätze ihre Unbedachtsamkeit zu verweisen und ihnen eine bessere Aufmerksamkeit auf die in das Publikum zu bringenden Aufsätze zu empfehlen.“ Dabei enthielt es das ausdrückliche Zugeständniß, daß „philosophische Speculationen kein Gegenstand einer rechtlichen Entscheidung sein können.“ Fichte versicherte diesen Bescheid völlig hinnehmen zu können. Nun aber bezog sich eine Nachschrift auf seine Willenserklärung, die Entlassung zu nehmen, die ihm hiermit gegeben werde, auch andern zum Gleichen Entschlossenen ertheilt werden könne. Vergeblich suchte er jenen Schritt zurück zu thun und vor der Hand schied er allein aus.

Die Universität ward hiermit eines höchst anregenden Lehrers, der den Geist gründlich schulte, verlustig; aber die Bewegung der Philosophie wich damit nicht von ihr. Schelling, schon längere Zeit in Jena und damals in seiner besten Frische, war seit dem

vorigen Sommer außerordentlicher Professor. Der Herzog hatte bei dem Vorschlag, „um nicht lange erst auf Bedenklichkeiten warten zu müssen, für diesmal sogleich rescribirt.“ — Schelling's „Weltseele,“ damals erschienen, beschäftigte, sagt Goethe, unser höchstes Geistesvermögen. Noch wirkte hier Niethammer mit ihm zusammen und schloß im nächsten Jahr sich Hegel an, der bis 1806 in Jena thätig blieb. Uebrigens waren alle Fakultäten mit bedeutenden und mannigfaltig tüchtigen Vertretern besetzt, und dazwischen bewegten sich zunächst auch noch die unternehmenden Ritter neuer Literaturgebiete und überschwenglicher Bildungsansprüche, die Schlegel, und was von Talenten und Bestrebungen ihnen sich gesellte. Es war durchaus ein lebendiger, im Ganzen ungesuchter Bildungsumschwung, auf einen kleinen Fleck zusammengedrängt. Bei all den raschen Verbindungen, Reibungen, Wechseln konnte ein Ueberwiegen zuträglicher Entwicklung und bleibender Früchte nur erhalten werden durch eine unbefangene Ueberwachung und unschwierige Entschlossenheit, wie sie bei Carl August sich fand.

War es die Duldsamkeit und zulassende Politik, was die Blüthe seiner Universität begünstigte, so gab umgekehrt planmäßige Absicht und Verbinden der Pläne gleichzeitig der kleinen Hauptstadt Carl August's ein neues Kultur-Gepräge. Sein Weimar, mit Ausnahme weniger Plätze enggebaut, mit Mauern und Thürmen beschränkt, von offenen Wassergräben und Teichen begrenzt, hat erst in dieser Periode seiner Regierung allmählig seine Stadthore beseitigt, die Mauern geöffnet, die Teiche ausgefüllt. Immer wieder nahm Carl August der Gelegenheiten zu solchem Ordnen und Mittel zu Neubauten wahr und tauschte gegen Flurstücke seines Kammerbesizes städtische Thurm- und Mauerwinkel ein, um aufzuräumen. So veranlaßte er 1802 den Umbau des Stadthauses mit dem Gesellschaftsal zu Musik und Tanz, und hierauf durch Ueberlassung von Gehölz und Wiese gegen allerlei Flur- und Mauerstückchen die Anlage der Vogelwiese und Erbauung des Schießhauses, das 1804 fertig ward. Von Nasenflecken statt Gräben gesäumt und an der Seite umschlungen vom offenen Park, gewann die Stadt wenigstens ein heiteres Aussehen.

Der Park selbst war inzwischen immerfort zu beiden Seiten der Elm durch Ankäufe arrondirt und in Pflanzungen vermehrt worden. In den letzten 90er Jahren wurde er durch Erbauung des römischen Hauses verschönert, dessen Ausschmückung, und innere Ausmalung (durch C. Horny und Temmler) noch bis

1801 währte. Der Salon (das Tempelherrnhaus) stand schon, ward aber erst später ausgestaltet\*).

Von größerer und mehrfach eingreifender Bedeutung wurde der Neubau des Residenzschlosses. Im Jahre vor dem Regierungsantritt Carl Augusts abgebrannt, stand es als Ruine, von Außenmauer und Wassergraben umfaßt, 15 Jahre lang, bis diese Umgrenzung verschwand und 1791 eine erste Dachrichtung gefeiert ward. Wieder währte es 7 Jahre, bis auf den alten starken Mauern und zwischen den Ueberresten von Stockwerkfeilern die Neugestaltung begann. Thouret aus Stuttgart, der auch Stuccatoren mitbrachte, hatte im Ostflügel 10 verschiedene Gemächer gebaut, als er, mit dem leitenden Geheimrath von Wolzogen entzweit, abreiste. Dann kamen Genz und Kabe aus Berlin, die bis 1803 den Hauptbau so weit vollendeten, daß nun der Hof das Schloß bezog.

Architektur von reinem Styl war damals nicht zu haben. Von früheren üppigspielenden Weisen war man los, in den Begriffen wesentlicher Formen und Zierglieder noch nicht ausgebildet. Dennoch verleugnet das Ganze nicht, daß es von einem Sinn aufgegeben war, der über das Triviale in's Große, in's Reiche ohne Ueberladung und würdig Heitre ging. Die Haupttreppe ist großartig, der Hauptsaal imposant durch Höhe und Weite, und durch zierlich geschmückte offene Nebenräume behaglich; Corridore und Säle sind von stattlichen Massen; die Marmor-Nische fürstlichanmuthig; das Bernhardszimmer ausgesucht verziert (ein Kunststücker-Meisterstück von Kock) und doch in der Raumbildung schwunghaft. Durchgängig schön sind Kocks eingelegte Fußböden. Plafonds und Friese, gemalt oder plastisch, Relief-Stucco, Stucc-Mosaik und sonstige Ornamente, von verschiedenen Händen ausgeführt, sind ungleich von Geschmack und Werth, vereinigen sich aber zum Eindruck, daß erfunderische Abwechslung erstrebt, nichts gespart, nichts roh gehäuft, überall gebildet Ansprechendes verlangt, nichts leer Buntes geduldet worden. Daß eine kleine Stadt ohne irgend erhebliche Kunsterschaft so etwas entstehen sehe, kennen lerne, in ihren Mauern wisse, ist bildend und aufrichtend. Es brachte mit sich, daß eine Künstler-Colonie sich Jahre lang hier umtrieb. Da war für plastische Arbeiten Tied mit seinem Gehilfen Weisser, auch Döll; für Stuccaturen Friedrich, Hoffmann, Hütter;

\*) 1798 und wieder 1799 wurden auf den Park verwendet: 11000 Thlr., 1800 und 1801 je 9000 Thlr., 1802: 5470 Thlr., 1803: 5041 Thlr.

Stucc=Mosaik Gatel; Malerei Kouy, Heideloff, Wolfram, Nahl, Meyer. Die Einheimischen (Hütter, Keck, Kouy) wurden durch die Gemeinschaft in ihrer Ausbildung gefördert, das Talent hervorgereizt, wie denn der begabte Jacius einen Stucco für die Stäbe von steingleicher Härte erfand; Weisser blieb am Orte; durch alles war das Kunstvermögen der Stadt vermehrt, in die Gesellschaft ein lebendiges Bildungselement gebracht. Und es war noch ein Höheres zugleich vermittelt. Der Zweck, das fürstliche Schloß neu zu errichten und würdig zu schmücken, hatte schon lange her in der Voraussicht zum praktischen Anlaß und Hebel für Verknüpfung mit der Kunst überhaupt gedient, damit man durch Urtheil, durch Mittel und Bekanntschaften vorbereitet sei. Goethe hatte 1797 Stuttgart besucht und die Künstler hergezogen, die den Schloßbau angriffen. Er war auf dieser Reise mit dem Freunde Meyer zusammengetroffen, der wieder aus Italien kam, wohin er vor zwei Jahren von Weimar aus gereist, und Meyer war mit ihm zurückgekehrt. Meyer hat im Schloß den Fries der Rotunde gemalt, Anderes in zwei andern Zimmern, im Ganzen nicht viel, da ihm bei vorzüglich gebildetem Sinn das Handwerk fehlte. Damit man aber einen Rathgeber habe in allem, wo sich der Haushalt des Fürsten mit Kunst berühre, damit Kunstfachen und Kunsterrfahrungen nach Weimar kommen, darum war Meyer schon vor 8 Jahren angeworben und zur Fortsetzung seiner Studien in Italien unterstützt worden, darum schon 1792 nach Weimar in Goethe's Haus gekommen. Gleichzeitig hatte der Herzog dieses Haus, worin bis dahin Goethe zur Miethen wohnte, Goethen geschenkt, und das Umbauen und Verschönern desselben war, während Goethe den Herzog auf dem Feldzug begleitete, Meyer's erstes Geschäft in Weimar. Hierauf malte er ein Bild für den Bibliothek=Platz und gab die Idee zum römischen Hause, dann (nach der zweiten Hieherkunft) Vorbilder für einen Theil von des letztern innerer Ausmalung und malte selbst das Wandbild in der untern offenen Halle. Er zeichnete damals auch das Monument, das der Becker (Euphrosyne) gesetzt wurde, und für den Schloßbau wirkte sein Rath mehr, als seine Hand.

Was nach und nach an Gemälden vom Herzog erworben war, davon sollte das Vorzüglichste mit dem, was Meyer brachte, Copien und Original=Cartons aus den alten großen Kunstzeiten, Schmuck des Schloßes werden. Um aber auch Neues von deutscher Kunst hinzuzufügen, wurden Preisaufgaben, gleichzeitig mit dem Beginn des Schloßbaues, durch Goethe und Meyer, die „Weimari-

ſchen Kunſtſreunde“, veranſtaltet, die eingegangenen Kompoſitionen in den Ausſtellungen der Zeichenschule von 1799 bis 1805 aufgezeigt, in der hierzu und zur Kunſtbelehrung überhaupt beſtimmten, 1798 eröffneten Zeiſchrift „Propyläen“ beurtheilt und die jedesmaligen Preisſtücke angekauft, um das Eckzimmer in den neuen Gemächern der Herzogin zu zieren. Von den Preisträgern malte Nahl auch ſonſt im Schloß, lieferte Hofmann ein Plafondbild, Kohnen und Hummel Landſchaftsgemälde. Die Beurtheilungen und Kunſtbelehrungen wurden nach dem Eingehen der Propyläen in der Jenaer Literatur-Zeitung fortgeſetzt. Und ſo veranlaßte der Schloßbau, daß Weimar für allgemeine Kunſtbildung ein Brennpunkt ward und Leſſing's und Winkelmann's Pflanzung hier fortzweigte.

Dieſe mit des Herzogs Zwecken vermittelte Kultur verband ſich ferner durch ihren Hauptträger Goethe in den darin thätigen Prinzipien mit einer umfaſſenden Poëſie und Poëſie-Betrachtung, Natur-Erkenntniß und Geiſteskultur, die auf Total-Harmonie der edelſten Menſchlichkeit ging. Und hieſür ward in Weimar in dieſer Periode ſo viel geleiſtet, daß es dem geſamnten Vaterland, ja der Welt zum höchſten Gewinne blieb. Gleichzeitg mit der Hochblüthe von Jena und dem heitern Kunſtstreiben in Weimar iſt das Zuſammenwirken von Goethe und Schiller. Durch das, was Goethen innerlich mit der Univerſität verband, ſeine Naturſtudien, das Hinſtreben auf reine Betrachtung der organiſchen Natur und der Seele, der Einheit des Menſchenauges und des Weltlichts, hatte ſich Goethe — durch die helle und großartige Zurückwendung ſeiner geſchichtlichen und ſeiner philoſophiſchen Studien in die ſchöpferiſche Dichtungskraft hatte ſich Schiller dahin gebildet, wo dieſe großen Menſchen einander begegnen, verſtehen, ergänzen, lieben und jeder im Bunde mit dem andern ſein Schaffen auf den Gipfel ſteigern mußte. Dieſer Bund war vom Frühling 1794 an bis Frühling 1805 (Schiller's Tod) von ununterbrochener Wechſelſeitigkeit und auf's lebhafteste thätig.

Die Vollendung und Erſcheinung der klaſſiſchen Dichtungen und Aufſätze Beider, der Elegieen und Epigramme, Idyllen, Märchen, Balladen und geſelligen Lieder Goethe's, der Gnomen und Epigramme, weihevollen Lehrgedichte und Balladen Schiller's, gehört dieſer Zeit an und dieſem Zuſammenwirken für die Horen (von 1795 bis Anfang 1798) und den Muſen-Almanach (1796 bis 1801). Damals gab Goethe dem deutſchen Wort und Volk ſeine größte Epik in Wilhelm Meiſter, Hermann und Dorothea, Achilleis, das geiſtigſchärfſte und phantaſievollſte Dramatiſche in

den ausgebildetsten Bestandtheilen seines Faust erster Theil, damals ihm Schiller seine großen Tragödien. Bei der klassischen Schöpfung, die diese zwei Heldenbrüder in wenigen Jahren an's Licht stellten, standen ihnen, dazumal anwesend in Jena, für Formen der Poesie Wilhelm Schlegel und Voß, für philosophische Erhebung Fichte und Wilhelm von Humboldt, für Naturumfassung Goethen Alexander von Humboldt und Schelling zur Seite.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung, mit dem Schloßbau und den Preisaufgaben des Herzogs tritt die neue Epoche des Weimariſchen Theaters ein.

Im September 1794 war Schiller zur Anknüpfung seines Verhältnisses mit dem Hoftheater 14 Tage bei Goethe; wieder vom 23. März bis 20. April 1796 bei Iffland's Gastspiel, und setzte nun Goethe's Egmont in Scene, den er am 25. April auführen sah. Im Herbst dieses Jahrs begann er den Wallenstein; im folgenden erhielt die Bühne eine reichbegabte Künstlerin (wie sodann der Herzog eine Gesellschafterin seiner Erholungsstunden) an Caroline Fagemann, und indessen Schiller's Wallenstein-Cyklus fortschritt, ward 1798 (im Anstellungsjahr des Kapellmeisters Destouches), nach Iffland's erneutem Gastspiel, Thouret's Anwesenheit für den Schloßbau zu einem verschönernden Umbau des Theaters benutzt. Am 12. Oktober 1798 wurde das erweiterte neue Haus mit Wallensteins Lager eröffnet. Den 4. Januar 1799 kam Schiller mit seiner Familie auf fünf Wochen nach Weimar, in herrschaftliche Wohnung. Den 30. Januar erste, 2. Februar zweite Vorstellung der „Piccolomini“, den 20. April „Wallensteins Tod.“

An Schiller,

Weimar, den 11. November 1799.

Der von Ihnen gefaßte Vorsatz, diesen Winter, und vielleicht auch die folgenden hier zuzubringen, ist mir so angenehm und erwünscht, daß ich gerne beitrage, Ihnen den hiesigen Aufenthalt zu erleichtern. 200 Thaler gebe ich Ihnen von Michaelis dieses Jahres an Zulage. Ihre Gegenwart wird unsern gesellschaftlichen Verhältnissen von großem Nutzen sein, und Ihre Arbeiten können vielleicht Ihnen erleichtert werden, wenn Sie den hiesigen Theaterliebhabern etwas Zutrauen schenken und sie durch Mittheilung der noch im Werden seienden Stücke beehren wollen. Was auf die Gesell-

schaft wirken soll, bildet sich gewiß auch besser, indem man mit mehreren Menschen umgeht, als wenn man sich isolirt. Mir besonders ist die Hoffnung sehr schätzbar, Sie oft zu sehen und Ihnen mündlich die Hochachtung und Freundschaft wiederholt versichern zu können, die ich für Sie hege und womit ich verbleibe Ihr sehr wohlwollender Freund

C. A.

Am 3. December zog Schiller nach Weimar; fortan dramaturgisch thätig mit Goethe. Die Truppe wuchs an Mitgliedern (der j. Unzelmann, Wolf, die Maas) und Ausbildung (die Malkolmi-Wolf, Beck mit Frau und Graff); die Auswahl der Aufgaben erweiterte sich. Man brachte die ausländischen Klassiker zur Vorstellung: Shakespear's Macbeth in Schiller's, Voltaire's Mahomet und Tancred in Goethe's, Racine's Mithridat in Bode's, dessen Phädra in Schiller's Uebersetzung, der auch zwei Lustspiele von Picard und die Turandote von Gozzi bearbeitete. Fr. Schlegel's Nachahmung der spanischen Tragödie kam im Marcos zum Versuch. An das griechische Drama erinnerte W. Schlegel's Ion, in erlerter Vertklärung Goethe's Iphigenie. Auch die antike Komödie zeigte sich in den „Brüdern“ nach Terenz von Einsiedel und der „Andria“ von Niemeyer, die in Masken, wie auch Goethe's Pyläosphron und Neoterpe, gespielt wurden. Deutsche Stücke früheren Ursprungs, wie Lessing's Nathan, Goethe's Goez u. a. wurden in Scene gesetzt; daneben Singspiele und leichter unterhaltende neueste Schauspiele zugelassen. Mit allem diesem sind nur erst die Nebenkreise des Hauptausschwunges bezeichnet; aber schon dies war, zusammengenommen, erheblich anregend und bildend. Der Herzog wandte der Anstalt auch von dieser Seite seine Aufmerksamkeit zu.

An Knebel,

den 4. Januar 1800.

. . . Heute Abend haben wir Gustav Wafa von Kozebue zum erstenmale; ein gutes Winterstück; die Schauspieler können nicht darin frieren, denn sie laufen unaufhörlich auf und ab, ziehen sich etlichemale um, indem fast jeder zwei und drei Rollen zu spielen hat. Wie es den Zuschauern ergehen wird, das ist eine andere Frage. Die Sprache des Stücks ist hübsch,

die Verse fließend, und da sich der Autor nie sehr erhebt, kann er auch nicht sehr tief fallen. — Die Uebersetzung Mahomets von Goethe soll hoffentlich eine Epoche in der Verbesserung des deutschen Geschmacks machen . . .

C. A.

\* An Einsiedel,

im Februar 1803.

Verzeih, alter Freund, wenn ich eine Bitte an Dich gelangen lasse, die beinahe eben so unbescheiden ist wie die, welche Jehova an den Erzvater Abraham adressirte. Sie besteht in nichts Wenigerem, als daß Du mir zuliebe Deine „Mohrensflavin“\*) nicht eher einstudiren ließest, bis daß ich ausführlich mit Dir über diesen Gegenstand gesprochen habe, was baldigst erfolgen soll. Ich ließ mir das Stück heute Nachmittag von Kirmsen holen, um mir einen vergnügten Abend zu machen, und las es mit vieler Aufmerksamkeit durch. Ich leugne nicht, daß ich Deinen Kunstfleiß bewunderte, wie Du die grobe Antike zu einer ziemlich honetten, schlüpfrigen Modernen gesittet hast; aber ich bekenne Dir aufrichtig, daß ich nicht begreife, wie mit unsern Gewohnheiten und Begriffen das Stück auf einem Hoftheater wird gegeben werden können. Um gänzlich unbefangen zu sein, habe ich das Stück alleweile meiner Frau gegeben, daß sie's lesen solle und ihre Meinung über die Ausführbarkeit desselben mir mittheile. Bis dahin gedulde Dich; laß Dir darum keine böse Nacht werden; sondern schlafe wohl.

C. A.

An Schiller,

den 29. Januar 1803.

Ein Paar Tage habe ich es verschoben, Ihnen meinen besten Dank für das Uebersendete schriftlich zu sagen. Die Uebersetzung las ich zuerst, mit der größten Aufmerksamkeit,

\*) Nach Terenz.

mit dem größten Vergnügen und mit lebhaftem Gefühle; hinterdrein las ich erst das Original wieder durch, und endlich habe ich in den wichtigsten Stellen eins mit dem andern verglichen. Diese zwei besten Beschäftigungen haben mich mit Bewunderung über Ihr Meisterwerk erfüllt. Racine selbst, wenn er Sie verstehen könnte, würde gewiß Ihrer Uebersetzung seinen ganzen Beifall geben . . .

C. A.

An Denselben,

Den 5. Februar 1805.

Nur Ihre Aufforderung konnte mir die Dreistigkeit eingeben, die Bemerkungen niederzuschreiben, die Sie der Feinheit meines Gehörs zutrauten. Ich schicke Ihnen hier das Resultat\*) und wünsche, daß Sie es nachsichtig aufnehmen mögen. Allerhand Nachdenken hat mir diese Beschäftigung über die sogenannte freie Versart verursacht, in der Sie so besonders Meister sind, und ich habe gefunden, daß diese Freiheit mehr Schwierigkeiten haben mag, als die gebundene, bei welcher man oft der Nothwendigkeit des Reims etwas verzeihen muß. Die deutsche Sprache sanft klingen machen, ist gewiß sehr schwer; sie tönt gar zu häufig wie Hagel, der an die Fenster schlägt. Indessen werden Ihre fortgesetzten Bemühungen, mit der nachsichtigen Aufmerksamkeit verbunden, die Sie der öfteren Stecherei erlauben, gewiß die rauhe Schale unsres angeborenen Idioms zersprengen. Sie haben diese Sprache schon so ductil gemacht, daß unter Ihren Händen die übrigen Unebenheiten noch ganz verschwinden werden. Ich wünsche den frohesten Sinn zu Ihrem Beginnen, gute Gesundheit und alles übrige Gute, was dazu gehört.

C. A.

Also suchte der Fürst emsig theilnehmend sogar eigenhändig mit zu poliren am Kunstwerk seines fesselnden Meisters. Und so zog durchaus der geistvolle Ton Schiller's die Mitlebenden in

---

\*) Einen ganzen Bogen mit Bemerkungen vom Herzog über einzelne Stellen in Schiller's Phädra rücksichtlich des Tonfalls und Wohllauts.

einen regen Antheil. Die Vorstellung der wilden Kriegswelt in Wallenstein's Lager ergriff die sittigedle Königin Luise, so daß sie wiederholt dem Dichter ihre Bewunderung aussprach. Das Zuschauergedränge, das in Leipzig nach Aufführung der „Jungfrau“ sich um ihn scharte, durchdrang ein Zug der Ehrfurcht und Liebe; in Lauchstädt ist seine Erscheinung den Musensohnen, in Erfurt den preussischen Offizieren ein Fest, und seine erste Vorlesung der „Braut von Messina“ verbindet die gemischte Gesellschaft von „Fürsten, Schauspielern, Damen und Schulmeistern“ in einer sympathetischen Wirkung. Hier war ein sichtlich allgemeiner Einfluß des Geistes, eine Kultur, die mächtig eroberte. Der Herzog, bald auf eine augenfällige Auszeichnung bedacht, erwirkte für Schiller beim kaiserlichen Hof den Adelsbrief und übersandte ihn mit einem schön gemalten Ritterwappen und den Zeilen:

Weimar, den 16. November 1802.

Dasjenige, was beikommender Harnisch in sich enthält, möge Ihnen und den Ihrigen zum Nutzen und zur Zufriedenheit gereichen; den freudigsten Antheil nehme ich an Ihrer Wappnung, wenn dieses Ereigniß Ihnen einen angenehmen Augenblick verschafft. Leben Sie wohl. C. A.

Als im Frühling 1804 Schiller nach Berlin von Iffland zu den Darstellungen seiner Dramen geladen, Verehrungsbeweise aus allen Ständen und von König und Königin glänzende und rücksichtsvolle Anträge erhielt, vergaß er nicht, welche Vortheile er dem Kreise frei verbundner Neigungen und Bildungsbestrebungen verdanke, in dem seine Thätigkeit sich entzündet hatte. Er erklärte dem Herzog seinen Wunsch, in Weimar zu bleiben.

An Schiller,

Weimar, den 6. Juni 1804.

Für die mir gestern überschriebenen Gesinnungen danke ich Ihnen, werthester Freund, bestens. Von Ihrem Herzen erwartete ich mir, als ich die Nachricht erhielt, daß man Sie nach Berlin zu locken wünsche, daß Sie so handeln und so die Lage der Sache beurtheilen würden, als wie sie es gethan haben. Mit Dankbarkeit erwiedere ich Ihnen auf Ihr gestriges Schreiben, daß ich mir von Ihnen erbitte, Sie

möchten mir diejenigen Mittel sagen, durch welche ich Ihnen den mir so erfreulichen Vorsatz bei uns zu bleiben belohnen könne, und wodurch ich Ihre Existenz als Hausvater in eine Lage zu bringen vermöchte, die für die Dauer Sie nicht bereuen ließe, das kleinere Verhältniß dem größeren vorgezogen zu haben. Schreiben Sie mir ohne Rücksicht Ihre Wünsche und leben Sie wohl.

C. A.

Dankbar nahm Schiller 400 Thlr. Zulage, und selbst der Gedanke eines zwischen Berlin und Weimar getheilten Aufenthalts trat bald zurück.

An Schiller,

Weimar, den 8. Juni 1804.

Empfangen Sie, werthester Freund, meinen wärmsten Dank; ich freue mich unendlich, Sie für immer den Unsrigen nennen zu können. Es würde mir recht angenehm sein, wenn meine Idee realisirt würde, daß die Berliner beitragen müßten, Ihren Zustand zu verbessern, ohne dem unsrigen dadurch zu schaden. Leben Sie wohl.

C. A.

So hat auch Goethe einige Jahre später die huldvolle Einladung der Kaiserin von Oestreich nach Wien nicht aus Weimar geführt. Carl August sollte den Ruhm unverkürzt behalten, daß sein Schutz und sein kleiner Staat die zwei größten Dichter Deutschlands und des Jahrhunderts vereinigte. Konnte schon Vieles, was Goethe in seinem Schaffen verband, von den Zeitgenossen nicht übersehen, Schiller's Gedankenreich in seiner Tiefe von den Wenigsten ermessen werden, so ist es die Weihe der Kunst, daß sie den Geistern das beseligend aufbringt, was dem Begreifen erst in einer weiteren Entwicklung aufgeht. Trotz Mängeln des Verständnisses, Kreuzungen mit andern Zeitbestrebungen war der Reichthum von Aufschlüssen und Dichtungserzeugnissen neuer Art, den die beiden genialen Freunde im Laufe von neun Jahren unausgesetzt in allen Gattungen ergossen, zu groß, um nicht auf die verschiedensten Kreise zu wirken. Und wenn die Schöpfungen Goethe's, Faust, Wilhelm Meister, Herrmann und Dorothea sich weit umher der gesammelten stillen Lesung immer herrlicher offenbarten, so wirkte Schiller's Drama mit einem Schlag auf gegenwärtige Massen,

und nun so Schlag auf Schlag, in fünf Jahren fünf so große, mächtige Tragödien, wie Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau, Braut von Messina, Tell, machten das Weimarische Theater zum Muttertempel eines hohen Geistes, eines Musenquells deutscher Gemüthskraft und Seelensprache, wie man sie nie gekannt. Solche gesteigerte Wirkungen, zusammen mit allem, was gleichzeitig von sinniger Lebensverschönerung durch bauende und bildende Kunst, von Anregungen ihres gegenwärtigen Wettewers und Unterricht über ihre vergangenen Epochen, und, im Zusammenhang mit Jena, von Hinleitung der Wissenschaft zu harmonischem Einfluß in die Begeisterung des Schönen sich damals auf dem kleinen Fleck Landes bewegte, gab die verbreitete Ueberzeugung, daß hier die geistige Hauptstadt von Deutschland sei. Indem sich von diesen edeln Erscheinungen während einer schwer beunruhigten Zeit überall im Vaterlande die aufrichtende, belebende Wirkung kund that, mußte Carl August selbst mit Ueberraschung wahrnehmen, daß sein humaner Freisinn, seine Geselligkeit zum Tüchtigen und Edeln in seine unansehnliche Hauptstadt die wahrhaftige Akademie für den deutschen Nationalgeist gezogen hatte, die er vor fünfzehn Jahren durch viel reichere Fürsten erbaut zu sehen hatte verzichten müssen.

Augenscheinlich bezeugte dies die Fülle der Besuche von Deutschen und Ausländern. Was in Literatur sich bestrebte, fühlte die Anziehung. So kamen noch nach ihrem Aufenthalt in Jena die Schlegel, Tieck, Hardenberg, länger weilend Jean Paul, der innig an Herder hing, wiederholt Gries; in poetischem Streben Leo von Sekendorf, Fariges, Schütze; in Literatur-Studien die Berliner Bode, Klaproth, Heyn; als Musiker zu den Dichtern Zelter; als Kunstforscher Hirt, dann Fernow, welcher blieb, und von dem der Herzog die Cartons von Carstens, Perlen deutscher Kunst, erwarb. Engländer von nicht gewöhnlicher Bildung ließen sich hier nieder, wie Melliß, der weltkundige Osborn, Robertson, ein begeisterter Kenner deutscher Literatur. Die Emigranten, deren viele im Land und am Hof Aufnahme fanden, trieb das äußere Schicksal; mit solchem Eifer, die deutsche Kultur in ihren größten Trägern kennen zu lernen, wie Frau von Stael mit Benj. Constant (1803/1804), kam keiner der seit 1794 nach Weimar Geflüchteten; aber sie brachten theils neue Elemente in die Gesellschaft (Graf Narbonne, der Erzbischof von Rheims, Dumanoir, Montmorency), theils gingen auch sie, wie Camille-Jordan, auf deutsche Schriften und Bildung ein. Und Mounier,

der Expräsident der Nationalversammlung, war dadurch für Weimar von Bedeutung, daß er bald nach seiner Ankunft (1795) eine Schule für Staatsmänner und Diplomaten errichtete, wozu der Herzog ihm das Lustschloß Belvedere einräumte. Im September 1797 schrieb der Herzog Knebeln:

. . . Von Engländern wimmelt's in Weimar. Mounier's Institut fängt an, sich zu bevölkern. Das wird wohl englisches Blut in die Nagen bringen und geradere Kreuze als bisher.

Mounier kehrte zwar nach vier Jahren in sein Vaterland, aber der Brauch blieb, Weimar als eine Art Akademie für die auf Bildung ausgeschickten jungen Engländer anzusehen. Auch fand hier der fremde Gast mannichfaltige Mittel bildender Unterhaltung. Außer dem Theater und der Gesellschaft gewährte solche die Bibliothek, auf die der Herzog viel wandte. Für kunstbeschreibende Sammel- und Kupferwerke sorgten Goethe und Meyer trefflich; Carl August selbst nahm auf ihre Mehrung und Ergänzung Bedacht. Ebenso bereicherte er aus eigener Neigung den Vorrath kostbarer Werke der Naturbeschreibungen, Abbildungen der Pflanzen- und Thierwelt, Länder- und Reisebeschreibungen. Die Militär-Bibliothek nebst Landkarten-Sammlung, die er anlegte, ward beträchtlich. Er war auch sehr aufmerksam auf Memoiren und politische Schriften, von welchen er solche, deren geringe Auflage oder baldige Unterdrückung sich voraussetzen ließ, wohl gleich in mehreren Exemplaren anschaffte. Der vielfache Zuwachs veranlaßte, daß der Herzog die Anwesenheit der Architekten für das Schloß zu einem Anbau der Bibliothek (1803) benutzte. Gleichzeitig bot Beruch's Industrie-Comptoir, welches in dieser Zeit sich baulich und geschäftlich bedeutend erweitert hatte, das Mannichfaltigste für Bequemlichkeit und Verzierung des Lebens, dabei für Lese-Unterhaltung außer dem fortgehenden Journal des Luxus und der Moden, die illustrierte Zeitschrift London und Paris (von 1795 bis 1803), die zum großen Theil Böttiger schrieb, das allgemeine Repertorium der Literatur, das Bilderbuch (1790 ff.), viel Neues von gelehrten und populären Schriften und im Zusammenhang mit der Anstalt für Landkarten, Tabellen, Globen, die geographischen Ephemeriden (von 1798 an 51 Bände), die Bibliothek der Reisebeschreibungen (von 1800 an 50 B.). Zu allem kommt die damals herrschende Nüchrigkeit des Umgangs und der günstige Ton

der Geselligkeit in Betracht auf einem Boden, wo Herder's Haus gemüthliche und ernste Seelen anzog, Wieland ältere und neuere Verbindungen unterhielt, bei der Herzogin Amalie Versammlungen zu musikalischen Genüssen und öfteren Liebhaber-Darstellungen, zu gemeinsamem Lesen, Zeichnen, wechselnden Vorträgen stattfanden, wo Frauen von Talent und Geist sich bewegten, wie die Verfasserin der „Agnes von Lilien“ (seit ihr Gemahl, von Wolzogen, als Kammerrath 1797, dann Oberhofmeister und Geheimrath hier heimisch war), die feurige Charlotte von Kalb, die dichtende und recitirende Emilie von Berlepsch, die junge Schriftstellerin Charl. Wilhelmine von Seebach (Frau von Ahlesfeld), die anmuthige Dichterin der „Schwestern von Lesbos“ Amalie von Imhof und andere von edeln und einnehmenden Vorzügen.

Ein so verbindliches und betriebsames Bildungsleben neben dem geistig hohen hatte Carl August unter seine Schatten gerufen. Wie er für das Ganze der Hausvater und fürstliche Wirth war, so nahm er auch am engsten innern Lebenspunkt dieses Bildungszustandes, an der freien Einigkeit seiner zwei Großen und dem kleinen Kreise ihrer freundschaftlichen Erheiterung Theil. Manchen Abend saß er allein mit Goethe und Schiller, und zu ihrem Mittwochstränzchen, das wenige Freunde und Freundinnen bei Liedern und Bechern versammelte, gehörte der Herzog und die Prinzen. Da ward vor der Abreise des Erbprinzen nach Paris Schiller's Lied an ihn und Goethe's Tischlied gesungen. Noch mehr Gesänge, sagt Goethe, verdanke er „dieser Vereinigung, wo Neigung ohne Leidenschaft, Wetteifer ohne Neid, Geschmack ohne Anmaßung, Gefälligkeit ohne Ziererei und, zu all dem, Natürlichkeit ohne Rohheit wechselseitig ineinander wirkten.“ Damit ist in der That die Blüthe menschlicher Kultur beschrieben.

Alle großen Epochen sind kurz. Die erste Störung war, daß im Sommer 1803 von Jena Hufeland der Mediciner nach Berlin, Foder nach Halle, Hufeland der Jurist, und auch Paulus und Schelling, nach Würzburg abgingen, Schütz und Ersch mit der Literatur-Zeitung nach Halle übersiedelten. Zwar setzte Goethe die Jenaer Lit.-Ztg. mit Eichstädt's Hilfe fort, auch wurden die leeren Stühle meist mit rühmlichen Nachfolgern bald besetzt; nur wiederholten die Verluste sich zu bald und zu oft. Zugleich trübte Weimar im Winter 1803 der Tod Herder's, kurz nachdem er der deutschen Sprache den Eid geschenkt. Noch aber war die Thätigkeit der Weimarischen Kunstfreunde lebhaft, blühte im Goethe-Wieland'schen Almanach auf das Jahr 1804 ein reicher Flor, hat-

ten Weimar's Ruhm bei der ersten Aufführung des „Tell“ Johannes von Müller und Frau von Stael zu bezeugen; und das Spätjahr verschönerte ein allgemeines Fest, als der Erbprinz mit der jungen Gemahlin Maria Paulovna am 9. November 1804 seinen Einzug hielt und am 12. Schiller's „Huldigung der Künste“ sie begrüßte. Im nächsten Mai aber starb Schiller, und das Kriegsverderben nahte.

## Die Zeiten des Druckes

1806 — 1813

vom 48—56. Lebensjahr.

1805 Preußisches Truppenlager in Erfurt und im Weimariſchen.

Napoleon wirft Oestreich darnieder.

1806 Rheinbund. Preußen hofft, friedlich einen Nordischen Bund bilden zu können. Französisches Heer im Würzburgischen. Preußische Truppenzüge im Weimariſchen seit Jahresanfang.

17. August Carl August in Dresden, dem Kurfürsten die Nothwendigkeit vereinter Maßregeln vorstellend. Von Preußen wird der Herzog 1) am 20. August vorläufig zu dem mit Kurhessen und Kurſachsen zur Verhandlung gebrachten Nordbund eingeladen, 2) am 29. um Truppenverpflegung angegangen. Am 30. antwortet er auf 1), daß er das Gelingen der Schritte Preußens für die Sicherheit des Ganzen, im Einvernehmen mit Kurſachsen hoffe und wünsche; den 3. September auf 2), daß man ununterrichtet vom großen politischen Verhältnisse Preußens dem Erfolge der Verhandlungen mit den Kurfürsten und weiteren Aufschlüssen verlangend entgegenſehe. Im September, wo Kurſachsen 22,000 Mann unter preußischen Heerbefehl stellt, schließt Carl August in Erfurt einen Vertrag mit Preußen, wonach er deſſen Heer ſein Scharſchützenbataillon und 40 Husaren einverleibt und den Befehl eines Corps erhält.

Goethe's „prägnantes“ Geſpräch mit dem Herzog im Hauptquartier Niederroßla.

Der Herzog hat die Avantgarde über den Thüringer Wald gegen Franken zu führen und trifft am 13. Oktober zu Ilmenau ein.

Herzogin Amalie mit Prinzess Caroline, und der Erbprinz mit ſeiner Gemahlin flüchten aus Weimar.

Am 14. Oktober Abends langt der Herzog in Arnſtadt an, erfährt in der Nacht den Ausgang der Schlacht bei Jena, bricht auf und gewinnt die Anhöhen hinter Erfurt, von wo er weiter nordwärts rückt.

Vom 14. Abends an strömt das ſiegreiche Franzosen-Heer nach Weimar herein: nächtliche Plünderung, Brand, die Gemächer der Herzogin Luise angefüllt mit Flüchtigen. Die Plünderung währt fort am 15. Mangel an Lebensmitteln, auch im Schloß.

Am 15. des Nachmittags kommt Napoleon an im Schlosse. „Wo ist der Herzog, Ihr Gemahl?“ fragt er auf der Treppe die Herzogin. „An der Stelle seiner Pflicht,“ antwortet Herzogin Luise. Finster eilt der Kaiser auf sein Zimmer.

Am Morgen des 16. October verlangte die Herzogin Audienz. Die Ruhe und Würde, mit der sie den Vorwürfen des Kaisers entgegnete, bewog ihn, der Blünderung ein Ziel zu setzen und zu erklären, wenn binnen 24 Stunden der Herzog das preussische Heer verlasse, sein Contingent zurückrufe und nach Weimar kehre, solle seine Souveränität ihm bleiben; wo nicht, sei sie verloren. Man wußte nicht, wo der Herzog stand. Man konnte nur eine Gelegenheit benützen, an den König von Preußen die Bitte um Entlassung des Herzogs zu richten. Napoleon machte der Herzogin sofort einen Gegenbesuch mit der ganzen Generalität, wo er sich sehr artig erzeigte, aber ohne die Hauptfrage zu berühren. Indessen sagte er, als er wieder auf seinem Zimmer war: „Das ist eine Frau, die auch unsere 200 Kanonen nicht haben in Furcht setzen können;“ und bei seiner Abreise am Morgen des 17ten verstand er sich zur Ausdehnung der Rückkehrfrist des Herzogs auf drei Tage. Zwei Cavaliere ritten in verschiedener Richtung aus, ohne eine Spur vom Herzog zu finden. Reg. Rath Müller reiste mit dem Gesuch um Fristverlängerung dem Kaiser und Heere nach bis nach Berlin. Inzwischen hatten französische Truppen den Antwortbrief des Königs von Preußen aufgefangen, der den Herzog aller Pflichten gegen Preußen entband. Napoleon hieß denselben nach Weimar schicken. Der preussische Feldjäger, der dem Herzog selbst die Verabschiedung vom König bringen sollte, konnte nicht durchdringen. Der Kaiser war sehr ungehalten über des Herzogs Fernbleiben und dachte ihn bald als Gefangenen zu sehen und zu demüthigen. Er setzte in Weimar einen Intendanten ein, jedoch zum Glück in der Person des jungen Mounier, der, aufgewachsen in Weimar, die übermäßigen Anforderungen der General-Intendanz, so viel er konnte, milderte. Der Herzog war inzwischen mit seinem Corps frei nach Braunschweig gezogen, sah seinen Oheim, den abgesetzten Landesherzog und unglücklichen Feldherrn blind und blutend auf dem Sterbelager, und traf am 20. October Anstalten, um sich über Stendal mit dem Fürsten von Hohenlohe vereinigen zu können, oder im Nothfall nach Harburg zu wenden. Es war am 25. in Wolfenbüttel, daß er endlich von dem Kammerjunker von Spiegel gefunden wurde und die Forderung des Kaisers hörte. Er wandte sich nun über

Königslutter nach Stendal, setzte, von Soult's Corps umstellt, den Uebergang des feinigens über die Elbe mitten unter den Angriffen der Franzosen glücklich durch und sandte von Havelberg den Herrn von Spiegel an seine Gemahlin mit folgendem, weil der Kaiser ihn sehen mußte, französisch geschriebenen Brief:

An Herzogin Luise.

Havelberg, den 27. Oktober 1806.

Herr von Spiegel hat mich vorgestern getroffen. Eine Abtheilung der Truppen meines Commando's hatte sich nach Hameln zu auf den Marsch begeben und indem er ihr in dem Glauben nachfolgte, mich dort zu finden, ist dieser täuschende Umstand nebst einigen andern schuld geworden, daß er mich so spät erreicht hat.

Ich habe den sächsischen Hauptmann von Bose an den König von Preußen mit der Bitte abgefertigt, daß mein Bataillon unverzüglich nach Weimar abgehe und seine Majestät entscheide, ob ich jetzt mit Ehren aus Deren Diensten treten könne oder nicht. Ich erwarte täglich die Antwort.

Du weißt, daß ich in der letzten Zeit keinen Einfluß in Berlin gehabt habe, daß ich dort nicht beliebt war, und daß ich den preußischen Dienst in diesem Sommer würde verlassen haben, hätten mich nicht die Gesetze der Ehre gezwungen, dem Heer in diesen Krieg zu folgen. Ich stehe bei diesen Fahnen bereits 20 Jahre, ich konnte mich nicht davon los-sagen ohne einen Fleck, und überall ist die Ueberzeugung, seine Pflicht gethan zu haben, und ein reiner Name der einzige wahre Trost, der uns nicht verläßt, wenn uns das Unglück der äußern Güter beraubt.

Mir ist bekannt, daß der Kaiser den Soldaten ehrt, der seinem Beruf ergeben ist, er wird mich also nie mißachten können. Sein Wille wird über das Schicksal meiner Familie und meines Landes entscheiden. Es ist zu hoffen, seiner kaiserlichen Majestät hohe Milde werde diesem siegreichen Monarchen billige Entschließungen für unser Sachsen eingeben.

Es ist in seiner Hand. Ich wünsche, daß seine Majestät sich besänftigte und mir ihre Achtung schenke.

Ueber das, was Du für Weimar gethan hast, die Standhaftigkeit und den Muth, mit dem Du die Drangsale trugst, giebt es nur eine Stimme. Einzig Dein eigenes Bewußtsein kann Dir völlig lohnen. Du hast Dir einen Ruhm erworben, würdig der vergangenen Zeiten. Die Vorsehung segne Dich und lasse Dich die Frucht Deiner guten Handlungen ernten!

Ich schreibe sonst keinem Menschen als Dir. Theile dies alles wörtlich dem Geh. Rath Voigt und Wolzogen mit. Ich sende Herrn von Spiegel über Hamburg, daß er meinem ältesten Sohn die Weisung bringe, zu Dir zurückzukehren. Ich glaube, daß er ihn dort finden muß. An Hinztenstern hab' ich bereits vor einigen Tagen geschrieben, daß er mit Bernhard nach Weimar zurückkehre \*).

Lebe wohl, meine Theure! Mögest Du glücklich sein, wie Du es verdienst.  
C. A. H. v. W.

Der Fürst von Hohenlohe hatte am 24. zu Prenzlau capitulirt. Der Herzog verließ nun sein Corps und ging nach Güstrow. Nach Mittheilung des Schreibens ließ Napoleon Pässe fertigen für die Abwesenden der herzoglichen Familie. Die Frau Erbprinzeßin weilte damals in Schleswig. Bei ihr fand nach abermaligem Suchen Herr von Spiegel den Herzog.

Am 20. November traf der Erbprinz, am 23. spät Carl August selbst in Berlin ein. Audienz ward am folgenden Tag erbeten, es erfolgte kein Bescheid, in der Nacht aber Napoleons Abreise zur Armee nach Polen. Geh. Rath Müller mußte Anfangs December zum Friedens-Traktat nach Posen reisen. Er ward am 15. unterzeichnet, so wie Weimars Eintritt in den Rheinbund, und die Bestimmung einer schweren Contribution (2,200,000 Franks

\*) Man wußte damals in Weimar nicht, wohin der Prinz gerathen. Von Hinztenstern floh mit ihm auf Umwegen, bis er Anfangs December nach Leipzig gekommen, im Moment des Weiterreisens vom Courier des Herzogs erblickt ward. Um dieselbe Zeit fand sich in Weimar die Equipage des Herzogs mit einigen Huzaren wieder ein. Herzogin Amalie mit Prinzess Caroline waren schon Ende October von Eisenach zurückgekommen.

Der Herzog, als ihm Müller diese Nachricht am 21. December Abends nach Berlin brachte, ward so ergriffen, daß er bis drei Uhr Nachts im bewegten Gespräch auf- und abging. Andern Tags arbeitete er über den nächst zu ergreifenden Maßregeln, vornehmlich in Rücksicht der Rechte an Blankenhain, Arnstadt, Schwarzburg und andere, die der neue politische Zustand veränderte. Zugleich erließ er eine Anzeige von dem letzteren an sein Land und dankte den Unterthanen für ihre Ausdauer und Treue. Da Napoleon übel vernommen, daß die Frau Erbprinzessin-Großfürstin seine Bässe nicht hatte annehmen dürfen, und daß der Herzog sich nicht zu ihm beeilt hatte, reiste der Erbprinz mit Geh. Rath von Wolzogen zur Kaiserin von Frankreich nach Mainz und ließ der Herzog an den Kaiser nach Warschau die Anfrage richten, ob seine Hinkunft ihm genehm sein würde.

Indem er die Antwort abwartete, erholte er seinen Geist in der Tischgesellschaft Johannes von Müller's, A. von Humboldt's, des Bergbau-Ministers von Rheden, des Chemikers Klaproth, Iffland's, der auch in der Wahl der Schauspiele, die er gab, dem Herzog Vergnügen zu machen suchte.

Einmal, als der Herzog mit dieser seiner Gesellschaft in Berlin zu Tische saß, ließ der bei Prenzlau kriegsgefangene Oberst Massenbach sich melden und ward angenommen, obwohl, wie sich merken ließ, ohne Vergnügen. Er sprach sehr bald von der Schlacht bei Jena, um sein Benehmen als Generalquartiermeister zu rechtfertigen. Der Herzog verhehlte sein Urtheil nicht, und gab ihm, als er dagegen eine lange Theorie aufbieten wollte, solche Vorwürfe über sein ganzes Verhalten zu hören, daß Massenbach, außer sich, aufsprang und ohne Hut davon lief.

Noch ohne Antwort vom Kaiser ließ der Herzog am 17. Januar 1807 den geh. Neg.-Rath v. Müller mit Handschreiben und Vollmacht nach Warschau abgehen. Napoleon erwartete, der Herzog werde von freien Stücken kommen, da er ihm denn zu sagen gedachte, was er dem russischen Hofe mitgetheilt wünschte. Er hatte schon ein Hotel in Warschau für den Herzog bestellt und verschob Müller's Audienz bis zur Ankunft des Herzogs selbst. Dieser war indeß Ende Januar über Dresden nach Weimar zurückgekehrt. Auf Müller's dringende Vorstellung entschloß er sich zwar, am 7. Februar die Reise anzutreten, hörte jedoch in Berlin, daß Napoleon wieder im Felde und die schwere Schlacht bei Eylau geschlagen sei, und kehrte sofort um.

Die Contribution zu erleichtern, gab Herzogin Luise ihren Juwelienschmuck hin.

Den Zwangslieferungen und Verpflegungen, erschwert durch ansteckende Krankheiten, wurde genügt. Die Besoldungen hatten nur kurze Zeit gestocht. In Jena war die Ersetzung geflüchteter Lehrer und Wahrung der Anstalten, in Weimar die Herstellung des Verwüsteten gleich nach den Schreckenstagen begonnen worden. Zu allen Sorgen kam das Hinscheiden der Herzogin Amalie am 10. April 1807.

Im Frühling bedurfte der Herzog des Carlshades. Er begab, auf die Nachricht, daß Napoleon nach dem Frieden mit Rußland und Preußen in Dresden eintreffen werde, sich eben dahin und kam am 17. Juli am Morgen des Tages an, wo Abends Napoleon seinen glänzenden Einzug hielt. Am folgenden Morgen ward für den Herzog eine Audienz erwirkt, die Einladung lautete auf „12 Uhr präcis.“ Sie fand den Herzog nicht im Hotel, Niemand wußte, wo er war; man suchte in tausend Angst: endlich sah man ihn im botanischen Garten, ruhig vertieft in seine liebe Pflanzenwelt. Ein pünktliches Einfinden zur Audienz war durchaus nicht mehr möglich; der Kaiser war verstimmt, und der Herzog kam von der kurzen Begegnung ohne Bewunderung und ohne Zutrauen.

Im Sommer reiste Herzogin Luise nach Schleswig und kam mit der Frau Erbprinzessin am 12. September nach Weimar zurück. Am 19. Oktober feierte Goethe's Vorspiel die glückliche Wiederversammlung der herzoglichen Familie.

Carl August zog den preussischen Quartiermeister-Lieutenant von Müßling, der 1806 den Rückzug mit ihm gemacht hatte, 1808 in seine Dienste als Landschafts-Vizepräsident. Müßling stand im Vertrauen rücksichtlich der zahlreichen Correspondenz-Nachrichten, die der Herzog von überall her durch Vertraute sich geben ließ, um die wahren politischen Zustände und Gesinnungen kennen zu lernen.

„Die Gastfreiheit des Weimariſchen Hofes (sagt Müßling) und die vielen Fremden, die sich immerwährend in Weimar befanden, gaben Gelegenheit zur Verbreitung von Ansichten — in Töplitz (wohin der Herzog jährlich in's Bad mit Müßling reiste) ließ sich, entfernt von der lästigen Beaufsichtigung der Franzosen, Manches viel freier und sicherer betreiben als in Weimar bei der Nähe der französischen Polizei in Erfurt — so gelang es denn,

daß bis zur Zeit des Verbrennens der englischen Colonial-Waaren Weimar ein Central-Punkt der deutschen Freiheit im wahren Sinne des Wortes war. Von Weimar aus wurden die Schwachen ermunthigt, der Haß gegen den Tyrannen genährt und Manches ohne Aufsehen vorbereitet, was 1813 beim Ausbruch des Krieges sich als echt deutsches Element zeigte.“

27. September bis 14. Oktober 1808: Congress zu Erfurt. Der Herzog und Erbprinz von Anfang dort anwesend. Die Frau Erbprinzessin in Petersburg. 2. Okt. Napoleons Gespräch mit Goethe.

6. und 7. Oktober Bewirthung der Kaiser und Könige in Weimar, wozu Napoleon die Festlichkeiten und die Ordnung der Zeremonien-Tafel bestimmt: Hirschjagd in Ettersburg; Diner; Französisches Theater der kaiserlichen Schauspieler; Ball; Napoleons Gespräch mit Wieland. Am 7. Jagd und Besichtigung des Schlachtfeldes bei Jena.

Geschenk von 300,000 Franks an Jena; einige Kreuze der Ehrenlegion an Jenenser, so wie am 13. Okt. an Wieland und Goethe.

Der Herzog, durch Berthier mehrmals vom Kaiser befragt, was er ihm Angenehmes erzeigen könne, bat, den herzoglich-sächsischen Contingenten den Dienst gegen Spanien zu erlassen. Es wurde zugesagt, und sie kämpften im folgenden Jahre in Tyrol; 1810 mußten sie aber doch nach Spanien.

15. Oktober: Kaiser Alexander und viele Fürstlichkeiten in Weimar. Talma's Darstellungen im Schloß. Don Carlos im Theater. Hofball. 1809 Bei Zunahme der Französischgesinnten in Deutschland und Oestreichs Ausrufen des Nationalgefühls verstärktes Aufpassen der französischen Behörden und Spione (Davoust in Erfurt), merkliches Mißtrauen gegen den Herzog.

21. und 22. Mai Schlacht bei Aspern.

5. und 6. Juli Schlacht bei Wagram; Prinz Bernhard, 17jährig, an der Spitze eines königl. sächsischen Garde-Bataillons in mörderischem Feuer (sein zerschossener Hut noch im Bernhardszimmer des Schlosses); am Tage nach der Schlacht mit Berthier an Napoleon's Tafel gezogen, hernach mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt.

15. Juli übernachtet König Jerome auf raschem Rückzug in Weimar. Das Dels'sche Freicorps zu Schönbrunn. Staps' Mordanschlag veranlaßt argwöhnische Nachfragen in Weimar.

14. Oktober Friede zu Schönbrunn. Staps' Mordanschlag veranlaßt argwöhnische Nachfragen in Weimar.

1810 11. März Neapel mit Marie Luise von Oesterreich vermählt.

1811 im Herbst bis Frühling 1812 Rußlands Kriegsvorbereitungen, Napoleon's Aufgebote, Reise zur großen Armee, Zusammenkunft im Mai

1812 zu Dresden mit den Monarchen von Preußen und Oestreich. Hier zieht Napoleon den Herzog in ein Fenster und spricht 2 Stunden lang mit ihm über seine Beschwerden gegen Rußland und die Sicherheit seiner Kriegsanstalten. Oberstlieutenant Prinz Bernhard mit Urlaub in Italien.

Während dieser Jahre ging des Herzogs Haupt Sorge im Innern auf stärkende Vereinfachung und Verbindung der Verwaltung. Er ließ eine neue Stadtordnung, die der Selbstverwaltung entgegenführte, ausarbeiten, die mit ermunternder Rede 1810 durch den Geh. R. K. v. Müller eingeführt wurde. Die getrennte landständische Finanzverwaltung ward vereinigt und das General-Landschaftscollegium am 20. Sept. 1809 errichtet, dessen ständisch gewählten Mitgliedern auch landespolizeiliche Aufsicht, Erinnerungen über Gesetze und selbständige Vorschläge eingeräumt wurden.

An den General-Landschaftsdirector Freiherrn von Biegefar, Exc.,

den 30. November 1809.

Sehr werthgeschätzter Herr General-Landschaftsdirector. Die Einführung der neuen landschaftlichen Constitution ist eine Epoche für uns und unsere Nachkommen, an die man sich immer freudig erinnern wird, wenn nicht fremde Gewalt das Aufkeimen des Samens hindert, der mit Sorgfalt gesiehet und zweckmäßig ausgestreut worden ist. Stört uns keine äußere Gewalt, so wird, hoffe ich, ein Gemeingeist unsere Nachkommen beleben, dessen Erscheinung wohlthätig gewesen wäre, hätte er sich früher in den deutschen Ländern gezeigt. — Ihnen ein Andenken in die Hände zu geben, das Sie zuweilen erinnere, wie dankbar ich bin, daß Sie sich so ernstlich der neuen Constitution angenommen haben, ist für mich ein Vergnügen, das Sie vermehren werden, wenn Sie dieses Geschenk als ein Zeichen meines Beifalls betrachten. Noch lange werden Sie, hoffe ich, an meiner Seite sich thätig um das Wohl der drei Kreise [Weimar, Eisenach, Jena] bemühen, die ihr Vertrauen Ihnen gegeben haben. Mit unausgesetztem Wohlwollen und Hochachtung verbleibe ich Ihr sehr wohlwollender  
C. A.

Zu derselben Frist wurden die Bibliotheken und wissenschaftlichen Anstalten in Weimar und Jena in Rasse und Oberaufsicht enger verbunden, dadurch die besondern Zwecke planmäßiger befördert. Sigmund Voigt, der Nachfolger von Batsch, ward 1809 zur Reise nach Paris unterstützt; Prof. Fuchs vermehrte mit Begünstigung das anatomische Cabinet. Bei Anstel-

lung des Chemikers Döbereiner ward 1811 das physikalisch-chemische Laboratorium nebst Hörsaal gebaut (zu dessen Ausstattung an Instrumenten die Frau Erbprinzessin 1000 Thlr. schenkte). Zu astronomischen Instrumenten, die in demselben Jahr der Herzog, wie andere der Herzog von Gotha schenkte, kam 1812 der Bau der Sternwarte. Eine Modell-Sammlung von Ackergeräthen ist von gleichzeitigem Ursprung. Der Herzog hatte auch schon 1807 die Musterwirthschaft in Lützenendorf, bei Fortgang der älteren in Oberweimar, gegründet.

Mit welcher Emsigkeit und Kenntniß Carl August die Ergebnisse der Wissenschaft in Anwendung auf praktische Landeskultur zu bringen beschäftigt blieb, bezeugen von 1810 an seine Briefe an Döbereiner. Gern bot er auch die Hand, wo er das Schöne dem Nützlichen sich einen sah. So räumte er dem Zoologen und trefflichen Zeichner d'Alton 1809 in Tiefurt Wohnung und Gelegenheit ein zu unmittelbaren Naturstudien und Zerlegungen von Pferden zum Behuf seiner „Anatomie der Pferde“ und der ausgezeichneten Platten, die er hier dazu radierte.

Die Verwendungen auf den Park zu Weimar währten fort; 1809—1811 erhielt der Salon Erweiterung und Verzierung; 1811—1813 kamen zu den ältern Gewächshäusern zwei neue hinzu. Die Stadt veranlaßte der Herzog 1812 zum Plan des neuen Friedhofs, zu welchem er einen Theil des Bodens (3 Acker) schenkte.

Die freie Zeichenschule leitete seit dem Tode des Direktors Kraus (Ende 1806) Hofrath Meyer; die Gewerkenklasse Baurath Steiner. Die Bemühungen und Anregungen der weimarischen Kunstfreunde für bildende Kunst waren unausgesetzt und verbanden sich untereinander in Meyer's Arbeit an einer ausführlichen Kunstgeschichte. Goethe empfing jede Woche den Hof zu Vorlesungen und Vorlagen, Literatur, Kunst, Naturforschung betreffend; er las außerdem bei der Herzogin und bei Prinzessin Caroline seine neu entstehenden und Anderer Dichtungen. Er bildete durch Uebungen in seinem Hause an geselligen Abenden, von Zelter mit Rath und Notensendung unterstützt, eine Singschule, deren Concerte der Hof am Sonntag bei ihm hörte; und das Hoftheater blühte fort unter ihm in Vorzügen, die periodisch auch in Leipzig und in Halle geistbelebend wirkten. Goethe's unterhaltene Verbindungen mit Gelehrten, Künstlern, bedeutenden Männern aller Art, seine neueren erzählenden und lyrischen Dichtungen, seine Pandora, der erweiterte Faust, und der Beginn seiner Selbstbiographie

ließen den schönsten Glanz, der auf Weimar ruhte, nicht ausgehen. Die Maskenzüge Goethe's bei der Vermählung der Prinzessin Caroline mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin (14. Januar 1810) und den nächstfolgenden Festen schmückten den herzoglichen Hof mit edeln Blüthen, und die Huld, die er zu Karlsbad in demselben Jahr und zu Teplitz 1812 von der Kaiserin von Oestreich erfuhr, konnte den Rang bezeichnen, den er in der ganzen gebildeten Welt behauptete. In Weimar nahm außerdem weder die sonstige Bewegung nützlicher und gefälliger Literatur-Elemente, noch die anmuthige, durch Besuche von nah und fern erfrischte Geselligkeit ab. Und so hatte der äußere Druck mannichfaltige Gegengewichte.

## Erhebungskampf

1812 — 1815.

55. bis 58. Lebensjahr.

„Auf großen Umwegen — durch Oestreich — kamen zwar spät, aber ununterbrochen Nachrichten aus Rußland in Weimar an, aus welchen sich der wahre Stand der Sachen auf eine andere Art als aus den französischen Bülletins ergab“ (Müßling). Der Herzog hatte mit der Kaiserin von Oestreich selbst geheimen Briefwechsel. Dann gab (16. u. 17. Sept.) der Brand von Moskau Licht.

15. December kommt Napoleon im Schlitten so rasch durch Weimar, daß der Oberstallmeister von Seebach ihn nur abfahren sieht, der Gesandte St. Aignan ihn erst in Erfurt erreicht, in dessen Wagen er weiterreilt.

30. December Yorks Uebergang.

1813 Januar Gewaltige Neu-Rüstung Napoleon's.

28. Februar Bündniß Rußlands und Preußens in Kalisch.

16. März Preußens Kriegserklärung. 25. Rußisch-Preußischer Aufruf aus Kalisch. Blücher in Sachsen.

2. April Die Division Dürütte wird auf dem Rückzug in Jena, wo sie Kasttag halten will, durch die scheinbare Gewahrung von Kosaken (Studenten?) auf dem Hausberge zu unordentlichem Aufbruch geschreckt. Das neu aufgebotene Weimarische Contingent (da das alte, das bei Wilna gestanden, bei der Auflösung der großen Armee nach Danzig geschickt und abgeschnitten ist) wird bei Kuhlitz zusammengezogen und läßt sich

12. April von einer preußischen Streifpartie Husaren und Jäger

gefangen nehmen. (Müßling, aus Weimar entlassen, tritt wieder unter die preussischen Fahnen, kommt am 18. April in Blücher's Hauptquartir zu Altenburg an. In seine Stelle tritt C. A. von Herstdorff (seit 1808 Reg. Rath zu Eisenach, seit 1811 im Geheimen Rath zu Weimar).

18. April wirft Ney's Avantgarde unter Souham die am 8. über Jena nach Weimar vorgeschobenen preussischen Husaren und Jäger aus Weimar (Straßengefecht) nach Jena zurück. Souham besetzt Weimar. Ein Brief des G. N. v. Müller (Sohn) und Kammerherrn v. Spiegel an den G. N. v. Müller nach Jena (wo der Letztere sich zur Verpflegung der Preußen befand), in Chiffren geschrieben, und die Angabe der Stärke des Ney'schen Corps enthaltend, kommt, aufgefangen, in Souham's Hände. Voigt und Spiegel festgenommen, nach Erfurt in Bestungshaft geschickt. Müller stellt sich selbst bei Souham, bei Ney in Erfurt, reist mit dem Kanzler von Wolfseckel, den der Herzog nachgeschickt, dem Kaiser Napoleon nach Bacha entgegen und folgt dessen schneller Reise nach Erfurt.
26. April Nachmittags Müller's Audienz bei Napoleon in Erfurt. Napoleon will wegen des Vorfalles vom 2. April Jena niederbrennen und, wegen der, nach der Gefangennahme des Contingents, ihm scheinbaren verrätherischen Absicht des Chiffrenbriefes, die Herren Voigt und von Spiegel hängen lassen. „Cuer Fürst ist der widerpenstigste von Europa.“ Nach den stürmischen Fürbitten Müller's, die der Gesandte St. Nignan sacht unterstützt, steht Napoleon vom Ersteren ab und weist die Sache der Verhafteten an den (Weimar wohlwollenden) Marschall Berthier. Der räth, daß der Herzog schnell seinen Besuch mache. Carl August fährt 9 Uhr Abends auf seiner offenen Droschke nach Erfurt:
27. April Morgens freundliche Audienz des Herzogs bei Napoleon; er wolle gegen Mittag die Frau Herzogin besuchen; was mit den Verhafteten werde, müsse man abwarten. Beim Frühstück in Weimar schildert Napoleon vertraulich dem Herzog seine großen neuen Streitkräfte und trägt ihm auf, dem König von Sachsen dies nach Prag zu schreiben, mit der Mahnung, sich von den Anträgen der Gegenmächte losmachend sofort nach Dresden zu begeben, damit Napoleon nicht seine Staaten als feindliche behandeln müsse. — Der Herzogin auf ihre Bitte, Voigt und Spiegel freizugeben, erwidert er: „Sehr gern; es frent mich, wenn ich Ihnen etwas Angenehmes erzeigen kann,“ und befiehlt Berthier, die Freilassung noch heute zu bewirken. Eine Deputation aus Jena, die er dann empfing, bekam scharfe Vermahnungen zu hören. Nach artigem Abschied von der Herzogin zeigte Napoleon dem Herzog, der ihn bis Eckartsberga begleitete und hier mit ihm und Berthier speiste, die heiterste Laune und ließ ihn zurück von einem Rittmeister und einer Schwabron Dragoner begleiten. Des andern Morgens fertigte der Herzog einen Courier mit einem Schreiben an den König von Sachsen ab, welches den Auftrag Napoleon's ohne eine Sylbe Zusatz enthielt. Diese Aufforderung Napoleon's bestimmte den König, gegen bessern Rath und gegen die Verabredung mit Oestreich, zur Rückkehr nach Dresden und der Sieg bei Lützen zur Erneuerung seines Bundes mit Frankreich.

20. und 21. Mai Napoleon siegt auch bei Bautzen und Wurzen; die Franzosen bis Breslau, und wieder in Hamburg.  
4. Juni Waffenstillstand zu Feischwitz.

In dieser Zeit hielt eine Abtheilung der Truppen, die Napoleon aus Spanien nach Deutschland zog, ein Regiment der jungen Garde, das zu Mortier's Corps gehörte, Rafttag in Weimar. Einer der jungen Gardisten sucht auf den schattigen Parkwegen nach der Elm hinab einen Badeplatz. Da er bei einer Warnungstafel stille steht, tritt ein älterer Herr zu ihm und fragt in französischer Sprache, ob er verstehe, was er lese. Die Antwort ergiebt, daß der französische Gardist ein Deutscher aus Trier sei, und mit weiteren theilnehmenden Fragen veranlaßt der Herr den jungen Kriegsmann zum Erzählen von seinen Zügen in Spanien und mitgemachten Schlachten, bis er sich wieder seines Vorsatzes zu baden erinnert. Sehr freundlich führt ihn der Herr zu einer guten Stelle und verläßt ihn. Aber nach dem Bade steht er wieder da: „Nun, junger Landsmann, wird ein Schluck Wein gut schmecken.“ Wohl, wohl, wenn ich daheim wäre, wo man ihn leicht hat; hier ist er zu theuer für unser einen. „Dann kommen Sie mit mir, ich wohne ganz nah und mache mir ein Vergnügen, Sie an Ihr schönes, weinreiches Vaterland zu erinnern.“ Damit wird er den Park hinangeführt, erkundigt sich, wem der schöne Garten gehöre, und indem er hört, daß der Herr der Eigenthümer sei, sind sie an einem Hause mit Säulenfront angekommen, wo sie ein kühles Zimmer aufnimmt und ein Jäger Wein und Kuchen aufträgt. Der Wirth hatte sichtlich Gefallen an dem stattlichen jungen Soldaten, trank ihm zu, hörte ihn weiter aus über seine Kriegserlebnisse, und da er ihn warm und zutraulich gemacht hatte, winkte er eine zweite Flasche herbei, bei der sich das Behagen der Mittheilung und die Offenheit steigerte. Man kam auf den gegenwärtigen Feldzug und es machte Eindruck auf den Gardisten, wie der Herr über den Ausgang desselben seine Bedenken äußerte und die Ahnung, daß der Stern Na-

oleon's im Sinken sei, unverhohlen und, wie es schien, mit innerer Befriedigung aussprach. Unterdessen waren zu dem Herrn zwei kleine Mädchen herangesprungen, die ihn Großpapa nannten, auch den Soldaten zutraulich grüßten und sich auf seinen Knien schaukeln ließen. Da sie bald abgeholt wurden, erneuerte sich bei dem Kriegsmann der ernste Eindruck jener bedenklichen Worte seines Wirths und von der Abenddunkelheit zum Aufstehen gemahnt, schloß er das Gespräch unwillkürlich mit trüben Gedanken über sein eigenes nächstes Loos. Aber die suchte der biedre Herr ihm auszu- reden, wünschte beim Abschied ihm nach überstandenen Kriegs- gefahren glückliche Heimkunft zu den Seinen und lud ihn ein, falls die Rückkehr ihn wieder durch Weimar führe, doch ja bei ihm einzusprechen. Der Gardist, der dies gern ver- sprochen hatte, fragte nun den Bedienten, der ihm heimleuch- tete, nach dem Namen des gütigen Herrn und war nicht wenig überrascht, des Herzogs von Weimar Gast gewesen zu sein. Noch in dem Jahre führte den Gardisten sein Rückweg allerdings über Weimar, aber in solchem Drang, daß er nur sehnsüchtig im Vorübergehen nach den Fenstern des Schlosses hinausblicken konnte. Doch wie jene Voraussage über den Krieg, sollte auch der Wunsch des Herzogs für seine glückliche Heimkunft und die Erneuerung ihrer Bekanntschaft noch in Erfüllung gehen.

Bis in den Juni Franzosen-Durchzüge in Jena und Heranzustreifen der Lützow'schen Jäger.

Ende Juni bis Anfang Juli ist der Herzog in Teplitz (wo auch die Frau Erbprinzeßin, die schon im April nach Böhmen gereist, und Großfürstin Catharina).

12. August Kriegserklärung Oestreichs.

Weimar von der jüngsten französischen Garde besetzt.

26. August f.: Napoleon's Sieg bei Dresden, Blücher's an der Katzbach, 30. der Verbündeten bei Culm. 8. Oktober tritt Baiern aus dem Rheinbund und verbindet sich mit Oestreich.

Im September Franzosen-Durchmärsche durch Weimar, vor Mitte Oktober wieder mit vielen Tausenden gefangener Oestreicher. Prinz Bernhard, von seiner Reise zurückgekehrt, noch kgl. jächl. Oberstlieutenant, zur Zeit aber vom Herzog an die Spitze der Weimarischen

Militärverwaltung gestellt, hält unsichtig Platz- und Straßenordnung und verhütet Unfug der Durchzügler mit Energie.

16 — 18. Oktober Schlacht bei Leipzig.

19. Oktober Nachts bringt Oberst von Geismar, abgeschickt vom Kaiser Alexander, dem Herzog die Siegesnachricht und einen Kosaken-Pulk zum Schutz.

21. Oktober gegen Mittag wälzt sich vom Ettersberg her gegen Weimar herein eine Heersäule der französischen Nachhut, die Kosaken werfen sich entgegen, die Franzosen fahren Kanonen auf, richten sie gegen die Altenburg (oberhalb dem Schloß), Haubitzen fliegen in die Vorstädte, berittene Jäger und Füseliere; in dem Augenblick sprengen von der Eckartsberger Landstraße herab mehre Kosaken-Pulks unter Platon, eine Legion freiwilliger preussischer Jäger zu Pferd unter Thielemann und österreichische Dragoner unter Bubna mit einer Batterie reitender Artillerie und treiben mit Salven und Angriffen die Franzosen in die Flucht.

24. — 27. Oktober die Kaiser von Rußland und Oestreich und der König von Preußen mit Marschällen und Diplomaten in Weimar, die Diplomaten (Metternich, Nesselrode, Hardenberg, Stein, W. v. Humboldt u. A.) bis Anfang November.

8. November Rückkunft der Frau Erbprinzessin nach Weimar mit der Großfürstin Katharina, die am 18., die Frau Erbprinzess am 19. nach Frankfurt abreist.

24. November Abreise des Herzogs nach Frankfurt.

Im November und December waren in Weimar die Hauptlazarethe des 2. preussischen Armee-Corps, das Erfurt belagerte und an Ruhr und Typhus litt. Auch kamen hierher alle Reconvalescenten und Ergänzungsmannschaften, um von hier zu ihren Truppentheilen gewiesen zu werden. Es war daher hier ein preussischer Commandant, sowie ein russischer und österreichischer Etappen-Commandant.

Durch das Land ergossen sich dem Feinde nach die Heereshaufen der Verbündeten, so daß es mit Plünderungen, Verwüstungen, Verpflegungen erschöpft ward. An wirklichen Leistungen allein betrug die Kriegslasten dieses Jahres 713,141 Thaler. Der Herzog steuerte aber der Noth durch Ordnungsmaßregeln und gleiche Theilnahme seiner Kammergüter an den Einquartierungen und der Rentkammerböden mit ihren Vorräthen an den Lieferungen.

26. November Weimarische Erklärung und Aufruf an die Freiwilligen. Ein Corps von Freiwilligen zu Fuß und zu Pferd, und ein Landwehr-Bataillon gebildet.

1814 Der Herzog russischer General und Befehlshaber eines deutschen Bundes-Corps reist an den Rhein den 7. Januar.

12. Januar Aufbruch des Bataillons; 31. des Freicorps.

Anfang Februar rückt der Herzog über Arnheim in die Niederlande, kommt am 7. nach Brüssel und führt 44 Bataillons, 28 Eskadrons, 3 Pulks Kosaken (25,000 Mann, 3000 Pferde, 85 Geschütze). Prinz Bernhard ist unter den sächsischen Truppen mit ihm.

Da die Franzosen noch zwölf Festungen in den Niederlanden mit Besatzungen von zusammen einigen 40,000 Mann hatten und dazwischen sich Maison's Corps (10,000 M.) bewegte, hatte der Herzog die Niederlande gegen Streifzüge zu schützen, Ausfällen der Besatzungen und Vereinigungen zu begegnen und die Straßen nach Frankreich für die Corps Bülow und Winzingerode zu decken, welchen er nachrücken sollte, sobald ihn das schwedische Heer ablöste. Er schloß mit seinen Truppentheilen und jenen des schwächeren Corps Graham (8000 M.) die festen Plätze ein oder beobachtete sie, und verhinderte in verschiedenen Gefechten die Vereinigungsversuche. Er setzte sodann, dem Auftrage nach, Maubeuge zu, welches er, nachdem er der Höhen von Assavent Meister geworden, heftig beschloß, aber nicht zur Uebergabe brachte und davon wegen Mangels an Schußbedarf abstecken mußte. Das schwedische Heer, im Anfang März an der Maas angelangt, begnügte sich, die Festungen an diesem Fluß zu beobachten und cantonirte unthätig um Nachen und Lüttich.

Als das Corps Wallmoden (7471 M.) am 19. März die Maas erreichte, ward es erst von Graham um Verstärkung seiner Blokade von Antwerpen gebeten, dann auf dem Marsche dahin vom Herzog nach Brüssel gerufen, weil Maison die zur Deckung der Angriffe auf Maubeuge vorgeschobenen Abtheilungen geworfen und, nach seinen Bewegungen und den gleichzeitigen Ausfällen aus Antwerpen zu schließen, Brüssel ernstlich bedrohte. Das Corps Wallmoden kam daselbst am 28., der Herzog selbst am 29. an und war bei gleichzeitiger Abberufung der letzten preussischen Brigade nach Frankreich doppelt bemüht, durch eine am 30. vollzogene Kette von Aufstellungen und Zusammenziehungen die wichtige Stadt zu decken. Inzwischen hatte sich aber Maison zu Gent mit 4000 M. Garden aus Antwerpen vereinigt, zog am 30. über Deinze und Courtray, vom Nebel begünstigt, bis Tournay, warf Tags darauf die Abtheilung Thielemann mit seiner Uebermacht nach Dudenarde zurück und eilte, Tournay zu überfallen. Hier schlug jedoch Oberst Egloffstein den Sturm ab, und Maison mußte, gedrängt von Gablenz und von Thümen, die Beschießung abbrechen und, verfolgt von Lottum und einer Husaren-Abtheilung, nach Lille zurückweichen. Nun zog am 2. April der Herzog seine verfügbaren Kräfte zwischen Mons, Tournay und Brüssel zusammen, um sowohl die Niederlande als den Rücken der Verbündeten gegen den verstärkten Maison zu decken. Bei weiterer Vorschiebung am 6. April schienen sich alles zu einem günstigen Schlage

vorzubereiten, als die Nachricht von der Einnahme von Paris (31. März) den General Maison zu einem Waffenstillstand willig machte, der am 12. April geschlossen ward und welchem bald seine Erklärung für die Bourbons und Uebergabe der Festungen folgte.

Der Herzog ging jetzt nach Paris, von da nach längerem umsichtigen Aufenthalt nach England und kam erst am 1. September nach Weimar zurück, begrüßt vom Jubel der ausgesucht geschmückten Stadt, von den „Willkommen“-Gedichten und Goethe's anmuthigem Schluß-Terzett zum „Johann von Paris.“ Am 10. September reiste er (wie auch die Frau Erbprinzessin) ab nach Wien, voraus der Präsident von Gersdorff, mit dem Herzog der General von Wolzogen und Leibarzt Stark.

Unter den Augen des Großherzogs, unter Einwirkung der Frau Erbprinzessin, und mittelbar unterstützt von dem General v. Wolzogen, vertrat nun der Pr. v. Gersdorff die weimarischen Ansprüche im Wiener Congreß. Im Anschluß an Gagern wirkte er mit dahin, daß der Plan der fünf enger unter sich verhandelnden Könige, die in der neuen deutschen Verfassung die kleineren deutschen Fürsten vom wesentlichen Antheil ausschließen wollten, den Gegenvorstellungen, die der Minister von Stein meisterhaft fand, so weit wich, als es in der schließlich angenommenen Bundesakte sich darstellte. Was Weimar unmittelbar betraf, wurde dem herzoglichen Hause auf Antrag des Kaisers Alexander die Großherzogliche Würde zuerkannt. Zur Vergütung der großen Opfer, die Fürst und Land dem Befreiungsstriege gebracht, war ihm von Preußen im ersten Pariser Frieden ein Bevölkerungszuwachs von 50,000 Seelen versprochen. Rußland fügte die Aussicht auf eine mindestens gleich beträchtliche Vergrößerung durch die verfügbaren Fulda'schen Lande hinzu. Von Fulda jedoch erlangte Baiern gemäß seinem Sonder-Vertrage mit Oestreich die Aemter Brückenau und Hammelburg (20,000 S.); andere nahm Preußen zur Abfindung von Kurhessen in Anspruch. So blieb dem Herzog nur übrig mit Rücksicht auf Grenzzusammenhang der neuen Erwerbungen mit dem Fürstenthume Eisenach, aus dem Fulda'schen Gebiet nur die Aemter Geisa und Dermbach zu nehmen und gegen das Uebrige sich von Kurhessen, Barcha mit Frauensee, Lengsfeld (27,000 Seelen), einzutauschen. Für die von Preußen zugesagte Vergrößerung ließen sich von Sachsen, wegen des rücksichtsvollen Widerstrebens der Frau Erbprinzessin gegen jeden Antheil an Sachsens Theilung, bloß die Enclaven fordern und sprach der Herzog außerdem den östlichen Theil der Provinz Erfurt und eine Anzahl Aem-

ter an, durch welche das Fürstenthum Weimar in unmittelbarem Zusammenhang mit Alstedt und Obisleben gekommen wäre. Alle preußischen Staatsmänner unterstützten diesen Vorschlag; statt dessen beharrte der König bei seinem Gedanken, Weimar mit dem Neustädter Kreise neben dem Blankenhainer Gebiet und einer Reihe kleinerer Distrikte abzufinden.

Da inzwischen Napoleons Wiedererscheinung in Paris die Mächte zur Bann-Erklärung wider ihn und neuen ungeheuern Aufgeboten vereinigt hatte, erreichte in dem Gedränge v. Gersdorf mit Mühe die Unterzeichnung eines vorläufigen Vertrags zwischen Preußen und Weimar, der das Wesentliche jener Abfindungen sicher stellte, noch in Wien am 1. Juni 1815, worauf er zum Zweck der Ratifikation und Feststellung des Einzelnen dem König und dem Staatskanzler nach Berlin und, da sie eben abreisten, nach Paris nachfolgte.

Dem schon war dieser Krieg entschieden durch die Schlacht bei Belle Alliance (18. Juni). In dieser schrecklichen Schlacht hatte Prinz Bernhard, nun königlich niederländischer Oberst unter dem Prinzen von Oranien, sich Vorbeeren der Tapferkeit erworben, wie schon in den lezt vorhergehenden Tagen durch seine frühzeitige Besetzung und entschlossene Vertheidigung von Quatrebras. Den Großherzog trafen die Nachrichten von des Sohnes Ruhm und Erhaltung in Baden-Baden, wo er in längerem Aufenthalt einer seit Jahren entbehrten Ruhe genoß. Von Gersdorf, am 5. August in Paris angelangt, betrieb hier bei dem preußischen Kabinet die Ausführungsbestimmung des Juni-Vertrags dahin, daß an Weimar, außer dem Anfall des größten Theils vom Neustädter Kreise (33,000 S.), vom Erfurter Gebiete die Lemter Azmannsdorf, Tomdorf, Schloßvippach mit Stotternheim und Schwerborn und eine Reihe vormals sächsischer Halb-Enclaven abgetreten wurden. Am 28. September erreichte er die Unterzeichnung dieses Territorial-Abtretungsvertrags mit Preußen, in welchem die Uebergabe der Gebietstheile binnen vier Wochen festgestellt war. Mit demselben eilte er nach Darmstadt, wohin der Großherzog sich von Baden aus begeben, brachte dann mit dem Fürsten einige Tage in Frankfurt zu und folgte ihm noch im Oktober nach Weimar.

## Neugestaltung

1816—1825.

58. bis 68. Lebensjahr.

Ungefäumt begann Carl August herzustellen, was erschüttert war, und erweitert neu zu gründen.

„Die Geldzahlungen, die Frankreich zufolge des Friedensschlusses zu leisten hatte, die Subsidien von England, Vergütungsgelder von Rußland und Preußen wies er den Landescaffen zu, so daß den am meisten theiligten Unterthanen 800,000 Thlr. ausbezahlt werden konnten. 130,000 Thlr. mußten unvergütet bleiben, weil ihre Aufbringung die Unterthanen selbst wieder zu sehr belastet hätte.“ (Weiland.)

Am 1. December 1815 wurde das Staatsministerium angeordnet: drei gesonderte Geschäftsbereiche, jedes mit einem leitenden Chef, der zwar, mit den andern vereint, bei allem, was der Entscheidung des Fürsten bedarf, mit Sitz und Stimme an der Erörterung theilnimmt, aber die Verfügungen seines Bereichs zum Zeichen der Verantwortlichkeit unterzeichnet. Am 15. December führte die neue Organisation der Landescollegien die lange her eingeleitete Trennung von Justiz und Verwaltung völlig durch.

Am Geburtstage der Gemahlin und wahrsten Landesmutter (den 30. Januar 1816) trat die Neustiftung des weißen Falkenordens der Wachsamkeit in's Leben,\*) womit der Großherzog im Dekret vom 18. Oktober 1815 eine großväterliche Stiftung „eingedenk der durch die Gnade der göttlichen Vorsehung und durch deutsche Kraft und Tugend dem gesammten Reiche deutscher Nation wieder gewonnenen und jetzt auf das Neue gesicherten Unabhängigkeit“ hervorgerufen hatte, „um auch Unsererseits Männern, welche durch Rath oder That zu diesem großen Werke ausgezeichnet beigetragen haben, ein Zeichen der Würdigung ihrer Verdienste, deren Folgen sich auch Unserm Großherzoglichen Hause und Unsern Landen vorzüglich wohlthätig erwiesen haben, zu widmen.“ Als eine der Ordenspflichten war bezeichnet: „sich seiner bedrängten durch den Krieg

\*) Aehnlich hatte der Fürst früher die Anerkennung der (allerdings vorzüglichen) Verdienste eines Mannes, die Erhebung in Adelsstand des Geh. Rath's Voigt, vom Geburtstage seiner Gemahlin, dem 30. Januar 1807 datirt.

in Nothstand versetzten Mitbürger, besonders der im Streit für das Vaterland Verwundeten und der Hinterlassenen der im Kampfe für dasselbe gefallenen Krieger werththätig anzunehmen.“ — Voigt und Goethe wurden Großkreuze, deren Zahl auf zwölf begrenzt ist. Goethe, der die kurze Dankrede hielt, sagte darin: „Glücklicherweise kommt mir zu Statten, daß ich nur dasjenige wiederholen darf, was seit mehr als vierzig Jahren jeder, dem beschieden war, in Erw. Königl. Hoheit Kreise zu wirken, sodann jeder Deutsche, jeder Weltbürger mit Ueberzeugung und Vergnügen ausspricht, daß Höchstdieselben mehr für Andre als für sich selbst gelebt, für Andre gewirkt, gestritten und keinen Genuß gekannt, als zu dessen Theilnahme zahlreiche Gäste geladen wurden, so daß, wenn die Geschichte für Höchstdieselben einen Beinamen zu wählen hat, der Ehrenname des Mittheilenden gleich zur Hand ist.“

An demselben Tage wurde die Verordnung der Bildung einer ständischen Versammlung zur Verathung der in den Besitzergreifungs-Patenten vom 15. Novbr. 1815 und 24. Januar d. J. bereits den neuen Unterthanen zugesicherten landständischen Verfassung veröffentlicht. Die letztere sollte an die von 1809 anknüpfen, sie aber erweitern. Den Ministern von Gersdorff (der durch seine Denkschrift vom 24. Oktober vorigen Jahrs diese Absicht des Großherzogs bestimmt hatte) und von Fritsch gab Carl August auf seinem Zimmer am 22. März d. J. die Weisung, daß „die Erweiterungsbestimmungen dieser Verfassung an den einzelnen Stellen der Urkunde, wo sie ihre nähere Beziehung finden, auszusprechen sein würden, nicht in allgemeinen Sätzen von der so oft mißverstandenen und mißbrauchten, selbst logisch unhaltbaren Theorie der Theilung der Staatsgewalten. Die Verfassung solle alle Theile des Großherzogthums umfassen, die Landstände künftig für den Inbegriff des gesammten Großherzogthums durch freie Wahl ihrer Mitbürger bestimmte Repräsentanten und Fürsprecher der Gesammtheit sein, vor allen Dingen ein Ganzes mit ihrem Geiste und mit der Kraft eines redlich deutschen Gemüthes umfassen, dem Ganzen, nicht den einzelnen Wahlbezirken verantwortlich. Zwei Klassen der Abgeordneten: die eine (ein Drittheil des Ganzen) aus den Angesehensten und Wohlhabensten ohne Unterschied der Geburt, die zweite (zwei Drittheile) gebildet durch freie Wahl der übrigen Staatsbürger, so daß die Städte Weimar, Jena, Eisenach, Neustadt je einen Vertreter für sich wählen, im Uebrigen aber keine Trennung von Stadt und Land gelte. Die zweckmäßigste Art des Wahlverfah-

rens solle nun die Berathungsversammlung ermitteln, regelmäßiger Landtag alle drei Jahre sein, woneben der Fürst ihn außerordentlich berufen könne. Abnahme der landschaftlichen Rechnungen jährlich durch den versammelten Ausschuß. Rechte des Landtags: Gemeinschaftliche Feststellung des Rechnungs=Stats und der Prüfung; Bedingung seiner Einwilligung zu jeder Steuer und jeder Finanzmaßregel von Einfluß auf das Landeseigenthum; Vortrag über Mängel der Verwaltung und Gesetzgebung; Beschwerde über gesetzwidriges Amtshandeln; erforderliche Einwilligung in neue allgemeine Landesgesetze, die Eigenthum, Sicherheit, persönliche Freiheit der Staatsbürger berühren."

Unmittelbar an den Huldigungseid der Abgeordneten zur Berathungsversammlung aus den neuen Landestheilen reihte sich am 7. April 1816 die Eröffnung dieser ganzen Versammlung durch Carl August persönlich. Unter vorzüglicher Mitwirkung des Präsidenten von Ziegesar, des Abgeordneten der Universität **Dr. Chr. W. Schweizer**, des Landmarschalls Freiherrn Niedesfel zu Eisenbach wurde wesentlich auf diesen vom Großherzog bezeichneten Grundlinien (mit der Abweichung jedoch, daß die Vertretung der Bauern und Bürger, zur größern Befriedigung, wie man annahm, beider Theile, gesondert wurde) das Grundgesetz der landständischen Verfassung vereinbart und am 5. Mai veröffentlicht; die erste der vom deutschen Bund in Aussicht gestellten Verfassungen dieser Art.

Der neue Landtag, der 1817 in Weimar, im folgenden Jahr in Dornburg zusammentrat, brachte nun auch, nach der offenen Darlegung und praktischen Erörterung von Gersdorff's (seit 1815 Staatsministers und Kammer=Chefs), das von diesem selbst abgefaßte Gesetz über die Bedeutung des Kammervermögens zu stande, welches am 17. April 1821 öffentlich befestigt, die Kammerverwaltung und ihre Schuldtilgung regelte und der Kontrolle der Landstände unterstellte. Hierauf war v. Gersdorff um Vollendung der 1809 angebahnten Vereinfachung des Kammer=Kassengeschäfts bemüht und erreichte, unter dem Beirath des nachmaligen Landrentmeisters von Fischern, am 1. Oktober 1821 die Einrichtung des Landrentamtes, welches, dem Kammerkollegium untergeordnet, aber sämmtlichen Kammer=Einnahmen an Geld oder zu Geld berechneten Noheinkünften übergeordnet, eine vollständige Central=Rechnung führte, die jeder Zeit einen sichern Ueberblick über den Stand des ganzen Kammerhaushalts und eine zuverlässige Bilanz gewährte. Früher schon in demsel-

ben Jahre war nach von Gerdorff's Einleitung eine gleiche Zusammenziehung sowohl der Schulden alter und neuer Landestheile (dieser Schulden waren zehn verschiedene) in ein Landschuldenwesen mit festem Tilgungsplan, als auch der Steuern (es bestanden in den Landestheilen 49 verschiedene) in ein Abgabesystem gelungen und trat durch das Gesetz vom 29. April 1821 ein Einkommensteuer-System nach dem Grundsatz der Steuerpflichtigkeit aller Staatsbürger nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit und auf Grund der Selbsteinschätzung des beweglichen Einkommens in's Leben, welches gleichfalls das erste in Deutschland, ein Muster zweckvoller Ueberwindung jährr Vorurtheile und vielartiger Schwierigkeiten war.

**An Staatsminister von Gerdorff,**

Leipzig, den 29. Juli 1822.

.. Mir ist es nur lieb, daß das Steuerwesen sich in einen gelassenen Gang gefügt hat. Der Finanzminister von Lerchenfeld in München, im Grund des Herzens ein sehr liberaler Mann, wünschte uns Glück, wenn wir unser neues Abgabesystem durchsetzten; er schien daran zu zweifeln. In Baiern haben sie noch gar nicht das Herz, unsre Methode, deren Werth sie recht gut einsehen, in Vorschlag zu bringen. Daß sie das Hypotheken-, eigentlich gerichtliche Konsens-Wesen zustandegebracht haben, sehen sie fast wie ein Wunder an.

C. A.

Hand in Hand mit dieser Neugestaltung des Staates gingen Verbesserungen und Vereinfachungen der Rechtspflege: die gesetzliche Abkürzung des Kanzleystyls (1818), die Einführung eines einfachern Verfahrens in minder wichtigen bürgerlichen Streitigkeiten (1817), eine neue Criminal-Ordnung (1818—1823), womit sich der Neubau der Zuchthäuser in Weimar und Eisenach (1821 f.) und die Arbeiten für ein Strafgesetzbuch verbanden und (1824) der Vertrag mit Preußen zur Beförderung der Rechtspflege. Die wichtige Einrichtung eines gemeinsamen Oberappellationsgerichts in Jena für die thüringischen Staaten kam schon 1816 zur Wirklichkeit. Abschaffung der Abzugsgelder (1817), Erleichterung und Ordnung des Militärwesens (1817—1823), Pensionsgesetz, Postordnung, Straßenbaugesetz, Wechselordnung,

Normirung der Maaße, Erweiterung der Zunftschranken, Gesetze, welche die Befreiung von Trift- und Hüttdienstbarkeiten, von Zwangsdiensten, Hand- und Spannfrohnen anbahnten u. a. verfolgte alles den Zweck, das Allgemeine den Einzelnen gleich förderlich und in erhöhter Einigkeit lebendig zu machen. Die kirchliche Vereinigung der beiden evangelischen Bekenntnisse leitete für Weimar der Großherzog 1817 in schlichter Weise ein, und sie vollzog sich geräuschlos im nächsten Jahre. Gleichzeitig ward eine katholische Pfarrei und 1821 eine unmittelbare Kommission für das katholische Kirchen- und Schulwesen errichtet.

Von Anfang dieser Epoche sieht man den Großherzog die Absicht des Fortschritts durch Zusammenfassung, auf alle Felder seines Wirkens anwenden. Seine Musterwirthschaften hatte er schon 1813 durch die dritte in Tiefurt vermehrt. Hier räumte er zugleich dem Jena'schen Professor Sturm eine Schule für junge Oekonomen ein. Nun faßte er 1814 die drei Musterwirthschaften unter die unmittelbare Kommission des Oberkonsistorialraths Günther, des Kammer-Assessors Brand und Professors Sturm, die 1817 näher so bestimmt wurde, daß neben der gemeinsamen Leitung und Kontrolle jeder der Drei die Aufsicht eines der Güter (Günther Lützendorfs und des hinzu erworbenen Koch'schen Freiguts, Brand Oberweimars, Sturm Tiefurts) erhielt, 1819 nach Günther's Abgang so, daß nur die Verfolgung des wissenschaftlichen Zwecks von Sturm, die Leitung aber der Wirthschaften vom Kammerrath Brand und unter ihm dem Oberverwalter und dem Brauaufseher geführt wurde. Dabei wirkte aber der Fürst immerfort im Besondern und Einzelnen zur Förderung der Wirthschaft. Er ließ durch den Kammersekretär Brehme, der schon 1807 veredelte Schafe aus Sachsen geholt, 1816 neue Racen von Wollenvieh und von Schweinen aus Niederösterreich und Ungarn, 1819 aus zwei vorzüglichen Gütern in Frankreich 100 Stück Mutterchafe und 28 Widder bringen. So wurden aus der Schweiz und von anderwärts Rinder zur Milchwirthschaft und zur Mastung bezogen. Die Güter hatten auf Vortheile der Wechselwirthschaft, des Baues von Futterkräutern, der Mastung, auf Erfahrungen über Delfrüchte zu arbeiten und dabei dem Lande zur Verbesserung der Rinderzucht (wozu außerdem in Marktsuhl besondere Einrichtungen getroffen wurden) behilflich und durch wohlfeilen Verkauf von veredelten Schafböden für Verbreitung guter Wollenerzeugung wirksam zu sein. Um die zweckmäßige Einrichtung der Brauerei und der Brennerei nahm sich der Fürst un-

aufhörlich durch Verbesserung der zu Oberweimar und Neugründung der zu Tiefurt an, studierte über rationelle Oekonomie der Brennstoffe, Einrichtung der Blase, Entfärbungs-Methode wissenschaftliche Werke und Zeitschriften, verhandelte über das Einzelne brieflich durch Jahrzehnte mit Döbereiner und zog ihn als Rathher und Aufseher in die Laboratorien der Güter. Eine Landesbaumschule stiftete Carl August 1815 zu Weimar und veranlaßte, daß Vertuch bei derselben den Zöglingen des Schullehrerseminars in der Obstbaumzucht Unterricht gab.

Auch über die wissenschaftlichen Anstalten forderte der Großherzog 1815 Bericht in dem Sinne, was zu ihrer stärkeren Verbindung in Gebrauch und Aufsicht noch etwa zu thun wäre. Die mineralogische Sammlung gewann damals die für sich aufgestellten geognostischen Suiten des thüringer Gesteins, die Voigtsche durch Kauf 1814, die Heim'sche geschenkt gleich im nächsten Jahr. 1817 fügte der Fürst eine Suite von Chamouni, Schweizer Gebirgsarten nebst Modellen und Panoramen hinzu. Das botanische Museum erweiterte er gleichzeitig durch die großen österreichischen Floren und Anderes von Bedeutung, was mit Gleichartigem in einem eigenen Gemach des Jena'schen Schlosses aufgestellt wurde. Das zoologische Museum erhielt durch ihn 1815 Seefische, dazu Skelete verschiedener Thiere, 1816 eine reiche Sammlung inländischer Vögel, viele Conchylien, Korallen, Würmer und Amphibien in Spiritus &c. Es dehnte sich durch fünf Räume des Schlosses aus. Dem physikalischen Cabinet schickte er 1815 Luftballone und ließ einen Ofen zu Versuchen damit im Schlosse bauen; eine jambonische Säule fandte er gleichzeitig und beschäftigte immer wieder drei, vier Mechaniker mit Instrumenten. Döbereiner, welchem er 1812 zu seiner Särkezucker-Fabrik drei Actien (bei seiner hohen Gemahlin, dem Erbgroßherzog, der Frau Erbgroßherzogin) anbrachte, die vierte selbst nahm und ihm schenkte, genoß zu Experimenten fortwährend seiner Unterstützung. Für ihn kaufte er 1816 ein Grundstück und ein Wohnhaus mit dem wohl eingerichteten Experimentir-Saal, den der Fürst selbst oft besuchte. In demselben Jahr erhielt die Thierarzneischule für den thätigen Professor Kenner Gärten und Gebäude und den Grund einer Präparaten-Sammlung. 1817 kam der Bau einer Schmiede zum Unterricht für Hufschmiede und 1823 eines neuen massiven Hauses für die Anatomie dieser Anstalt hinzu. Für das anatomische Museum im Schlosse wurde 1820 dem Hofrath Stark die von seinem Vater hinterlassene Sammlung pathologischer

Präparate abgekauft. Das theologische, das homiletische und das mit einem Fond versehene philologische Seminar wurden 1817 zu öffentlichen Instituten erhoben, das Hebammen-Institut in diesem Jahr auf den Eisenach'schen Kreis ausgedehnt, das Landkrankenhaus zu Jena 1822 gebaut. 1821 gründete Carl August und erhielt fortan mit jährlichen 250 Thln. die meteorologischen Beobachtungen, welche der Vorsteher der Sternwarte Professor Bosselt leitete, in Verbindung mit einheimischen und auswärtigen Beobachtungspunkten sammelte und in Uebersichten herausgab. In demselben Zeitlauf kam die Sorge für Zusammenfassung und Leitungseinheit, besonders der Jena'schen Bibliothek zu gut. 1817 betrieb es der Fürst, daß die Aufsicht der Universitäts-Bibliothek, bisher Sache des Senats, jener der unmittelbaren wissenschaftlichen Anstalten zugetheilt, zugleich die Büchersammlung mit der ihm gehörigen Schloßbibliothek aus dem Nachlasse Büttner's, deren Schenkung zur akademischen er noch mit Manchem aus der weimarischen vermehrte, im Lokal vereinigt, das Ganze zweckmäßig aufgestellt und durch einen Hauptkatalog übersichtlich und nutzbar gemacht werde. Unterstützt mit den nöthigen Geldsummen und Arbeitskräften vollführte Goethe im Lauf der nächsten sieben Jahre diese Erweiterung und Ordnung in der Art, daß während derselben die Benutzung der Bibliothek fortging. Die weimarische vergrößerte der Fürst zu derselben Zeit. Den runden Thurm zur Seite ihres Gebäudes, einen Rest der alten Stadtbefestigung, ließ er 1821 mit jenem verbinden und mittelst einer schönen großen Wendeltreppe, die sein glücklicher Einfall aus dem Schloß Weida hierher versetzte, in einen lichten Raum von vier übereinander zugänglichen Rundständen verwandeln, woselbst außer andern Sammel- und Prachtwerken seine Militär-Bibliothek, Landkarten-Sammlung, Stammbücher-Sammlung eine treffliche Aufstellung fanden.

Schon 1816 erhielt die freie Zeichenschule eine neue Gestalt. Für die oberste Klasse ward an die Wohnung des Hofrath Meyer ein Saal angebaut; für die andern Klassen: der Bauschüler, die Steiner — der Schule des freien Handzeichnens, die Temmler und der neuangestellte Lieber unterwiesen, wurden die Zimmer des Jägerhauses eingerichtet. Hier ward auch eine Bildersammlung untergebracht, worüber Hofrath Jagemann Aufsicht erhielt. Für denselben wurde ganz in der Nähe ein großes Atelier gebaut, worin er ein Kirchenbild für Karlsruhe malte. Nach seinem Tod (1820) erhielt der Kupferstecher Professor C. E. Müller die Auf-

sicht über die Sammlung der Gemälde und Zeichnungen, und bald darauf regte Carl August seinen ehevor gefaßten Gedanken, auch die Kupferstiche von der Bibliothek dahin zu bringen, wieder an und führte ihn 1824, noch völliger später aus, wo ein junger Jurist, für Kunst von Meyer und durch Uebung gebildet, Schuchardt, die Ordnung und Bewahrung übernahm. Nach Weisser's Tod (1814) berief der Fürst den Schüler Canova's, Kaufmann, als Hofbildhauer. (Dieser führte eine treffliche Büste der Frau Großfürstin aus; auch vollendete er die Sculpturen am Tempelherrnhause.) Immer geneigt, junge Talente zu begünstigen, schickte der Großherzog den angehenden Maler Schmeller 1820 zu van Brée nach Antwerpen, unterstützte den Landschaftler Kaiser 1823 zur Reise nach München, dann nach Italien, ward in derselben Zeit aufmerksam auf die Begabung Fr. Preller's, welchen er 1823 selbst zu van Brée brachte, zwei Jahre darauf nach Mailand, dann nach Rom förderte. Damals ward auch Kemde von ihm unterstützt, der sich in Dresden zum Emaille-Maler bilden sollte, sowie dahin von ihm 1827 Lieber gesandt und an Palmaroli so wohl empfohlen wurde, daß er als tüchtiger Restaurator zurückkehrte. Die talentvolle Henriette Hoffe († 1823), Julie Seidel, Luise Seidler, die Malerinnen, erfuhren, so auch beim frühen Hervortritt ihres Geschicks zum Graviren und Modeliren, Angelika Jacius Ermunterungen von Carl August.

Die Reisen, die, nächst jenen nach Paris, London, Wien (1814), der Großherzog in diesen Jahren an seine Curwochen in böhmischen und rheinischen Bädern anzureihen pflegte, die nach der Schweiz und Mailand (1817), die wiederholten in die Niederlande, nach Baiern, Tyrol u. a. dienten recht eigentlich, ihn und die Seinigen mit der allgemeinen Kultur in lebendiger Verbindung zu erhalten. Zuverlässigst gewann ihm seine wahre Humanität überall die Herzen. Er vergaß keine Bekanntschaft und wurde nach keiner vergessen. Als er 1817 in Trier sich vom Gymnasiums-Direktor Wytttenbach die Alterthümer zeigen ließ, hörte er von diesem, wie sehr er im Andenken des hier ansässigen Bürgers Samson lebe. Es ergab sich, daß dies der Name des Gardesoldaten war, den der Fürst 1813 in trauliches Gespräch gezogen und bewirthe hatte. Sehr erfreut ließ er ihn vor sich kommen und pflog mit ihm, während vornehmere Aufwartende mit einigem Befremden harren mußten, einer langen Unterhaltung. So rasch Carl August gewöhnlich reiste, weilte er doch im Frühjahr 1821 mehre Tage in Regensburg, die er seinem hochbetagten ehemaligen Hofmeister

Graf Görz widmete und mit diesem Freundschaftsgefühl ihm die Reize des Lebens erwärmte; denn wenige Monate darauf starb der Graf. Diese Gemüthlichkeit, verbunden mit rührigem Aufmerken und einem anspruchslosen Gehaben, durch welches Urtheilsgabe und tüchtige Kenntnisse durchblickten, erwarb ihm aber auch, wo er sich umsah, die Bewunderung und Ergebenheit der Vorsteher von Museen, der thätigen Gelehrten und jedes Mannes von höheren Interessen, der mit ihm in Berührung kam. Daher ward ihm allenthalben bald Schönes, Nützliches, Mittheilenswerthes entgegengebracht und als guter Kauf oder Gabe freiwilliger Huldigung Mannichfaltiges überreicht und nachgesendet, was er an seine Anstalten spendete, sodann mit Solchem, was ihm zu Gebote stand, erwiederte und dadurch neue Dienstfertigkeiten hervorrief. So gingen ihm aus London durch den Privatgelehrten Hüttner Literatur-Nachrichten, Kataloge, Bücher, auch Kunstfachen zu; so aus Wien durch den Direktor der Naturalien-Sammlung von Schreibers werthvolle naturhistorische Gegenstände verschiedener Art, nebst Ermittlungen für die Zwecke seiner Musterwirthschaften; so aus München durch Reichenbach eine jambonische Säule, ein Theodolit u. a.; aus Mailand durch Graf Cattaneo, aus Antwerpen durch van Brée Gemälde und Zeichnungen; aus Göttingen durch Blumenbach seltene Naturalien; aus Tübingen durch Schübler Mineralisches und Botanisches. Nicht nur ihre Werke verehrten ihm bedeutende Gelehrte in und außer Deutschland; sie theilten ihm auch in Briefen und Aufsätzen die neusten Entdeckungen mit. So erhielt er seine Gelehrten, seine Anstalten in einem großen Verkehr. Von da brachte er Gewinn für die Kunstsammlung (wie aus Mailand u. a. die Bossischen Durchzeichnungen der ältern Copien von da Vinci's Abendmahl), von dort seine Wollmesser oder physikalische Instrumente, von überall Sämereien für seine Kunstgärten mit. Um für die ihm oder dem Allgemeinen erwiesenen Dienste vorzüglicher Männer Anerkennungszeichen und für den Gemeinsinn der Seinigen Ermunterungsmittel zur Hand zu haben, ließ er 1816 und 1822 in Paris Medaillen mit seinem Brustbild und mit verschiedener Legende (*Mitescunt aspera sæcla. Doctarum præmia frontium*) arbeiten, die er Würdigen in der Nähe und Ferne in Silber und Gold aufstellte.

Diese Vielseitigkeit gleichzeitiger Gründungen und Ausdehnung geistiger Vermittlungen macht begreiflich, daß in dieser Periode das kleine Weimar wieder von Ausländern wie eine Hochschule und von ausgezeichneten Männern in Wissenschaft und Kunst

als eine Stätte der Begeisterung fleißig besucht ward. Zwar hatte es 1813 den lange jugendlichen Wieland verloren, kurz nachdem Jacius eine Denkmünze auf seinen achtzigsten Geburtstag gefertigt hatte. Zwar brach die lebhafteste Gegenwarts-Literatur, die hier aufschloß, als neben Luden's Nemesis 1816 das Oppositionsblatt und Oken's Isis hervortraten, schon 1820 ab. Carl August war es nicht, der diese beiden Zeitschriften, obschon sie in manchem Betracht gerechter Mißbilligung unterlagen, verstummen hieß. Er gab, als Oken die von ihm ertheilte Verfassung sogleich verb angriff, dem Antrage der Polizei auf Zurechtweisung Oken's keine Folge. Da aber die isolirte Pressfreiheit Weimar's die hiesigen Journale zu einem Kanal für die anderwärts unterdrückten Beschwerden, Verstimmungen und leidenschaftlichen Forderungen machte, wurden der Regierung des nicht ängstlichen Fürsten von den Großmächten auf eine empfindliche Weise Zwangsmaßregeln aufgenöthigt, die er in möglichst glimpflicher Weise ausführen ließ. Ein liberaler Geist blieb doch hier lebendig, der einen Zusammenhang mit den umgebenden Bildungskreisen bis nach Frankreich, England, Italien hinein unterhielt. Goethe behauptete unausgesetzt seine anziehende Macht. Seine Reisen 1814 und 1815 in den Main-, Rhein- und Neckar-Gegenden gewannen in der Form reiner Geselligkeit und vertraulicher Theilnahme die Bedeutung einer Musterung und Berathung dessen, was in schönen Theilen des Vaterlandes an Mitteln für die Pflege heimischer Erinnerung, die Kunstbildung, die anschauliche Wissenschaft erhalten oder im Entstehen war. Seine Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ zeigte ihn als einen wohlwollenden Vertreter dieser Interessen, einen Fürsprecher ästhetischer und aufklärender Bestrebungen des Inlandes und Auslandes. Seine ungemein ausgedehnte Correspondenz bethätigte ihn als den freiwillig anerkannten Großmeister der intellectuellen Mitwelt. Die fortgesetzte Herausgabe seiner Lebenserinnerungen, seine Divans-Gedichte, worin Greisenweisheit sich mit Jugendlust verschmolz, erhöhten die Weite und Heiterkeit des Horizonts um den bewunderten Mann. So viel daher für Bildung damals in Berlin und mit ungleich größerem Aufwand geschah, Weimar galt doch als das Delphi schöner und humaner Kultur. Von hier holte man die Poesie der Siegesfeier des wiederhergestellten Vaterlandes; von hier den Kunstrath für das Denkmal des Befreiungshelden; von Goethe die Weihe für das neue Schauspielhaus Berlins; von den weimarischn Kunstfreunden Leitgedanken für Museen-Einrichtung, akademische und technische Schule, wie

Dieselben Frankfurt gleichzeitig zu Schiedsrichtern über getheilte Pläne für die Städelsche Kunstanstalt wählte. Und wie viele einzelne Gesellen kamen mit Proben-Einschickung oder in Person, um hier den Meisterbrief nachzusuchen.

Neben Allem, was in diesen Jahren für Wissenschaft und geistigen Verkehr, Uebung und Mittel bildender Kunst in Weimar geschah, ward für das Theater zur Errichtung eines neuen Chors A. C. Häfer (1817), und zum Kapellmeister Hummel (1819) gewonnen. In Belvedere mehrte Carl August fortwährend den Reichthum der Gewächse und baute 1821 ein Palmenhaus (über Heizungs-Einrichtung dabei und Wärmemessung eifrig mit Döbereiner forschend). Er veranlaßte 1824 die Erholungs-Gesellschaft zum Bau eines heitern Gartenjaals, indem er ihr dazu einen Fleck des Parks am Hügel der Altenburg schenkte. Auf den schön gelegenen neuen Friedhof baute er in demselben Jahre seine Fürstengruft (durch Coudray).

In eben diesem Zeitraum, wo er hier einen Künstler, dort einen Oekonomen reisen ließ, sandte er (1820) den jungen Taubstummenlehrer Vollrath zu seiner Ausbildung an die Anstalten zu Berlin, Dresden und Leipzig und ließ (1819) den Prediger und Leiter des Lehrer-Seminars Horn Erfahrungen der Schul-Methodik in Hofwyl und Yverdun sammeln. Dann wirkte der Fürst auf einen größern Plan der Bürger Schulen zu Weimar und Eisenach und ausreichende gesunde Schulgebäude hin. Zu dem Weimariſchen legte er den Grundstein 1822, eingeweiht ward es 1825 und L. Schweizer zur Direction der Schule und des Lehrer-Seminars berufen.

Familienereignisse dieser Zeit der Lebenshöhe waren: am 20. Januar 1816 der frühe Tod der allgeliebten Tochter Caroline, Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin; am 30. Mai d. J. die Vermählung des Herzogs Bernhard, damals königl. niederländischen Generalmajors mit Ida, Tochter des geschiedenen Jugendfreundes von Carl August, Herzogs Georg von Meiningen, welcher Verbindung drei Prinzen entblühten; am 24. Juni 1818 die Geburt des Erbgroßherzogs Carl Alexander, eine Epoche, die durch den Besuch der Kaiserin Mutter gegen Jahresende doppelt festlich wurde, wo Goethes Maskenzug vom 18. December die Fülle der Schöpfungen des Schönen, die unter Carl August's Regierung sich entfaltet, mit anmuthiger Leichtigkeit vorüberführte.

Am 22. März 1819 verlor der Großherzog den Minister-Präsidenten von Voigt, der 1816 den goldenen Jubeltag erlebt hatte, jetzt im 76. Jahr, reich an Verdiensten, in heitrer Gefasstheit, mit einem Segenswunsch für seinen Fürsten verschied. Von Fritsch, der im Staatsdienste schon in den Zeiten des Drucks gewandt gearbeitet, von Gersdorff, der bei der Neugründung seine bedeutende Thätigkeit entwickelt hatte, und Chr. W. Schweitzer, der im vorigen Jahre in den geheimen Rath getreten war, kamen an die Spitze der Geschäfte.

An die Minister von Fritsch, von Gersdorff, Dr. Schweitzer,  
im August 1825.

Mit Gefühlen der lebhaftesten Dankbarkeit, aber auch mit wirklicher Verlegenheit habe ich in Erfahrung gebracht, daß zum Tage des Jubiläums meines Regierungsantrittes allerhand Anstalten getroffen werden, um die Epoche dieses Festes zu verherrlichen oder auch durch Denkmäler zu verewigen und daß deswegen Subscriptionen im In- und Auslande eröffnet worden sind. Was einstmalen nach meinem Abscheiden geschehen soll, um mein Andenken zu ehren, darüber will ich mich schon im Leben freuen; aber daß Nichts der Art während meines Lebens geschehe, darum muß ich dringend bitten und dieses zwar sehr triftiger Ursachen halber, die hier aufzuzählen zu weitläufig werden möchte, die aber ein jeder, der mich kennt, errathen kann. Ueberhaupt kann ich es mir noch nicht recht klar machen, ob die sogenannte Jubelfeier eines Menschen ein Fest der Freude sein sollte, da es doch erst fällt, wenn der Abschied des Gefeierten auf ewig vor der Thür ist. Für Anstalten ist eine solche gewiß passender und erfreulicher, da man sich alsdann der Hoffnung hingeben kann, daß die Anstalt fortdauern werde, so wie sie schon lange sich erhalten hat. Ich bitte die Herren, diese meine Gesinnungen im Publiko bekannt werden zu lassen und es dahin zu vermögen, daß es den 3. September 1825 wie alle seine Vorgänger seit etlichen 60 Jahren vorbeigehen lassen möge.

C. A. Gr. v. S.

Aber der Strom der Gefühle war nicht zu hemmen; nur darin folgte das Land diesem Wink des Fürsten, daß überall dem Tage wohlthätige Stiftungen oder gemeinnützige Anlagen gewidmet wurden. Wie der goldene Tag nicht nur, sondern eine Festwoche damals von fern und naheher, von Hoch und Niedrig mit vorbereitetem Schmuck und unwillkürlichem Erguß, mit Huldigungsgaben aller Art und Stammeln der Liebe gefeiert wurde, ist gleichzeitig aufgezeichnet worden. Hier sei nur daran erinnert, daß der Erste, der am frühen Morgen dieses dritten Septembers über die Schwelle des römischen Hauses trat, Goethe war und als, nach stummer Umarmung und Ueberreichung der (nach Meyer von Brand gefertigten) Jubelmedaille, Carl August mit ihm Hand in Hand in ein Fenster trat, die Lippe leis einen Klang aus Tiefurts Frühlingstagen, aus der ersten Blüthe ihrer Gemeinschaft hauchte: „Nur Freundeslieb' und Lust und Licht! Verzage nicht, wenn das nur blieb.“ Als am Abend des zweiten Tages, in dem vor 5 Monaten niedergebrannten, rasch erneuten Theater die Stelle in Goethes Tasso gesprochen wurde: „Ferrara ward durch seine Fürsten groß,“ brach stürmischer Jubel aus.

Hierauf wurde der Landesmutter am 14. Oktober, dem Tage, wo sie einst im tobenden Krieg der Engel ihres Volkes war, eine (von Bovy gearbeitete) Denkmünze mit ihrem Brustbilde und den Inschriften: „Luise Großherzogin zu Sachsen — das gerettete Weimar 1806“ überreicht.

### An Goethe,

den 7. November 1825.

Sehr werthgeschätzter Herr Geheimerath und Staatsminister! Gewiß betrachte ich mit allem Rechte den Tag, wo Sie, meiner Einladung folgend, in Weimar eintrafen, als den Tag des wirklichen Eintritts in meinen Dienst, da Sie von jenem Zeitpunkte an nicht aufgehört haben, mir die erfreulichsten Beweise der treuesten Anhänglichkeit und Freundschaft durch Widmung ihrer seltenen Talente zu geben. Die fünfzigste Wiederkehr dieses Tages erkenne ich sonach mit dem lebhaftesten Vergnügen als das Dienstjubelfest meines ersten Staatsdieners, des Jugendfreundes, der mit unveränderter Treue, Neigung und Beständigkeit mich bisher in allen Wechselfällen des Lebens begleitet hat, dessen umsichtigem Rath,

dessen lebendiger Theilnahme und stets wohlgefälligen Dienstleistung ich den glücklichen Erfolg der wichtigsten Unternehmungen verdanke, und den für immer gewonnen zu haben ich als eine der höchsten Zierden meiner Regierung achte. Des heutigen Jubelfestes frohe Veranlassung gern benützend, um Ihnen diese Gesinnungen auszudrücken, bitte ich der Unveränderlichkeit derselben sich überzeugt zu halten.

C. A.

N. S. Auch ein minder vergängliches Zeichen soll, sehr werthgeschätzter Herr Geheimerath und Staatsminister, das seltene und mir besonders erfreuliche Jubelfest der Mit- und Nachwelt verkündigen; in solcher Absicht ist, mit Einverständnis meiner Gemahlin, die vorliegende Denkmünze\*) geprägt worden. Empfangen Sie durch deren Widmung ein dauerndes Denkmal unserer Gesinnungen und gleichzeitig die wiederholten aufrichtigsten Wünsche für die Fortdauer ihres Wohlbefindens.

C. A.

## Die letzten Jahre

1826—1828.

Die Sorge für das Allgemeine schritt in den gebahnten Wegen fort. Die Einführung des Wollmarktes in Weimar zu dieser Zeit war dem Großherzog ein lebhaftes Anliegen, bei dessen Einleitung er gegen die Zweifel am Erfolg den Rath erfahrener Geschäftsmänner zuzog, beim wirklichen Anfange durch persönliche Gegenwart und sachverständige Gespräche belebend einwirkte und mit fortgesetzter Theilnehmung eine Anstalt in Gang brachte, die sich über Erwarten vortheilhaft entwickelte. Das Gesetz über die Reinhaltung der Schafsheerden, dann die über Erwerbung liegender Güter und Lehensfähigkeit der Bauern aus dem Jahre 1826, auch die Ausgestaltung der Brandversicherungsmaßregeln zu einer allgemeinen Landesanstalt, gehören zu diesen Fortschritten.

\*) Mit den verbundenen Bildnissen des Großherzogs und der Großherzogin, und dem Bildnisse Goethes mit Kranz geschmückt. „Carl August und Luise Goethen zum 7. Nov. 1825“. Brand j.

Die Absicht einer praktischen Verbindung der thüringischen Staaten untereinander, die mit dem Oberappellationsgericht ihm gelungen war, hielt Carl August auch in Rücksicht auf Handels- und Verkehrsbeziehungen fest. Als die Ausschließung der süd- und mitteldeutschen Staaten vom preussischen, wie vom östreichischen Zollsystem die darmstädter Verhandlungen auf Entgegenstellung einer dritten Zollgruppe in Deutschland hervorriefen, hatte der Großherzog unter den thüringischen Staaten die Arnstädter Verabredung bewirkt, welche dieselben nach ihrem innern Verkehr zu einem Ganzen zu verbinden und durch diese Vereinigung ihren Beitritt zu dem erwarteten Abschlusse der darmstädter Verhandlung zu erleichtern, somit „die wünschenswerthe Vereinigung des ganzen deutschen Vaterlandes zu einem europäischen Handelsstaate möglichst zu fördern“ bezweckte. Plötzlich aber schloß sich Darmstadt selbst dem preussischen Zollsystem an. Nun warben 1828 von der einen Seite Preußen mit Hessen-Darmstadt, von der andern Baiern mit Württemberg bei den mitteldeutschen Staaten für ihre Gruppen. Sachsen aber suchte die noch einzelnstehenden zunächst zu der Uebereinkunft zu verbinden, daß von ihnen keiner ohne den Mitbeschluß der übrigen der einen oder andern Gruppe sich anschließe. Dies entsprach der Absicht, in welcher Carl August die arnstädter Verabredung angeregt. Er setzte daher den Bewerbungen von Seiten Preußens, die durch den General Müßling ihm zugingen, am 5. März 1828 die Erklärung entgegen, daß er nicht ohne bestimmtes Einverständniß mit den Nachbarn einseitig vorgehen könne, obwohl er die diesseitigen Verhältnisse zu Preußen für natürlicher halte, als die mit der andern Seite. Noch im März sandte er den Geheimerath Schweizer zu dem königl. sächsischen Minister von Carlowitz, um die Grundzüge eines einigen Handelns der mitteldeutschen Staaten bei dieser Frage mit ihm zu verabreden — immer treu dem Gedanken der Aufrichtung des großen Vaterlandes durch Zusammenhang.

Die thätige Aufmerksamkeit auf das Nächste, sei es im Verhandeln mit Goethe über Bilder, Bücher, wissenschaftliche Instrumente, sei es im Nachfragen über den Gehalt der Kuhlauer Badesquelle bei Döbereiner, blieb des Fürsten Genuß, während die äußere Bewegung, die er so lange sich in anstrengendster Weise hatte zumuthen können, jetzt beschwerlicher wurde.

Das Familienleben gab seinem Abend heitere Blicke. Im Sommer 1826 kehrte Herzog Bernhard zurück von der Reise in Nordamerika, die er im Jahre vorher angetreten, und deren

Aufzeichnungen das Erbtheil des väterlichen klaren und kräftigen Blickes nicht verleugneten. Am 26. Mai 1827 ward die Enkelin Prinzessin Marie dem Prinzen Carl von Preußen zu Charlottenburg vermählt. Um den Urenkel, den sie am 20. März 1828 ihm schenkte, zu sehen, traf der Großherzog auf ihrem Lustschloß zu Glienede bei Potsdam am 1. Juni ein. Nach einigen frohen Tagen verfügte er sich nach Berlin zum Besuche des Königs und eine Woche hindurch zu gewohnter Beschauung alles Merkwürdigen.

„Er wollte mich hier — schreibt Alexander von Humboldt — fast zu jeder Stunde um sich haben; und als sei eine solche Lucidität, wie bei den erhabenen schneebedeckten Alpen, der Vorbote des scheidenden Lichtes, nie habe ich den großen menschlichen Fürsten lebendiger, geistreicher, milder und aller ferneren Entwicklung des Volkslebens theilnehmender gesehen, als in den letzten Tagen, die wir ihn hier besaßen. Ich sagte mehrmals zu meinen Freunden ahnungsvoll und beängstigt, daß diese Lebendigkeit, diese geheimnißvolle Klarheit des Geistes bei so viel körperlicher Schwäche mir ein schreckhaftes Phänomen sei. Er selbst oscillirte sichtbar zwischen Hoffnung der Genesung und Erwartung der großen Katastrophe. Als ich ihn 24 Stunden vor dieser sah, beim Frühstück, er krank und ohne Neigung etwas zu genießen, fragte er noch lebendig nach den von Schweden herübergekommenen Granitgeschoben baltischer Länder, nach Kometschweifen, welche sich unserer Atmosphäre trübend einmischen könnten, nach der Ursache der großen Winterkälte an allen östlichen Küsten. Als ich ihn zuletzt sah, drückte er mir zum Abschied die Hand mit den heitern Worten: „Sie glauben, Humboldt, Teplicz und alle warmen Quellen seien wie Wasser, die man künstlich erwärmt. Sie sollen sehen, ihr altes Küchenfeuer wird mich doch noch einmal zusammenhalten.“ In Potsdam saß ich mehre Stunden allein mit ihm auf dem Kanapee; er trank und schlief abwechselnd, trank wieder, stand auf, um an seine Gemahlin zu schreiben, dann schlief er wieder. Er war heiter, aber sehr erschöpft. In den Intervallen bedrängte er mich mit den schwierigsten Fragen über Physik, Astronomie, Meteorologie und Geognosie, über Durchsichtigkeit eines Kometenkernes, über Mondatmosphäre, über die farbigen Doppelsterne, über Einfluß der Sonnenflecke auf Temperatur, Erscheinen der organischen Formen in der Urwelt, innere Erdwärme. Er schlief mitten in seiner und meiner Rede ein, wurde oft unruhig und sagte dann, über seine scheinbare Unaufmerksamkeit milde und freundlich um Verzeihung

bittend: „Sie sehen, Humboldt, es ist aus mit mir.“ Auf einmal ging er desultorisch in religiöse Gespräche über. Er klagte über den einreißenden Pietismus und den Zusammenhang dieser Schwärmerei mit politischen Tendenzen nach Absolutismus und Niederschlagen aller freien Geistesregungen. „Dazu sind es unwahre Bursche, rief er, die sich dadurch den Fürsten angenehm zu machen glauben, um Stellen und Bänder zu erhalten! — Mit der poetischen Vorliebe zum Mittelalter haben sie sich eingeschlichen“ Bald legte sich sein Zorn, und nun sagte er, wie er jetzt viel Tröstliches in der christlichen Religion finde. „Das ist eine menschenfreundliche Lehre, sagte er, aber vom Anfange an hat man sie verunstaltet. Die ersten Christen waren die Freigesinnten unter den Ultras.“

Auf der Heimreise traf Carl August am 14. Juni im Schloß Graditz bei Torgau ein, besah das dortige Gestüt des Königs und stand am Abend gegen acht Uhr am offenen Fenster, um Luft zu schöpfen, als ihn der Tod mit leiser Hand berührte und er in die Arme des Adjutanten von Germar sank. So kürzte sich sein 71. Lebensjahr.

Am Abend des 21. Juni standen die schwarzgekleideten Bürger vom Weichbild Weimars bis zum römischen Hause im Park mit stummen, blassen Gesichtern in dichten Reihen, als der unaussprechlich theure Ueberrest nach dieser seiner Lieblingswohnung gebracht wurde und durch den bewölkten Sommerhimmel unablässig die leuchtendsten Blitze ohne Donner und Regen zuckten.

Vor einem halben Jahr hatte Carl August den Sarg mit Schiller's Kasten in seine Familiengruft zu den Särgen seiner Ahnen stellen lassen, am 28. Juni 1828 nahm dies Gewölbe die sterbliche Hülle seines Erbauers auf, am 8. Februar 1830 wurde die seiner erhabenen Gemahlin, die am 4. hinübergegangen war, am 26. März 1832 der am 22sten entschlafene Goethe hier beigesetzt.

## Einzelne Erinnerungen.

---

Wie Carl August Leute erkannte und hob.

Als der Versuch, das Ilmenauer Silberbergwerk wieder in Gang zu bringen, in Frage war, besah der junge Herzog mit dem kürzlich angestellten Goethe das lange verlassene Grubenwerk und suchte so viel nur möglich von seinem Zustande sich zu überzeugen. An einer Stelle hielten die Bergbeamten, daß er sich nicht weiter hinabwage, der Leiter hier sei nicht mehr zu trauen. Er war aber im Eifer schon eingestiegen, trat weiter, eine Sprosse brach und er stürzte hinab in den Schacht\*). Mit angstvoller Eile erreichten und förderten die Bergleute den fürstlichen Jüngling zu Tag, der von Ohnmacht gefesselt in das Forsthaus getragen wurde. Ein Husar jagte nach Jena, Loder herbeizurufen. Einstweilen suchte man, indeß der Herzog zu sich kam, durch ganz Ilmenau den Arzt vergeblich, selbst der Feldscheer war auswärtig und nur seinen jungen Gehilfen brachte der Kammerdiener heran. Dieser gab sich gleich an's Untersuchen der schmerzhaften Stellen und nach genauem Befühlen versicherte er, daß nichts gebrochen sei, nur heftige Verstauchungen Behandlung verlangten. Er begann sofort mit Einreibungen, legte flugs einen starken Verband an und empfahl sich. Als Loder ankam, fragte er bei'm Abnehmen des Verbandes, welcher Chirurg da gewesen; war jedoch vor allem beschäftigt, den Zustand zu prüfen. Nachdem er aber die Versicherung des Gefellen bestätigt hatte und den Verband erneute, sagte er: ich hätt' es selbst nicht anders machen können. Er ließ den Gehilfen rufen, besprach das Weitere mit ihm und erbat sich, da der Herzog in guten Händen sei, die Erlaubniß, ungesäumt zu seinen akademischen Pflichten zurückzukehren. Carl August hatte

---

\*) Vergl. in Goethe's Gedicht: „Ilmenau am 3. Sept. 1783“ den 17ten Absatz: „Gewiß ihm geben auch die Jahre“ u. s. w.

Wohlgefallen an der geräuschlosen sichern Emsigkeit, mit welcher der Geselle seinen Dienst fortsetzte. Wieder hergestellt, fragte er ihn ab, wie sehr er wünschte, zum wissenschaftlichen Arzt sich ausbilden zu können, und schickte ihn mit Anweisung der Mittel zum Studiren an Joder. Dieser fand bald einen brauchbaren Famulus an ihm und sah ihn nach wenigen Jahren so vorge-schritten, daß er ihm rieth, den akademischen Beruf zu ergreifen. Bernstein (denn er war der Geselle, dem sein gutes Glück den Herzog zum Patienten gegeben hatte) wurde nun Docent, schrieb die Bandagen-Lehre, die viele Auflagen erlebte, erhielt einen Ruf nach Breslau und stieg, nach Berlin versetzt, in Vertrauen und in Ehren bis in ein hohes Alter, immer voll Danks gegen Carl August, den Stifter seines Lebensglücks.

Auf einer Jagd bei Ilmenau bemerkte der Herzog an einem jungen Jägerburschen, der mit aufgestellt war, den Blick, den er an die nahen Reiter heftete. Er wandte das Pferd nach ihm: „Kannst Du reiten?“ Nicht so recht, sagte der Bursche; ich dächte aber doch, daß es gehen müßte. „Nun gut; da kannst Du einmal rasch mein Taschmesser holen, das ich in Ilmenau auf dem Tisch liegen gelassen.“ Damit stieg der Herzog ab und hielt ihm sein Pferd. Der Bursch beeiferte sich hinauf, das Pferd ging wie ein Pfeil los und der neue Reiter, der keineswegs kunstgerecht saß, kneipte sich an dem feurigen Thier aus allen Kräften fest. Mit herzlichem Lachen sah ihm der Herzog nach. Nicht lange, so kam er in gleicher Weise wieder zurück, hielt an und meldete, auf dem Tisch habe sich das Messer nicht gefunden, überhaupt im Zimmer nicht. „Ist gut“, sagte der Herzog; „wenn Du aber Lust hast, Parforce-Jäger zu werden, will ich Dich gleich auf die Schule nach Dessau schicken.“ Das wurde mit Freuden angenommen und der Herzog gewann an Boß einen trefflichen, in vielen Diensten erprobten Leibjäger.

Nach einem Kavalerie-Manöver bei Aschersleben wollte der Herzog eben in sein Quartier einreiten, als er an den Bart führend den Kürassier, der Wache davor stand, fragte, ob kein Barbier in der Nähe wohne. Dieser verneinte es; wenn aber Durchlaucht ihn wolle ablösen lassen, könne er selbst dienen; er sei Barbier. Der Adjutant sorgte für die rasche Ablösung; und als der gepanzerte Barbier, auf des Herzogs Zimmer angelangt, das Einseifen begann, fragte der Herr: Was für ein Landsmann, Kamrad?

„Bon Allstedt“, war die Antwort. Ei sieh, mein Landskind! Wie kommst Du denn unter die preußischen Kürassiere? „Ich hatte nun einmal Lust zum Soldaten, aber zur Kavalerie; und weil wir die bei uns nicht haben, ließ ich mich wenigstens bei Ew. Durchlaucht preußischem Regiment anwerben.“ Der Mann behagte dem Herzog; er vermittelte seinen Abschied, seine Beschäftigung in den großen englischen und französischen Militär-Hospitälern in Greenwich und Versailles, seine akademischen Studien in Würzburg und Jena, — und so ausgebildet war der Leib-Chirurgus Kämpfer, sein tüchtiger, warm ergebener Diener und den Mitbürgern ein hilfreicher Arzt und liebenswürdiger Gesellschafter.

Wie Carl August zur Arbeit ermunterte.

Der Hofgärtner Zentsch, der als Verwalter des Parks auch Verdingler der einzelnen Arbeiten am römischen Hause war, hatte seltsamer Weise das Malen der Blumen und Arabesken auf Papiergrund an die Zimmerwände um einen mäßigen Taglohn veraccordirt. Die Maler hatten nun doppelten Grund, sich nicht zu übereilen. Der Herzog, dem eine Zeit genannt war, in der die Arbeit gethan sein würde, kam einigemal, um sich von ihrem Fortschritt zu überzeugen. Der schien ihm endlich doch gar zu wenig auffallend, und er ließ den Künstlern sagen, wenn sie zur versprochenen Zeit nicht fertig würden, verspreche er ihnen Quartier auf der Hauptwache. Sie wurden fertig. In einer späteren Zeit hatte im Boudoir für Großherzogin Luise der Maler Lieber eine ähnliche dekorative Arbeit neben Hofrath Jagemann auszuführen. Der Fürst ging einigemal durch das Gemach, während Lieber malte. Als es zur Auszahlung kam, fand sich eine Zulage vom Großherzog, weil er wohlzufrieden sei. Besonders gemüthlich war Carl Augusts Aufmerksamkeit immer dann, wenn einer der Seinen sich aus eigenem Trieb in einem neuen Arbeitsfeld versuchte.

Als Lieber eine Composition der Wolfschlucht=Scene in Aquatinta auszuführen unternommen hatte, nahm der Großherzog nicht nur die Zueignung des Blattes huldreich an und honorirte sie mit 10 Louisd'or, sondern er befragte ihn bei der Ueberreichung genau über das ganze Verfahren, veranlaßte das Herbeiholen einer frischgrundirten Probeplatte und besah sich das verschiedene Korn, wie es eben aufgeschmolzen war, durch die Lupe. Was Liebern mehr als Alles freute, war, daß er bei dieser Unterhaltung immer Du genannt wurde. Denn für nah aufgewachsene Heimische war

im Günstbarometer die Anrede mit Sie nur ein wenig besserer Grad als die mit Er. Wer aber geduzt ward, zumal wo der Fürst von seiner Beschäftigung Kenntniß nahm, der wußte sich gemüthlichem Antheil nahe. Als die Sammlung der Kupferstiche gesondert und geordnet wurde, kam der Großherzog auf das Arbeitszimmer des jungen Angestellten und ließ über das Aufziehen der Blätter, das Eintheilen der Fächer, das Verzeichnen so behaglich eingehend sich Auskunft geben, daß er freudigen Eifer zur Sache zurückließ. Und dies war die Art, wie er in die verschiedensten Amtskreise und in die Pflege der akademischen Anstalten eintrat.

Der Gartenjunge Fritze kam von Belvedere mit einer Tracht Blumen, wie sie um die Podeste am römischen Haus aufgestellt zu werden pfliegen. Es war früh Morgens und der Herzog schon ausgegangen. Als Fritze fertig war, sagte der Kammerdiener: Höre, Junge, weißt Du mit dem Pfropfen umzugehen? Da liegen die Reiser einer Blutbuche schon lange; der Herr will sie an den Baum da drüben gepfropft haben; es ist dem Hofgärtner schon mehrmals gesagt, ich weiß nicht, warum es nicht dazu kommt. Fritze war gleich bereit, machte die Operation und kehrte seines Weges um. Im nächsten Frühling kamen alle fünf Reiser auf das Schönste. Nicht lange, so fragte Carl August den Kammerdiener: „Sag einmal, hast Du gesehen, wer die Blutbuche eingesetzt hat? Von den Hofgärtnern, so viel weiß ich, hat's keiner gethan; denn sie wollen es alle drei gethan haben.“ Der Kammerdiener erklärte, woher er wisse, daß es niemand anders als der Gärtnerjunge Fritze gewesen. „Wenn der wiederkommt“, sagte Carl August, „so gibst Du ihm 2 Laubthaler.“ Nachher als der Fürst von England zurückkam, traf er in Belvedere den Fritze im Gewächshaus: „Dir hab' ich auch etwas mitgebracht.“ Es war ein schönes englisches Messer mit mehren Klingen, wie sie der Gärtner brauchen kann, und eine ganze Sammlung von Mustern für verschiedene Arten des Pfropfens und Oculirens.

#### Nachsicht und Leutseligkeit.

Ein Husar hatte sich bei einer Jagd einen Hasen zugeeignet und ihn unter die Schabracke versteckt. Beim Vorreiten aber auf dem Rückweg rutschte der Hase weiter heraus und seine hin- und herfallenden Läufe brachten das Pferd in solche Unruhe, daß der

Mann, der doch den Vorritt nicht unterbrechen konnte, seine Noth hatte. „Halt!“ rief der Herzog; „sitze ab und binde Deinen Hasen fest.... So, und wenn Du wieder einen Hasen brauchst, so binde ihn gleich ordentlich, sonst ist das nichts.“

Ein Gehilfe im botanischen Garten zu Jena, vom Großherzog nach dem Namen einer Pflanze gefragt, gab flugs einen falschen an. „Wenn Du etwas nicht kennst“, sagte Carl August sehr ruhig, „so sag lieber gleich, ich weiß das nicht. Es ist **Protea speciosa**.“

Der Leiblakai Krone, der auf der Reise während einer Nachtfahrt neben dem Postillon auf dem Boock saß, hatte sich in eine langhaarige Wolldecke bis über den Kopf hineingewickelt und war so fest eingeschlafen, daß er des Morgens beim Stillhalten vor einem Gasthose noch in tiefer Ruhe fortschnarchte. „Laß ihn schlafen“, sagte der Großherzog, als er, ausgestiegen, bemerkte, daß der andere Lakai ihn wecken wollte. Neugierig Herangetretene zerbrachen sich den Kopf, was in dem haarigen Ballen stecken möge, und brachen in Gelächter aus, als Krone sich herauschälte und befremdet die Augen rieb. „Krone, komm einmal herauf!“ rief der Großherzog aus dem Fenster, und als er betreten kam: „Es ist kalt gewesen die Nacht, Du wirst nicht geschwitzigt haben auf Deinem Boock; da, ich habe Dir einstweilen Frühstück bestellt.“

Der Hofgärtner S. machte Rapport, im Gespräch fiel dem Großherzog ein Papier zur Erde, beim raschen Bücken darnach geschah dem ziemlich wohlbeleibten S. etwas Unwillkürliches, das ihn sehr verlegen machen wollte. „Alter, Du hast 'n Schnupfen,“ sagte der Großherzog und sprach weiter.

Schon als junger Herzog rauchte Carl August gern eine Pfeife, später große starke Cigarren. Seine Diener rauchten auch. Als er einmal durch ihre Stube ging, zog er etwas Luft ein und bemerkte: „Ist mir doch gerade, als wenn wir eine und dieselbe Sorte rauchten.“

Ein kleiner Knabe und sein Schwesterchen ließen sich im Schloß im Nebenzimmer des Großherzogs über die schönen Sachen plaudernd vernehmen und traten sich weiter umsehend in sein Gemach. „Wer seid Ihr denn?“ Wir sind vom Dekonom K. „So;

draußen von Bärenfrieden; was macht Ihr denn im Schlosse?“ Wir haben Butter und Rahm in die Küche gebracht und sehen uns jetzt die schönen Zimmer an. Der Großherzog klingelte: „Etwas aus der Conditorei für die Kleinen.“ Da die Kinder von dem Teller Confect sich jedes nur ein Stückchen nahmen, drehte er selbst eine Düte für das Uebrige und entließ sie damit.

Der Kammerlakai Heidenhaus, der den Dienst hat, sitzt im Vorzimmer und weil er sich des Großherzogs Nähe nicht bald zu erwarten hat, vertieft er sich in die Zeitung. Da läßt sich aus halbgeöffneter Thür die Stimme des Großherzogs hören: „Ist Hage (der Privat-Sekretär) schon da?“ Heidenhaus ruft aufspringend: Noch nicht, Königliche Hoheit; indeß ist die Thür wieder zugezogen und Heidenhaus kehrt auf seinen Sitz zur Zeitung zurück. Es kommt ihm zwar vor, es werde in der Nebenstube durcheinandergetuschelt und geflüstert, aber hingegenommen von den neuesten Weltbegebenheiten, beachtet er es nicht und rückt ruhig weiter vor in den Zeitungsartikeln, als abermals die Thür sich ein wenig öffnet und des Herrn Stimme wieder fragt: „Ist jetzt Hage da?“ Heidenhaus ist wieder aufgesprungen mit der Antwort, daß der Sekretär noch nicht gekommen sei, da bricht nebenan ein schallendes Gelächter aus und jetzt weiß er, daß er von dem geheimen Kanzleiboten M., der die Stimme des Großherzogs täuschend nachahmen kann, zur Belustigung seiner Kamraden gesoppt ist. Er will ihren Spaß nicht verlängern, setzt sich wieder und liest desto eifriger fort; aber er soll keine Ruhe haben; denn kaum hat er sich etwas erholt, so ruft es zum drittenmale zwischen der Thür: „Ist Hage da?“ Ei ja, schreit Heidenhaus, ohne sich vom Platze zu rühren, thu Du mir dies und das! — Die Thür schließt sich wieder; aber diesmal war es wirklich der Großherzog, der nun sich nach der Dienerstube wandte: „Geh' einer von Euch, Hage zu holen; denn Heidenhaus ist toll gemacht.“ Kaum war der Fürst wieder auf seinem Zimmer, so fielen die Kamraden über Heidenhaus her: Mensch! Was soll mit Dir werden? Eine solche Rede dem Großherzog zu geben! „Wohl gar dem Großherzog,“ versetzt Heidenhaus; „glaubt Ihr, ich bin Euer Affe? Der M. ist der Unverschämte und Ihr dazu, nicht ich.“ — Wie er nun aber den wahren Hergang von ihnen hört, ballt er die Faust gegen sie und gegen sich; und er blieb in Unruhe bis zum andern Tag, wo er dem Großherzog nahend Miene machte, einen Fußfall zu thun.

„Na, laß nur,“ sagte Carl August; „haben sie mich wieder einmal nachgemacht?“

---

W i t z.

Die Engländer, die sich damals der Gesellschaft in Weimar anschlossen, ließen sich, wie noch jetzt nicht selten, für die Hoftage Phantasie-Uniformen machen. Einer, der als Cavallerie-Offizier erschien, hatte sich den Säbel auf die rechte Seite geschnallt. Carl August fragte ihn gleich: „Auf welcher Seite steigen Sie zu Pferd?“

---

„Wie geht es, gnädige Frau?“ fragte der Fürst eine Dame. Ach schlecht; die Soldaten haben mir meine schönen Sachen gestohlen. „Ei, ei! Eine Generalsfrau und kennt die technischen Ausdrücke nicht! Der Soldat stiehlt nie, der Soldat erbeutet.“

---

Frau von Heygendorf, die im Sommer im römischen Hause die Honeurs für kleine Zirkel machte, beklagte sich über den fatalen Tabak, den unter ihr in der Wachtstube die Unteroffiziere schmauchten. „Genire Dich nicht, liebes Kind,“ bemerkte darauf Carl August lächelnd; „wenn Du ihnen ein feineres Kraut schenken willst, werden sie es gar nicht übel nehmen und das jetzige gern weglassen.“

---

Zwei befreundete Theologen, ein geborner Pole und ein Alstädter, kamen nach Weimar. Der letztere sollte sein Examen machen, statt dessen machte es unter seinem Namen der Pole und bestand sehr wohl. Erst hinterher kam die Sache, dem Consistorium zu einiger Verlegenheit, an den Tag. „Wenn das so geht,“ rief Carl August, als es ihm berichtet wurde, „so muß man künftig die Theologen bei meinem Hofstallamt examiniren lassen; da wird man auf den ersten Blick den Polaken vom Alstedter unterscheiden.“

---

Als der Großherzog einmal durch Gründe, die er gelten ließ, ohne sie sehr gewichtvoll zu finden, sich zur Ertheilung eines Rathstitels veranlaßt sah, äußerte er während des Unterzeichnens: „Nun muß ich beten: Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glück bauen.“

Kammerrath Brand hub seinen Bericht über das Kammergut mit der Klage an: Ach, Königliche Hoheit, diese Nacht haben uns die Hirsche unsern Ra: s gefressen. Und wir haben doch erst diese neue Sorte so weit herkommen lassen! Carl August sprach, auf sein trauriges Gesicht weisend, zum anwesenden Oberforstmeister: „Bei Ihnen kann Der wohl Nichts werden; man hört's im Augenblick, daß er im Leben kein Jäger wird.“

#### Wißbegier und Versuchslust.

Durchaus experimentirte Carl August gern. Er setzte sich Gefahren, Strapazen, Schmerzen aus; er wollte die menschlichen Dinge an sich selbst erfahren. In diesem Geiste sagte er sogar wiederholt, er möchte nur auch einmal in die Wochen kommen können, um zu wissen, wie es thue. Die Fürstin bemerkte hierauf, es wäre vielleicht gut und billig, wenn in dieser schweren Aufgabe beide Ehehälften miteinander abwechseln müßten; wahrscheinlich würde aber dann keine Familie mehr als drei Sprossen zählen. Denn der Mann würde das erstemal aus Unerfahrenheit die Frau ablösen, und die Frau, wenn hierauf die Reihe wieder an sie käme, allenfalls noch einmal sich den Mutterschmerzen aussetzen; aber schwerlich irgend ein Mann zum zweitenmale.

Einst wurde der Hofbüchsenmacher Brecht zum Großherzog gerufen, der mit einigen Herren im Freien unweit der Schießmauer stand. „Da sieh' einmal her, was sagst Du dazu? Eine gläserne Pistole, und brauchbar. Lade sie gleich einmal; aber gut.“ Brecht gehorchte. „Necht so, nun schieß nur los.“ Brecht schickte sich an dazu; es war ihm aber gar nicht wohl zu Muth. „Halt,“ rief der Herr, „Du zitterst, gieb her!“ nahm die Pistole und feuerte sie ab. Sie sprang nicht; indessen ließ er sie doch nicht zum zweitenmale abschießen. Die Probe war gemacht.

An Döbereiner schrieb der Großherzog (14. Februar 1824): Ihnen schicke ich hierbei eine Windbüchse mit Zubehör. Da selbige nicht sehr vortrefflich ist, so können Sie damit machen was Sie wollen; sollte sie auch zu Grunde gehen, so ist dieser Schade nicht empfindlich. Ich erinnere Sie aber, daß vor ein Paar Jahren Körner bereits für Sie eine Pumpe mit Schwengeln gemacht hat, die eigentlich zum Füllen der Pumpen an die Windbüchse dienen soll. Dieses Instrument rathe ich bei gefährlichen Versuchen anzuwenden und die Hände so viel möglich dabei aus dem Spiele

zu lassen, weil deren schon so viele durch Windbüchsen sind zer-  
schmissen worden.

An denselben im Februar 1812: „Gestern und heute hat H. Schvar eine Menge Knallsilber in meiner Stube ohne die mindeste Gefahr und Beschwerniß gemacht und sogleich auch in Knallerbsen Wurffstücken und Knallbändern verarbeitet. Seine Methode ist folgende“. . . (Nun die genaue Beschreibung — dann auch die des Sprengens von Feldsteinen mit diesem Knallsilber; hierauf:) „Hier schicke ich 6 halbe Laubthaler zum weiteren Verbrauch; 2 davon sind schon heute garstig in der Beize gewesen“ . . .

Denselben etwas später im Jahr: „Mein Luft-Elektrometer hat sich bei dem gestrigen Gewitter sehr empfindlich gezeigt und bis 25<sup>0</sup> marquirt. Bei jeder vorbeiziehenden oder detournirenden Wolke bewegte er sich anderst: er macht mir viel Vergnügen. Diesen Herbst lasse ich den Teich bei Berka fischen, um der Hauptquelle näher zu kommen, die vermuthlich in selbigem befindlich ist, weil zu gewissen Zeiten ein weißes, milchiges Wasser dorten quillt, was sehr schwefelartig riecht und die Fische absterben macht.“

Denselben 20. Oktober 1816: . . . „Die galvanische Batterie, welche ich am 10. mit von Jena brachte, lud ich noch selbigen Abends mit Salzwasser, und noch jetzt behält sie dieselbe Stärke in der Wirkung, ohne daß etwas nachgegossen worden ist . . . Ich wünsche, daß Sie übermorgen früh herkommen und mir einige Sachen zum Experimentiren mitbrächten, wie den Apparat zur Wasserzersezung u. s. w.“

Denselben den 7. Februar 1824: . . . „Den mikroskopischen Versuch theilen Sie doch an Pr. Voigt mit; der kann ganz gewiß leichter nachgemacht werden, wenn man sich eines Glases bedient, wie diejenigen sind, aus welchen man Tacetten- oder Hyacinthen-Zwiebeln ohne Erde und blos auf Wasser gesetzt blühen macht. . .“

Den 9. December 1824: „Hier sind weiße und schwarze Trüffel, beide aus dem Ettersburger Forste. Ich möchte doch wissen, aus was Gott dieses Amalgam geschaffen hat. . .“

#### Praktische Anschauung und Sprache.

Von der Ettersburger Landstraße war lange die Rede, eh' sie vor Schwierigkeiten der beizuziehenden Gemeinden zur Ausführung kam. Der Stadtrath von Weimar, weil er wußte, wie sehr dem Fürsten dergleichen Herstellungen anlagen, beschloß, auf jeden Fall die Straße zunächst auf die Länge seiner Flur zu bauen.

Das hörte Carl August mit Wohlgefallen vom Bürgermeister, und als dieser die Bitte beifügte, daß die zum Straßenbau sehr wohl dienlichen Steine in den Feldhügeln des anliegenden Kammergutes für diesen Zweck dürften gebrochen werden, erhielt er gleich die Erlaubniß. „Hebt immer aus, was Ihr von Steinen da braucht,“ sagte der Herr, „nur sorgt, daß nachher die Löcher ausgeglichen werden; sonst giebt es Tümpel und meine lützendorfer Schafe laufen sich faul.“

Von einem Tagelöhner aus der Umgegend, der zur Parkarbeit angenommen war, äußerte der Hofgärtner Fischer, er stehe in schlechtem Ruf; darum wolle er ihn fortschicken. „Bewahre!“ sprach der Großherzog; „behalte ihn nur; es ist besser, wir haben den Kerl hier, da ist er unter Aufsicht und kann Nichts machen.“ Bald darauf, als der Mann allein arbeitet, seine Pfeife im Mund, wird ihm, als stünde die ganze Zeit jemand hinter ihm, er sieht sich um, erblickt den Großherzog und wirft geschwind die Pfeife in's Gras. „Hole nur Deine Pfeife wieder,“ sagte Carl August; „wer arbeitet, mag sich's dabei behaglich machen. Aber ich habe so mancherlei gehört; nimm Dich in Acht, Du! Machst Du etwa Dummheiten, so sollst Du merken, mit wem Du's zu thun hast.“ Der Mann hielt sich von stundan tadellos.

Ein Nachbarrfürst, dem Großherzog wohlbefreundet, hörte bei einem Erbanfall seinen guten Rath, war jedoch ihn zu befolgen durch Rücksichten verhindert, die, in sich edler Art, hier von seinem wahren und gerechten Vortheil abführten. Er gab dadurch Ansprüchen Anderer mehr Spielraum als sie fordern konnten und unterwarf sich nach längeren Verständigungsversuchen einem Schiedsgericht, dessen Entscheidung kaum befriedigend heißen konnte. Indessen als er nachher sich mit dem Großherzog wieder sah, versicherte er, froh zu sein, daß doch die Sache nun so zu ihrem Abschluß gekommen. „Ja, ja, Lieber,“ sagte Carl August, „die Hosen hast Du bekommen, aber ohne den A . .“

Behagen an verben und festen Originalen.

Der Hofapotheker Wilhelmi aus Jena, ein Mann, der mit niemanden Umstände machte, stand nach einer Parforcejagd in der Nähe der Meute. Da die heftigangegriffenen Hunde auf ihr Theil an der Jagdbente mit lechzendem Hunger warten mußten,

ließ er eine Menge Brot aus dem Dorfe holen und warf es stückweise unter die Hunde. Nun konnten die Jäger sie nicht mehr zügeln, es gab einen entsetzlichen Lärm, die Jäger wurden grob gegen den Störer, er wieder doppelt und dreifach gegen sie, und so klagten sie ihre Noth dem Großherzog. „Was machst Du nur, Wilhelmi?“ sagte Carl August; „Du verdirbst mir ja meine Hunde.“ Ach was verderben! rief der Ungezogene; sie haben ja keinen Darm mehr im Leibe! Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes! „Laßt den machen,“ sprach Carl August lachend; „er wird sonst noch gröber.“

Der Gastwirth Pfeifer gehörte auch zu denen, die den Großherzog durch die Gelegenheit ergötzten, die sie ihm zur Toleranz gaben. Einmal kommt er auf das Schloß und läßt melden, daß er dem Großherzog ein lahnstehendes Reitpferd abkaufen möchte, wenn er es für einen wohlfeilen Preis bekommen könnte. „Er mag den Stallleuten ein gutes Trinkgeld geben und soll das Pferd mitnehmen“ war der Bescheid. Einige Zeit darauf sieht der Großherzog aus seiner Droschke, wie Pfeifer daherreitet. „Das ist ja wohl mein lahmer Fuchs.“ Er winkt ihn heran und der Gastwirth muß neben der Droschke traben. „Höre, das Pferd geht ja gar nicht mehr lahm. Was hast Du gemacht?“ Königliche Hoheit, das ist so ein kleines Geheimnißchen. Aber nun hätt' ich noch so 'was: wenn ich nur die alten Postställe kaufen könnte; freilich ich müßte sie für einen wohlfeilen Preis kriegen; da wollte ich einen hübschen Gasthof hinstellen; Ew. Hoheit sollten Ihre Freunde haben. „Die Ställe gehören der Kammer, nicht mir,“ sagte Carl August mit einem Zeichen zur Entfernung; dann rief er: „Wahrhaftig, der versteht's! Erst prellt er mich um das Pferd; nun will er nur noch den Stall dazu!“

#### E i n f a c h h e i t.

Wem immer Carl August nahe trat, der fühlte den Charaktergehalt um so mehr, je einfacher des Fürsten Gehabung, Wort und Ton war.

Ein Bürger (wer kennt die Geschichte nicht?) ging am frühesten Morgen spazieren im Park. Ob er gleich wußte, daß hier zu rauchen nicht erlaubt sei, versagte er sich's doch nicht; denn zu solcher Frühstunde, dachte er, sieht's niemand und wird niemand belästigt. Er schlendert um ein Boskett und der Großherzog steht

vor ihm, so plötzlich, daß er die Pfeife nicht bei Seite bringen kann. „Ei, Kerl“, sagte der Großherzog, „ich glaube gar, Du rauchst.“ Ich kann's nicht leugnen, Königliche Hoheit; in der Morgenluft bekommt es gar zu gut. „Hu; da hast Du wohl auch Feuer?“ Das hab' ich, gnädigster Herr. „So gib einmal.“ Die Cigarre ward angezündet und zu beiden Seiten rauchend weiter gegangen.

Gleich schlicht war seine Erscheinung. Im Sommer 1824 steht ein Weimaraner seinen Fürsten in Wiesbaden ankommen: der Kutscher, zwei Leiblackeien, der Kammerdiener, Rath Hage, General Seebach, der Großherzog selbst; sie hatten alle eine und dieselbe Reisebluse um.

Auf der ungeschmückten Droschke im Militärmantel und der Mütze mit Goldborde, oder zu Fuß in der kurzen grünen Pefesche, die Hände auf dem Rücken, die zwei Hunde zur Seite, so steht Carl August vor den Augen und im Gedächtniß der Seinigen. Da der Kammerdiener diese Kleidungsstücke, wenn sie mit neuen vertauscht wurden, bekam und trug, ward einer von ähnlicher Statur nicht selten im Rücken für den Großherzog gehalten und einmal auch umgekehrt, wo ein Muthwilliger den Kammerdiener im Rücken zu treffen glaubte und beim Umblick mit Blitzeseile zu fliehen alle Ursach hatte.

Sich in ein neues Kleid zu bequemen, liebte Carl August nicht und fand daher meist ein sehr getragenes noch gut genug. Ne, Königliche Hoheit — erlaubte sich einmal beim Ankleiden der Kammerdiener Hecker zu bemerken — länger geht es doch wahrhaftig nicht mehr mit der Pefesche, so verschossen und fadenscheinig wie sie schon wird; so können Sie weiß Gott nicht einhergehen — „Nun“, fragte der Fürst, „was kriegst Du denn für die noch etwa, wenn Du sie vermöbelst“ — Für die — was kann ich für die noch heraus schlagen — höchstens zwei Species-Thaler. „Na, weißt Du was“, sagte Carl August, „da hast Du Deine zwei Thaler, laß mir meine Pefesche.“

#### Veröhnende Gemüthlichkeit.

Als zu den Andern allen, die im Jahr 1803 Jena verließen, auch Loder, obwohl er dem Herzog, wie er selbst gestand, Alles verdankte, dem Ruf nach Halle gefolgt war, empfand es Carl August übel. Der Geheimerath Voigt, dessen Wohlwollen Loder genoß und der wußte, wie sehr ihn die Abwendung des

Fürsten Schmerze, machte nach einiger Zeit seinen Fürsprecher bei der Veranlassung, daß Loder zum Ersatz des Professors Himly in Jena den Doktor Fischer aus Lüneburg empfahl. Carl August erwiederte in einem Billet, das noch bei den Acten befindlich ist:

„Leichtsinn und gutes Herz“ war schon der Titel einer Komödie. Die Empfehlung des Doktor Fischer ist uns sehr angenehm.  
C. A.

Für Goethe verlor bald nach Schiller's Tod die Leitung des Hoftheaters mehr und mehr an Reiz. Der verschiedenen Ursachen eine war, daß die gefeiertste Schauspielerin die Gunst, die sie auch außerhalb der Bühne genoß, für das nicht minder geltend machen wollte, was in der Theaterführung ihr genehm war oder nicht. Hierdurch entstanden Partheien und Verstimmungen, die Goethen vom Winter 1808 an verschiedenemale bewogen, seine Direction niederzulegen. Jedesmal aber ließ er sich doch nach kurzer Zeit zur Wiederannahme derselben bewegen. Die Störungen hörten indeß nicht auf, und als Anfangs April 1817 seiner Erklärung zuwider die Zulassung des Bierfüßlers auf der Hofbühne in dem Stück „der Hund des Aubri“ auf den Grund hin durchgesetzt wurde, daß dies Ungewöhnliche dem Großherzog Unterhaltung machen werde, war diese Accommodation, weil sie deutlich genug mit der Würde der Kunst im Widerspruch stand, ein sehr willkommener Anlaß für Goethe, nun die Direction mit einer Entschiedenheit niederzulegen, gegen die sich nichts mehr einwenden ließ. Sogleich nach Eingabe seines Entschlusses fuhr er nach Jena. Bald fuhr der Großherzog, kurz vor Antritt einer weiteren Reise, ebendahin; die Droschke mit einem Champagnerkorb und andern guten Sachen bepackt. Im Prinzessinnen-Garten speiste er allein mit Goethe, und man will beim Anklingen der Gläser ein Duo gehört haben, das ungefähr gelautet: „Theater hin, Theater her; zwischen uns bleibt es beim Alten!“

Der Oberstallmeister von Seebach, dem der Großherzog einen harten Vorwurf gemacht, ging auf das Schloß, um sich zu rechtfertigen. Ein Freund aber, der ihm sagte, so unmittelbar könne der Großherzog wohl nicht zurücknehmen, was er so stark ausgesprochen, bewog ihn, umzukehren. Andern Tags erschien der Großherzog auf der Reitbahn. „Seebach, ich habe da ein neues Gebiß geschickt bekommen, machen Sie doch gleich einmal einen Versuch damit.“ Es ergab sich, daß es nicht zweckmäßig war.

Als der Oberstallmeister das aussprach, sagte ihm Carl August: „Da habe ich gestern doch Unrecht gehabt!“

---

### Größe in der Güte.

Noch als Herzog ließ einmal Carl August, als ihm ein schönes Reitpferd verendet war, die Section unter seinen Augen machen. Wie es gethan war, gab er dem Jäger einen Laubthaler für den Scharfrichterknecht. Diesen Knecht wollte der Jäger nach dem allgemeinen Vorurtheil nicht berühren und legte ihm den Thaler auf den Karren. Der Herzog drehte sich herum: „Albernheit!“, nahm den Thaler: „Da, Landsmann, ein Trinkgeld von mir.“ Durchlaucht! sagte der Knecht, zugreifend; ich bin ein sehr armer Mensch, aber der Laubthaler wird nicht klein gemacht; er bleibt in meiner Familie!

---

Wohlbekannt war dem Herzog der alte Förster Jossa; denn gar oft jagte er in dem anmuthigen Forst bei Jfferstedt. Als der Empfang des Erbprinzen mit der neuvermählten Großfürstin bevorstand, hatten auch die Förster Befehl, sich wohlgekleidet und mit guten Pferden bereit zu machen, um beim Einzuge vorzureiten. Dazu kaufte sich Jossa bei Zeiten ein schönes junges Pferd, das aber ungebändigt war. Der handfeste Sohn des dortigen Kaufmanns Stiebritz übernahm es, den Wildling zuzureiten, ward aber dabei abgeworfen und so verletzt, daß er eine Reihe Wochen zur Herstellung brauchte. Sein Vater, der nach ihm gehofft hatte, besser fertig zu werden, lag bereits nach wenigen Tagen, gleichfalls übel zugerichtet, neben ihm. Inzwischen hielt der Herzog ein Jagen bei Jfferstedt, vermißte den drolligen alten Stiebritz, der bei solchen Gelegenheiten selten dahinten blieb und erfuhr den ganzen Hergang der mißrathenen Pferdebändigung. „Nein, Alter“, sagte er zu dem hochbetagten Jossa, „das ist nichts mehr für Dich; bleib Du zu Hause —“ Ei, das wäre mir eine helle Schande! betheuerte der Förster. „Nicht doch; Du bist zu alt zu dem Ritt und gar auf einem solchen Pferd —“ Durchlaucht! das laß ich mir nicht nehmen, unserm Erbprinzen und der Frau Gemahlin meine Ehrfurcht zu erweisen! „Nun, wenn's denn geritten sein muß, so verkaufe nur das tolle Pferd; ich schaffe Dir eins zu diesem Tag, das Dir Deine Knochen ganz läßt.“ Wirklich machte der greise Jossa den Einzugsritt gar stattlich mit auf einem leichten, wohlgeschulften Pferde, das Carl August selbst aus seinem

Marstall für ihn ausgesucht hatte. Dem Kaufmann Stiebritz ging ein namhaftes Geldgeschenk als Lohn gehabter Bereiter=Mühen und Kurkosten=Deckung zu, und als er im folgenden Jahr bei einer Ifferstedter Parforce=Jagd heran gehinkt kam, rief der Herzog von weitem: „Alter, daß Du mir nicht wieder auf ein junges Pferd steigst!“

---

In London brachte der Großherzog, immer beschäftigt mit allem Sehenswerthen, die wenigste Zeit in seinem Hotel zu. Einmal kam er doch vor Abend zurück. „Wo ist Krone?“ fragt er im Durchgehen durch das Vorzimmer den andern Lakai. Ich weiß nicht, Königliche Hoheit, ob er wieder zu Hause ist; er wollte ein Glas Bier trinken. Der Großherzog geht in das Zimmer und will sich, etwas ermüdet, auf sein Bett legen; da liegt Krone der Länge nach darüber hingestreckt in tiefem Schlafe. Der Fürst tritt still zurück, nimmt ein Buch zur Hand und setzt sich in den Lehnstuhl. Nach einer guten Weile stiert Krone aus dem Bett herüber, sieht den Großherzog und wirft sich bestürzt herab: er wisse auf der Welt nicht, wie er hierhergekommen; er habe das englische Bier, das Alle versuchen wollen, das habe ihn um seine fünf Sinne gebracht. „Ist Dir's zu schwer gewesen?“ sagte Carl August; „ja, ja, mir ist das Zeug gestern auch schlecht bekommen.“

---

Es handelte sich darum einen Orientalisten nach Jena zu rufen. Neue Befetzungen pflegte Goethe vorsichtig zu bedenken; auch nie ohne abwägenden Bericht an den Großherzog und aufmerksames Vernehmen seiner Absichten bestimmte Schritte zu thun. Hatte er sich aber einmal auf solche Befugniß gestützt, entschieden, dann gab er nachträglichen Einmischungen von anderer Seite her keinen Zoll breit nach. So hatte er denn, nach Rücksprache mit dem Fürsten, bereits von Jena aus, wo er sich gerade befand, die Berufung eines Orientalisten eingeleitet, als Carl August auch nach Jena kam und in einem Gespräch mit dem Geh. Hofrath Stark Eindrücke schöpfte, die ihm die Berufung eines Andern mehr zu empfehlen schienen. Der Großherzog speiste hierauf im Schlosse mit Goethe und einem Dritten. Nach Tische nahm er Goethen in ein Fenster und brachte die Unterhaltung leise auf die Berufungsfrage. Anfangs ging Goethe sehr diensam auf alles ein, indem er aber die Vorstellungen, die dem Großherzog mitgetheilt waren, hindurch merkte, wurden seine Entgegnungen immer bestimm-

ter und schärfer. Endlich sagte der Großherzog: „Du bist ein närrischer Kerl, Du kannst keinen Widerspruch vertragen.“ O ja, mein Fürst, antwortete Goethe, aber er muß verständig sein. Carl August ging einmal das Zimmer entlang, dann trat er wieder an's Fenster zu Goethe und führte das Gespräch ruhig zu Ende.

---

„Wir wollen Holzmann's Pferd in den Zug nehmen; sagt ihr's, daß er es abgiebt,“ befahl der Fürst und der Beauftragte ging in den Husarenstall und zeigte den Befehl an. Will der Herr mein Pferd reiten? fragte der Husar Holzmann. Nein, es soll zum Zuge. Dann geb' ich's nicht her. Zum Zuge ist's noch zu gut. . . Dabei blieb er, und so ward es gemeldet. Carl August erneute den Befehl; aber Holzmann wollte durchaus Nichts davon hören. Wenn der Herr das Pferd reiten will: da ist's. In den Zug laß' ich's nicht! Je mehr man ihm zusetzte, um so wüthender ward er. Wer da kommt, es abzuholen: der findet mich an der Stallthür, ich rath' es keinem. . . Man machte dem Großherzog die Meldung davon; er schwieg. Einen oder zwei Tage darauf reitet der Fürst aus. Es pflegte dabei stets ein Husar neben dem Pferde zu warten, der beim Aufschwingen die Hand unter das Knie des Großherzogs hielt. Schon hatte Carl August den Fuß im Bügel, als er in dem dienenden Husaren den Holzmann erkannte. Er zog den Fuß zurück, wandte sich nach ihm und sagte mit gehobenem Finger: „Höre, Kerl; Du bist ein Dickkopf!“ Dann ließ er sich von ihm in den Sattel heben und ritt ab.

---

Ein Hofstallbedienter war abgeschickt, sechs Pferde aus Alstedt nach Weimar zu bringen, mit dem gemessenen Befehl, nicht durch die Unstrut zu reiten. Er kommt an die Unstrut, bedenkt den langen Umweg, sie scheint ihm nicht groß, er wagt sich mit seinem Zug hinein und alle sechs Pferde extrinken; er selbst rettet sich mit genauer Noth an's Land. Als dem Fürsten der Untergang der sechs schönen Thiere mit der ausdrücklichen Berufung gemeldet wird, wie streng dem Schuldigen das Reiten durch die Unstrut untersagt worden, läßt er nur die Frage hören: „Aber der Kerl lebt?“

---

Im Jahr 1816 beim Besuche des neuen Landestheils bemerkte auf den Jagden im neustädter Kreise der Großherzog einen

alten Jäger im grauen Kittel und Leder=Gamaschen, der eine unscheinbare aber gute Flinte führte und an der Elster, auf dem friefnitzer See, überall mit dabei war. Es war der Holzmacher und Kreiser Lucke von Pichtenau, ein thätiger, mit dem Wald- und Waidwesen von jungen Jahren her vertrauter Mann, den die Holzdiebe scheuten, die Bauern um Wetterregeln fragten, die Vergnügens- und Sonntagsjäger der Umgegend zum unentbehrlichen Beistand hatten. Denn er sagte ihnen die Plätze, stellte sie an und machte ihr Jagdglück fertig. Carl August sah sich den Graukopf mit dem blitzenden Auge mehrmals an, sein fermes Wesen und sein guter Schuß entging ihm nicht. Beim Abschied sagte er zu ihm: „Kannst mich einmal in Weimar besuchen.“ Dem alten Lucke that das sehr wohl, doch dachte er, es bleibe ein freundlicher Gedanke und ein ehrendes Wort von dem Fürsten, auch wenn sich's nicht wohl schicken möchte, es buchstäblich sich zu nutz machen zu wollen. Er ließ sich gar nicht ungern von Neckenden daran erinnern, er sei ja nach Weimar zu Hof geladen und blieb ruhig in seinem Pichtenau, bei Tag Holz machend, Abends auf Schnepfenstrich oder Fährte, Nachts auf dem Anstand. Aber da kam Brief und Siegel an den Landrath, der Landesherr lade den Kreiser Lucke zu sich ein, seine Jagden am Ettersberg mit zu machen. Eine Thräne überraschte den Alten, als ihm das vorgelesen wurde; er stattete sich aus so gut er konnte, machte sich, die Flinte über die Schulter, den Hund an der Leine auf den Weg und stand an einem Septemberabend 1816 im Schloßhof zu Weimar. Der Großherzog kannte seinen Mann gleich wieder und Lucke fand ein hübsches Zimmer mit gutem Bett und reichliche Verpflegung für sich und seinen Hund. Am andern Morgen früh ging's nach dem Ettersberg, Lucke bekam seinen Stand nicht weit vom Herrn, ein Spießer ward aufgejagt und entran dem Schusse. „Laß Deinen Hund los“ rief der Großherzog Lucken zu; der rasche Befehl reute ihn, als er schon flugs befolgt und der Hund hinter dem Wilde war, da that Lucke seinen scharfen Pfiff, der Hund gab Apell, ließ ab vom Spießer und kehrte langsam zu seiner Leine zurück. „Jäger, Du hast einen guten Hund,“ sagte Carl August und die Umstehenden sahen sich den Gelobten an. Es gab des Tages noch Jagd vollauf und reichliche Beute, nicht ohne Staub und Schweiß; weshalb am Abend der Großherzog den alten Lucke sammt seinem Hund auf seine Droschke heranwinkte. Dem Lucke wollte es nur, als man der Stadt nahe war, ungeschicklich dünken, daß der Kreiser bei dem Fürsten sitze, er sprach die Bitte aus, absteigen zu dür-

fen. „Schämst Dich wohl mit mir durch die Stadt zu fahren?“ fragte Carl August lächelnd, und er durfte nicht eher, als im Schloßhof aussteigen. So ging es dem Lichtenauer Jäger herrlich, wie nie, fast einen ganzen Jagdmonat, bis er denn doch um seine Entlassung nach Hause bat. Bei der Gewährung sprach der Großherzog noch: „Hier im Gewehrschrank lies Dir eins aus und schone mich nicht; das beste soll für Dich nicht zu gut sein.“ Lucke brauchte seine Augen und behielt eine schöne Doppelflinte hochfroh in Händen. Nun stand er und blickte auf seinen treuen Hund, der ihm nie feil gewesen wäre und nun gar nicht, seit Carl August gesagt hatte: Jäger, Du hast einen guten Hund; aber entschlossen sprach er: Der Hund ist gut, nehmen Sie ihn von mir an, Königliche Hoheit; ich habe nichts anderes, was ich für so viel Güte und Gnade bieten könnte. „Es freut mich,“ sagte Carl August; „ich könnte ihn wohl brauchen; aber Du brauchst daheim auch einen guten Hund.“ So kehrte mit Hund und zwei Flinten der Kreiser nach Lichtenau zurück, immer standen die Fürstenworte: „Kannst mich auch einmal besuchen,“ „Jäger, Du hast einen guten Hund,“ „Schämst Dich wohl mit mir?“ und wieder: „Das beste soll für Dich nicht zu gut sein“ und „Jäger, behalt ihn, brauchst auch einen guten Hund“ um seine alten Tage her wie Sterne. Als er, nicht gar lange nach Carl August's Hintritt, verschied, blieb die Doppelflinte den Erben zum Kleinod und das Gedächtniß dieser Fürstenworte an den alten Lucke im Volksgespräch von Sohn zu Enkel.

In einer Gesellschaft im römischen Hause erzählte Frau Kapellmeister Hummel, kürzlich von einer Reise mit ihrem Gatten zurückgekehrt, daß auf einer Station in Tyrol der Postmeister nicht so bald gehört, sie seien aus Weimar, als er selbst auf den Bock gestiegen sei und sie diese Station gefahren habe; denn wer aus Weimar komme, den werde er sein Leben lang selbst bedienen. „Wie kommt ihm das?“ fragte Carl August und hörte weiter, was der Postmeister gern erzählt hatte. Vor Jahren war er Oberknecht; sein Herr, höchst fahrlässig, brachte die Wirthschaft herunter zum Kummer der braven Frau, und es war nahe daran, daß ihm die Post genommen werden sollte, als der Oberknecht mit Fleiß und Verstand sich so um alles annahm, daß Wirthschaft und Post in gutem Gange blieben. Er war der Trost der Frau, und Zutrauen und Dankbarkeit hatten ihm auch das Herz der Tochter gewonnen, als die bairische Regierung seine Militärpflicht

in Anspruch nahm und er fort mußte unter die Soldaten. Nun fehlte er überall; zwar hörten durch den Tod seines Herrn manche Störungen und Unstaten auf, aber die Witwe und Tochter waren doch nicht genug der Leitung und Ordnung des Geschäfts gewachsen. So oft ein großer Herr durchreiste, bei dem sie zur Ansprache kommen konnten, baten sie um seine Verwendung in München, daß ihr Oberknecht freikomme. Alle, die sie so beweglich baten, versprachen's ihnen, allein der Oberknecht blieb fern. Als aber der Großherzog von Weimar auch auf dieser Post kurz weilte und auf dieselbe Bitte zugesagt hatte, da wahrte es nicht lange (sprach der Postmeister), so kam ich an und kriegte mein liebes Weib und die Post, und es geht uns gut. Könnt' ich diesen Herrn einmal sehen und bedienen, das wäre mein frohster Tag; wenigstens will ich Jeden, der ihm angehört, ehren so gut ich kann. „Das ist doch ein dankbarer Mensch“, sagte Carl August, das Glas hebend, „er soll leben!“ Des andern Tags trat der Fürst die Reise nach Berlin an, von der zurückkehrend er nur im Leichentuch wieder gesehen wurde, aber dankbare Herzen ließ er nicht dort allein in Tyrol zurück.

---

# I n h a l t.

---

	Seite
Aus dem Leben des jungen Herzogs.	
Freundschaft. Natursinn. Humor . . . . .	1
Liberaler Antheil an Poesie, Dichtern und Männern von geistiger Bestrebung . . . . .	27
Regierungs-Anfänge, Augenmerke, Pläne . . . . .	35
Kunstsinne . . . . .	45
Naturwissenschaft . . . . .	50
Jagd . . . . .	52
Bau- und Feuer=Polizei . . . . .	54
Einwirkung in die allgemeine deutsche Politif. Eintritt ins Militärleben. Vom 28. bis 31. Lebensjahre.	
Urtheile Carl Augusts über Fürsten aus der frühern und dieser männlichen Zeit . . . . .	57
Thätigkeit für den deutschen Fürstenbund . . . . .	63
Plan einer Akademie für den Allgemeingeist Deutschlands	72
Eintritt ins Militärleben . . . . .	76
Fortwährend thätiger humaner Geist . . . . .	79
Kriegsdienst vom Juni 1792 bis November 1793, im 35. und 36. Lebensjahre . . . . .	86
Patriarchalisches Kulturleben vom 36. bis 47. Lebensjahre. Weimars Blüthezeit . . . . .	95
Die Zeiten des Druckes 1806—1813, vom 48. bis 56. Lebensjahre . . . . .	118
Erhebungskampf 1812—1815. 55. bis 58. Lebensjahr . . . . .	127
Neugestaltung 1816—1825. 58. bis 68. Lebensjahr . . . . .	135
Die letzten Jahre, 1826—1828 . . . . .	148
Einzelne Erinnerungen . . . . .	152

---

#### Berichtigungen.

- E. 10 Zeile 16 von unten statt die lies der.
- E. 50 Z. 6 v. u. st. Förster l. Forster.
- E. 61 Z. 4 v. oben ist Friedrich d. Gr. einzuklammern.
- E. 86 letzte Z. st. Ludwig XIV. l. XVI.

# Carl - August - Büchlein.

Lebenszüge,  
Ausprüche, Briefe und Anekdoten

von

Carl August  
Großherzog von Sachsen - Weimar - Eisenach.

Zusammengestellt

von

A. Schöll.

Weimar  
Hermann Böhlau  
1857.

Aufgeschnittene Exemplare, auch an der Seite aufgeschnittene, werden nicht zurückgenommen.

- 20/100

2



In demselben Verlage erschien:

**B r i e f e**  
des  
**Großherzogs Carl August und Göthes**  
an  
**Döbereiner.**

Herausgegeben

von

**Oskar Schade.**

8°. 147 S. Preis 1 Thlr.

---

**Ernst Christian Aug. Freiherr von Gersdorff,**  
Weimarischer Staatsminister.

---

Nach seinem Leben und Wirken  
geschildert

von

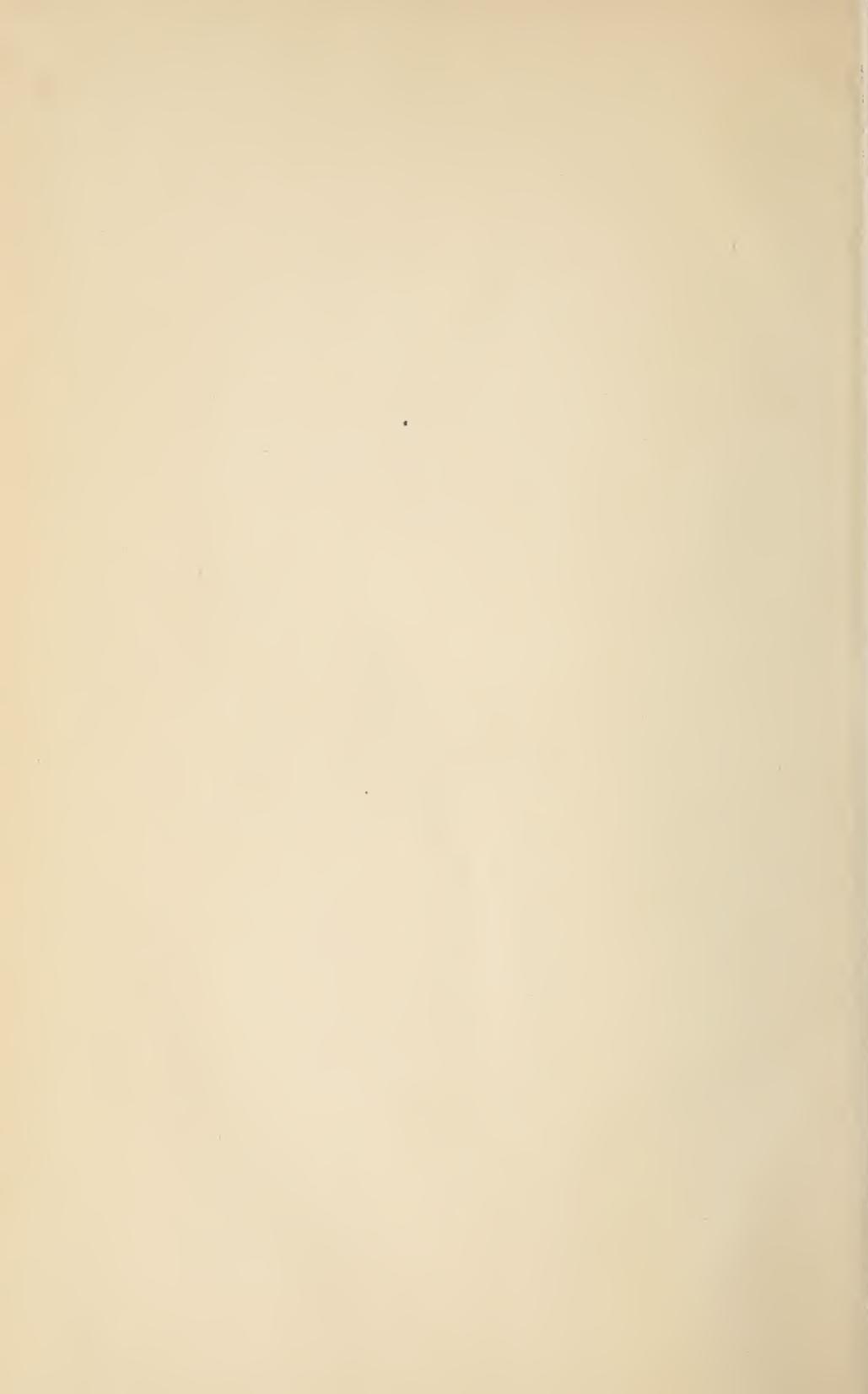
**G. Ch. Stiehling.**

8°. 75 S. Preis 10 Sgr.

Druck der Hof-Buchdruckerei in Weimar.









Deacidified using the Bookkeeper process.  
Neutralizing agent: Magnesium Oxide  
Treatment Date: SEP - 2001

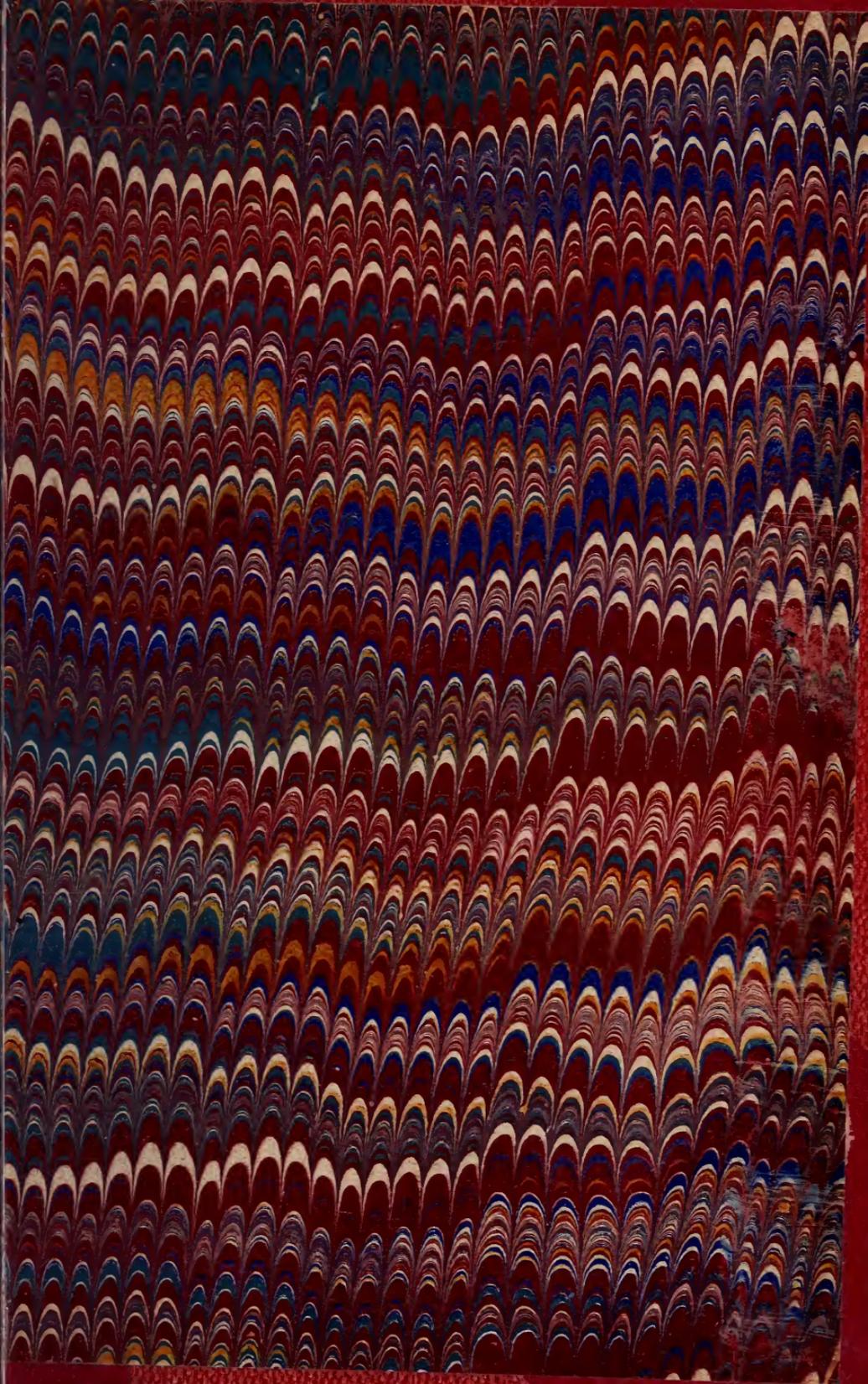
**PreservationTechnologies**

A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION

111 Thomson Park Drive  
Cranberry Township, PA 16066  
(724) 779-2111







LIBRARY OF CONGRESS



0 007 945 633 0

